16. Wahlperiode

32. Sitzung

Berlin, Donnerstag, 26. Juni 2008

Inhalt	Seite	Inhalt	Seite
Ansprache des Präsidenten		Große Anfrage: Klarheit über notwendige Schulsanierungen – Sanierungsstau an den einzelnen Berliner Schulen beziffern!	
zum 60. Jahrestag des Beginns der Berliner Luftbrücke		Drs 16/1556	2928
Präsident Walter Momper	2843	Beschlussempfehlungen: Transparente Kosten- und Vergabestrukturen bei der Sanierung von Denkmälern und Kunstwerken durch Dritte	
Geschäftliches		Drs 16/1231	2928
Glückwünsche zur Geburt eines Sohnes		Beschluss	2930
für Carl Wechselberg	2843	Beschlussempfehlung: Höchste Zeit für einen Boy's Day in Berlin	
Veränderte Ausschussüberweisung		Drs 16/1469	2928
Drs 16/1108	2843	Beschlussempfehlung: Damit Vision Zero keine Vision bleibt: 10 Schritte zu einem sicheren Straßenverkehr	
Anträge auf Durchführung einer Aktuellen Stunde		Drs 16/1512	2928
Dr. Jutta Koch-Unterseher (SPD)	2844	Beschlussempfehlung: Projekt 17 Deutsche Einheit zum Ausbau der Wasserwege qualifiziert abschließen	
Michael Braun (CDU)	2844	Drs 16/1513	2928
Volker Ratzmann (Grüne)	2845	Beschlussempfehlung:	
Dr. Martin Lindner (FDP)	2846	Bundesverfassungsgerichtsurteil für weitere Qualifizierung der Arbeit der Jobcenter nutzen	
Liste der Dringlichkeiten	2927	Drs 16/1518	2928
Geburtstagsglückwünsche		Beschluss [mit neuer Überschrift: Zukunft der Jobcenter]	2930
für Dr. Sebastian Kluckert	2868	Beschlussempfehlung: Mehr Chancen durch Teilhabe (VI): bessere Vermittlungschancen für arbeitslose Berlinerinnen und Berliner!	
Konsensliste		Drs 16/1520	2928
I. Lesung: Gesetz zur Änderung der Landeshaushaltsordnung		Beschlussempfehlung: Einsetzung eines/einer Sektenbeauftragten in der Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung	
Drs 16/1544	2928	Drs 16/1523	2928
Große Anfrage: Zukunft der Deutschlandhalle			
Drs 16/1554	2928		
Große Anfrage: Sanierung des ICC auf solider Basis durchführen			
Drs 16/1555	2928		

Beschluss [mit neuer Überschrift:
Einrichtung einer Leitstelle für Fragen zu Sekten in
der Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und
Forschung] 2930

**Beschlussempfehlung: Änderung des § 39 der
Bautechnischen Prüfungsverordnung (BauPrüfVO)**

Drs 16/1525 2928

**Beschlussempfehlungen: Ein Aktionsprogramm für
Berlins Kreativwirtschaft I – Finanzierung der
Kreativwirtschaft –**

Drs 16/1532 2928

**Beschlussempfehlungen: Ein Aktionsprogramm für
Berlins Kreativwirtschaft II – Mikrokreditfonds –**

Drs 16/1533 2929

**Beschlussempfehlungen: Ein Aktionsprogramm für
Berlins Kreativwirtschaft III – ein Kulturkataster
für Berlin –**

Drs 16/1534 2929

**Beschlussempfehlungen: Ein Aktionsprogramm für
Berlins Kreativwirtschaft IV – Raum für Kreative
sichern –**

Drs 16/1535 2929

**Beschlussempfehlungen: Ein Aktionsprogramm für
Berlins Kreativwirtschaft V – Eroberungsräume
für Kreative –**

Drs 16/1536 2929

**Antrag: Brachflächenkataster für Zwischennutzungen
in Berlin einrichten**

Drs 16/1542 2929

**Antrag: Mehr Chancen durch Teilhabe (VII):
mehr Barrierefreiheit für hörbehinderte und
hörgeschädigte Menschen!**

Drs 16/1543 2929

**Antrag: Berufsordnung für professionelle Pflegekräfte
im Land Berlin erlassen**

Drs 16/1546 2929

**Antrag: Einrichtung einer Landespflegekammer
prüfen**

Drs 16/1547 2929

**Antrag: Schichtenwasserproblematik endlich
angehen – Arbeitsgruppe einsetzen**

Drs 16/1548 2929

**Antrag: Berliner Verwaltung schrittweise auf
Open-Source-Software umstellen – „Berliner
Gutachten“ anfertigen!**

Drs 16/1549 2929

**Antrag: Missmanagement des Senates beenden –
Landesamt für Bürger- und Ordnungsangelegenheiten
an den Qualitätsstandard der Bezirke anpassen!**

Drs 16/1550 2929

**Antrag: Online-Auskunft für Pensionsansprüche
beim Landesverwaltungsamt ermöglichen!**

Drs 16/1551 2929

**Antrag: Elektronischer Rechtsverkehr und
elektronische Aktenführung zügig bei allen
Berliner Gerichten einführen!**

Drs 16/1552 2929

**Dringlicher Antrag: Staatsopernsaal funktionsgerecht
sanieren!**

Drs 16/1569 2929

**Vorlage – zur Beschlussfassung –: Aufgabe der
öffentlichen Sportfläche – „Sportplatz Pfeilstraße“ –
im Bezirk und Ortsteil Pankow wegen Vermarktung
für Wohnungsbauzwecke und für Investitionen im
Sportanlagenbestand. Verfahren gemäß § 7 Abs. 2
Sportförderungsgesetz**

Drs 16/1528 2929

Fragestunde – Mündliche Anfragen

**Übergang in Beschäftigung – wie erfolgreich sind
die Berliner Jobcenter?**

Burgunde Grosse (SPD) 2848, 2849
Senatorin Dr. Heidi Knake-Werner 2848, 2849

**Kita Morgenland – eine Kita wie alle anderen
Kitas in freier Trägerschaft?**

Frank Henkel (CDU) 2849, 2850
Senator Dr. Jürgen Zöllner 2849, 2850
Elfi Jantzen (Grüne) 2850

**Föderalismusreform II sozial gerecht und
im Berliner Interesse?**

Stefan Liebich (Linksfraktion) 2850, 2851
Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit ... 2850,
..... 2852
Joachim Esser (Grüne) 2852

**Auf die Kleinen kommt es an! – Wann folgen
den vielen Lippenbekenntnissen von Rot-Rot zur
Bedeutung der frühkindlichen Bildung endlich
Taten?**

Elfi Jantzen (Grüne) 2853, 2854
Senator Dr. Jürgen Zöllner 2853, 2854

**Bleibt das Vivantes-Klinikum Prenzlauer Berg als
stationäre Einrichtung erhalten?**

Rainer-Michael Lehmann (FDP) 2854
Senatorin Katrin Lompscher 2854, 2855
Elisabeth Paus (Grüne) 2854

**Transparenz bei Pensionsansprüchen für
Landesbeamte?**

Kirsten Flesch (SPD) 2855
Senator Dr. Ehrhart Körting 2855

**Das Schwimmbad Oderberger Straße –
wieder ein Schwimmbad auf dem Trockenem, oder
wie verliert man 20 Millionen €?**

Andreas Statzkowski (CDU)	2856, 2857
Bürgermeisterin Ingeborg Junge-Reyer	2856, 2857
Dr. Robbin Juhnke (CDU)	2857

Fehlende Erzieher/-innen an Grundschulen?

Dr. Margrit Barth (Linksfraktion)	2857, 2858
Senator Dr. Jürgen Zöllner	2858
Özcan Mutlu (Grüne)	2858

Wie weiter mit der Bundesdruckerei?

Özcan Mutlu (Grüne)	2858, 2859
Bürgermeister Harald Wolf	2859, 2860
Kurt Wansner (CDU)	2860

Fragestunde – Spontane Fragestunde**MSA-Mathematiktest**

Dr. Felicitas Tesch (SPD)	2860, 2861
Senator Dr. Jürgen Zöllner	2860, 2861

MSA-Mathematiktest

Sascha Steuer (CDU)	2862
Senator Dr. Jürgen Zöllner	2862

Forderungen des Berliner Kitabündnisses

Dr. Margrit Barth (Linksfraktion)	2862, 2863
Senator Dr. Jürgen Zöllner	2863

Forderungen an den Bund und die Bahn AG

Franziska Eichstädt-Bohlig (Grüne)	2863, 2864
Bürgermeisterin Ingeborg Junge-Reyer	2863, 2864

Bedeutung der Jugendhilfe für**Senator Dr. Zöllner**

Mirco Dragowski (FDP)	2864, 2865
Senator Dr. Jürgen Zöllner	2865

Besucherbetreuung im Deutschen Technikmuseum

Alice Ströver (Grüne)	2865
Senator Dr. Ehrhart Körting	2865

Aktuelle Stunde**Steuer- und Abgabenerhöhungen auf allen Ebenen schaden massiv den Bürgern und Unternehmen in Berlin**

Dr. Martin Lindner (FDP)	2866, 2874
Stefan Zackenfels (SPD)	2868
Matthias Brauner (CDU)	2870
Stefan Liebich (Linksfraktion)	2872, 2876
Volker Ratzmann (Grüne)	2875, 2877
Senator Dr. Thilo Sarrazin	2877

Prioritäten gem. § 59 der Geschäftsordnung**II. Lesung****Gesetz zur Errichtung eines Sondervermögens „Investitionsprogramm Klimaschutz“ des Landes Berlin**

Drs 16/1537	2879
Oliver Schruoffeneger (Grüne)	2880, 2882, 2885
Daniel Buchholz (SPD)	2881, 2883
Uwe Goetze (CDU)	2883
Marion Platta (Linksfraktion)	2884, 2885
Michael Schäfer (Grüne)	2886
Christoph Meyer (FDP)	2886, 2888
Joachim Esser (Grüne)	2887

Große Anfrage und schriftliche Antwort des Senats**Hungernde Kinder an Grundschulen**

Drsn 16/0574 und 16/1487	2888
Mieke Senfleben (FDP)	2888
Dr. Felicitas Tesch (SPD)	2889
Sascha Steuer (CDU)	2890
Steffen Zillich (Linksfraktion)	2891
Özcan Mutlu (Grüne)	2892

II. Lesung**Fünfzehntes Gesetz zur Änderung des Landesbesoldungsrechts (Fünfzehntes Landesbesoldungsrechtsänderungsgesetz – 15. LBesÄndG)**

Drs 16/1538	2893
-------------------	------

Dringliche II. Lesung**Gesetz über ein Berliner Beamtenversorgungsgesetz**

Drs 16/1573	2893
Dr. Klaus Lederer (Linksfraktion)	2893
Andreas Gram (CDU)	2894
Thomas Kleineidam (SPD)	2895, 2897
Thomas Birk (Grüne)	2896, 2897
Björn Jotzo (FDP)	2898

Antrag**Zukunft der Deutschlandhalle**

Drs 16/1545	2899
Andreas Statzkowski (CDU)	2899, 2903
Markus Pauzenberger (SPD)	2900
Elisabeth Paus (Grüne)	2901
Dr. Gabriele Hiller (Linksfraktion)	2902, 2903
Michael Dietmann (CDU)	2903
Albert Weingartner (FDP)	2903

II. Lesung**Gesetz über die Erhebung einer Abgabe zur Förderung des Tourismus in Berlin**

Drs 16/1483	2904
Oliver Schruoffeneger (Grüne)	2904
Frank Jahnke (SPD)	2905
Oliver Friederici (CDU)	2906
Bärbel Holzheuer-Rothensteiner (Linksfraktion)	2907
.....	2907
Volker Thiel (FDP)	2907

Große Anfrage**Ist die Flughafenpolitik des Senates noch bedarfsgerecht?**

Drs 16/1451	2908
Rainer Ueckert (CDU)	2909
Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit ...	2910, 2914
Dr. Friedbert Pflüger (CDU)	2912, 2921
Christian Gaebler (SPD)	2915
Andreas Otto (Grüne)	2916
Jutta Matuschek (Linksfraktion)	2918
Klaus-Peter von Lüdeke (FDP)	2920

Beschlussempfehlungen**Stellungnahme des Senats zum Bericht der Berliner Beauftragten für Datenschutz und Informationsfreiheit für das Jahr 2006**

Drs 16/1472	2922
-------------------	------

Berlin attraktiver für einkommensschwache Berliner/-innen!

Drs 16/1519	2922
-------------------	------

Veränderte Lebensbedingungen erfordern die Förderung der Tagespflege!

Drs 16/1521	2922
-------------------	------

Transparenz in der Perspektive der Kindertagespflege

Drs 16/1522	2922
-------------------	------

Tagesgroßpflegestellen in Berlin erhalten

Beschlussempfehlung BildJugFam Drs 16/1524	
Antrag der FDP Drs 16/1249	2922

Dringliche Beschlussempfehlungen**Tagesgroßpflegestellen in Berlin erhalten und ausbauen**

Drs 16/1574	2922
-------------------	------

Beschlussempfehlung**Mehr Wohlstand durch Wettbewerb (VIII): EU-Dienstleistungsrichtlinie zügig umsetzen – einheitlichen Ansprechpartner einsetzen**

Drs 16/1540	2922
Henner Schmidt (FDP)	2922
Oliver Scholz (CDU)	2923
Stefan Liebich (Linksfraktion)	2924
Thomas Birk (Grüne)	2924

Dringliche Beschlussempfehlungen**Vermögensgeschäft Nr. 5/2008 des Verzeichnisses über Vermögensgeschäfte**

Drs 16/1575	2925
-------------------	------

Vermögensgeschäft Nr. 12/2008 des Verzeichnisses über Vermögensgeschäfte

Drs 16/1576	2925
Beschlüsse	2930, 2931

Vorlagen – zur Kenntnisnahme – gemäß Artikel 64 Abs. 3 VvB

Drs 16/1553	2926
-------------------	------

Antrag**Universitätsmedizinengesetz umgehend novellieren**

Drs 16/1541	2926
-------------------	------

Präsident Walter Momper eröffnet die Sitzung um 13.00 Uhr.

Präsident Walter Momper:

Meine Damen und Herren! Ich eröffne die 32. Sitzung des Abgeordnetenhauses von Berlin und begrüße Sie, unsere Gäste und die Zuhörer sowie die Medienvertreter ganz herzlich.

Bevor wir in die Tagesordnung eintreten, möchte ich an ein historisches Datum erinnern. Am 24. Juni 1948 – kaum drei Jahre nach Beendigung des Zweiten Weltkriegs und der Befreiung vom Hitler-Faschismus – riegelte die sowjetische Besatzungsmacht West-Berlin von den westlichen Besatzungszonen ab: Sämtliche Zufahrtswege zu Wasser und zu Land wurden blockiert. Die Lieferung von Strom aus dem östlichen Großkraftwerk Golpa-Zschornowitz in die Westsektoren wurde angeblich wegen Kohlemangels abrupt beendet. Mehr als zwei Millionen Menschen wurden von der Versorgung abgeschnitten.

Auslöser war der anhaltende Streit der Siegermächte um die Währungsreform, die auf die Westsektoren der Stadt ausgedehnt werden sollte. Die unterschiedlichen Interessen der Siegermächte in der Mitte Europas waren allerdings schon vorher deutlich zutage getreten. Erinnert sei in diesem Zusammenhang an die Zwangsvereinigung von KPD und SPD zur SED und den Marshallplan. Vorher hatten die Sowjets bereits den Alliierten Kontrollrat und die Alliierte Kommandantura für Berlin verlassen. Die Westalliierten sollten zur Aufgabe ihrer Deutschlandpolitik und zur Aufgabe des Vorpostens West-Berlin gezwungen werden.

Der amerikanische Oberbefehlshaber General Lucius D. Clay zögerte nicht und ordnete die Errichtung einer Luftbrücke an – bereits einen Tag nach Beginn der Blockade.

Heute, am 26. Juni 2008, jährt sich zum 60. Mal der Beginn dieser beispiellosen Versorgungsaktion. Durch die drei Luftkorridore der Westalliierten flogen rund 300 Flugzeuge Tag für Tag Lebensmittel, Industriegüter und Kohle nach West-Berlin – insgesamt in den elf Monaten 2,3 Millionen Tonnen. Sogar ein komplettes Kraftwerk, das Kraftwerk West, das später den Namen „Ernst Reuter“ erhielt, wurde über die Luftbrücke nach Berlin geflogen. Die US Air Force und die britische Royal Air Force wurden dabei von französischen und kanadischen Einheiten und von Fliegern aus dem Commonwealth unterstützt.

Wir danken den westalliierten Mächten, allen voran den Amerikanern und den Briten, für diese einzigartige humanitäre Hilfsleistung. Ohne die Luftbrücke, ohne den Mut der Piloten, ohne die Großzügigkeit der amerikanischen, britischen und französischen Bevölkerung, die mit ihren Steuergeldern diese Operation finanziert haben, wäre auch diese Hälfte Berlins nicht Teil der freien Welt geblieben.

Mit rund 280 000 Flügen war die Berliner Luftbrücke die größte Hilfsaktion aller Zeiten. Zahlreiche alliierte Piloten und Flieger verunglückten und verloren ihr Leben während ihrer gefährlichen Tages- und Nachteinsätze für die notleidende West-Berliner Bevölkerung. Wir verbeugen uns vor den Opfern.

Die Luftbrücke ist weltweit zum Sinnbild des freiheitlichen Selbstbehauptungswillens geworden. Für die Entschlossenheit der Westalliierten, West-Berlin nicht aufzugeben, waren die Berlinerinnen und Berliner ihnen dankbar. Aus den einstigen Feinden und Gegnern wurden Freunde und Beschützer.

Das Abgeordnetenhaus bedankt sich bei den USA, bei Großbritannien und Frankreich für diese große historische Leistung im Namen der Freiheit. Wir werden das nie vergessen.

[Allgemeiner Beifall]

Vor Eintritt in die Tagesordnung möchte ich dem Kollegen Wechselberg zur Geburt seines Sohnes Emil-Anton gratulieren. – Herzlichen Glückwunsch!

[Beifall]

Alles Gute für Mutter und Kind!

Außerdem habe ich Geschäftliches mitzuteilen, nämlich eine veränderte Ausschussüberweisung. Die Vorlage – zur Beschlussfassung – über Siebtes Gesetz zur Änderung des Personalvertretungsgesetzes – 7. PersVGÄndG – Drucksache 16/1108, überwiesen in der 23. Sitzung am 24. Januar 2008 federführend an den Ausschuss für Inneres, Sicherheit und Ordnung sowie mitberatend an den Ausschuss für Bildung, Jugend und Familie unter Zuladung des Ausschusses für Wirtschaft, Technologie und Frauen und an den Hauptausschuss, soll nunmehr an den Innenausschuss unter Zuladung des Ausschusses für Bildung, Jugend und Familie sowie an den Hauptausschuss überwiesen werden. – Widerspruch dazu höre ich nicht, dann verfahren wir so.

Am Montag sind folgende vier Anträge auf Durchführung einer Aktuellen Stunde eingegangen:

1. Antrag der Fraktion der SPD und der Linksfraktion zum Thema: „Ein neuer Leuchtturm für Berlin – Internationales Forum für Spitzenforschung“;
2. Antrag der Fraktion der CDU zum Thema: „Regierender Bürgermeister Wowereit als Kultursenator – planlos, ideenlos, überflüssig!“;
3. Antrag der Fraktion der Grünen zum Thema: „Die Koalition nach dem SPD-Parteitag – die SPD gibt auf: das politische Bezirksamt und den Konsolidierungskurs“;
4. Antrag der Fraktion der FDP zum Thema: „Steuer- und Abgabenerhöhungen auf allen Ebenen schaden massiv den Bürgern und Unternehmen in Berlin“.

Präsident Walter Momper

Zur Begründung der Aktualität rufe ich SPD und Linksfraktion auf. – Frau Dr. Koch-Unterseher, Sie haben das Wort!

Dr. Jutta Koch-Unterseher (SPD):

Danke, Herr Präsident! – Der Vorschlag der Koalitionsfraktionen ist das Thema „Ein neuer Leuchtturm für Berlin – das Internationales Forum für Spitzenforschung“. Dies ist ein aktuelles Thema für die Koalitionsfraktionen, weil die Verabredung zum Berlin International Forum for Excellence zwischen den Präsidenten der Universitäten, den außeruniversitären Forschungseinrichtungen und dem Senat vor wenigen Tagen vereinbart worden ist. Diese Verabredung ist ein bedeutsamer Erfolg für die Weiterentwicklung des Wissenschafts- und Forschungsstandortes Berlin, und es lohnt sich für alle, sie nun auch umzusetzen.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Es lohnt sich für das Land und die Stadt Berlin mit ihrer einzigartigen, vielfältigen Struktur aus universitärer Forschung, renommierten außeruniversitären Einrichtungen, Forschungsverbänden an mehreren, an vielen Standorten. Ein Erfolg ist dies und deshalb lohnt sich die Umsetzung auch für die Akteure, die die Eckpunkte vereinbart haben. Alle Beteiligten haben das behutsame und effiziente Verhandlungsverfahren gelobt, für die aufseiten des Landes Berlin Senator Zöllner und Staatssekretär a. D. Catenhusen beteiligt waren. Die Sorgen insbesondere der Universitäten, etwa dass das Promotionsrecht nicht weiter bei ihnen verbleibe, sind in den bisherigen Gesprächen sorgfältig erörtert und in ihrem Sinne in das Konzept aufgenommen worden.

Was sind nun die Eckpunkte, die am 9. Juni vereinbart, in einem Memorandum of Understanding einvernehmlich unterzeichnet und der Öffentlichkeit vorgestellt wurden? – Es geht in wenigen Worten um das Konzept einer Stiftung, die bis zum Jahresende konkretisiert werden wird, um eine kluge und zukunftsweisende Verwendung der bereits eingepflanzten zusätzlichen Landesmittel, um die Förderung von zukunftssträchtigen Schwerpunktforschungsvorhaben, um Empfehlungen zur Weiterentwicklung der Berliner Wissenschafts- und Forschungslandschaft, und es geht darum, dass Berlin auch im Bereich der Qualitätssicherung innovativ Maßnahmen ergreift. Die entsprechenden Gremien sind der Vorstand, die wissenschaftliche Kommission und das Kuratorium, das sich um Zustiftungen kümmern soll. Dies ist das Grundgerüst für ein neues Modell der Zusammenarbeit zwischen Universitäten und außeruniversitären Forschungseinrichtungen, das es so in der Bundesrepublik Deutschland noch nicht gibt. Das ist ein guter Tag für Berlin gewesen.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Es gilt nun, diesen – bis jetzt im Konsens abgesprochenen – Rahmen gemeinsam auszuarbeiten und parlamentarisch zu beraten. Diese Einrichtung hat die Kraft, ein Renommee und eine Ausstrahlung zu entwickeln, die so nur

in Berlin möglich ist, die Berlin – auch nach außen, international – stärkt und die Berlin in der internationalen Forschungskonkurrenz qualitative Vorteile einbringen wird.

Unser vorgeschlagenes Thema hat längerfristig positive Wirkungen in Berlin und aus Berlin heraus und bleibt deshalb auch in den nächsten Monaten aktuell und für uns auf der Tagesordnung.

Es ist erstaunlich, dass die Grünen lieber über SPD-Parteitagbeschlüsse reden wollen – das ist nachvollziehbar, die SPD ist eine wichtige Partei. Aber es erstaunt, dass sie lieber darüber reden wollen und die Koalition kritisieren, weil sie nun – das geschieht ab und an aus gutem parlamentarischen Brauch heraus – Oppositionsthemen zustimmt. Die Opposition nimmt, so erscheint es mir, ihre eigenen Anträge auf Aktuelle Stunden und deren inhaltliche Begründung nicht sonderlich ernst. Diesen Eindruck hatte ich auch in der letzten Sitzung des Ausschusses für Wissenschaft und Forschung vor zehn Tagen.

[Zuruf von Volker Ratzmann (Grüne)]

Dort schien es, dass das Interesse am Forum seitens der Oppositionsfraktionen in Bezug auf Vertiefung und Nachfragen außerordentlich dünn war.

[Zuruf von Elisabeth Paus (Grüne)]

Für uns bleibt das Thema weiterhin aktuell und wichtig für die Stadt. Wir werden uns heute allerdings dem Vorschlag der FDP anschließen, denn insbesondere vor dem Hintergrund der Föderalismusreform-II-Debatte hat auch das große Bedeutung für Berlin. – Herzlichen Dank!

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Präsident Walter Momper:

Vielen Dank, Frau Dr. Koch-Unterseher! – Für die CDU-Fraktion hat Herr Kollege Braun das Wort. – Bitte schön!

Michael Braun (CDU):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Wenn Berlin auf etwas stolz sein kann, dann auf seine Kultur. Die Kulturmetropole Berlin bestimmt weltweit den Zeitgeist mit Tradition und Moderne, Museales, Weltkulturerbe, zeitgenössische Kunst, Berlinale, Fashion Week, Kirchenmusik, hervorragende Theater, moderne Opern, herausragende Symphonieorchester, unzählige Galerien, junge Musik, Karneval der Kulturen, Off-Szene – das ist Berlin, wie es weltweit zwischen Prag und New York wahrgenommen wird.

Dies alles ist umso beachtlicher, weil und obwohl Rot-Rot kein oder bestenfalls ein distanzierendes Verhältnis zur Kultur hat, schon gar nicht, weil es der Senat gewollt oder gar gefördert hat. Seit 2001 hat der Senat die Zuwendungen für die Kultur in Berlin von 510 Millionen € auf 394 Millionen € gekürzt,

[Skandal! von der CDU]

Michael Braun

er hat nicht ein Projekt auf den Weg gebracht, geschweige denn kulturpolitische Debatten initiiert. Der Feuilletonist der „Welt“ Manuel Brug spricht von „intensiver Planlosigkeit.“

Wenn sich in Berlin kulturpolitisch etwas tut, dann vor allem mit Hilfe des Bundes, sei es, weil dieser die Sanierung der Museumsinsel vorantreibt, die Preußenstiftung personell hervorragend aufstellt, die Berliner Festspiele übernimmt, sich um die Schlösser und Gärten kümmert, den Bau des Stadtschlusses endlich entschieden hat oder weil er grünes Licht für die Sanierung der Staatsoper gab. Dies alles ist nicht selbstverständlich und verdient den Dank auch dieses Hauses.

[Beifall bei der CDU und der FDP –
Beifall von Alice Ströver (Grüne)]

Es tut sich kulturpolitisch etwas in unserer Stadt, weil wir großzügige Mäzene wie Peter Dussmann, Herrn Thiede, Herrn Berggruen und andere haben und weil wir großartige Fördervereine haben, für die ich stellvertretend Peter Raue und den Freundeskreis der Nationalgalerie nenne, die mit viel Engagement große und weltweit beachtete Ausstellungen in Berlin finanzieren. Auch ihnen gilt der Dank der Berliner CDU.

[Beifall bei der CDU]

Doch was macht Berlin, was macht der Kultursenator Klaus Wowereit? – Er produziert am laufenden Band politische Scherbenhaufen.

[Ach Gott! von der SPD]

Die Staatsoper macht nur noch durch interne personelle Querelen Schlagzeilen – eine Nachfolge für den geschasteten Intendanten Musbach ist nicht in Sicht, und es wird zugeschaut, wie Daniel Barenboim die Staatsoper zum zweiten philharmonischen Orchester umgestaltet. Es wird zugeschaut, wie die Volksbühne unter Frank Castorf kreativ erschläft, in die Krise geratene Standorte wie die Tribüne werden abgewickelt, statt zu überlegen, wie ihnen geholfen werden kann, und der Senat sieht tatenlos zu. Er sieht tatenlos zu, wie weltberühmte, hier lebende Künstler wie Thomas Demand oder Olafur Eliasson in New York gefeiert werden, während kein Museum in Berlin sie zur Kenntnis nimmt. Für eine Kunsthalle, die wir dringend brauchen, gibt es kein inhaltliches Konzept, die Kosten ihrer Errichtung und Unterhaltung erhofft man sich durch Teilnahme am Berliner Grundstücks-Monopoly. So wird Herr Wowereit in den Medien – und zwar bundesweit – kommentiert.

Wir wollen von Herrn Wowereit und seinem Senat hören, welche Pläne er hat, wir wollen mit ihm darüber diskutieren, welche Bedeutung er der Kultur der Stadt beimisst, wie er sich in die kulturpolitischen Debatten der Stadt einbringt. Ich appelliere an die rot-roten Koalitionäre: Geben Sie Herrn Wowereit, geben Sie Herrn Schmitz die Chance zu beweisen, dass die Kommentare in allen führenden deutschen Medien falsch sind, die immer wieder behaupten, die Kulturpolitik in Berlin zeichne sich durch

intensive Planungslosigkeit aus. – Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.

[Beifall bei der CDU –
Lars Oberg (SPD): Welche Zeitungen lesen
Sie eigentlich?]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Kollege Braun! – Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen spricht nunmehr Herr Ratzmann. – Bitte schön!

[Christian Gaebler (SPD): Jetzt kommt die
erste Vorstellungsrede!]

Volker Ratzmann (Grüne):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Das aktuellste Thema, das diese Stadt beschäftigt, ist, glaube ich, das gestrige Fußballspiel!

[Beifall bei den Grünen]

Wir haben zwei großartige Mannschaften gesehen,

[Beifall bei den Grünen und der FDP]

zwei Mannschaften, die in dieser Stadt wie keine anderen verwurzelt sind. Ich fand es großartig, wie die Stadt in der Lage war, dieses Fußballereignis zu zelebrieren. Der eigentliche Gewinner gestern war die Integration in dieser Stadt, und das ist das Bild, das wir von der Hauptstadt sehen wollen!

[Beifall bei den Grünen, der SPD,
der CDU und der FDP –

Beifall von Marion Platta (Linksfraktion)]

An dieser Stelle möchte ich explizit der Berliner Polizei danken, dass sie dafür gesorgt hat, dass das friedlich über die Bühne gegangen ist.

[Zuruf von Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion)]

Ich danke den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der BSR, die dafür sorgen, dass die Fanmeile vor dem Brandenburger Tor sauber abläuft – das ist zukunftsweisend, und das wollen wir sehen.

Das ist zukunftsweisender als das, was wir vom SPD-Parteitag am Wochenende gesehen haben.

[Beifall bei den Grünen, der CDU und der FDP –
Ach! von der SPD]

Auf solchen Parteitagen hängen immer Sinnsprüche an der Wand – Sie kennen das alle von Ihren Parteitagen. Der Spruch, der für diesen SPD-Parteitag am besten gepasst hätte, wäre „Keinen Bock mehr!“ gewesen.

[Beifall von Andreas Gram (CDU) und
Kurt Wansner (CDU)]

Keinen Bock mehr auf die Sprüche von Sarrazin, keinen Bock mehr auf den Umbau der Sozialversicherungssysteme, keinen Bock mehr auf das politische Bezirksamt. Diese SPD ist eine Null-Bock-Partei geworden.

Volker Ratzmann

[Beifall bei den Grünen, der CDU und der FDP]

Diese SPD hat sich von jeglichem Gestaltungsanspruch für die Stadt verabschiedet, und das ist schade. Ich bedauere das zutiefst, weil diese Stadt politische Kräfte braucht, die wirklich in der Lage sind, zu gestalten. Hätten wir die Wirtschaftskraft von Hamburg,

[Zuruf von Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion)]

hätten wir zwei Milliarden € mehr Gewerbesteuer, und wir hätten 600 Millionen € weniger Ausgaben für die Kosten der Unterkunft. Genau das müssen wir für diese Stadt gestalten, und davon haben Sie sich verabschiedet!

[Beifall bei den Grünen, der CDU und der FDP –
Zuruf von Lars Oberg (SPD)]

Sie sind in Ihren bundespolitischen Taktierereien verfangen; für die SPD darf das rot-rote Experimentierfeld keinen Kratzer kriegen. Die Linken sind darauf angewiesen, dass sie die Direktiven der obersten Leitung von Oskar Lafontaine auch tatsächlich umsetzen. So wird aus dieser Stadt nichts mehr.

Wir hatten ein herausragendes Beispiel: Das war Ihre peinliche Vorstellung bei der Zustimmung zum EU-Vertrag.

[Zuruf von Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion) –
Zurufe von der Linksfraktion]

Wir merken es jeden Tag in der aktuellen tagespolitischen Debatte. Wir haben monatelang eine Diskussion darüber geführt, wie 24 Stellen zum Schutz von Kindern in dieser Stadt besetzt werden können. Die PDS, die Linke,

[Uwe Doering (Linksfraktion): Wen meinst du denn nun?]

ist nicht in der Lage, mit gezielten personalpolitischen Maßnahmen zu agieren, um da auch wirklich etwas zu tun. Die SPD sagt: Wir machen das aus dem Bestand. – Fünf Monate lang ist nichts passiert. Wer sind die Leidtragenden? – Die Kinder dieser Stadt!

[Beifall bei den Grünen –
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Das ist ein Armutszeugnis für eine Regierung.

Sie haben sich aber nicht nur von der Zukunftsgestaltungsfähigkeit der politischen Kräfte in dieser Stadt verabschiedet, Sie haben sich auch von dem verabschiedet, was wir alle hier im Haus vor langer Zeit beschlossen haben, nämlich von der Einführung des politischen Bezirksamts.

[Zuruf von Uwe Doering (Linksfraktion)]

Ich bin gespannt, wie die SPD diesen Parteitagbeschluss umsetzen will.

[Uwe Doering (Linksfraktion): Und die CDU, Ihr Bündnispartner!]

Ihr Herr Lederer, lieber Herr Doering, hat auch schon Skepsis angemeldet. Das haben wir auch nicht anders erwartet. Wenn die SPD hustet,

[Ha, ha! von der Linksfraktion]

fällt die Linke um. Das ist schon klar.

[Beifall bei den Grünen]

Wir werden auch sicherlich die Klimmzüge von Ihnen sehen, wie Sie versuchen, das umzusetzen. Aber ich sage Ihnen: Das wird nicht so leicht werden! Wir haben in unserer Verfassung eine Regelung, die sagt: 2010 ist Schluss mit dem d'Hondt-Verfahren zur Bildung der Bezirksamter. – Wir haben ein Bezirksverwaltungsgesetz, in dem in § 35 Abs. 2 steht, dass im Jahr 2010 Schluss ist. Dann wird gewählt. Jetzt will ich von der SPD sehen, wie sie die verfassungsändernde Mehrheit hier im Haus zusammenbekommt,

[Uwe Doering (Linksfraktion): Mit der CDU! –
Zuruf von der SPD: Peinlich!]

um wieder eine Verfassungsgrundlage zu schaffen, damit letztlich das politische Bezirksamt verhindert wird. Ich kann Ihnen nur sagen: Das ist ein Rückschritt in Zeiten, die wir längst überwunden glaubten. Das ist ein Zeugnis dafür, dass Sie aufgeben, die Stadt wirklich zukunftsfähig zu machen. Das darf für diese Stadt so nicht weitergehen, und das dürfen wir als Opposition auch nicht hinnehmen. – Vielen Dank!

[Beifall bei den Grünen und der FDP –
Beifall von Dr. Friedbert Pflüger (CDU)]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Kollege Ratzmann! – Für die Fraktion der FDP hat nunmehr der Kollege Dr. Lindner, der Fraktionsvorsitzende, das Wort. – Bitte schön, Herr Dr. Lindner!

Dr. Martin Lindner (FDP):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Lieber Kollege Ratzmann! Sie haben recht: Es ist weniger die Bezirksamtsstruktur, die die Bürger aktuell interessiert, sondern wahrscheinlich der Fußball.

[Christian Gaebler (SPD): Jetzt nicht schon alles aus der Aktuellen Stunde verschießen!]

Auch allen Ihren Einschätzungen schließe ich mich an. Aber, Kollege Ratzmann, Sie werden mir auch recht geben: Die Bürgerinnen und Bürger, die auf der Fanmeile sind, wollen sich da auch das eine oder andere leisten können,

[Uwe Doering (Linksfraktion): Genau!]

vielleicht das eine oder andere Bierchen trinken können. Deswegen fordert die FDP, einmal zu schauen, wie es im Geldbeutel der Bürgerinnen und Bürger dieser Stadt aussieht, ob sie überhaupt noch in der Lage sind, hier richtig kräftig zu feiern.

[Beifall bei der FDP –
Uwe Doering (Linksfraktion): Niemand hat gestern gefeiert!]

Dr. Martin Lindner

Dann stellen wir fest, dass infolge des weltweiten Wirtschaftsaufschwungs und des Konjunkturaufschwungs in Deutschland auch Berlin profitiert hat und sich die Bruttoeinkommen in dieser Stadt erfreulicherweise nach oben entwickeln. Wir haben in Berlin einen Anstieg von 2004 auf 2005 von 2 Prozent und von 2005 auf 2006 noch einmal von 2,9 Prozent. Das ist nicht schlecht. Es ist nur die Frage: Was bleibt am Ende übrig? Was hat der Bürger netto in der Tasche? – Wir stellen fest, dass zwar Rot-Grün eine gewisse Steuerreform durchgeführt hat. Wenn wir uns aber genauer anschauen, wer der Profiteur ist, dann stellen wir fest: Profiteure sind die unteren Einkommen. Sie haben von der Absenkung des Eingangsteuersatzes von 25 auf 15 Prozent profitiert. Die Top Einkommen haben auch profitiert, weil der Spitzensteuersatz von 53 auf 42 Prozent zurückgegangen ist. Aber Verlierer der Reform ist die Mitte der Gesellschaft, weil immer mehr Steuerzahler quasi zu Topverdienern erklärt werden, weil sie schon ab einem relativ geringen Einkommen in den Spitzensteuersatz fallen. Ein lediger Arbeitnehmer zahlt heute ab einem Jahreseinkommen von 52 000 € den Höchstsatz von 42 Prozent. Das heißt, wer heute 1,8 Mal so viel verdient wie der Durchschnitt, der zählt für den Staat schon als Topverdiener. 1958 musste den Spitzensteuersatz nur derjenige zahlen, der 20 Mal so viel verdient hat wie der Durchschnitt.

[Ramona Pop (Grüne): Das stimmt nicht!]

Schwarz-Rot hat mit 19 Steuererhöhungen, darunter eine massive Mehrwertsteuererhöhung, das Geringe, was bei der Steuerreform an Vergünstigungen angefallen ist, wieder wettgemacht. Auch Rot-Rot im Lande Berlin erhöht Steuern und Abgaben, wo immer es kann, führt neue wie das Straßenausbaubeitragsgesetz ein und greift auch auf Landesebene den Bürgern unverfroren in die Tasche, wo immer es geht.

[Beifall bei der FDP –

[Uwe Doering (Linksfraktion): Zum Beispiel?]

Wir haben zusätzlich eine Erhöhung der Verbraucherpreise. Die Erzeugerpreise sind im Mai 2008 im Vergleich zum Vorjahr um 6 Prozent gestiegen. Preistreiber waren die Energiepreise für Strom und Erdgas. Sie fragen: Was hat der Staat damit zu tun? – Ganz einfach: Der Staat stopft sich hier wie ein Hedgefonds durch seine gleichbleibend hohen steuerlichen Belastungen auf die Energiepreise auch die Taschen voll wie ein Oligarch oder Ölscheich. Sie sitzen auch hier in Berlin und nicht nur in Dubai, Moskau oder sonst wo. Auch hier schlägt der Staat auf allen Fronten zu und profitiert von steigenden Energiepreisen.

[Beifall bei der FDP –

Zurufe von Stefan Liebich (Linksfraktion)]

Ich sage Ihnen: Da nützt den Bürgerinnen und Bürgern auch kein Mindestlohn von 5 €, wie der Senat dies fordert, denn die Einnahmen des Staates sind im selben Zeitraum beträchtlich gestiegen, allein um 5 Prozent auf 1,6 Milliarden €, größter Zuwachs Bruttoinlandsprodukt, das Land Berlin im selben Zeitraum auch um 5 Prozent.

Der Staat profitiert, das ist das Resümee, das man ziehen kann.

Wir haben einen reichen Staat, der sich die Taschen immer mehr vollstopft, und wir haben arme Bürgerinnen und Bürger, die teilweise verzweifelt sind, wie sie gerade die gestiegenen Lebenshaltungskosten noch bestreiten können, und Unternehmen wie Reemtsma, die unter dieser massiven Steuererhöhungsorgie des Staates so leiden, dass sie Standorte wie in Berlin dichtmachen. Das sind die aktuellen Probleme der Bürger.

[Uwe Doering (Linksfraktion): Das sind Bundesthemen!]

– Das sind keine Bundestagsthemen, sondern Landesthemen! Reemtsma ist ein Unternehmen im Land Berlin, und wir werden Sie nachher noch damit konfrontieren, was wir und Sie hätten tun können. Sie sind mitverantwortlich. Sie sitzen hier in der Regierung, und die Leute leiden unter Ihren Steuererhöhungen, unter PDS-Steuer- und Abgabenerhöhungen.

[Beifall bei der FDP und der CDU –
Zuruf von Uwe Doering (Linksfraktion)]

Wer hat denn das Straßenausbaubeitragsgesetz eingeführt? – Das war doch die PDS! Wer kassiert denn hier die hohen Wasserpreise? – Das ist doch die PDS!

Präsident Walter Momper:

Würden Sie zum Schluss kommen, Herr Kollege?

Dr. Martin Lindner (FDP):

Deswegen müssen wir uns auch hier in einem Landesparlament darüber unterhalten, wie Sie die Landeskinder in Berlin abkassieren. – Herzlichen Dank!

[Beifall bei der FDP und der CDU]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Dr. Lindner!

Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor, und ich lasse über das Thema der heutigen Aktuellen Stunde abstimmen

[Uwe Doering (Linksfraktion): Wem sollen wir zustimmen?]

– das sage ich Ihnen gleich –, und zwar zuerst über das Thema der Fraktion der FDP, da sich in den Vorgesprächen eine Mehrheit dafür abgezeichnet hat.

[Uwe Doering (Linksfraktion): Leider!]

Wer dem Vorschlag der FDP seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die FDP, die SPD und die Linke. Danke! – Die Gegenprobe! – Ersteres war die Mehrheit. Danke schön! – Dann ist das so beschlossen. Enthaltungen sehe ich nicht.

[Heiterkeit bei der FDP]

Präsident Walter Momper

Die anderen beantragten Themen haben damit ihre Erledigung gefunden.

Ich möchte Sie nunmehr auf die Ihnen vorliegende Konsensliste sowie auf das Verzeichnis der Dringlichkeiten hinweisen. Ich gehe davon aus, dass allen eingegangenen Vorgängen die dringliche Behandlung zugebilligt wird. Sollte dies im Einzelfall nicht Ihre Zustimmung finden, so bitte ich um entsprechende Mitteilung.

Für die heutige Sitzung lagen dem Ältestenrat die folgenden Entschuldigungen von Senatsmitgliedern vor: Senator Dr. Sarrazin wird nach TOP 3 – Aktuelle Stunde – abwesend sein, um zur Föderalismuskommission II zu gehen. Der Regierende Bürgermeister wird ab ca. 13.45 Uhr abwesend sein, dann aber wieder vorübergehend anwesend sein für den TOP 9 – Große Anfrage zur Flughafenpolitik. Auch er geht zur Föderalismuskommission II.

Ich rufe auf

1fd. Nr. 1:**Fragestunde – Mündliche Anfragen**

Das Wort zur Mündlichen Anfrage Nummer 1 zum Thema

Übergang in Beschäftigung – wie erfolgreich sind die Berliner Jobcenter?

hat Frau Abgeordnete Burgunde Grosse von der Fraktion der SPD. – Bitte schön, Frau Grosse, Sie haben das Wort!

Burgunde Grosse (SPD): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich frage den Senat:

1. Wie beurteilt der Senat das unterschiedliche Abschneiden der 12 Berliner Jobcenter bei der Vermittlung von Arbeitslosengeld-II-Beziehern in sozialversicherungspflichtige Beschäftigung, das die Studie der Bundesagentur von Juni 2008 ergeben hat?
2. Welchen Zusammenhang sieht der Senat zwischen der Sozialstruktur und dem Bildungshintergrund der Kundinnen und Kunden und dem Vermittlungserfolg?

Präsident Walter Momper:

Danke schön! – Das Wort zur Beantwortung hat Frau Senatorin Knake-Werner. – Bitte sehr, Sie haben das Wort!

Senatorin Dr. Heidi Knake-Werner (Senatsverwaltung für Integration, Arbeit und Soziales):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Meine sehr geehrten Damen und Herren! Frau Abgeordnete Grosse! In der Tat: Die Bundesagentur für Arbeit hat im Juni die Ergebnisse einer Sonderauswertung veröffentlicht, bei der es darum gegangen ist, den Übergang von Arbeitslosengeld-II-Bezieherinnen und -beziehern in sozialversicherungspflichtige

tige Beschäftigung zu ermitteln. Meine Senatsverwaltung prüft diese Studie und deren Ergebnisse zunächst.

Ich kann jedoch schon jetzt feststellen: Die Studie ist natürlich – das ist allen hier auch klar – vor dem Hintergrund der laufenden Diskussionen um das Bundesverfassungsgerichtsurteil zu der künftigen Organisationsform der Jobcenter und der AGen in Berlin zu verstehen und erhält so einen ganz anderen Stellenwert. Eines wird aus der Studie auf jeden Fall deutlich: Die Optionskommunen schneiden klar schlechter ab als zum Beispiel die Arbeitsgemeinschaften, die in Berlin die Grundlage für die Arbeit mit Langzeitarbeitslosen sind, und ebenso deutlich schlechter ab als die Regionen, in denen Kommunen und Bund getrennt arbeiten. Damit bekommt die Bundesanstalt für Arbeit Unterstützung für das von ihr besonders geförderte Projekt „Kooperatives Jobcenter“. Man muss überprüfen, ob die Grundlage dafür mit dieser Studie ausreichend ist, unabhängig davon, dass wir auch die Optionskommunen nicht gerade für eine gute Lösung halten, weil damit die Verantwortung für die Langzeitarbeitslosigkeit vollständig an Länder und Kommunen übertragen wird und nicht mehr beim Bund liegt.

Die Ausrichtung dieser Studie wirft eine Reihe von Fragen auf. Ich zum Beispiel habe durchaus Zweifel, ob die Ergebnisse dieser Studie für das Jobcenter-Ranking, was hier vorgenommen worden ist, und das unterschiedliche Abschneiden insbesondere auch der Berliner Jobcenter aussagefähig genug ist. Die Untersuchung legt Daten sehr eingeschränkt zugrunde. Was wurde untersucht? – Es wurde der Anteil der Übergänge von SGB-II-Leistung beziehenden Personen in sozialversicherungspflichtige Beschäftigung pro Monat ermittelt. Der Erhebungszeitraum liegt gut ein Jahr zurück. Die Daten stammen also aus den ersten sechs Monaten des Jahres 2007. Seitdem hat sich zugegebenermaßen in den Jobcentern einiges geändert, was die Qualifikation der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter oder auch die Personalausstattung angeht.

Die sozialen und wirtschaftlichen Rahmenbedingungen der jeweiligen Regionen sind relativ holzschnittartig zugrunde gelegt worden. Es sind Cluster gebildet worden. So sind zum Beispiel alle Berliner Bezirke in einem Cluster zusammengefasst worden, obwohl wir wissen, dass wir in den Berliner Bezirken sehr unterschiedliche soziale und wirtschaftliche Bedingungen und damit auch unterschiedliche Ausgangssituationen für die Langzeitarbeitslosen haben. Deshalb bin ich der Überzeugung, dass es schwer ist zu sagen, die Berliner Jobcenter sind besser oder schlechter als andere. Im Übrigen finde ich, dass sich die Berliner Jobcenter in diesem Ranking durchaus sehen lassen können.

Richtig ist aber, was Sie gesagt haben, dass es Unterschiede zwischen den einzelnen Jobcentern gibt. Sie schneiden unterschiedlich ab. Da spielt eine Rolle, dass zum Beispiel die soziale und wirtschaftliche Situation in Neukölln oder in Spandau nicht mit einbezogen worden ist, genauso wenig wie die von Steglitz-Zehlendorf und

Senatorin Dr. Heidi Knake-Werner

Charlottenburg-Wilmersdorf. Wir wissen auf der Grundlage unserer Sozialdaten, dass es erhebliche Unterschiede gibt. Deshalb teile ich Ihre Auffassung, dass selbstverständlich der Bildungsstand für die Integration von Erwerbslosen in das Arbeitsleben entscheidend ist. Auch die soziale Lage ist ein wichtiger Aspekt für die erfolgreiche Integration. Allein aus diesen Aspekten heraus erklären sich die Unterschiede bei den Berliner Jobcentern.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau Senatorin! – Jetzt gibt es eine Nachfrage von Frau Grosse. – Bitte schön, Frau Grosse!

Burgunde Grosse (SPD):

Frau Senatorin! Werden Sie sich dafür einsetzen, dass die Jobcenter die Mittel, die in 2008 für die Integration bzw. für die Maßnahmen zur Verfügung stehen, gerade aufgrund der Studie auch vollständig ausschöpfen werden? Werden Sie sich dafür weiterhin einsetzen, dass in den Jobcentern, die nicht so gut abgeschnitten haben, der Schwerpunkt auf Ausbildung und Qualifizierung gelegt wird? Welche Möglichkeiten haben Sie?

Präsident Walter Momper:

Frau Senatorin Knake-Werner, bitte!

Senatorin Dr. Heidi Knake-Werner (Senatsverwaltung für Integration, Arbeit und Soziales):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Ich werde mich als allererstes dafür einsetzen, dass diese Studie und die Ergebnisse dieser Studie im Forum der Geschäftsführerinnen und Geschäftsführer der Jobcenter diskutiert werden. Dort gehört es hin, denn es ist das Gremium, in dem derartige Fragen ihren Platz haben und wo wir sie gemeinsam mit den Geschäftsführerinnen und Geschäftsführern erörtern.

Dass die zur Verfügung stehenden Mittel voll ausgeschöpft werden, ist eine Selbstverständlichkeit. Ich finde es immer wieder problematisch, dass das nicht in allen Jobcentern gelingt. Wir setzen uns selbstverständlich auf der Ebene, die wir beeinflussen können, dafür ein, dass die Mittel ausgeschöpft werden.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau Senatorin!

Jetzt geht es weiter mit einer Frage des Kollegen Frank Henkel von der Fraktion der CDU zum Thema

Kita Morgenland – eine Kita wie alle anderen Kitas in freier Trägerschaft?

– Bitte schön, Herr Henkel, Sie haben das Wort!

Frank Henkel (CDU):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich frage den Senat:

1. Wurde im Fall der Kita Morgenland ein förmliches Anerkennungsverfahren des Trägervereins als Träger der freien Jugendhilfe durchgeführt, so wie es bei anderen Trägern üblich ist? Wenn ja, mit welchem Ergebnis, wenn nein, warum nicht?
2. Warum hat sich der Senat entschlossen, trotz erheblicher festgestellter konzeptioneller und anderer Mängel nur mit Auflagen zu arbeiten, und wie begründet er seine Überzeugung, dass diese wirklich geeignet sind, den pädagogischen Alltag in der Kita beurteilen und beeinflussen zu können?

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Kollege! – Für den Senat antwortet der Bildungsminister Prof. Zöllner. – Bitte, Sie haben das Wort!

Senator Dr. Jürgen Zöllner (Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Eine Anerkennung als Träger der freien Jugendhilfe ist für die Erlaubnis einer Einrichtung nach § 45 SGB VIII und § 30 KJHG keine Voraussetzung. Gegenstand der Prüfung für die Erlaubniserteilung nach § 45 SGB VIII ist die Frage, ob das Wohl des Kindes in der Einrichtung gefährdet ist. Wenn der Träger zusichert, die in diesem Fall speziell, klar und weitreichend formulierten Auflagen sicherzustellen und sich besonderen Kontrollverfahren unterwirft, besteht nach derzeitiger Sach- und Rechtslage keine Möglichkeit, den Antrag auf die Erteilung der Betriebserlaubnis abzulehnen.

Zu Frage 2: Die Einrichtungsaufsicht hat keine erheblichen konzeptionellen Mängel festgestellt. Der Verein wurde bezüglich der ersten pädagogischen Konzeption beraten. Die Konzeption enthält unter anderem das Bekenntnis zum Grundgesetz und zur Umsetzung des Berliner Bildungsprogramms. Ausdrücklich wird auch auf die Gleichbehandlung von Mädchen und Jungen, das friedliche Zusammenleben von Menschen unterschiedlicher Religion und Kultur eingegangen.

Nachdem die Kindertagesstätte am 19. Mai 2008 den Betrieb aufgenommen hat, wird das Fachpersonal die pädagogische Konzeption konkretisieren und auf den pädagogischen Alltag übertragen. Um dieses sicherzustellen, dienen die vielfältigen Auflagen, deren Einhaltung der Träger bereits zugesichert hat. Die Personalauswahl wird Erzieherinnen und Erziehern unterschiedlicher Konfessionen bzw. auch ohne Konfession berücksichtigen. Die Einrichtungsaufsicht meines Hauses wird angemeldete und unangemeldete Besuche und Hospitationen durch-

Senator Dr. Jürgen Zöllner

führen. Der Träger hat sich bereit erklärt, mit einer durch das Bezirksamt Mitte ausgewählten Person des öffentlichen Vertrauens zusammenzuarbeiten. Sie wird dafür Sorge tragen, dass die Kindertagesstätte mit anderen Diensten und Einrichtungen im Sozialraum vernetzt und in Gremien der Jugendhilfe eingebunden wird und auch auf diesem Wege eine laufende Kontrolle über die Tätigkeit des Trägers gegeben ist. Nicht zuletzt wird die mit dem Beitritt zur Qualitätsentwicklungsvereinbarung verpflichtende externe Evaluation der pädagogischen Arbeit Aussagen über die Qualität der tatsächlichen Arbeit vor Ort zulassen. Das heißt, eine objektive, externe Beurteilung der Arbeit des Trägers ist gewährleistet.

Präsident Walter Momper:

Eine Nachfrage des Kollegen Henkel. – Bitte schön!

Frank Henkel (CDU):

Herr Senator Zöllner! Da den Betreibern der Kita „Morgenland“ viele Auflagen gemacht worden sind, sich Hospitationen, Prüfungen der Auflagen und externe Evaluation nach Aussagen von Ihnen im letzten Bildungsausschuss über einen längeren Zeitraum erstrecken werden: Wie will der Senat verhindern, dass sich durch diese Vorgehensweise diese Kita als Türöffner für weitere problematische Träger erweist?

Präsident Walter Momper:

Herr Senator Prof. Zöllner, bitte schön!

Senator Dr. Jürgen Zöllner (Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung):

Die Aussage „weitere“ unterstellt etwas, was ich nicht zur Basis meiner Ausführungen gemacht habe, sondern meine Ausführungen waren dergestalt, um zu belegen, dass die sorgfältige Einzelfallprüfung, zu der ich verpflichtet bin, zu dem beschriebenen Ergebnis gekommen ist. Dieses wird der einzige Weg sein, um – unabhängig davon, durch wen und ob mit oder ohne Verbindung zu diesem Träger – bei einem Neuantrag eine sachgemäße Entscheidung fällen zu können.

Präsident Walter Momper:

Eine Nachfrage von Frau Kollegin Jantzen. – Bitte schön, Frau Jantzen!

Elfi Jantzen (Grüne):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Angesichts dieses Falles, aber auch unabhängig davon, frage ich Sie, Herr Zöllner: Welche Möglichkeiten hat denn die Kitaufsicht im Vorfeld solcher Erlaubniserteilungsverfahren, Nachforschungen oder Erkenntnisse über extremistische Tendenzen bei Trägern oder Einzelpersonen von Vereinen zu sammeln, weil das auch in anderen Bereichen vorkommen kann?

Präsident Walter Momper:

Herr Senator Prof. Zöllner, bitte schön!

Senator Dr. Jürgen Zöllner (Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung):

Jetzt muss ich meine ganze Kreativität anstrengen, um die Kreativität der Mitarbeiter des Jugendbereichs, die das beurteilen müssen, nachvollziehen zu können.

[Christoph Meyer (FDP): Das war jetzt komisch!]

Ich gehe davon aus, dass sie auf dieselben Informationsquellen zurückgreifen, die in unserem rechtstaatlichen System innerhalb von Verwaltung gegeben sind.

[Oliver Schruoffenegger (Grüne): Wissen Sie annähernd, worüber Sie reden?]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Senator! – Herr Kollege Liebich von der Linksfraktion hat das Wort zu einer Frage zu dem Thema

Föderalismusreform II sozial gerecht und im Berliner Interesse?

– Bitte schön!

Stefan Liebich (Linksfraktion):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Ich frage den Senat

1. Wie bewertet der Senat den Vorschlag der Vorsitzenden der Föderalismuskommission II, Dr. Peter Struck und Günther Oettinger, über Eckpunkte zur Modernisierung der Bund-Länder-Finanzbeziehungen im Hinblick auf den Beschluss des Abgeordnetenhauses von Berlin über „Föderalismusreform II sozial gerecht und im Berliner Interesse ausgestalten“?
2. Teilt der Senat die Einschätzung, dass mit der Absage an einen Einstieg in die Altschuldentilgung im Rahmen der Föderalismusreform II auch die Voraussetzung zur Zustimmung Berlins zu einer Verschuldungsgrenze entfallen ist?

[Joachim Esser (Grüne): Das hättest du gerne!]

Präsident Walter Momper:

Der Regierende Bürgermeister – bitte schön!

Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit:

Herr Präsident! Herr Abgeordneter! Den Text der Eckpunkte haben wir dem Abgeordnetenhaus zur Kenntnis gegeben. Aus diesem Text geht hervor, dass wir noch zwei Sitzungen für die aktuelle Beratung haben. Dort werden erst einmal die Eckpunkte der beiden Vorsitzenden beraten. Das findet heute ab 14.00 Uhr statt und dann noch einmal Anfang Juli. Das Eckpunktepapier beinhaltet

Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit

den Vorschlag, dass vier Arbeitsgruppen gegründet werden sollen, die Konkretisierungen der einzelnen angesprochenen Punkte vornehmen sollen. Dementsprechend ist es heute aus meiner Sicht zu früh, eine abschließende Wertung vorzunehmen, weil es gerade Inhalt dieser Eckpunkte ist, dass es in fast keinem Fall eine Einigung gibt, außer bei der Kfz-Steuer. Weder die Verschuldungsobergrenzen noch die Frage von Entschuldungshilfen sind heute abschließend als Vorschlag von den beiden Kommissionsvorsitzenden vorgelegt worden und konnten es aus meiner Sicht auch noch nicht. Dementsprechend würde ich mit einer Positionierung des Landes Berlin zu Ergebnissen der Föderalismuskommission II, von denen heute überhaupt noch nicht erkennbar ist, wie sie aussehen werden, vorsichtig sein.

Für das Land Berlin ist es selbstverständlich wesentlich: Wie wirkt sich die einzelne Beschlusslage auf die Situation des Landes aus? – Wir haben in mehreren Sitzungen deutlich gemacht, dass wir vonseiten der Regierung im Land Berlin ein großes Interesse daran haben, dass Haushaltskonsolidierung, sowohl im Bund als auch in den Ländern betrieben wird. Wir können da gute Erfolge vorweisen, die sich auch bundesweit sehen lassen können. Dementsprechend gibt es überhaupt keinen Zweifel daran, dass das für uns ein sehr wesentliches Ziel ist. Auf der anderen Seite wissen wir auch, dass es konjunkturelle Schwankungen geben kann, wo es notwendig ist, neue Kredite aufzunehmen. Dieses dann in einen Verfassungstext münden zu lassen, ohne dass man seinen Handlungsspielraum einengt, ist eine Kunst, die in der Kommission noch zu leisten ist. Dementsprechend gibt es Vorschläge unterschiedlichster Art, die beispielsweise von einer Nullverschuldung bis zu 0,75 Prozent ausgehen. Das ist noch eine relative Bandbreite. – Nach heutigem Kenntnisstand kann man nur davon ausgehen, dass es eine Verschuldungsobergrenze und eine verfassungsrechtliche Regelung für den Bund – wenn überhaupt – im Grundgesetz gibt und dass dann selbstverständlich in 16 Länderparlamenten zu entscheiden sein wird, ob man sich dieser Regelung anschließt oder nicht. Es wird keine Verknüpfung geben können, dass in dieser Kommission durch Beschlussfassung des Bundestags und des Bundesrats für den Bund und für die 16 Länder eine einheitliche Regelung getroffen wird. Ob es am Ende eines langen Prozesses in den Parlamenten dazu kommt, ist eine andere Frage.

Die für Berlin wichtige Frage lautet, ob bei einer eventuellen Entschuldungshilfe Berlin dabei ist. Für uns ist das ein Essential der gesamten Arbeit. Ich kann mir nicht vorstellen, dass Berlin nicht dabei ist – wenn man die Sonderbelange des Landes Bremen ausklammert. In dem Moment, wo mindestens ein zweites Land dabei ist, muss Berlin dabei sein. Sonst wird Berlin kaum den Finger für Vereinbarungen heben können, die eine Entschuldungshilfe bedeuten. Das liegt nicht daran, dass wir einfach nur reflexartig sagen: Wir wollen etwas von den 1,2 Milliarden € abhaben, die da in Aussicht gestellt werden, 600 Millionen € vom Bund, 600 Millionen € von den

Ländern. – Auch da weiß man noch nicht, wie sie gespeist werden, nur von den Geberländern oder von allen Ländern. – Das ist alles noch offen. Aber nehmen wir einmal an, es käme zu einem Entschuldungstopf, dann kann ich mir kein Modell vorstellen, bei dem das Land Berlin nicht dabei ist, es sei denn, dass man für die Sondersituation Bremen eine Alleinstellungsregelung machen würde. Aber in dem Moment, wo das Saarland oder Schleswig-Holstein, die heute mit im Gespräch sind, dabei sind, wäre es nach meinen mir vorliegenden objektivierbaren Eckdaten nicht zu verantworten, dass Berlin nicht dabei ist. Nicht weil wir sagen, wir wollen auch etwas abhaben. Wenn man sich jedoch den Schuldenstand von 60 Milliarden € plus die damit verbundenen Zinszahlungen, die Pro-Kopf-Verschuldung des Landes, die Zinssteuerquote und andere Indikatoren anschaut, dann kann ich mir nicht vorstellen, dass Schleswig-Holstein oder das Saarland etwas bekommen und Berlin nicht. Insofern ist das ein Argument, das wir in der Diskussion in der Föderalismusreform II immer wieder vorbringen werden. Ich habe das bei allen entsprechenden Vorbereitungen auch für das Eckpunktepapier getan. Der Finanzsenator hat das auch getan.

Bei anderen Fragen der Verwaltungskooperation oder Veränderungen wie beispielsweise der Zuständigkeit des Bundes für die Finanzämter ist Berlin immer fortschrittlich. Da sind wir allein auf weiter Flur. Bei der Kfz-Steuer könnte es eine Einigung geben. Im Prinzip sind heute noch viele Fragen offen. Ein Gesamtkonzept, wie es sein könnte, ist zwar angedeutet. Da aber alle Beteiligten bislang gesagt haben, dass alle Punkte miteinander verknüpft sind, ist heute nicht absehbar, wie anschließend die Gemengelage aussehen wird und die Vorschläge sein werden. Deshalb nehmen wir das als Zwischenstand, als Arbeitsauftrag für die Zeit nach der Sommerpause. Es ist der Wunsch der beiden Vorsitzenden der Kommission, dass diese im Oktober einen Abschlussbericht vorlegt. Wie er aussieht, können wir heute noch nicht beurteilen.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Regierender Bürgermeister! – Jetzt gibt es eine Nachfrage des Kollegen Liebich – und er hat dazu das Wort!

Stefan Liebich (Linksfraktion):

Herr Regierender Bürgermeister! Weil Sie gesagt haben, dass wir ein Interesse daran haben, Haushaltskonsolidierung weiter voranzutreiben, frage ich Sie: Ist nicht gerade das Land Berlin ein Beispiel dafür, dass man ohne Quoten und sonstige Verabredungen allein durch politische Entscheidungen Haushaltskonsolidierung vorantreiben kann?

[Christoph Meyer (FDP): Davon träumen Sie!]

Präsident Walter Momper:

Herr Regierender Bürgermeister – bitte schön!

Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit:

Herr Präsident! Herr Abgeordneter Liebich! Selbstverständlich sind Postulate, die auch in der Verfassung stehen, nur dann umsetzbar, wenn das Parlament willens ist, sie Realität werden zu lassen. Auch jetzt haben und hatten wir Verschuldungsobergrenzen, beispielsweise durch die Investitionsquote. Trotzdem haben sehr viele Landesparlamente und der Bund – von Verfassungsgerichten bestätigt – verfassungswidrige Haushalte vorgelegt.

[Christoph Meyer (FDP): Sie auch!]

– Wir auch. Aber ich prognostiziere, dass auch Sie das hätten tun müssen, weil es dazu keine Alternative gab. Auch Sie werden nicht aus dem Stand aus einem Haushalt mit einem Volumen von rund 20 Milliarden € 5 Milliarden € herausstreichen können. Das heißt, es bedarf immer des Willens, unabhängig von der konkreten verfassungsrechtlichen Regelung. Ohne diesen Willen wird sich die Verfassungsnorm nicht verwirklichen lassen. Ich kann mir auch nicht vorstellen, wie eventuelle Sanktionsmöglichkeiten oder Pönalen, die gezahlt werden sollen, funktionieren. Von wem sollen die gezahlt werden, wer soll das feststellen, wen trifft oder entlastet man damit? Das ist etwas anderes als im europäischen Rahmen, wo wir als Bundesrepublik Deutschland tatsächlich Zahlungen zu leisten haben. Trotzdem glaube ich, dass es überlegenswert ist, für solche Verschuldungsobergrenzen, die bislang wenig Wirksamkeit entfaltet haben, Vorschläge zu unterbreiten. Sie müssen allerdings flexibel handhabbar sein, damit man nicht bei jeder konjunkturellen Schwäche die Verfassung ändern muss. Es muss einen Handlungsspielraum geben. Solange dies der Fall ist, ist die Idee unterstützenswert. Ein Begrenzung auf null halte ich politisch jedoch nicht für umsetzbar, und zwar nicht aus finanzpolitischer Sicht – wenn man es unter Buchhaltungsgesichtspunkten betrachtet, kann man es so machen –, es ist jedoch aus Rücksichtnahme auf die Menschen nicht machbar.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Regierender Bürgermeister! – Es folgt eine Nachfrage des Kollegen Esser. – Bitte schön, Herr Esser!

Joachim Esser (Grüne):

Herr Regierender Bürgermeister! Ich frage Sie, ob Sie insbesondere angesichts der Tendenz in den Fragen des Kollegen Liebich nicht doch der Auffassung sind, dass es gut wäre, auf Bundesebene eine strengere Verschuldungsregelung zu bekommen, die über den Konjunkturzyklus hinweg auf ausgeglichene Haushalte zielt, und ob Sie nicht auch der Meinung sind, dass das Land Berlin dabei wenig zu verlieren hat, weil wir angesichts von 2,4 Milliarden € Zinsen uns zusätzliche Schulden und Zinszahlungen an die Banken statt Zahlungen an die Bürger ohnehin nicht leisten können.

Präsident Walter Momper:

Herr Regierender Bürgermeister – bitte!

Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit:

Herr Präsident! Herr Abgeordneter Esser! Wir kennen uns lange als Finanzpolitiker. Ich bin immer jemand, der für die These eingetreten ist, dass ein eingenommener Euro auch nur einmal ausgegeben werden kann. Nach dieser Prämisse ist lange Zeit auch in Berlin nicht gehandelt worden. Wir sind zurzeit mit unserer Finanzplanung in einer Situation, dass wir sagen können: Wir haben die Wende geschafft. Wir haben inklusive der Zinszahlungen einen ausgeglichenen Haushalt, müssen keine neuen Kredite aufnehmen und können sogar in bescheidenem Umfang anfangen, von den 60 Milliarden € Schulden etwas zurückzuzahlen. Nur sind die Summen und die Margen gering, die dafür in einem Haushalt mit einem Volumen von 21 Milliarden € zur Verfügung stehen. Durch jede konjunkturelle Schwankung mit weniger Steuereinnahmen, anderen Kostenexplosionen oder Investitionen in die Zukunft wird das fragil, um das vorsichtig auszudrücken.

[Zuruf von Joachim Esser (Grüne)]

– Ja, aber wir müssen es – so, wie Sie es formuliert haben, ist es eine rein finanzpolitische Sichtweise – gesamtpolitisch betrachten. Eine gesamtpolitische Sichtweise muss den Spielraum offenhalten, damit wichtige Dinge finanziert werden können, die notwendig sind, wie Investitionen in Bildung oder überhaupt Investitionen. Wenn Sie Verschuldungsobergrenzen so statisch anlegen, dass Sie bei einem Finanzvolumen von 21 Milliarden € nur einen Spielraum von 100 Millionen € haben, ist dies praktisch gleich null, nützt aber nichts. Man kann sich zwar daran freuen, dass man eine Geißel und eine Regelung in der Verfassung hat, aber die Auseinandersetzung darüber, was geschieht, wenn Steuereinnahmen ausbleiben, ist ohnehin bei den Haushaltsberatungen zu führen. Jede Fraktion muss – unabhängig davon, ob das in der Verfassung steht oder nicht – die Verantwortung gegenüber den Berlinerinnen und Berlinern übernehmen. Damit sind nicht nur Zahlen, sondern massive Streichungen notwendiger Ausgaben verbunden. Diese Balance, diese Abwägung muss jeder politisch denkende Mensch in diesem Raum weiter vornehmen. Die Verantwortung wird er nicht los, nicht durch die jetzt in der Verfassung enthaltene Verschuldungsobergrenze und auch nicht durch eine neue.

[Ramona Pop (Grüne): Warum gab es die früher nicht, die Verantwortung?]

Präsident Walter Momper:

Danke schön!

Es geht weiter mit einer Frage der Kollegin Elfi Jantzen von der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen zu dem Thema

Auf die Kleinen kommt es an! – Wann folgen den vielen Lippenbekenntnissen von Rot-Rot zur

Präsident Walter Momper

Bedeutung der frühkindlichen Bildung endlich Taten?

– Bitte schön, Frau Jantzen!

Elfi Jantzen (Grüne):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Ich frage den Senat:

1. Was hindert Rot-Rot daran, allen Kindern mehr Zeit für frühe Förderung und Bildung und den Kitagutschein für einen Teilzeitplatz ohne Bedarfsprüfung zu geben?
2. Wann werden die Kitas endlich durch eine bessere Personalausstattung in die Lage versetzt, die im Kitagesetz und im Bildungsprogramm formulierten Ansprüche wie z. B. bessere Sprachförderung, Elternarbeit, Öffnung zum Stadtteil auch erfüllen zu können?

Präsident Walter Momper:

Der Senator für Bildung, vermute ich. – Herr Prof. Zöllner, bitte Sie haben das Wort!

Senator Dr. Jürgen Zöllner (Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung):

Herr Präsident! Sehr geehrte Frau Abgeordnete! Ich gehe davon aus, dass wir zumindest eine gemeinsame Ausgangslage haben, Frau Jantzen, und der Auffassung sind, dass das Land Berlin auch momentan noch massive Konsolidierungsanstrengungen unternehmen muss. Vor diesem Hintergrund beantworte ich Ihre Frage.

Angeichts der genauen Analyse, was unter der angespannten Haushaltslage finanziert werden muss und finanziert werden kann, hat der Senat sich entschlossen, einen hohen Standard in der vorschulischen Betreuung und Förderung nicht nur aufrechtzuerhalten, sondern weiterzuentwickeln. Das wissen Sie. Wir haben nicht nachgelassen, den Erkenntnissen Rechnung zu tragen, dass die frühe Bildung ein wichtiger, wenn nicht sogar der zentrale Schlüssel für soziale Integration und unverzichtbar ist, um die Anforderungen moderner Lebenswelten erfüllen zu können. Erst jüngst hat uns die Bertelmann-Stiftung in einem Länderreport über die Bundesrepublik Deutschland eine Spitzenposition beim Einsatz für Finanzmitteln für frühkindliche Bildung bestätigt. Ich gehe davon aus, dass auch Sie wissen, dass die Bertelmann-Stiftung keine Gefälligkeitsgutachten für den Berliner Senat erstellt. Um die Dimension deutlich zu machen, über die wir sprechen, und eine Diskussion, die im Sinne der Selbstbestimmung offensichtlich völlig fehl läuft, mache ich darauf aufmerksam, dass Berlin 2 700 € pro Kind ausgibt, während es in anderen Ländern wie Schleswig-Holstein nur rund 1 000 € sind. Es geht um ein Vielfaches, das wir in diesen Bereich im Vergleich zu anderen Bundesländern investieren.

Die Vertragslage mit den Trägern sieht so aus, dass wir eine bis 2009 geltende Vereinbarung haben. Auch hier gilt, dass Vereinbarungen einzuhalten sind. Danach werden die Erkenntnisse aus der Evaluation zum Kitagesetz, die uns etwas zu den Aufwänden für frühkindliche Bildung sagen können, in die Verhandlungen über ein neues Kostenblatt einfließen. Lassen Sie mich deutlich sagen: Kitazeit war immer schon Förderzeit. Es geht deshalb nicht darum, wann es möglich sein wird. In Berlin ist es im Gegensatz zu vielen anderen Bundesländern jetzt möglich und war es auch schon lange Zeit.

Frühkindliche Pädagogik und Betreuung setzte auch früher die Arbeit mit Kindern und Eltern voraus. Sprachförderung unter den früheren Bedingungen war genauso altersgemäße Entwicklungsförderung, wie sie es heute sein soll. Mit der Einführung des Bildungsprogramms und des Sprachlerntagebuchs haben wir die fachlichen Bedingungen präzisiert, um neueste und vergleichbare Ansätze in unserem Betreuungssystem zu etablieren. Das ist eine bundesweite Entwicklung, also auch in anderen Ländern Programm, obwohl dort offensichtlich weniger Geld dafür ausgegeben wird. Es ist bei diesen modernen Anforderungen sicher nicht immer einfach, notwendige Systemumstellungen in den Einrichtungen umzusetzen, wenn der dort vorhandene fachliche Ansatz die Anforderungen nicht bereits erfüllte. Das heißt im Klartext: Es geht nicht immer darum, mehr Dinge zu tun, sondern die Dinge unter Umständen eben auch anders zu machen.

Ich verkenne nicht, dass wir den Anspruch haben, die Qualität laufend zu verbessern. Dazu gehört Fortbildung, wo wir schon große Anstrengungen unternommen haben. Es gehört die Evaluation der erreichten Qualität dazu, eine Verpflichtung, die im Übrigen auch Bestandteil gültiger laufender Vereinbarungen ist. Ob es für diesen ehrgeizigen Anspruch weiterer Kapazitäten bedarf, werden wir in Zukunft feststellen.

Natürlich wünschen wir uns, den Kindern viel Bildungszeit geben zu können, um beste Voraussetzungen zu schaffen. Wir müssen dies alles aber finanzieren, ohne Familien zusätzliche Lasten aufzuerlegen. Mit der Kostenfreiheit für das letzte Kitajahr vor der Schule haben wir einen Schritt zur Entlastung getan, um die Barriere zum Eintritt in die frühkindlichen Bildungssysteme herabzusetzen. Wir werden mit der Freistellung der Eltern von der Kostenbeteiligung der zwei weiteren Kitajahre diesen Weg weitergehen.

Wenn Sie fragen, wann wir endlich etwas zur Qualifizierung und Finanzierung des Kitasystems tun, sage ich: Wir haben schon viel getan. Wir tun sehr viel, und wir werden weiterhin das System weiterentwickeln und es nach Möglichkeiten des Landes finanzieren. Ich sage Ihnen noch einmal: Das alles sind nicht Dinge, die ich aus Statistiken habe oder die ich mir von meinen Mitarbeitern habe aufschreiben lassen. Ich sage Ihnen: Meine Kinder und meine Enkel, die in Rheinland-Pfalz und in Hessen Kitas be-

Senator Dr. Jürgen Zöllner

besuchen, träumen von solchen Zuständen, qualitativen Spitzenzuständen, wie wir sie in Berlin haben.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion –
Özcan Mutlu (Grüne): Nicht übertreiben!]

Präsident Walter Momper:

Danke schön! – Es geht weiter mit einer Nachfrage von Frau Jantzen – bitte schön!

Elfi Jantzen (Grüne):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Herr Zöllner! Vielleicht sind wir uns auch darin einig, dass wir diesen Spitzenplatz, den wir in der quantitativ guten Versorgung haben, auch behalten wollen. Da Sie aber noch einmal auf die Bertelsmann-Studie rekurriert haben, wie auch in Ihrer Pressemitteilung gestern, frage ich Sie: Kennen Sie die abschließende Bewertung dieser Länderstudie von Bertelsmann für Berlin, in der es heißt, es wäre differenzierter zu prüfen, ob die durchaus hohen fachlichen Anforderungen, die in Berlin an die Kitas gestellt werden, mit den vorhandenen Rahmenbedingungen umgesetzt werden können? Was bedeutet in dem Zusammenhang Ihre Aussage, dass Sie die Hinweise der Kitaträger zur Personalausstattung ernst nehmen?

Präsident Walter Momper:

Herr Senator Prof. Zöllner – bitte schön!

Senator Dr. Jürgen Zöllner (Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung):

Ja, die kenne ich. Und ich habe nicht gesagt, dass alles erledigt ist. Ich habe weiterhin gesagt, dass wir uns weiter anstrengen müssen. Ich darf Ihnen versichern: Dieser Senat wird sich weiter anstrengen. Ich finde aber die Ausgangsposition jetzt endlich richtig, indem Sie gesagt haben, dann sind wir uns einig, dass wir diesen Spitzenplatz halten wollen. Das heißt, wir haben einen Spitzenplatz. Dann sollten wir das in Berlin auch sagen, weil uns das die Gelegenheit gibt, mit Selbstvertrauen die Ärmel weiter hochzukrempeln.

Präsident Walter Momper:

Keine Nachfragen mehr.

Dann geht es weiter mit dem Kollegen Lehmann zu dem Thema

Bleibt das Vivantes-Klinikum Prenzlauer Berg als stationäre Einrichtung erhalten?

– Bitte schön, Herr Lehmann, Sie haben das Wort!

Rainer-Michael Lehmann (FDP):

Ich frage den Senat: Wurden im Zuge der Bewilligung zusätzlicher Krankenhausinvestitionsmittel in Höhe von

40 Millionen €, die vor allem dem Vivantes-Konzern zufließen, erneute Forderungen – insbesondere vonseiten der SPD-Fraktion – an den Senat bzw. die zuständige Senatorin gestellt, das Klinikum Prenzlauer Berg in bestehender Struktur weiter zu betreiben?

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Lehmann! – Frau Lompscher, die Gesundheits- und Verbraucherschutzsenatorin, hat das Wort. – Bitte schön, Frau Lompscher!

Senatorin Katrin Lompscher (Senatsverwaltung für Gesundheit, Umwelt und Verbraucherschutz):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Sehr geehrter Herr Lehmann! Um Ihre Frage korrekt zu beantworten, beschränke ich mich auf ein klares Nein und weise darauf hin, dass die Mittel nicht vor allem Vivantes zur Verfügung gestellt werden, sondern nur ungefähr zur Hälfte.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau Senatorin! – Herr Lehmann, Sie haben das Wort für eine Nachfrage!

Rainer-Michael Lehmann (FDP):

Frau Senatorin! Trifft es zu, dass in Berlin auch in ambulanten Versorgungsstrukturen Überkapazitäten bestehen und das ambulante Versorgungsnetz in Prenzlauer Berg bereits sehr gut ausgebaut ist, sodass der Bedarf an weiteren ambulanten Angeboten, wie jetzt geplant, in diesem Stadtteil eher gering ist?

Präsident Walter Momper:

Senatorin Lompscher – bitte schön!

Senatorin Katrin Lompscher (Senatsverwaltung für Gesundheit, Umwelt und Verbraucherschutz):

Für die Beurteilung der Bedarfsdeckung im ambulanten Bereich ist die Kassenärztliche Vereinigung der richtige Ansprechpartner. Das Unternehmen prüft zurzeit die Möglichkeiten, an dem Standort des Klinikums Prenzlauer Berg ein ambulantes Zentrum zu errichten und wird dazu im Herbst dem Aufsichtsrat einen Bericht erstatten.

Präsident Walter Momper:

Eine Nachfrage von Frau Paus – bitte!

Elisabeth Paus (Grüne):

Frau Lompscher! Wenn bei Ihnen offiziell nichts angekommen ist, wie bewerten Sie denn dann einen entsprechenden Pressebericht der „Berliner Morgenpost“ und Zitate des Abgeordneten Schneider von der SPD-Fraktion, dass er solches getan habe?

Präsident Walter Momper:

Frau Senatorin Lompscher – bitte schön!

Senatorin Katrin Lompscher (Senatsverwaltung für Gesundheit, Umwelt und Verbraucherschutz):

Frau Paus! Natürlich lese ich auch die Zeitung, entnehme daraus aber keine Veränderung der gesundheitspolitischen Linie, dass wir einerseits die hochwertige Krankenhausversorgung in Berlin stadtweit erhalten müssen und dass wir andererseits die Kooperation zwischen stationären und ambulanten Versorgungsstrukturen verbessern müssen, weil nur in diesem Zuge sowohl Qualitätssicherung als auch effizientere und kostensparendere Leistungserbringung möglich ist.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau Senatorin!

Es geht weiter mit Frau Flesch zu dem Thema

Transparenz bei Pensionsansprüchen für Landesbeamte?

– Bitte schön, Frau Flesch!

Kirsten Flesch (SPD):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Ich frage den Senat:

1. Trifft es zu, dass Beamtinnen und Beamte nach Landesbeamtengesetz außer in Zusammenhang mit der Altersteilzeit keinen Anspruch auf Auskunft über die Höhe ihrer voraussichtlichen Pensionsansprüche haben?
2. Teilt der Senat meine Auffassung, dass es gerade für jüngere Beamtinnen und Beamte wichtig und sinnvoll ist, frühzeitig über die Höhe der zu erwartenden Pensionsansprüche Bescheid zu wissen, um ausreichend privat vorsorgen zu können?

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau Flesch! – Der Senator für Inneres, Dr. Körting, hat das Wort zur Beantwortung.

Senator Dr. Ehrhart Körting (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Frau Kollegin Flesch! Es ist richtig, dass wir im Landesbeamtengesetz keine Regelung haben, nach der es eine allgemeine Pensionsauskunft für die Beamten gibt. Der Bundesgesetzgeber beabsichtigt in seinem Dienstrechtneuordnungsgesetz, das zurzeit in der parlamentarischen Beratung ist, für die Bundesbediensteten eine solche Anspruchsauskunft ab dem Jahr 2011 einzuführen. Berlin hat auf freiwilliger Grundlage eine Zeit lang eine solche Auskunft gegeben, dies aber in den letzten Jahren eingestellt.

Zur Frage 2, wie wir das einschätzen, gerade für jüngere Leute: Ich glaube nicht, dass man zwischen jüngeren und älteren Beamtinnen und Beamten differenzieren sollte. Ich glaube, dass es im Sinne der Transparenz genauso wie beim Rentenrecht sinnvoll ist, dass diejenigen, die es betrifft, sich informieren können, wie ihre voraussichtliche Altersversorgung ist. Das ist sogar präziser, je weiter sie in ihrem Berufsleben geschritten sind. Den Jüngeren kann ich anhand der Gesetzeslage nur sagen, was die derzeitige Gesetzeslage beinhaltet, nicht aber, was eventuell gesetzliche Änderungen der nächsten 30, 40 Jahre bringen werden. Insofern muss jemand, der als Beamter in den öffentlichen Dienst geht, auf der Grundlage dessen, was er zurzeit hat – vielleicht ist er noch nicht befördert, vielleicht wird er ganz oft oder sein ganzes Leben lang nicht befördert –, eine eigenverantwortliche Entscheidung treffen, wie sich seine voraussichtliche Pensionsentwicklung darstellen wird. Da mag es helfen, wenn man ihm das sagt. Verbindlich kann man es ihm nicht sagen.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Senator! – Frau Flesch hat eine Nachfrage – bitte schön!

Kirsten Flesch (SPD):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Herr Senator! Der Lebensweg eines Beamten ist selbstverständlich nicht statisch. Gleichwohl sind es gerade die Anrechnungszeiten, die für Beamtinnen und Beamten etwas schwieriger auszurechnen sind, als dann bei erfolgten Beförderungen die laufenden Pensionsansprüche. Nach dem, was Sie gesagt haben: Beabsichtigt der Senat, im Landesbeamtengesetz einen Anspruch auf Auskunft, eventuell sogar regelmäßige Auskunft über die erworbenen Pensionsansprüche der Beamtinnen und Beamten festzuschreiben?

Präsident Walter Momper:

Herr Senator Dr. Körting – bitte!

Senator Dr. Ehrhart Körting (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):

Frau Kollegin Flesch! Das wird das Parlament zu entscheiden haben. Wenn wir die Änderung des Landesbeamtengesetz vorlegen, muss man entscheiden, ob ein Anspruch auf solch eine Auskunft und in welcher Tiefe im Gesetz verankert werden soll. Das bedeutet nämlich automatisch Manpower, die ich brauche, das bedeutet automatisch zusätzliche Mitarbeiter, die so etwas im Vorfeld errechnen. Es bleibt zu klären, ob man zumindest im Gesetz verankert, dass den Beamten eine Prognose über die voraussichtliche Pensionsversorgung gegeben wird.

Ich neige eher zu dem Letzteren als zu einer verbindlichen Auskunft, die immer mit der Unverbindlichkeit vorbehaltlich der Änderung der Rechtslage behaftet ist. Sie haben die Anrechnung von Vordienstzeiten, Studienzeiten oder Ähnliches angedeutet. Da beabsichtigt

Senator Dr. Ehrhart Körting

oder Ähnliches angedeutet. Da beabsichtigt der Bund derzeit, die Zeiten im geringeren Umfang anzurechnen als bisher. Das hat die Rentenversicherung übrigens auch gemacht, mit Übergangszeiten. Dementsprechend wird es auch der Landesgesetzgeber in Berlin, nehme ich an, tun. Insofern ist jede Auskunft, die ich gebe, eine Auskunft, die unter dem Vorbehalt einer Änderung der Rechtslage steht.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Senator!

Es geht weiter mit einer Anfrage des Kollegen Statzkowski von der Fraktion der CDU zu dem Thema

**Das Schwimmbad Oderberger Straße –
wieder ein Schwimmbad auf dem Trockenen, oder
wie verliert man 20 Millionen €?**

– Bitte schön, Herr Statzkowski!

Andreas Statzkowski (CDU):

Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich frage den Senat:

1. Inwieweit treffen Informationen zu, dass es „monatelang minutiöse Gespräche mit der Verwaltung“ und der Stiftung Denkmalschutz Berlin über das Stadtbad Oderberger Straße gegeben hat, in deren Verlauf Ankündigungen von Senatsseite gemacht wurden, dass ein höherer Zuschuss vonseiten des Landes Berlin fließen wird, und wie beurteilt der Senat die Tatsache, dass die Stiftung Denkmalschutz Berlin seitdem einen sechsstelligen Eurobetrag in die Planungskosten für das Bad investiert hat?
2. Inwieweit treffen Informationen zu, dass der Senat nach 1990 ursprünglich eine Investitionssumme von 45 Millionen DM für die Sanierung des alten Stadtbades an der Oderberger Straße investieren wollte, und weshalb stellt der Berliner Senat keine 2,5 Millionen € zur Verfügung und verliert damit Millionen an Spendengeldern der Stiftung Denkmalschutz Berlin?

Präsident Walter Momper:

Danke schön! – Für den Senat antwortet die Stadtentwicklungssenatorin. – Bitte schön, Frau Senatorin!

Bürgermeisterin Ingeborg Junge-Reyer (Senatsverwaltung für Stadtentwicklung):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Statzkowski! Die Stiftung Denkmalschutz Berlin hat im Dezember 2006 das Stadtbad von der Genossenschaft Stadtbad Oderberger Straße gekauft, mit dem Ziel, das Gebäude zu sanieren und einer neuen Nutzung zuzuführen. Sie ist als Eigentümerin für die Vorbereitung und Durchführung von Baumaßnahmen, wenn sie diese beabsichtigt,

sowie deren Finanzierung verantwortlich. Der Stiftung wurde allerdings keine Förderung zugesagt. Sie wurde über Fördervoraussetzungen auch bezogen auf ihr Bauvorhaben informiert, wie jeder, der sich mit einem solchen konkreten Anliegen an die zuständige Stelle in der Verwaltung wendet. Von Planungskosten war bei dieser und auch bei späteren Gelegenheiten nicht die Rede.

Zu Ihrer Frage 2: Informationen, dass der Senat nach 1990 eine Investitionssumme von 45 Millionen DM für die Sanierung des Stadtbades bereitstellen wollte, habe ich nicht bestätigt gefunden. Mir ist eine solche Information in diesen zwei Tagen nicht zugänglich gewesen. Die Stiftung hat am 4. September 2007 einen Antrag auf Förderung im Programm des städtebaulichen Denkmalschutzes in Höhe von 2,5 Millionen € gestellt.

Gegenstand dieses Antrags war die umfassende Sanierung und der Umbau des ehemaligen Stadtbades in ein privat betriebenes Gesundheits- und Erholungsbad mit Hotelbetrieb. Der Antrag wies Gesamtkosten von ca. 18 Millionen € netto aus, davon Baukosten in Höhe von ca. 15 Millionen €. Eine Wirtschaftlichkeits- oder Rentabilitätsberechnung lag dem Antrag nicht bei.

Das Finanzierungskonzept, das allerdings nicht so gezielt gewesen ist, wies über die beantragten 2,5 Millionen € Fördermittel im städtebaulichen Denkmalschutz hinaus Kosten von insgesamt mindestens 3 Millionen € aus, die aus anderen öffentlichen Mitteln, z. B. GAMitteln, ABM-Mitteln, Mitteln der Stiftung Deutsche Klassenlotterie finanziert werden sollten. Allerdings war eine solche Finanzierung ebenfalls nicht sichergestellt. Der Finanzierungsbeitrag der Stiftung aus Eigenmitteln und Spenden soll dagegen, nach der vorgetragenen Vorstellung, im Gegensatz zu den 18 Millionen € nur 1,4 Millionen € betragen.

Im Förderantrag war dargestellt, dass die Baumaßnahme durch einen bestimmten Generalauftragnehmer zu einem Festpreis realisiert werden sollte. Das ist bei der Vergabe von Leistungen, die – wenigsten teilweise – aus öffentlichen Mitteln finanziert werden, nicht möglich. Wir benötigen hier eine öffentliche Ausschreibung. Das ist aber nicht die wesentliche Frage, die zu klären gewesen ist.

Das Programmvolumen des städtebaulichen Denkmalschutzes ist komplett für öffentliche Maßnahmen und besondere, das Stadtbild prägende Gebäude mit öffentlicher Nutzung verplant. Vorrang hat zum Beispiel im Bezirk Prenzlauer Berg die Sanierung von Kitas, wie zum Beispiel in der Prenzlauer Alle und in der Preußstraße.

Der Förderantrag wurde mit Schreiben vom 22. Februar 2008 abgelehnt. Die Gründe für die Ablehnung wurden der Stiftung in einem Gespräch am 14. Mai dieses Jahres erläutert.

Präsident Walter Momper:

Danke schön! – Eine Nachfrage des Kollegen Statzkowski – bitte schön!

Andreas Statzkowski (CDU):

Danke! – Wie stellt sich der Senat von Berlin die Wiederherstellung des Bades an der Oderberger Straße vor? Wenn die Stiftung – wie dargestellt – zurzeit keine Möglichkeit sieht, das Bad zu sanieren, wie sieht der Senat die Möglichkeiten einer weiteren Zusammenarbeit mit der Stiftung Denkmalschutz Berlin angesichts des massiv gestörten Verhältnisses?

Präsident Walter Momper:

Frau Senatorin Junge-Reyer – bitte!

Bürgermeisterin Ingeborg Junge-Reyer (Senatsverwaltung für Stadtentwicklung):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Der Senat von Berlin hat ein außerordentlich gutes Verhältnis zu der Stiftung Denkmalschutz Berlin. Ich sage dies auch deshalb, weil es vielfältige Arten und Verabredungen zur Zusammenarbeit gibt. In diesem Fall gibt es allerdings offensichtlich bereits ein privates Interesse an der Nutzung des Gebäudes. So haben mir dies auch Vertreter der Stiftung dargestellt. Zum Beispiel wird das Gebäude im Augenblick aus dem kulturellen Bereich über eine Eventagentur für temporäre kulturelle Zwischennutzungen vermietet.

Die Frage, wie und in welchem Umfang ein privates Wellnessbad errichtet wird und inwieweit Umbauten stattfinden, wird an anderer Stelle – in Berlin und außerhalb – mit Sicherheit auch von Privaten durchaus positiv beantwortet. Ich kann nicht erkennen, dass wir an einer solchen Stelle von dem Grundsatz, dass das öffentliche Geld, insbesondere die Bundesprogramme, dringend zur Sanierung des öffentlich Eigentums benötigt werden, für eine private Investition abweichen sollten.

Präsident Walter Momper:

Danke schön! – Eine Nachfrage des Kollegen Dr. Juhnke.

Dr. Robbin Juhnke (CDU):

Ich wüsste gern, wie der Senat die Äußerungen des Vizepräsidenten des Deutschen Bundestages, Wolfgang Thierse, der bekanntlich der SPD angehört, beurteilt, der das Vorgehen des Senats kritisiert und erklärt, dass es endlich an der Zeit sei, dass auch das Land Berlin Verantwortung für das Stadtbad Oderberger Straße übernimmt.

Präsident Walter Momper:

Bitte schön, Frau Senatorin Junge-Reyer!

Bürgermeisterin Ingeborg Junge-Reyer (Senatsverwaltung für Stadtentwicklung):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich habe persönlich keine Kritik von Herrn Thierse gehört. Ich bin allerdings der Überzeugung, dass es hier einer sehr intensiven Beratung – obwohl ich der festen Überzeugung bin, dass die Stiftung Denkmalschutz auch über solche Kenntnisse verfügt – zum Beispiel hinsichtlich der Nutzung durch Private für ein solches Bad bedarf. Die Stiftung Denkmalschutz wird dies mit Sicherheit tun, und wir werden sie dabei unterstützen.

Selbstverständlich gibt es bei denkmalgeschützten Gebäuden zum Beispiel die üblichen, sehr bekannten Abschreibungsmöglichkeiten für Investitionen nach § 7h. Oder es gibt andere Wege für eine Unterstützung. Es gibt aber – so auch die Stiftung – inzwischen ebenfalls andere Vorstellungen vor Ort, so etwa von Gewerbetreibenden in unmittelbarer Nähe, wie man ein solches Gebäude zukünftig nutzen könnte. Auch der Bezirk ist daran interessiert, und ich weiß, dass es dazu konstruktive Gespräche gibt.

Präsident Walter Momper:

Nun hat Frau Dr. Barth das Wort zu ihrer Mündlichen Anfrage über

Fehlende Erzieher/-innen an Grundschulen?**Dr. Margrit Barth (Linksfraktion):**

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich frage den Senat:

1. Wie steht der Senat zur Forderung der Personalvertretungen der Berliner Schulen, den Bedarf von 400 Erzieher- und Erzieherinnenstellen in der schulergänzenden Förderung abzusichern, und in welchem Verhältnis steht diese Zahl zu seiner eigenen Personalbedarfsfeststellung für das kommende Schuljahr?
2. Wie viele Neueinstellungen, Verlängerungen von befristeten Einstellungen bzw. Aufstockungen von Stellenanteilen wird der Senat vornehmen, um die Grundausstattung für die schulergänzende Förderung im kommenden Schuljahr abzusichern?

Präsident Walter Momper:

Der Senator für Bildung – so vermute ich – wird darauf antworten.

[Oliver Schruoffeneger (Grüne):
Die Finanzverwaltung!]

– Bitte schön, Herr Prof. Zöllner!

Senator Dr. Jürgen Zöllner (Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung):

Herr Präsident! Sehr verehrte Frau Abgeordnete! Ich beantworte die Fragen 1 und 2 zusammen: Die Erzieherbedarfsprognose für das kommende Schuljahr wird derzeit fortgeschrieben. Daher kann ich im Augenblick weder einen zusätzlichen Bedarf von Stellen für Erzieherinnen und Erzieher bestätigen, noch etwas zu möglichen Stellenaufstockungen oder Ähnlichem sagen.

Unstrittig ist, dass für die pädagogischen Verbesserungen voraussichtlich ein Personalmehrbedarf im Umfang von rd. 200 Stellen entsteht. Entsprechende Mittel stehen zur Verfügung, und zwar ausschließlich für die Ausweitung von Kooperationen mit freien Trägern der Jugendhilfe. Bei der Fortschreibung der Prognose sind daher auch die bereits bestehenden Kooperationen mit freien Trägern der Jugendhilfe, aber insbesondere die neuen Kooperationen ab dem kommenden Schuljahr zu berücksichtigen.

Da die notwendigen Klärungs- und Abstimmungsprozesse der Schulen zur Ausweitung der Kooperationen mit freien Trägern der Jugendhilfe erst jetzt weitmöglichst abgeschlossen sind, können die Ergebnisse dementsprechend erst jetzt im Rahmen der Erzieherbedarfsprognose berücksichtigt werden. Das Ergebnis der Fortschreibung dieser Prognose wird in Kürze vorliegen.

Präsident Walter Momper:

Frau Dr. Barth hat das Wort zu einer Nachfrage. – Bitte schön!

Dr. Margrit Barth (Linksfraktion):

Danke schön für die Antwort, Herr Senator! – Dennoch muss ich weiter fragen: Wann werden Sie mit der Berechnung der Erzieher- und Erzieherinnenstellen für die Grundausrüstung für das kommende Schuljahr voraussichtlich fertig sein?

[Gelächter bei den Grünen]

Präsident Walter Momper:

Herr Senator Prof. Zöllner!

Senator Dr. Jürgen Zöllner (Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung):

Ich gehe davon aus, dass wir dieses rechtzeitig vor Einrichtung des Schuljahres hinbekommen.

[Vereinzelter Beifall bei den Grünen]

Sie kennen die Problematik in diesem Zusammenhang, dass nämlich gerade bei der Grundausrüstung nicht ich allein derjenige bin, der die Rahmendaten bestimmt, sondern entscheidend ist die Positionierung der Eltern, wenn es darum geht, welche Ausstattungen sie in Zusammenhang mit offenem Ganztagsbetrieb, Hortbetreuung und

Ähnlichem letztlich buchen. Erst wenn das geschehen ist, wird sich ein entsprechendes Bild ergeben.

[Zuruf von Elfi Jantzen (Grüne)]

Präsident Walter Momper:

Kollege Mutlu hat das Wort zu einer Nachfrage. – Bitte schön!

Özcan Mutlu (Grüne):

Herr Senator! Ob uns das Prinzip Hoffnung hierbei weiterbringt, wage ich zu bezweifeln. Deshalb frage ich, ob Ihnen die gemeinsame Erklärung der Beschäftigtenvertretungen der Berliner Schulen bekannt ist. Dort wird vorgezeichnet, dass zum kommenden Schuljahr nach wie vor 400 Erzieher- und Erzieherinnenstellen unbesetzt sind und dringend der Besetzung bedürfen. Wie wollen Sie das drei Wochen vor Schuljahresende gewährleisten? – Es kann nicht sein, dass Sie immer wieder sagen, die Prognosen lägen nicht vor. Die Beschäftigtenvertretungen haben ja etwas berechnet. Liegt Ihnen dieses vor? Wenn ja, wie bewerten Sie das?

Präsident Walter Momper:

Herr Senator Prof. Zöllner – bitte schön!

Senator Dr. Jürgen Zöllner (Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung):

Selbstverständlich ist mir das bekannt, aber selbstverständlich wissen auch Sie, Herr Mutlu, dass die Selbstdefinition eines Bedarfes von Betroffenen nur in wenigen Fällen einen konkreten Einblick in das vermittelt, was wirklich getan werden muss. Die faktischen Gegebenheiten, die nicht auf der Prognosefähigkeit oder -unfähigkeit dieses Senators, sondern auf der Konstruktion beruhen, mit der wir in Berlin in diesem Bereich die Bildungseinrichtungen großzügig sowohl mit Lehrerstellen als auch mit Erzieherstellen ausstatten, und zwar insbesondere nach den individuellen Entscheidungen der Eltern, lassen es gar nicht zu, dass man zu einem frühen Zeitpunkt den konkreten Bedarf ermitteln kann.

[Zurufe von Dr. Margrit Barth (Linksfraktion) und Oliver Schruoffeneger (Grüne)]

Präsident Walter Momper:

Nun hat Kollege Mutlu das Wort zu seiner Mündlichen Anfrage über

Wie weiter mit der Bundesdruckerei?

Özcan Mutlu (Grüne):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich frage den Senat:

Özcan Mutlu

1. Teilt der Senat unsere Auffassung, dass es angesichts vieler unterschiedlicher Sicherheitsbedürfnisse und aus Berliner Sicht auch zum Erhalt der Arbeitsplätze in Berlin erforderlich ist, dass der Bund zur Sicherung dieser Interessen einen Anteil von 25,1 Prozent – die sogenannte Sperrminorität – an der Bundesdruckerei (wieder-)erwirbt, und wie gedenkt der Senat, diesbezüglich auf den Bund einzuwirken?
2. Hält es der Senat darüber hinaus aus Sicherheitsinteressen für geboten, dass die übrigen Anteile an der Bundesdruckerei aufgrund ihrer Bedeutung an einen Investor veräußert werden, der nicht in erster Linie finanzielle Interessen, sondern auch Bürgerinteressen verfolgt, wie etwa der TÜV?

[Stefan Liebich (Linksfraktion):

Wer hat die eigentlich verkauft? –

Uwe Doering (Linksfraktion): War das nicht Rot-Grün auf Bundesebene? –

Özcan Mutlu (Grüne): Ich wusste, dass das kommt! Können Sie nicht etwas kreativer sein?]

Präsident Walter Momper:

Zur Beantwortung hat der Senator für Wirtschaft, Herr Wolf, das Wort. – Bitte schön!

Bürgermeister Harald Wolf (Senatsverwaltung für Wirtschaft, Technologie und Frauen):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Mutlu! Zunächst teile ich die Auffassung, dass es das Beste gewesen wäre, die Bundesdruckerei nicht in einem völlig verfehlten Verfahren zu privatisieren –

[Beifall bei der Linksfraktion –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

so, wie es die Bundesregierung unter Beteiligung der Grünen damals im Jahr 2000 getan hat.

[Zurufe von den Grünen]

– Sie müssen nicht immer auf Ihren damaligen Koalitionspartner zeigen. Sie waren dabei!

[Beifall bei der Linksfraktion]

Ich kann mich daran erinnern: Frau Eichstädt-Bohlig, Sie persönlich waren sogar im Bundestag dabei. Ich vermute, Sie haben die Entscheidung auch noch im Haushaltsausschuss mitgetragen.

[Franziska Eichstädt-Bohlig (Grüne):
Ich habe alles versucht!]

So viel erst einmal zur Historie.

Zur Gegenwart: Ich begrüße es, dass die jetzige Bundesregierung die Absicht hat, den Fehler ihrer Vorgängerregierung zumindest zu 25,1 Prozent wiedergutzumachen und wieder eine entsprechende Beteiligung des Bundes an diesem Unternehmen, das in mehrfacher Hinsicht wichtig ist – sowohl, was die Sicherheitspolitik angeht, als auch,

was die Innovations- und Technologiepolitik gerade am Standort Berlin angeht –, zu gewährleisten.

Ich stehe seit geraumer Zeit – ich glaube, seit einem Jahr – in kontinuierlichem Kontakt mit dem Bundesfinanzministerium, dem Innenministerium und dem Wirtschaftsministerium, die an diesem Verfahren beteiligt sind. Dieses Verfahren mit dieser Neuausschreibung ist nicht einfach, weil die Interessen der drei Ministerien unter einen Hut gebracht werden müssen. Gegenwärtig ist die Position der Bundesregierung, die auch von uns geteilt wird, erstens wieder Bundesanteile in Höhe von 25,1 Prozent zu erwerben und sich zweitens darauf zu orientieren, dass es wegen der sicherheitsrelevanten Themen einen nationalen Investor gibt.

Ob der TÜV-Nord eine Organisation ist, die Bürgerinteressen vertritt, stelle ich Ihrer Bewertung anheim. Ich möchte mich im laufenden Verfahren nicht zu einzelnen Bewerbern äußern. Für uns als Land Berlin und als Senat ist bei der Beurteilung des Erwerbers nur klar, dass er eine Gewähr für den Standort Berlin, für die Arbeitsplätze und für die weitere Innovationsfähigkeit dieses Unternehmens bieten muss. Wir haben intern eine Einschätzung potenzieller Erwerber. Herr Mutlu! Sie können sich dazu vielleicht auch etwas denken. Das werde ich allerdings im laufenden Verfahren nicht öffentlich kundtun.

Präsident Walter Momper:

Kollege Mutlu hat das Wort zu einer Nachfrage. – Bitte!

[Uwe Doering (Linksfraktion): Bundesdruckerei!]

Özcan Mutlu (Grüne):

Ja, Bundesdruckerei! Jetzt haben Sie sich schön gesonnt. Okay! – Ich möchte Sie fragen, ob Sie eine Einschätzung in Bezug auf die Sicherung der Arbeitsplätze für den Standort Berlin abgeben können. Inwieweit ist der Bund bereit, auf Berliner Interessen einzugehen? – Sie haben gesagt, dass die Gespräche schon laufen. Können Sie hierzu eine Einschätzung abgeben?

Präsident Walter Momper:

Herr Senator Wolf – bitte schön!

Bürgermeister Harald Wolf (Senatsverwaltung für Wirtschaft, Technologie und Frauen):

Herr Mutlu! Wenn ich mich sonnen möchte, dann mache ich das nicht im Abgeordnetenhaus. Dafür gibt es bessere Plätze.

[Beifall bei der Linksfraktion]

Ich kann keine konkrete Einschätzung abgeben, weil diese davon abhängt, wer der zukünftige Erwerber sein wird. Es gibt unter anderem auch einen Interessenkonflikt zwischen dem Bundesinnenministerium und dem Bundesfinanzministerium. Letzteres ist vor allem – das ist weltweit

Bürgermeister Harald Wolf

gleich – daran orientiert, einen maximalen Kaufpreis zu erzielen.

Das Bundesinnenministerium vertritt an dieser Stelle noch einmal andere Interessen, die wir in diesem Fall auch vom Berliner Standortinteresse teilen. Die Gefahr, dass ein Finanzinvestor oder ein internationaler Investor ins Spiel kommt, ist jedoch noch nicht vollständig gebannt. Wir versuchen, in den Gesprächen darauf zu wirken, einen strategischen Investor zu gewinnen, der von seinem Geschäftsmodell, von seiner Palette, von seinen Erfahrungen und seiner Bilanzkraft die Gewähr dafür bietet, dass der Standort Berlin nicht nur erhalten bleibt, sondern die Arbeitsplätze hier gesichert werden. Nach dem, was in Gesprächen seitens der Geschäftsleitung der Bundesdruckerei immer wieder gesagt wird, hat die Bundesdruckerei hervorragende Perspektiven, nicht nur Arbeitsplätze zu erhalten, sondern auch weitere aufzubauen. Das ist das Kriterium für uns. Das Verfahren liegt in der Hand des Bundes. Wir versuchen, in den Gesprächen immer wieder die Interessen Berlins und die Interessen der Bundesdruckerei am Standort deutlich zu machen.

Präsident Walter Momper:

Es gibt eine Nachfrage des Kollegen Wansner. – Bitte, Herr Kollege Wansner!

Kurt Wansner (CDU):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Herr Senator! Führen Sie zumindest Gespräche mit dem Finanzminister und fordern ihn auf, seine bisherige Taktik, den Verkauf teilweise zu blockieren und Schwierigkeiten zum Verkauf der Bundesdruckerei zu bereiten, aufzugeben?

Präsident Walter Momper:

Herr Senator Wolf, bitte schön!

Bürgermeister Harald Wolf (Senatsverwaltung für Wirtschaft, Technologie und Frauen):

Herr Wansner! Ich habe gesagt, dass ich mit allen in das Verfahren involvierten Ministerien kontinuierlich im Gespräch bin. In diesen Gesprächen vertrete ich die Interessen Berlins. Konflikte innerhalb der Bundesregierung zwischen unterschiedlichen Ministerien wird der Senat von Berlin allerdings nicht koordinieren können. In der Bundesregierung hat nach meiner Kenntnis die Kanzlerin die Richtlinienkompetenz und nicht der Senat von Berlin, obgleich es manchmal ganz nett wäre.

Präsident Walter Momper:

Danke schön! – Die Fragestunde ist wegen Zeitablauf beendet. Die heute nicht beantworteten Anfragen werden wieder mit einer von der Geschäftsordnung abweichenden Beantwortungsfrist von bis zu drei Wochen schriftlich beantwortet.

Ich rufe auf die

lfd. Nr. 2:**Fragestunde – Spontane Fragestunde**

Zuerst erfolgen die Wortmeldungen nach der Stärke der Fraktionen mit je einem Mitglied. Es beginnt für die SPD-Fraktion Frau Kollegin Dr. Tesch. – Bitte schön, Frau Tesch, Sie haben das Wort!

Dr. Felicitas Tesch (SPD):

Danke schön, Herr Präsident! – Meine Frage richtet sich an den Bildungssenator: Treffen die Vorwürfe zu, dass auch die Aufgaben des zweiten MSA-Mathetests schon vorher bekannt waren? Stimmt es, dass der zweite Test schwieriger als der erste war?

Präsident Walter Momper:

Der Bildungssenator! – Bitte schön, Herr Prof. Zöllner, Sie haben das Wort!

Senator Dr. Jürgen Zöllner (Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Vorweg gibt es die entscheidende Nachricht, dass es auch heute keinerlei Hinweise für Unregelmäßigkeiten bei der Wiederholung des Mathematiktests für den mittleren Schulabschluss gibt. Zu den sehr schnell aufgetretenen Vermutungen, die Aufgaben seien möglicherweise vorher bekannt gewesen, teile ich mit, dass wir allen Hinweisen, egal aus welcher Ecke sie gekommen sind, sofort nachgegangen sind. Sie haben sich alle als völlig haltlos erwiesen.

Dies gilt auch – das sage ich ausdrücklich – für das Faktum, dass am späten Abend festgestellt wurde, dass die offizielle Version des Lisum, die die Schulen erhalten haben, nachdem der Test geschrieben wurde, mit Lösung im Internet einsehbar war. Tatsache ist, dass dieses die offizielle Version war. Die offizielle Version wurde am Montag um 13.00 Uhr freigeschaltet. Allerdings wurde diese Version – was korrekt und selbstverständlich war – schon am Freitag hergestellt. Das kann man an der Datei erkennen. Glücklicherweise haben die Mitarbeiter des Lisum im Verlauf des Montagvormittags dieser Datei mehrere verschiedene Namen gegeben. Die letzte Namensgebung erfolgte um 12.30 Uhr. Die Version, die im Netz eingestellt war, hatte den Namen, den sie um 12.30 Uhr bekommen hatte, sodass ich mir persönlich sicher war, dass dieses nicht vorher gewesen sein konnte.

Das Problem in diesem Zusammenhang ist aber sicher, dass dieses nicht beweisbar war, sodass wir uns sofort mit der Bitte an den Provider gewandt haben, uns mitzuteilen, wann die Datei hochgeladen wurde. Dankenswerterweise – an dieser Stelle möchte ich mich ausdrücklich bei dem Provider bedanken – hat er uns diese Information relativ schnell zugänglich gemacht, wozu er nicht verpflichtet ist.

Senator Dr. Jürgen Zöllner

Wir hätten ihn nicht ohne weiteres zwingen können. Die Datei ist nach Aussage des Providers nach 15.00 Uhr, also nach 15.00 Uhr am Nachmittag – hochgeladen worden. Nachweislich kann sie nicht vor dem Test zur Verfügung gestanden haben. Dieses ist insofern besonders erfreulich, ich sage es hier ausdrücklich, weil es zeigt, in welche Situationen man kommen kann. Der Provider ist in der Schweiz angesiedelt. Hätte er sich nicht freiwillig bereit erklärt – er hat die Datei übrigens wieder vom Netz genommen, nachdem er gesehen hat, welche Brisanz diese hat –, wäre ein relativ aufwendiges Verfahren über Wochen möglicherweise notwendig gewesen, um diese Information zu bekommen. In dieser Stadt – nachdem ich sie kennengelernt habe – hätte es wahrscheinlich eine vierzehntägige oder dreiwöchige Diskussion gegeben, die unterstellt hätte, es wäre so gewesen. Die Vorwurf ist also völlig ausgeräumt.

In dem zweiten von Ihnen angesprochenen Bereich ist die Vermutung aufgekommen, dass die Fragen schwerer als beim ersten Mal gewesen seien. Hier sollten wir miteinander ehrlich umgehen und sagen, dass es sich hierbei um einen Bereich handelt, der natürlich immer in gewissem Maß einer subjektiven Einschätzung unterliegt.

Es ist natürlich logisch, dass junge Menschen eher dazu neigen, eine schwierigere Kategorie zu vermuten, wenn sie einen Test zum zweiten Mal schreiben müssen. Ich habe auch dieses ernst genommen. Dass, was ich an Möglichkeit habe, ist, jemanden zu beauftragen, dem man nicht unterstellen kann, dass er befangen ist, nicht in eine bestimmte Richtung ausgerichtet ist und über die nötige Sachkompetenz verfügt, und das von außen beurteilen möge. Das war ein fachdidaktischer Kollege der Humboldt-Universität, der – das kann ich Ihnen vorlesen – bestätigt hat, dass es keinerlei Anhaltspunkte gibt, dass dieser Test in irgendeiner Art und Weise schwieriger war, eher sogar noch leichter war, aber mit Sicherheit nicht schwerer als beim letzten Mal war. Auch die Aufgabenverteilung und ähnliches war völlig identisch mit dem letzten Fall.

Mit gutem Gewissen gehe ich davon aus, dass meine Mitarbeiter bzw. die Arbeitsgruppe, die Kommission, einen Fragensatz ausgewählt haben, der tatsächlich ein fairer Wiederholungstest war. Ich sehe sehr wohl, dass eine solche Situation, ein zweiter Test, eine zusätzliche Belastung für junge Menschen darstellt und diese mit Sicherheit nicht so locker herangehen wie beim ersten Mal. Deshalb sage ich in Bezug auf die in der Stadt insbesondere durch Erwecken der Illusion vorhandene Unruhe, obwohl man mit etwas Nachdenken hätte feststellen können, dass es keine Alternative zum Nachschreiben gibt, dass es gerechtfertigt ist, nach einer Lösung zu suchen, damit keiner das Gefühl haben muss, wenn er sich korrekt verhalten hat, der Benachteiligte zu sein. Ich habe mich daher entschlossen, das Grundprinzip, das bei der Abiturprüfung maßgebend ist – die Durchfallgrenze beim Abitur ist 45 Prozent; beim MSA hat sie bisher 50 Prozent betragen – anzuwenden und die 45-Prozent-Grenze zugrunde zu le-

gen, sodass de facto, weil die gesamte Skala verschoben wird, alle Schüler um 5 Prozent besser benotet werden. Selbst wenn dieses nach meinem besten Wissen und Gewissen ein fairer und gleichwertiger Test gewesen ist, ist es im Sinne der Betroffenen sicher fair und gerechtfertigt, eine solche Lösung zu suchen, von der ich jetzt hoffe, dass sie tatsächlich zur Akzeptanz und wieder zur Ruhe führt.

[Beifall bei der SPD]

Präsident Walter Momper:

Danke schön! – Eine Nachfrage von Frau Kollegin Dr. Tesch? – Dann haben Sie das Wort, Frau Dr. Tesch!

Dr. Felicitas Tesch (SPD):

Danke schön, Herr Präsident! – Wie beurteilt der Senator in dem Zusammenhang die Pressemitteilung vom Landeselternausschuss, in der die Eltern zur Klage gegen diesen MSA-Mathematiktest aufgefordert werden?

Präsident Walter Momper:

Herr Senator Dr. Zöllner!

Senator Dr. Jürgen Zöllner (Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung):

Es fällt einem immer schwer, über andere zu reden. Der Landeselternausschuss hat sich in diesem Zusammenhang schon häufig geäußert. Diese Äußerungen in Bezug auf Alternativen waren nicht hilfreich. Der Landeselternausschuss sollte sich die Sache mit dem Widerspruch sehr gut überlegen. Es wird niemandem verwehrt, Rechtswege zu bestreiten, aber ich werde einen Widerspruch korrekt nach unseren rechtsstaatlichen Verfahrensregeln behandeln müssen. Ich verweise im Inhalt auf die schon gestern dazu abgegebene Erklärung der Schulleiterverbände. Darin wird – aus meiner Sicht vorsichtig formuliert – darauf hingewiesen, dass ein Widerspruch für alle Betroffenen kein Königsweg sei. Ich weise auf die rechtlichen Gegebenheiten hin: In Bezug auf den Test ist ein Widerspruch gar nicht möglich. Ein Widerspruch kann sich höchstens gegen das Zeugnis richten. Solch ein umständlicher Prozess könnte sicher nicht zur Klärung des Verfahrens beitragen.

Das war mit ein Grund für mich zu sagen, dass eine gewisse Großzügigkeit des Staates im Zusammenhang mit der Notenskala viele Probleme abfangen kann, die für alle Betroffenen nicht zielführend sind.

Präsident Walter Momper:

Danke schön!

Jetzt geht es weiter mit der Frage des Kollegen Steuer von der Fraktion der CDU. – Bitte schön, Herr Steuer! Sie haben das Wort!

Sascha Steuer (CDU):

Danke sehr! – Ich habe auch eine Frage an den Bildungsminister. – Herr Senator Zöllner! Wie können Sie eigentlich behaupten, dass es keine Unregelmäßigkeiten gegeben habe und alle Vorwürfe haltlos seien? Liegen Ihnen keine Meldungen von Schülern vor, dass sie die Aufgaben vorher gekannt haben, bzw. Meldungen von Schulleitern, denen gegenüber die Schüler gesagt haben, dass sie die Aufgaben vorher kannten? Wie erklären Sie sich das?

Präsident Walter Momper:

Bitte schön, Herr Senator Dr. Zöllner!

Senator Dr. Jürgen Zöllner (Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung):

Obwohl ich – nicht zuletzt wegen dieses Mathematiktests – im Augenblick nicht mehr die optimale 150-prozentige Anspannung habe, die man im Schulbereich haben muss, wenn man ihn politisch vertritt, sondern nur noch 149 Prozent, glaube ich, dass ich relativ genau formuliert habe, dass ich allen Hinweisen nachgegangen bin und diese sich als haltlos erwiesen haben. Ich weiß nicht, was in diesem Leben noch kommt. Es liegen uns keinerlei Hinweise von Schulleitern vor. Dieser Test ist aus Sicht der Schulleiter und nach den Rückmeldungen, die ich aus den Schulen habe, reibungslos und ohne jegliche Probleme verlaufen. Wenn einer in diesem Hause oder irgendwo sonst etwas hört, dann soll er es gefälligst meinem Hause sagen

[Christian Gaebler (SPD): Er soll Belege bringen!]

– meine Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sind dazu angeordnet, diesen Dingen nachzugehen – und nicht eine Unruhe allgemeiner Art entfachen, wodurch etwas im Raum steht, was nicht belegt werden kann.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Den Hinweisen, die ich indirekt bekommen habe – weil man etwa von der Zeitung angerufen und gesagt hat: Uns wurde gesagt, dass ... –, sind wir selbstverständlich nachgegangen. Sie haben sich als haltlos erwiesen. Es wäre vernünftig, sich zur Klärung an die Stelle zu wenden, die dafür zuständig ist. Gesetzlich den Fall, man ist mit der Klärung dieser Stelle nicht zufrieden, kann man sich immer noch beschweren und eine öffentliche Diskussion anfangen.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Senator! – Jetzt hat Herr Steuer noch eine Nachfrage. – Bitte!

Sascha Steuer (CDU):

Ich bin mir sicher, Sie werde noch Meldungen von Schulleitern bekommen, die über das Bisherige hinausgehen. – Warum haben Sie Ihr Versprechen gegenüber einer Schü-

lerdelegation der Schülervvertretung Berlin nicht gehalten, dass Sie persönlich dafür Sorge tragen werden, dass die zweite Prüfung nicht schwieriger sein wird als die erste?

[Christian Gaebler (SPD): Das hat er doch!]

Präsident Walter Momper:

Herr Senator Dr. Zöllner!

Senator Dr. Jürgen Zöllner (Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung):

Herr Steuer! Manchmal frage ich mich, was wir hier machen! Ich habe persönlich dafür Sorge getragen.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Ich habe mir sogar Aufgaben angeguckt. Aber obwohl ich rechnen kann – ich weiß noch, was ein Dreisatz ist und ähnliche Dinge mehr –, maße ich mir nicht an, dass ich beurteilen kann, wie schwierig die Aufgaben für Schülerinnen und Schüler in dieser Altersstufe sind. Das kann ich nicht.

[Lars Oberg (SPD): Herr Steuer kann das!]

Ich kann nur die entsprechenden Weisungen erteilen und es mir angucken, ob es mir plausibel ist. Ich habe in diesem Prozess wieder unheimlich viel gelernt. Man kann eine Frage in dem Aufgabenkatalog tatsächlich so oder so beantworten. Ich kann Ihnen die Frage jetzt schildern.

[Zurufe von der Linksfraktion: Nein!]

Es geht um ein sehr diffiziles Problem der Mathematik. Die Differenziertheit der Definition von Winkeln ist wahrscheinlich nur auf Universitätsniveau im fortgeschrittenen Stadium so genau, dass man beurteilen kann, ob es der Außen- oder der Innenwinkel ist. In der Schulsprache ist es so: α , β und γ sind die Innenwinkel eines Dreiecks. Sie werden bezeichnet mit A, C und B. Je nachdem, in welcher Reihenfolge diese Buchstaben genannt werden, meint man den Außen- oder den Innenwinkel. Wenn Sie meinen, dass die persönliche Verfasstheit des Senators so weit gehen muss, dass er solche differenzierten Tatbestände verstehen kann, dann haben wir ein unterschiedliches Verständnis von Politik.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Ich will Ihnen nur belegen, dass ich mich darum gekümmert habe. Für mich war völlig plausibel, dass diese Aufgaben gleich schwer waren. – Das können wir letzten Endes ad absurdum reiten, wenn wir es reiten wollen.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Präsident Walter Momper:

Jetzt geht es weiter mit der Anfrage von Frau Dr. Barth von der Linksfraktion. – Bitte schön, Frau Dr. Barth!

Dr. Margrit Barth (Linksfraktion):

Ich frage Herrn Senator Zöllner

Dr. Margrit Barth

[Heiterkeit]

– nicht zur Schule! –: Wie bewerten Sie die Forderungen des Berliner Kitabündnisses, die auf dem gestrigen Aktionstag noch einmal bekräftigt wurden, und wie stehen Sie insbesondere zu den Forderungen nach einer Verbesserung der Personalausstattung in den Kitas?

Präsident Walter Momper:

Herr Senator Dr. Zöllner – bitte schön!

Senator Dr. Jürgen Zöllner (Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung):

Sehr verehrte Frau Barth! Im Grunde man haben wir sowohl in der Ausschusssitzung als auch heute in der Fragestunde dasselbe Problem behandelt. Die frühkindliche Bildung ist so wichtig, dass man keinen Wunsch oder keine Forderung nach zusätzlichen Personalressourcen sofort vom Tisch fegen kann. Selbst wenn das Niveau in diesem Bereich schon sehr hoch ist, sind zusätzliche Anstrengungen sicher gerechtfertigt. – Das ist die eine Seite.

Die andere Seite: Es ist keine absolute Wertigkeitsskala, aber die Art und Weise, wie andere Bundesländer dieses Problem ungefähr unter gleichen Bedingungen, aber unter viel besseren finanziellen Verhältnissen händeln, gibt uns einen Hinweis darauf, ob wir möglicherweise sehr weit hinten oder vorne liegen. Da ist es Faktum, dass die Berliner Kindergärten auch in der Personalausstattung nicht unterdurchschnittlich, sondern eher besser ausgestattet sind.

Ich nehme diese Wünsche ernst. Ich meine sehr wohl, dass wir miteinander reden müssen, dass wir auch ins Auge fassen müssen, was wir mit ihnen vereinbart haben, dass es ein Jahr der Überprüfung gibt. Wir müssen in Rechnung stellen, dass wir nach einiger Zeit des Abbaus in den letzten Jahren etwas zugelegt haben. Letzten Endes trifft das Parlament die Entscheidung.

Denn es wäre schön, wenn mir hier irgendetwas aus der Tasche wachsen würde, das in zusätzliche Lehrer- und Erzieherstellen umgewandelt werden könnte. Dem ist aber nicht so. Es gibt die Gewaltenteilung. Sie setzen den finanziellen Rahmen, aus dem ich nur schöpfen kann. Ich habe das Vergnügen, in den zwei Jahren zwischen der Verabschiedung der Haushalte mit den Ressourcen, die Sie mir zur Verfügung gestellt haben, das Geschäft im Sinn der optimalen Aufgabenerfüllung möglichst gut zu machen.

Präsident Walter Momper:

Eine Nachfrage von Frau Dr. Barth – bitte schön!

Dr. Margrit Barth (Linksfraktion):

Vielen Dank, Herr Senator! – Es arbeitet zum Thema bereits eine Arbeitsgruppe zum Personalbedarf im Kitabereich.

[Özcan Mutlu (Grüne): Frage!]

Wann rechnen Sie mit den ersten Ergebnissen dieser Arbeitsgruppe?

Präsident Walter Momper:

Herr Senator Prof. Dr. Zöllner!

Senator Dr. Jürgen Zöllner (Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung):

Ich muss das jetzt aus dem Gedächtnis beantworten. Soweit ich mich erinnere, rechnen wir fest damit, dass dieses Jahr noch Ergebnisse vorliegen werden. Aber in diesem Fall müssen Sie mir zugestehen, dass ich mich bei dieser Antwort auf eine spontane Frage irren kann.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Senator!

Jetzt geht es weiter mit einer Frage von Frau Kollegin Eichstädt-Bohlig, der Fraktionsvorsitzenden der Grünen. – Bitte schön!

Franziska Eichstädt-Bohlig (Grüne):

Ich will keine weitere Vorlesung von Herrn Senator Zöllner einleiten. – Ich frage Frau Senatorin Junge-Reyer: Wann und wie werden sich der Senat und die rot-rote Parlamentskoalition darüber einig, welche Forderungen an den Bund und die Bahn AG gestellt werden sollen? Soll die Verlängerung des Dachs des Hauptbahnhofs nun wirklich kommen und dafür das Konzept Regenschirm für das Ostkreuz umgesetzt werden? Oder soll die Forderung, die Ringbahn am Ostkreuz zu überdachen, erfüllt werden und dafür das Konzept Regenschirm für den Hauptbahnhof? Wann einigen Sie sich?

Präsident Walter Momper:

Frau Senatorin Junge-Reyer – bitte schön!

Bürgermeisterin Ingeborg Junge-Reyer (Senatsverwaltung für Stadtentwicklung):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Frau Kollegin Eichstädt-Bohlig! Wie Sie sich vorstellen können, hat der Senat mehrere Forderungen an die Deutsche Bahn AG gestellt, und zwar ausdrücklich auch zum finanziellen Engagement der Deutschen Bahn, besonders auf die Bahnhöfe in Berlin bezogen. Ich bin der Auffassung, dass die einsame Entscheidung, die Verlängerung des Dachs zu unterlassen, falsch war und dass diese Entscheidung korrigiert werden kann und sollte. Ich bin allerdings nicht der

Bürgermeisterin Ingeborg Junge-Reyer

Auffassung, dass dies zu Lasten der Finanzierung eines Dachs am Ostkreuz gehen kann, auf keinen Fall!

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Denn zur Finanzierung des Dachs am Ostkreuz gab es bereits eine Verständigung zwischen dem Senat, der zuständigen Verwaltung, des Bundesministeriums, und der Deutschen Bahn. Die gesamte Finanzierung war beschlossen. Ich weiß nicht, ob Sie sich erinnern: Der Senat hat damals, weil wir nicht auf alles finanziellen Anspruch erheben können, sogar zugestanden, sich zur Sicherung der Qualität dieses Dachs für künftig etwa 40 Millionen Kundinnen, Kunden – Fahrgäste – in Höhe von 3 Millionen € zu engagieren. Eine solche geschlossene Finanzierung sah eine Beteiligung des Bundes und der Deutschen Bahn vor.

Wenn jetzt vonseiten der Bahn oder des Bundes – da sind wir gerade in Gesprächen – davon abgewichen wird, dann ist dies falsch. Ich habe mich sowohl schriftlich als auch mündlich an Herrn Tiefensee gewandt. Ich rechne damit, dass sich das Bundesministerium für Verkehr intensiv mit der Gestaltung dieses Dachs auseinandersetzt.

Weil Sie von anderen Maßnahmen und Forderungen an die Deutsche Bahn gesprochen haben, will ich Ihnen gleich sagen, dass ich es im gemeinsamen Interesse der Länder Berlin und Brandenburg für unerträglich halte, dass die Zusicherung, die Brandenburg gegeben wurde, für die Strecke nach Cottbus eine Finanzierung sicherzustellen, nun offensichtlich nicht mehr eingehalten werden soll.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Deshalb, liebe Frau Eichstädt-Bohlig, geht es hier nicht um die Finanzierung des einen zu Lasten des anderen, sondern um die Qualität des Regionalverkehrs, des öffentlichen Personennahverkehrs, insbesondere am Ostkreuz. Es geht um die städtebauliche und architektonische Situation am Hauptbahnhof.

[Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Präsident Walter Momper:

Eine Nachfrage von Frau Kollegin Eichstädt-Bohlig? – Bitte schön!

Franziska Eichstädt-Bohlig (Grüne):

Ich bin inhaltlich mit Ihnen voll im Konsens. Aber dann frage ich Sie, ob Sie die Zielsetzung Ihrer Koalitionsfraktionen, des Kollegen Gaebler und der Kollegin Matuschek, die eine Dachverlängerung am Hauptbahnhof dezidiert ablehnen, kennen. Diese Kollegen fordern ihrerseits alternativ die Überdachung des Ostkreuzes und als Möglichkeit den Ausbau der Strecke Berlin-Cottbus. Warum einigt sich diese Koalition nicht, sondern stellt widersprüchliche Forderungen in den Raum?

[Dr. Martin Lindner (FDP): Weil sie piefig sind! –
Christian Gaebler (SPD):
Weil das keine Alternativen sind!]

Präsident Walter Momper:

Frau Senatorin Junge-Reyer – bitte schön!

Bürgermeisterin Ingeborg Junge-Reyer (Senatsverwaltung für Stadtentwicklung):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Sehr geehrte Frau Eichstädt-Bohlig! Ich versichere Ihnen, dass sich nach meiner Einschätzung diese Koalition – die Senatsmitglieder gemeinsam mit den Fraktionären – darüber einig ist, dass für das Land Berlin, auch wenn es um die Deutsche Bahn geht, nur das Beste gut genug ist.

[Heiterkeit]

Wenn, liebe Frau Eichstädt-Bohlig, in einer solchen Situation allerdings die Frage, wer die Verlängerung des Dachs am Hauptbahnhof finanziert, wie wir der Presse entnehmen konnten, noch nicht geklärt ist,

[Dr. Martin Lindner (FDP): Erhöhen
wir einfach die zu privatisierenden Teile! –
Uwe Doering (Linksfraktion): Dann gibt es gar keine
Bahn mehr!]

wenn nach Beschlüssen in den Ausschüssen des Deutschen Bundestags ein Zurückrudern der Deutschen Bahn sichtbar wird oder wenn es in einigen Fällen – wie auch in diesem – ein beredtes zurückhaltendes Schweigen gibt, dann teile ich die Auffassung der Kolleginnen und Kollegen, dass man sehr genau hinschauen muss, mit welcher finanziellen Unterstützung und welchem Engagement sich die Deutsche Bahn und das Bundesverkehrsministerium beim Hauptbahnhof einer Forderung stellen.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau Senatorin!

Dann geht es weiter mit einer Frage des Kollegen Dragowski von der Fraktion der FDP. – Bitte schön, Herr Dragowski, Sie haben das Wort!

Mirco Dragowski (FDP):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Ich frage den Jugendssenator Zöllner: Welche Bedeutung hat die Jugendhilfe für Sie vor dem Hintergrund, dass Sie vergangene Woche beim Deutschen Jugendhilfetag in Essen, der alle vier Jahre stattfindet und der die deutschlandweit größte und wichtigste Veranstaltung im Bereich Jugendhilfe ist, als Vorsitzender der Jugendministerkonferenz die Abschlussrede halten sollten und durch Ihre kurzfristige Absage kein anderer Minister als Vertretung gewonnen werden konnte?

[Stefan Liebich (Linksfraktion):
Stress durch Matheprüfung!]

Präsident Walter Momper:

Herr Senator Prof. Zöllner – bitte schön!

Senator Dr. Jürgen Zöllner (Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung):

Das ist der Beleg dafür, dass mir die Berliner Probleme wichtiger sind als eine überregionale Repräsentanz.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Präsident Walter Momper:

Eine Nachfrage, Herr Kollege Dragowski? – Dann haben Sie das Wort!

Mirco Dragowski (FDP):

Ist das möglicherweise eher ein Indiz dafür, dass Ihnen der Bereich Jugendhilfe und das Engagement, vor den wichtigsten Multiplikatoren des Landes in der Jugendhilfe als Vorsitzender der Jugendministerkonferenz zu sprechen, nicht sonderlich wichtig ist?

Präsident Walter Momper:

Herr Senator Prof. Zöllner – bitte schön!

Senator Dr. Jürgen Zöllner (Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung):

War das eine Frage oder eine Feststellung?

[Christoph Meyer (FDP): Es war eine Feststellung!]

Präsident Walter Momper:

Es hatte Fragecharakter!

[Heiterkeit]

Senator Dr. Jürgen Zöllner (Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung):

Gut! – Ich sehe das anders. Ich bin der festen Überzeugung, dass die dort versammelten Damen und Herren – das sind die entsprechenden Abteilungsleiter – nachdem sie mich in der Arbeit kennengelernt haben, z. B. bei der letzten Konferenz der Jugendminister, überzeugt sind, dass das Arbeiten des jetzigen Präsidenten der Jugendministerkonferenz auch für ihre Arbeit wichtiger ist, als das Halten einer Festrede anlässlich ihres Treffens.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Senator!

Jetzt ist die erste Runde nach der Stärke der Fraktionen beendet. Nun können wir weitere Meldungen im freien Zugriff berücksichtigen. Ich eröffne diese Runde wie immer mit einem Gongzeichen.

[Gongzeichen]

Jetzt hat Frau Ströver das Wort. – Bitte, Frau Ströver!

Alice Ströver (Grüne):

Meine Frage richtet sich an den Innensenator: Herr Körting! Wie beurteilen Sie die neuerliche, zum 30. Juni ausgesprochene Kündigung von überwiegend studentischen Besucherbetreuerinnen und -betreuern im Deutschen Technikmuseum bzw. der Marketingtochter des Technikmuseums, besonders unter dem Aspekt, dass sie durch die Sicherheitsfirma Securitas mit unter Mindestlohn arbeitenden Bedingungen ersetzt werden sollen?

Präsident Walter Momper:

Herr Senator Dr. Körting – bitte schön!

[Christoph Meyer (FDP): Unter 5 € oder unter 7,50 €?]

Senator Dr. Ehrhart Körting (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):

Das ist eine hochinteressante Frage für die innere Sicherheit, Frau Kollegin Ströver, für die ich zuständig bin. Ich gehe davon aus, dass das Deutsche Technikmuseum im Rahmen der Bewirtschaftung seiner Mittel das tut, was für einen sinnvollen Betrieb des Deutschen Technikmuseums nötig ist. Wenn das im Einzelfall mit der Trennung von Mitarbeitern verbunden ist, fällt das in die Verantwortung des Deutschen Technikmuseums und nicht in meine.

[Senator Dr. Thilo Sarrazin: Gut!]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Senator! – Frau Ströver hat eine Nachfrage. – Bitte schön!

Alice Ströver (Grüne):

Würden Sie die gleiche Antwort auch noch geben, wenn Sie wissen würden, dass die Stiftung Deutsches Technikmuseum eine Stiftung des Landes Berlin ist, die sich dem öffentlichen Dienstrecht verpflichtet sieht?

[Beifall bei den Grünen]

Präsident Walter Momper:

Herr Senator Dr. Körting – bitte!

Senator Dr. Ehrhart Körting (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):

Frau Kollegin Ströver! Ich erinnere mich, dass viele Beteiligte in diesem Hause ganz großen Wert darauf gelegt haben, dass wir eine Reihe von Kultureinrichtungen nicht mehr unmittelbar unter der Fuchtel der jeweiligen Senatsverwaltung führen, sondern in eigenverantwortliche Stiftungen überführt haben. Dann darf man sich nachher aber

Senator Dr. Ehrhart Körting

nicht wundern, wenn die eigenverantwortlich handeln, das halte ich für albern.

[Beifall bei der SPD]

Präsident Walter Momper:

Danke schön! – Wegen Zeitablauf hat die Spontane Fragestunde nunmehr ihr Ende gefunden.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 3:

Aktuelle Stunde

Steuer- und Abgabenerhöhungen auf allen Ebenen schaden massiv den Bürgern und Unternehmen in Berlin

Antrag der FDP

Für die Beratung steht den Fraktionen jeweils eine Redezeit von bis zu zehn Minuten zur Verfügung, die auf zwei Redner aufgeteilt werden kann. Zu Beginn hat Kollege Dr. Lindner das Wort, der Vorsitzende der FDP-Fraktion. – Bitte schön, Herr Dr. Lindner!

Dr. Martin Lindner (FDP):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Der aktuelle Anlass für unseren Antrag für diese Aktuelle Stunde ist der angekündigte massive Stellenabbau, mithin die Schließung des Reemtsma-Werkes in Berlin. Wir erinnern uns: In den Jahren 2004 und 2005 hat die rot-grüne Bundesregierung mehrfach, insgesamt dreimal, die Tabaksteuer erhöht. Diese Erhöhung hatte das gesundheitspolitische Mäntelchen, die Menschen vom Rauchen abzuhalten.

[Beifall bei den Grünen]

– Ja, klar! – Die Folge war nicht, dass die Leute nicht mehr geraucht haben, sondern dass sie fortan illegal geraucht haben – aus Polen geschmuggelte Zigaretten.

[Gelächter von Wolfgang Brauer (Linksfraktion)]

Die Anzahl der Raucher ist gleich geblieben, aber wir hatten einen massiven Rückgang an staatlichen Einnahmen zu verzeichnen. Die schöne Steuererhöhung hatte also einen Ausfall an Steuern von über 11 Milliarden € in den Jahren 2004-2007 im Vergleich zur Prognose von Rot-Grün zur Folge. Schon damals haben Unternehmen wie Reemtsma angekündigt, dass infolge des Rückgangs an Konsum legaler, in Deutschland produzierter Zigaretten vor allem auch in Berlin die Arbeitsplätze abgebaut werden müssten. Damals war noch von 200 Arbeitsplätzen die Rede. Dies führte meine Fraktion dazu, in der 15. Legislaturperiode zu beantragen, dass der Senat sich dafür einsetzen möge, diese in jeder Hinsicht irrsinnigen Tabaksteuererhöhungen rückgängig zu machen. Der Senator für Wirtschaft, Herr Wolf, hat mir damals in der Debatte recht gegeben und konstatiert, dass dies eine falsche Geschichte gewesen sei. Unserem Antrag allerdings sind weder die damalige PDS, heute Linke, noch die SPD

gefolgt und auch die nicht CDU, die mittlerweile in der Bundesregierung war, und die Grünen schon gar nicht, weil sie damals in der Bundesregierung war: Die ganz große, riesige Steuererhöhungskoalition von SPD, PDS, Grünen und CDU hat das abgelehnt. Es sind Ihre Arbeitslosen, die in Wilmersdorf entstehen. Sie tragen die Verantwortung dafür.

[Beifall bei der FDP]

Da brauchen Sie sich auch jetzt nicht mehr vor die Werkstore zu setzen und herumzujammern, es ist Ihre schädliche Steuerpolitik, die den Menschen und Unternehmen in Deutschland nichts als Elend bringt.

Aber nicht nur auf Bundesebene, sondern auch auf Landesebene wird abkassiert und zugeschlagen, wo immer es geht. Die Grundsteuer wurde beispielsweise auf 810 Prozentpunkte erhöht. Das ist der höchste Satz in ganz Deutschland. Wer trägt denn das? – Das sind in einer Mieterstadt wie Berlin die Mieter.

[Stefan Liebich (Linksfraktion): Nicht nur die Mieter!]

Es ist also auch eine mieterfeindliche Politik.

[Beifall bei der FDP]

Sicher, es sind die Grundeigentümer, und die legen in der Regel auf die Mieter um.

Die Grunderwerbsteuer wurde erhöht. Es ist das erste Mal, dass Sie von steuerpolitischem Freiraum Gebrauch gemacht haben, nicht um zu senken und den Immobilienmarkt zu beleben, sondern um sie von 3,5 auf 4,5 Prozent zu erhöhen.

[Stefan Liebich (Linksfraktion): Das ist auch richtig!]

Wasserpreise: Der Preis für den Kubikmeter Trinkwasser beläuft sich in Berlin auf 2,21 € pro Kubikmeter. In München belaufen sich die Trinkwasserpreise auf 1,42 €. Dort verdient man übrigens im Durchschnitt reichlich mehr als in Berlin. Jetzt erzählen Sie uns immer, schuld daran sei die Privatisierung oder die Teilprivatisierung.

[Stefan Liebich (Linksfraktion): Schuld daran ist die Privatisierung!]

– Nein, schuld daran ist der gierige Staat, denn da müssen Sie mal vergleichen. – Berlin erhebt trotz seines Wasserreichtums ein Grundwasserentnahmeentgelt von 0,31 € pro Kubikmeter, Brandenburg, viel wasserärmer, von 0,10 €, Bundesländer wie Hamburg erheben zwar, aber machen dann erhebliche pauschale Befreiungen. Thüringen und Hessen erheben kein Entgelt. Insgesamt kassiert das Land Berlin im Bereich Wasser pro Jahr 200 Millionen €. Sie kassieren! Auch hier ist es wieder der Staat, der hauptsächlich zuschlägt, und nicht irgendwelche privaten Beteiligungen.

[Beifall bei der FDP]

Gewerbsteuer – Sie wollten doch immer Landesthemen hören –: Mit 410 Prozentpunkten deutlich über dem Umlandniveau von 330.

Dr. Martin Lindner

GEZ-Gebühren: Das war gestern im Ausschuss eine typische, bemerkenswerte Einlassung, diesmal von der Kollegin Hiller von der Linksfraktion. Nach dem Elften Rundfunkstaatsvertrag soll die GEZ-Gebühr um knapp 1 € auf 17,98 € erhöht werden.

[Stefan Liebich (Linksfraktion): Das können Sie doch verhindern!]

Da sagte die Kollegin Hiller: Na ja, die Erhöhung um 1 € sei nach Auffassung der Linken sozialverträglich, obwohl laut einem Gutachten 16 € durchaus ausreichen, wenn diese Gebühren gerecht verteilt würden.

[Christoph Meyer (FDP): So sozial ist die Linke!]

Das mag aus Sicht einer Partei wie Ihrer sozial verträglich sein. Für eine Partei, die wie die FDP für das ganze Volk da ist, ist so etwas nicht sozial verträglich.

[Beifall bei der FDP]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Entschuldigung, Herr Dr. Lindner! Gestatten Sie eine Zwischenfrage?

Dr. Martin Lindner (FDP):

Nein! – Da lacht der Kollege Zackenfels! Als SPD wäre ich mal still beim Thema Partei fürs ganze Volk. Sie verabschieden sich da gerade. Sie haben in Deutschland nur noch genauso viele männliche Wähler wie Linke und FDP, nämlich 16 bis 17 Prozent. Sie haben mittlerweile in vielen Gebieten in den neuen Bundesländern, z. B. in der letzten Woche bei der Landratswahl in Rügen, nur noch die Hälfte der Wähler der FDP.

[Zuruf von der SPD: Sie wählt ja nicht mal Ihre eigene Partei!]

Sie sind keine Volkspartei mehr. An Ihrer Stelle würde ich nicht lachen, sondern einmal in mich gehen und fragen, was mit Ihrem Verein eigentlich los ist.

[Beifall bei der FDP und der CDU]

Dann geht die Kassiererei weiter: Strompreise! Statt sich auch auf Ebene des Senats dafür einzusetzen, dass die Menschen das bezahlen können, machen Sie Sozialpopulismus, beispielsweise dadurch, dass Herr Gabriel ein Sozialticket einfordert. Er sagt allerdings nicht, wie das finanziert werden soll. Was machen die großen Stromkonzerne? – Sie sagen, da machen wir natürlich mit, prima Sache. – Aber wir hatten die Leute bei uns, auf einer Veranstaltung der FDP-Fraktionsvorsitzendenkonferenz, Vorstandsvorsitzende dieser Konzerne. Da sagen die einem ganz klar: Ihr bestellt, ihr verlangt – noch eine Überlandleitung unter die Erde, noch mehr Ausstieg aus der Kernkraft, all dieses aberwitzige Zeug. Und wir preisen das ein. – Wenn ihr ein Sozialticket verlangt, ohne es zu bezahlen, werden das all die anderen Gebührenzahler, die kaum mehr Euro als Hartz-IV-Empfänger in der Tasche haben, durch eine entsprechende Gebührenerhöhung mitzubehalten haben. Sie machen eine Politik auf Kosten der

Mitte der Gesellschaft, der Normalverdiener, der Kleinverdiener. Das ist das, was Sie können.

[Beifall bei der FDP]

Dieses Spiel treiben Sie auch auf Landesebene durch Ihr Berlinticket, auch Sozialpopulismus, weiter. Auch hier werden Sie erleben, dass all die Vereine, die sich an dem Berlinticket beteiligen sollen, das allen anderen Normalverdienern, Geringverdienern, die kaum mehr in der Tasche haben, überhelfen. Sie machen Politik auf Kosten der Mitte dieser Gesellschaft.

[Beifall bei der FDP]

Öl ist auch eine solche Geschichte. Natürlich sind es Ölscheichs und Ölbarone, die hier zuschlagen. Aber auch hier in Berlin wird zugeschlagen. Wenn Sie sich heute eine Tankquittung aufgliedern würden, wie es bei einem Endverbraucherpreis von 1,50 € tatsächlich aussieht, kommen Sie zu folgendem Ergebnis: Wenn einer 50 Liter tankt, werden gerade einmal 30 € bei der Kette von Mineralölgesellschaften etc. ankommen. Den Rest auf 75 €, über 60 % kassieren Ölbaron, Scheich und Oligarch Steinbrück, Glos und Merkel und wie sie alle heißen. Das sind 25 € Energiesteuer und 7,50 € Ökosteuer, und dann kommt als Steuer auf die Steuer noch einmal 12 € Mehrwertsteuer oben drauf.

[Joachim Esser (Grüne): Und wie finanzieren Sie die Straßen?]

Das ist die Situation in Deutschland und Berlin. Da wundern Sie sich, dass die Leute kein Geld mehr in der Tasche haben.

[Zuruf von Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion)]

Sie rufen nun dazwischen, wie es mit den Straßen aussieht – schauen Sie sich die Berliner Straßen an, da landet doch kein einziger abkassierter Euro!

[Beifall bei der FDP –

Zuruf von Stefan Liebich (Linksfraktion)]

Deswegen fordern wir Sie auf: Setzen Sie sich auf Bundesebene im Wege einer Initiative dafür ein, dass die Energie- und Ökosteuer soweit flexibilisiert, d. h. abgesenkt wird, dass die Einnahmen wenigstens nur konstant bei 40 Milliarden € bleiben! Ich erwarte von einem Alkoholiker nicht, dass er darauf verzichtet, Schnaps zu trinken, aber ich erwarte, dass er sich wenigstens so zusammenreißt, dass er nicht noch mehr Schnaps verbraucht!

[Beifall bei der FDP –

Stefan Liebich (Linksfraktion): Steuern zu erheben hat doch nichts mit Drogensucht zu tun!]

Zweitens: Zur Entlastung der Berliner Unternehmen Absenkung der Gewerbesteuer auf Umlandniveau von 330 Punkten. Drittens: Rückgängigmachen der maßlosen letzten Grundsteuererhöhung auf wenigstens 660 Prozent. Viertens: Verzicht auf Gebührenerhöhung bei Wasser, Müll und Nahverkehr, insbesondere durch Rückführung des staatlichen Entnahmeanteils. Fünftens: Keine Zustimmung zum Elften Rundfunkstaatsvertrag zur Erhöhung der Rundfunkgebühr, sondern Einsatz für eine ge-

Dr. Martin Lindner

gerechte Verteilung des Rundfunkgebührenaufkommens auch zugunsten kleinerer Anstalten wie dem RBB. Sechstens: Verzicht auf Sozialpopulismus durch Berlin-Tickets, Sozialtickets und ähnliches zu Lasten der Normalverdiener.

Von sechs Punkten nenne ich fünf, die Sie auf Landesebene umsetzen können, und den ersten Punkt können Sie im Bundesrat umsetzen, auch wenn der Regierende Bürgermeister der Auffassung ist, dass es auf die Berliner Stimme nicht ankomme. Setzen Sie sich dafür ein, dass Unternehmen und Bürger in dieser Stadt, die Sie abkassieren wollen, wenigstens so viel haben, dass sie ihre Steuern bezahlen können und ein bisschen zum Leben übrig bleibt! Das ist sozial gerecht und wirtschaftlich vernünftig. Man sollte die Kuh, die man melken will, nicht schlachten. Man sollte ihr wenigstens so viel zu fressen und trinken geben, dass sie weiterhin lebt und gemolken werden kann. – Herzlichen Dank!

[Beifall bei der FDP]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Dr. Lindner! – Bevor wir die Tagesordnung fortsetzen, möchte ich die Gelegenheit nutzen, Herrn Kluckert herzlich zum Geburtstag zu gratulieren. – Wir machen das etwas verspätet, aber Sie waren bisher nicht im Saal. Alles Gute und viel Erfolg!

[Allgemeiner Beifall]

Nun hat für die SPD-Fraktion der Herr Abgeordnete Zackenfels das Wort. – Bitte sehr!

Stefan Zackenfels (SPD):

Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Wir wissen alle, wie Herr Kollege Lindner auf sein juristisches Wissen pocht, im Gegensatz zu uns armen Wirtschafts-, Geistes- und Sozialwissenschaftlern. Nach einer solchen Rede beschleichen mich allerdings immer wieder Zweifel an der Qualität der juristischen Ausbildung in unserem Lande, lieber Kollege Lindner!

[Beifall bei der SPD]

Wenn Reemtsma und Ihre persönliche Tankquittung der Anlass sind, Debatten in einem Landesparlament zu führen, so weiß ich nicht, ob das wirklich das Niveau ist, auf das wir uns in Zukunft einlassen wollen. Daher nur zwei Bemerkungen: Wenn es wirklich das bundespolitische Recht ist, das Reemtsma zur Schließung des Werkes führte, dann müssen Sie uns erklären, wie es kommt, dass dafür das niedersächsische Werk in Langenhagen ausgestattet werden soll. Da gibt es wohl andere Gründe, die Reemtsma in der Umstrukturierung dazu bewegt hat, Berlin verlassen zu müssen.

[Beifall bei der SPD]

Das Thema Steuern und Abgabenlast verdient eine weit- aus ernsthaftere Erörterung. Lassen Sie mich deswegen klarstellen, wo wir in der Bundesrepublik Deutschland

und in unserem Bundesland in der Frage der Steuern und Abgaben stehen. Nach 16 Jahren FDP-Mitregierung und trotz Dutzender Steuererhöhungen unter der Ära Kohl, Genscher, Kinkel befand sich unser Land 1989 am Rande eines finanzpolitischen Kollaps. Ich habe mir raussuchen lassen, worüber wir hier reden – das, was Sie alles in den 16 Jahren mitgetragen haben: Beitrag Arbeitslosenversicherung von 4 auf 4,6 Prozent, Rentenversicherung von 18 auf 18,5 Prozent, Erhöhung der Mehrwertsteuer von 13 auf 14 Prozent, Erhöhung der Mineralölsteuer – hört, hört – mit FDP-Beteiligung um 0,03 DM für unverbleites Benzin, 0,02 DM für verbleites, Erhöhung der Tabak- und Versicherungssteuer mit Beteiligung der FDP, Erhöhung des Arbeitslosenversicherungsbeitrages auf 6,8 Prozent, Erhöhung der Versicherungssteuer auf 10 Prozent, erneute Erhöhung der Mehrwertsteuer, dieses Mal von 14 auf 15 Prozent, gemeinsam mit der FDP unter der Kohl-Regierung. Sodann die Einführung der Zinsabschlagsteuer – mit FDP-Beteiligung! Erhöhung der Versicherungssteuer von 10 auf 12 Prozent, Erhöhung des Kohlepfennigs, Strom wird um 1 Prozent teurer, Erhöhung der Mineralölsteuer – 16 Pfennig! Diesel 7 Pfennig! Erhebung der Kfz-Steuer für Diesel-Pkw, Erhöhung der Versicherungssteuer, dieses Mal auf 15 Prozent. Lieber Kollege Lindner, so geht das immer weiter. Woher Sie den Ruf einer Partei haben, die die Steuern senken will, verstehe ich wirklich nicht, wenn ich mir das alles vergegenwärtige.

[Beifall bei der SPD, der Linksfraktion und den Grünen]

Gekoppelt an weitreichende strukturelle Reformen ist es damals der Bundesregierung unter einem sozialdemokratischen Kanzler Schröder trotzdem gelungen, massive Steuererleichterung für die Menschen in diesem Land zu verabschieden. Ich nenne nur ein Beispiel, nämlich die Kindergelderhöhung auf 154 €. Der Eingangssteuersatz wurde 1998, bei Verlassen der Kohl-Regierung, mit 25,9 Prozent angegeben, der Spitzensteuersatz mit 53 Prozent. Nach Verlassen der Schröder-Regierung lag der Eingangssteuersatz bei 19,9 Prozent! Rot-Grün hat den Eingangssteuersatz von 25,9 Prozent auf 19,9 Prozent herabgeführt und den Spitzensteuersatz von 53 auf 48,5 Prozent!

Nach sieben Jahren Schröder hat nunmehr die Regierung Merkel mit dem sozialdemokratischen Finanzminister Steinbrück die Unternehmensteuerreform 2008 mit einer jährlichen Entlastung von 6,6 Milliarden € auf den Weg gebracht. Einige Einzelmaßnahmen: Senkung des bisherigen Körperschaftssteuersatzes von 25 auf 15 Prozent, Sondersteuersatz, die Thesaurierungsbegünstigung von 28,5 Prozent für die Gewinne bei Einzelunternehmen und bei Mitunternehmen in den Personengesellschaften. Senkung der Gewerbesteuermesszahl von 5 auf 3,5 Prozent, Einführung des Investitionsabzugsbetrages, Einführung einer 25-prozentigen Abgeltungssteuer. Und wissen Sie was? – Diesem Unternehmensteuerreformpaket der Regierung Merkel/Steinbrück hat die FDP zugestimmt! Ich möchte Ihnen auch nicht vorenthalten, was der niedersächsische FDP-Wirtschaftsminister Walter Hirche in der

Stefan Zackenfels

dazu entsprechenden Sitzung im Bundesrat am 06. Juli 2007 gesagt hat: „Ich stelle zusammenfassend fest, die Entlastung ist gut.“ Das hat tatsächlich ein FDP-Mann gesagt! FDP-Finanzminister aus NRW Pinkwart sagte in der gleichen Sitzung: „Wir können diesem ersten Schritt zustimmen.“ FDP-Bundesebene lehnt nicht ab, stimmt zu!

[Zuruf von Henner Schmidt (FDP)]

So schlimm kann es also nicht sein, wenn die fachlich sicherlich auch nicht ganz ahnungslosen Parteifreunde von Herrn Lindner dem im Bundesrat zugestimmt haben.

Thema Arbeitslosenversicherung: Der Beitragssatz beträgt seit dem 1. Januar 2008 3,3 Prozent. Im Jahre 2007 lag er noch bei 4,2 Prozent. Lohnnebenkosten: Statistisches Bundesamt, EU-Vergleich – die Bundesrepublik Deutschland liegt mit 32 Punkten praktisch 16 bis 18 Punkten hinter Frankreich, Schweden, Belgien, Italien, Ungarn, im unteren Drittel der Lohnnebenkosten!

In Berlin hat ein sozialdemokratischer Senator in dieser Legislaturperiode genau zwei Steuererhöhungen ausgelöst: den Grundsteuerhebesatz und die Grunderwerbsteuer auf 4,5 Prozent als Folge des Bundesverfassungsgerichtsurteils. Die für die Kleinunternehmen wichtigen Gewerbesteuerhebesätze haben wir bewusst bei 410 Prozent gelassen; das war eine politische Entscheidung, das hätten wir auch anders machen können! Wir haben uns für die Arbeitnehmer, für die Unternehmen und für die Arbeitsplätze entschieden, das sollte auch berücksichtigt werden.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

München liegt bezüglich der Gewerbesteuer übrigens ganze 20 Prozent höher.

Es stellt sich die Frage, was wir mit dem vielen Geld, das der Kollege Lindner in unseren Kassen verortet, machen. Da wird es wahrhaftig politisch. Wir Sozialdemokraten stehen dazu, dass es einen Wert hat, die Kitagebühren zu senken. Es hat einen Wert, die Kitagebühr an sich progressiv abzuschaffen!

[Beifall bei der SPD]

Sie sprachen das Straßenausbaubeitragsgesetz an, lieber Kollege Lindner. Ich stehe dazu, dass ich den Menschen mit Grundbesitz Geld abnehmen kann, um es in das Bildungssystem zu stecken.

[Beifall bei der SPD]

Das Zurverfügungstellen öffentlicher Daseinsvorsorge hat einen Preis, den wir in der Sozialdemokratischen Partei auf allen Ebenen bereit sind zu zahlen und den wir uns auch von denen, die dazu fähig sind, bereit sind zu holen. Das sollten Sie endlich einmal zur Kenntnis nehmen, lieber Herr Lindner! Das ist etwas, was uns wichtiger ist als vieles andere!

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Sagen Sie doch den Leuten, warum letztendlich so wenig Geld da ist: weil die Energiepreise explodieren, weil

Großkonzerne im Energiebereich den Hals nicht voll genug bekommen können,

[Dr. Martin Lindner (FDP): Ja, ja!]

weil Ihre Lobby, liebe FDP, dabei ist, uns – in Ihrer Sprache – abzuzocken. Das ist der Grund, lieber Kollege Lindner!

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion –
Zuruf von Henner Schmidt (FDP)]

Dann sage ich Ihnen noch etwas zur kalten Progression. Wer wie Sie von der FDP nicht müde wird, maßvolle Tarifabschlüsse zu fordern, deren Höhe netto gerade den Inflationsausgleich auffängt, der kann sich doch nicht hinstellen und behaupten, dass den Menschen plötzlich Geld im Portemonnaie fehlt. Wo leben Sie eigentlich? Setzen Sie sich für den Mindestlohn ein, setzen Sie sich für entsprechende Tarifabschlüsse ein, dann ist den Menschen mehr Geld in die Tasche gegeben!

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Ganz kurz ein letztes Wort zu Ihrem Steuerkonzept, das Sie vor Kurzem verabschiedet haben. Das ist, wie ich finde, sehr phantasielos, sehr abgedroschen. Vielleicht können Sie nachher noch etwas dazu sagen. – Nach der CDU entdeckt auch die FDP jetzt den Bierdeckel mit den drei Steuersätzen von – glaube ich – 15, 25 und 30 Prozent. Gemacht haben dieses Konzept ja ein gewisser Herrmann Otto Solms und dieser Prof. Kirchhof aus Heidelberg, der der guten Frau Merkel schon 2006 einen Wert von 16 Prozent Absturz zwischen Umfrage und Wahlergebnis bescherte. Ob Sie da gut tun, sich wieder auf Kirchhof und Herrmann Otto Solms zu berufen, das weiß ich nicht.

Spannend ist vielmehr eine andere Sache, die ich Ihnen, liebe Kolleginnen und Kollegen, nicht vorenthalten möchte. Wer ist eigentlich Herrmann Otto Solms? – Ich weiß nicht, wie es Ihnen geht, aber für mich ist Herrmann Otto Solms so ein richtiges Urgestein. Er war schon im Fernsehen zu sehen, da ging ich noch zur Schule. Während viele andere aus der FDP die Partei praktisch in inhaltlicher Hinsicht verlassen – Burkhard Hirsch, Leuthusser-Schnarrenberger, Genscher –, bleibt Otto Prinz zu Solms-Hohensolms-Lich. Das ist sein voller Name: Prinz zu Solms-Hohensolms-Lich. Dieser Prinz ist Doktor. Und weil Martin Lindner – und das sage ich jetzt einmal unter uns, an dem guten Kollegen Lindner vorbei – in diesem Plenum keine Gelegenheit auslässt, die Qualität der Aussprache in diesem Haus bei vielen von uns sogar das Recht zur Mitsprache – nicht nur die Qualität, sondern das Recht zur Mitsprache und Aussprache – an die Qualifikation des Einzelnen zu knüpfen, deshalb habe ich nachgeprüft, was dieser Prinz eigentlich ist. Ich lese Ihnen das Thema seiner Promotion vor.

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Herr Zackenfels! Ihre Redezeit ist beendet!

Stefan Zackenfels (SPD):

Ich komme zum Ende! – Die Promotionsarbeit des Steuerexperten der FDP auf Bundesebene lautet: Das Unternehmungsspiel als Ausbildungsmethode in der Landwirtschaft. – Hermann Otto Solms ist Bauer. Dieser Mann, der Steuerexperte der FDP ist, ist Bauer. Das finde ich nun wirklich eine sehr interessante Feststellung für Sie, Kollege Lindner! Dazu können Sie sich auch noch einmal äußern, was Sie von dem Steuerkonzept wirklich halten! – Danke!

[Beifall bei der SPD –
Beifall von Stefan Liebich (Linksfraktion) und
und Carola Bluhm (Linksfraktion) –
Zurufe von den Grünen]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Abgeordneter Zackenfels! – Für die Fraktion der CDU hat jetzt Herr Abgeordneter Brauner das Wort. – Bitte!

Matthias Brauner (CDU):

Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Nach dem bundespolitischen Ausflug von Herrn Zackenfels

[Christian Gaebler (SPD): Wieso, Herr Lindner hat das doch auch gemacht!]

und der persönlichen Einlassung zum Schluss kommen wir jetzt wieder zurück auf die Berliner Ebene.

Im Jahr 2006 tritt der rot-rote Senat an. Was ist eine seiner ersten Maßnahmen? – Eine Steuererhöhung. Die kostet den Berliner rund 222 Millionen € allein im Jahr 2007.

[Stefan Liebich (Linksfraktion): Können Sie sich noch an den Schuldenstand erinnern?]

Quasi als Auftakt kommt ein Gebührenthema nach dem nächsten, man kann es schon fast als Gebührenorgie bezeichnen.

[Stefan Liebich (Linksfraktion): Jetzt haben wir aber einen ausgeglichenen Haushalt!]

– Die Konsolidierung des Haushaltes ist aber nicht aufgrund dieser Gebührenordnung so nachhaltig, Herr Liebich, sondern klar darauf zurückzuführen, dass Sie gute Verkaufserlöse aus dem Verkauf der Landesbank erzielten, dass Sie die GSG sehr gut verkauft haben und dass Sie große Anteile aus dem höheren Mehrwertsteueraufkommen erhalten haben.

[Stefan Liebich (Linksfraktion): Unsinn! Vergleichen Sie uns mal mit den anderen Bundesländern!]

Damit haben Sie den Haushalt saniert und nicht mit den Maßnahmen, mit denen Sie die Berliner quälen.

[Beifall bei der CDU]

Was sind die Beispiele dieser Gebührenorgie? – Grunderwerbsteuer, Herr Lindner hat es vorhin schon erwähnt. Das Land Berlin ist das einzige Land, das von der Option

Gebrauch gemacht hat, den Satz von 3,5 auf 4,5 Prozent zu erhöhen.

[Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion): Zu Recht!]

Bei der Grundsteuer, die im Übrigen die Mieter in der Mieterstadt Berlin bezahlen, sind wir bei 810 Punkten Hebesatz angelangt. Das ist mit Abstand der höchste Hebesatz. Hamburg hat 540, Leipzig 500, Mainz 400 Punkte. Wir haben den höchsten Satz.

[Zuruf von Joachim Esser (Grüne)]

Das sind gute Beispiele, die zeigen, dass Berlin übersteuert.

[Beifall bei der CDU –
Zuruf von Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion)]

Sie werden – das sage ich Ihnen deutlich! – allein bei der Grunderwerbsteuer, wenn Sie in die aktuelle Steuerprognose sehen, das Niveau nicht halten können. Sie mussten schon jetzt Ihre Prognose zurücknehmen, weil die Steuer-schraube anscheinend überdreht worden war.

Das nächste Beispiel: Die Wasserpreise.

[Stefan Liebich (Linksfraktion): Da melden sich die Richtigen zu Wort!]

Ich weiß, Sie werden wieder sagen: Sie haben das doch mitprivatisiert! – Aber Sie regieren seit sieben Jahren in Berlin, und seit sieben Jahren sind Sie nicht am Haupteinflussfaktor aktiv geworden! 44 Prozent der Wasserpreise basieren auf kalkulatorischen Kosten. Das sind der Verzinsungssatz und die Abschreibungsmethode.

[Zuruf von Stefan Liebich (Linksfraktion)]

Sie tun, genau genommen, nichts, außer mehr Geld für den Berliner Steuersäckel einzunehmen und die Berliner mit den höchsten Kosten in deutschen Metropolen zu belasten.

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Sie sind angetreten mit der Parole, die Mieter zu entlasten. Tatsächlich bürden Sie ihnen jedoch höhere Belastungen auf. Sie bemänteln das alles ein Stück weit mit dem Begriff Gerechtigkeit. Sie stellen Schaufensteranträge, die nach wenigen Tagen durch europäische Gerichtsentscheidungen kassiert werden,

[Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion): Wie hoch ist denn die Pro-Kopf-Belastung?]

ohne klare Ziele für die Nachhaltigkeit in dieser Stadt. Das ist das Problem!

[Zuruf von Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion)]

Das soziale Fundament basiert auf einer starken Mittelschicht, auf Facharbeitern, kaufmännischen Angestellten, auf kleinen und mittleren Unternehmen. Das sind die tragenden Säulen unserer Stadt. Doch für Sie sind das bereits die Besserverdiener. Es gibt immer neue Gebühren und Abgaben, die genau diese Schicht schröpfen. Obwohl Sie die Kita kostenlos machen, haben Sie erst einmal einen extrem progressiven Tarif eingeführt, der diese Menschen

Matthias Brauner

stark belastet. Sie betreiben Gleichmacherei und schaffen keine Gerechtigkeit.

[Beifall bei der CDU]

Wir sagen dazu, Gerechtigkeitsthemen sind Leistungsgechtigkeit. Jemand, der arbeitet, muss mehr haben als jemand, der nicht arbeitet, und darf nicht von Steuern und Abgaben erdrückt werden. Chancengerechtigkeit – alle Menschen sollen die Möglichkeit haben, Aufstiegschancen nutzen und wahren zu können. Dazu gehört aber auch, dass sie von den Früchten ihrer Arbeit etwas abbekommen. Der Handwerker, der Facharbeiter, die hart arbeiten und Steuern zahlen und nachher keine Zuschüsse für das Schulessen ihrer Kinder oder deren Lehrmittel erhalten, für die ist es wichtig,

[Zuruf von Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion)]

dass sie mehr netto vom Brutto bekommen. Das wird durch eine kalte Progression und durch höhere Gebühren verhindert.

Es gibt vielfältige Gerechtigkeitsdefizite. Eines ist wichtig: Sie propagieren stets Umverteilung, Gleichmacherei. Doch den Schwachen ist dadurch nicht geholfen, dass man den Reichen etwas wegnimmt. Überhaupt nicht!

[Beifall von Dr. Friedbert Pflüger (CDU)]

Armut führt in einer gewissen Weise auch dazu, dass Sie wenig wirtschaftliches Wachstum haben, und insbesondere, wenn Sie diejenigen, die investieren können, aus der Stadt vertreiben.

[Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion): Ist ja richtig rührend!]

Sie haben die Chancen aus dem Blick verloren! Es geht um die Entlastung der Berliner Wirtschaft, darum, neue Investitionen in die Stadt zu holen, denn nur mit Wachstum werden wir in der Lage sein, Berlin langfristig sanieren zu können und für die Bürger lebenswert zu gestalten.

Statt Wachstum belasten Sie die Unternehmen. Wir haben wieder ein neues Beispiel, Reemtsma ist genannt worden. Kühne, Neoplan, Emerson und viele andere sind Mittelständler, die hier Standorte geschlossen haben und an andere Standorte in der Republik gegangen sind. Sie sind nicht ins Ausland gegangen, sie sind woanders hingegangen, weil es woanders wirtschaftsfreundlicher ist,

[Stefan Liebich (Linksfraktion): Manche kommen auch wie die „Bild“-Zeitung aus Hamburg!]

und die Wirtschaftskraft und die Arbeitskräfte gehen in Berlin verloren. Wir müssen mehr Bestandspflege und eine aktivere Ansiedlungspolitik machen und nicht Unternehmen mit Folterinstrumenten wie Anschluss- und Benutzungszwang aus der Stadt treiben.

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Selbst an so kleinen Beispielen wird das sichtbar: Man kann ja die Umweltzone begrüßen. Aber wenn Sie dann das von Herrn Müller geforderte Kreditprogramm nicht auf die Beine bringen, es sozusagen wegen Bodennebels

ausfällt und die Unternehmen darunter leiden, dann tun Sie niemandem einen Gefallen damit. Der Wirtschaftsstandort Berlin liegt hinten. Ich will nur einige wenige Zahlen nennen: Berlin liegt auf dem 15. Platz. In den Jahren 2004 bis 2007 haben wir ein Wachstum von 3,6 Prozent erzielt, der Bundesdurchschnitt lag bei 6,4 Prozent. Wir schneiden in vielen Studien schlecht ab, zum Beispiel sind wir in der kommunalen Vergleichsstudie der Initiative neue soziale Marktwirtschaft auf Platz 46 von 49 gelandet. In keiner Kategorie sind wir Spitze. Wir haben die zweitschlechteste Sozialstruktur.

[Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion):
Unter welcher Regierung ist die
Sozialstruktur denn gewachsen?]

All die von Ihnen produzierten sozialen Wohltaten scheinen nicht den Effekt zu erreichen, den Sie sich wünschen. Mit Umverteilung schaffe ich keinen Wohlstand. Wohlstand schaffe ich nur mittels Wirtschaftswachstum.

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Berlin hat Potenziale, Berlin ist nicht schlecht, Berlin wird nur schlecht regiert.

[Ha, ha! von der Linksfraktion]

Wir fordern deshalb ein umfassendes Bestandspflegekonzept, um einen selbsttragenden Bestand an Unternehmen in der Region zu sichern. Bestandspflege darf kein Reparaturbetrieb sein, sie muss so angelegt sein, dass alle Akteure im öffentlichen und privaten Umfeld eingebunden sind. Die Bezirke müssen ihre wertvollen Anregungen und Erfahrungen an den Senat weitergeben, wie man ein vernünftiges Bestandsmanagement aufbaut und die Unternehmen hält. Weiter fordern wir eine klare Ausrichtung auf Ansiedlungspolitik. Dies muss mit einer herausragenden Person, einem Ansiedlungsstaatssekretär,

[Stefan Liebich (Linksfraktion): Ein
Ansiedlungsstaatssekretär!]

ressortierend beim Regierenden Bürgermeister, und Investorenlotsen in den Bezirken untermauert werden. Zusammenführung von Bestandspflege, Innovations- und Technologieförderung, Exportunterstützung und Existenzgründungen, das sind Themen, mit denen wir kleine und mittlere Unternehmen in der Stadt halten, neue gewinnen, Wachstum und damit neue Arbeitsplätze schaffen können.

[Beifall bei der CDU]

Fasst man das zusammen,

[Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion):
Kann man kaum!]

muss man sagen: Rot-Rot belastet jeden, belastet insbesondere die Verbraucher. Nicht nur die Wirtschaft leidet unter den hohen Abgaben und Gebühren, nein, die Berliner merken es überall, nicht nur an den Steuern.

[Stefan Liebich (Linksfraktion):
Alles wird immer schlimmer!]

Matthias Brauner

Es gibt fast keinen Lebensbereich, den Rot-Rot ausgelassen hat. Zoo, Tierpark, Schwimmbäder, BVG-Tarife, die indirekte Erhöhung der Miete über die zweite Miete aufgrund der steigenden Verbrauchskosten, alles ist kontinuierlich teurer geworden. Kein Lebensbereich wird ausgelassen: Gerichtsgebühren, und last but not least kommen auch noch die Friedhofsgebühren dazu. Sie lassen nichts aus, von der Wiege bis zur Bahre wird abkassiert. Als letztes Beispiel nenne ich das Straßenausbaubeitragsgesetz.

[Stefan Liebich (Linksfraktion): Durfte nicht fehlen!]

Herr Zackenfels! Wenn Sie immer meinen, dass diejenigen, die sich ein Eigenheim leisten, diejenigen sind, die Sie schröpfen müssen, dann sollten Sie einmal überlegen, ob Sie nicht in Berlin mit der niedrigsten Eigenheimquote etwas tun sollten, damit die Menschen eine langfristige Altersvorsorge in Form der eigenen vier Wände schaffen können. Stattdessen belasten Sie die Menschen und vergaulen ihnen das Eigenheim, indem Sie nicht nur einmal eine Anliegerstraße herrichten, sondern alle 15 Jahre zur Kasse bitten. Das ist keine langfristige Politik, sondern kurzfristige Sanierung und die Klärung der Kassenlage.

[Beifall bei der CDU –

Stefan Liebich (Linksfraktion): Was ja auch schon einmal gut ist!]

Das ist der falsche Weg. Unser Ziel ist es, dass die Menschen mehr netto vom Brutto behalten

[Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion):
Nein, mehr brutto!]

und dass die Abgaben nicht weiter steigen, erst recht nicht im kommunalen Bereich. Mittels Gebührenerhöhungen können Sie einen Haushalt nicht sanieren. Um Berlins Zukunft nachhaltig zu sichern, müssen wir auf Wirtschaftswachstum setzen, anstatt immer weiter an der Abgabenschraube zu drehen, denn das ist nicht nachhaltig und nicht generationengerecht. – Vielen Dank!

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Abgeordneter Brauner! – Für die Linksfraktion hat jetzt der Herr Abgeordnete Liebich das Wort – bitte!

Stefan Liebich (Linksfraktion):

Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Wir wollen gern über Themenvorschläge der Opposition reden, Sie machen es uns aber nicht leicht. Es war jetzt die Stunde der Phrasendreschmaschine. Wir haben viele Vorschläge gehört, und es lohnt sich nicht, auf alle einzugehen. Einige wenige Punkte möchte ich gleichwohl aufgreifen.

Herr Lindner hat einen langen Vortrag darüber gehalten, dass die GEZ die Geißel der Bürgerinnen und Bürger sei. Herr Lindner! Sie haben die Chance, die Gebührenerhö-

hung zu verhindern – nicht hier in Berlin, weil hier Rot-Rot regiert, aber es gibt noch das eine oder andere Bundesland, in dem die FDP mitregiert. Ich bin gespannt, was aus den starken Sprüchen wird. Die Sache mit dem Berlinpass haben Sie nicht verstanden. Ihre These, die Wohltaten, die wir begehnen wollen, gingen zulasten der Mittelschicht, ist falsch. Wenn beispielsweise Hertha BSC anbietet, nicht verkaufte Karten zu einem sozialerem Tarif zu vergeben, belastet das niemanden. Das ist vielmehr eine Leistung von Hertha BSC, die wir sehr begrüßen. Ich weiß gar nicht, wie Sie zu ihrer These gekommen sind. Denken Sie noch einmal über das Konzept nach.

[Beifall bei der Linksfraktion]

Die These von Herrn Brauner, die Unternehmen verließen massenhaft die Stadt, weil wir Friedhofsgebühren erhöht, das Straßenausbaubeitragsgesetz beschlossen und die Umweltzone eingeführt haben, ist nicht haltbar, denn es kommen auch Unternehmen neu in die Stadt. Beispielsweise kommen sie aus Hamburg – dort muss eigentlich alles schön sein, denn dort regiert die CDU – wie die „Bild“-Zeitung. Es kann demnach nicht so schlimm sein. Relativieren Sie ihre Argumentation ein bisschen, denn sie funktioniert nicht.

Steuern und Gebühren generell als Abzocke zu diffamieren, was ist das für eine Politik von Leuten, die Teil des Haushaltsgesetzgebers sind? Sie müssen sich Gedanken darüber machen, woher das Geld für die Dinge kommt, die wir finanzieren wollen – es mögen unterschiedliche sein. Als wir die Grund- und die Grunderwerbsteuer erhöht haben – nach der verlorenen Klage in Karlsruhe –, haben wir gleichzeitig die Entscheidung getroffen, dass die Kitagebühren abgeschafft werden. Das ist nicht Abzocke, sondern Umsteuern. Steuern sind zum Steuern da, dabei bleiben wir.

[Beifall bei der Linksfraktion –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Ich habe überlegt, was man mit dieser Aktuellen Stunde anfangen kann, und bin darauf gekommen, dass dazu etwas zumindest mittelbar passt, nämlich die Frage, wie wir zum ruinösen Steuerwettbewerb stehen, der von einigen Ländern und Parteien im Rahmen der Föderalismuskommission II vorgeschlagen worden ist, im Gegensatz zum solidarischen Föderalismus, den unser Haus mit rot-rot-grüner Mehrheit beschlossen hat. Wir finden nicht, Herr Lindner, dass die „Bild“-Zeitung – die ich gerade noch für ihr Kommen gelobt habe, nun aber für ihre Kampagnen kritisieren muss – und die FDP mit ihrer Kampagne „Steuern runter macht Deutschland munter“ recht haben. Ich glaube, dass das Gegenteil der Fall ist. Deshalb haben wir – SPD, Linkspartei und Bündnis 90/Die Grünen – im Abgeordnetenhaus einen Beschluss gefasst, mit dem wir gefordert haben, in der Föderalismuskommission II zu diskutieren, wie man die Steuerbasis der öffentlichen Hand nicht absenken, sondern verbessern kann. Es geht darum, welchen Beitrag eine an europäischen Erfahrungen angepasste Besteuerung von höheren Einkommen, Vermögen und Börsenumsätzen für den Schuldenabbau leisten kann. Deutschland hinkt entgegen der neoliberalen

Stefan Liebich

Propaganda dem europäischen Durchschnitt hinterher. Dabei haben sich weder die Regierung Schröder noch die Regierung Merkel noch die Regierung Kohl mit Ruhm bekleckert. Unser Standpunkt dazu lautet: Wer viel hat, soll auch viel zur Finanzierung des Gemeinwesens beitragen.

[Beifall bei der Linksfraktion]

Diese Frage ist wirklich aktuell. Die Kommission zur Modernisierung der Bund-Länder-Finanzbeziehungen liegt ebenso wie die große Koalition in den letzten Zügen. Das ist eine gute Gelegenheit, um darüber zu debattieren, was die aktuellen Vorschläge der Vorsitzenden Struck und Oettinger eigentlich für das Land Berlin bedeuten würden. Es ist bisher nur ein Zwischenstand, darauf hat der Regierende Bürgermeister hingewiesen, aber er liegt vor. Ihn kann man mit dem vergleichen, was das Abgeordnetenhaus beschlossen hat.

Zieht man ein Fazit, dann gibt es Licht und Schatten. Unter dem Strich ist das Ergebnis nach unserer Auffassung für Berlin leider negativ. Wir haben im Parlament beschlossen, es müsse klargestellt werden, dass der Solidarpakt II und der ebenfalls bis 2019 vereinbarte Länderfinanzausgleich in den finanziellen Wirkungen zu erhalten ist, und – große Freude – dies ist in den Vorschlägen von Struck und Oettinger nahezu wortgleich so formuliert worden. Anderslautende Ideen aus dem Süden und Westen der Republik sind damit vom Tisch. Das ist für Berlin, die finanzschwächeren und die neuen Bundesländer eine gute Nachricht. Sozialleistungsgesetze – der Kollege Lindner hat mehrfach darauf hingewiesen, dass er es für eine gute Idee hält – des Bundes müssen auch weiter grundsätzlich im gesamten Bundesgebiet einheitlich gelten. Ein Abbau sozialer Grundstandards durch Öffnungsklauseln ist abzulehnen. So hat das unser Haus mit rot-rot-grüner Mehrheit beschlossen. Struck und Oettinger sind sich einig, dass es keine Öffnungsmöglichkeiten für Standardabsenkungen in den Bereichen Umwelt und Soziales geben soll. Auch das ist eine gute Nachricht.

Jetzt wird es leider schon schwieriger mit den guten Nachrichten. Wir wollen, dass künftig die Nettoinvestitionen als Grenze der Kreditaufnahme gelten. Das wäre gut, weil dann auch klar geworden wäre, dass Privatisierungen keine Lösung für Haushaltsprobleme sind. Diesen Plan haben die Privatisierungsfreunde in der Föderalismuskommission durchkreuzt, auch wenn Sozialdemokraten und linke Bundespolitiker dafür waren. Wir wollten mit rot-rot-grüner Mehrheit, dass unterschiedliche Belastungen der Länder, z. B. bei den Kosten der Hochschulbildung, zwischen den Ländern ausgeglichen werden. Hierzu hat eine Bundestagsfraktion, nämlich unsere, die Linksfraktion, einen konkreten Vorschlag für einen nationalen Bildungspakt unterbreitet, blieb damit aber leider allein.

Wir wollten, dass eine Bundessteuerverwaltung geschaffen wird, wenn der Bund die Übernahme des Landespersonals und der Versorgungslasten zusichert. Eine ziemlich große Koalition aus FDP, SPD, Grünen und Linkspartei

war – zusammen mit dem Bundesfinanzminister – auch dafür, aber es hat nicht gereicht, weil die Mehrheit der Bundesländer eine andere Auffassung hat. Die von unserem Haus vorgeschlagene finanzielle Unterstützung für die Länderneugliederungen und eine Überarbeitung des Bonn-Berlin-Gesetzes ist wenig überraschend, gleichwohl traurigerweise auf keinerlei Resonanz gestoßen. Im Zentrum der Kommission – das wird auch durch die öffentliche Debatte immer wieder deutlich – standen allerdings andere Fragen, nämlich die Frage der Altschulden, die Frage der Schuldenbremse und damit im Zusammenhang die Frage der Eigenständigkeit der Länder. Hier neigt sich die Waage eindeutig zugunsten Berlins.

Wir haben im Beschluss des Abgeordnetenhauses – da spreche ich insbesondere den Kollegen Esser an – gemeinsam formuliert, dass die eigenständige Haushaltswirtschaft der Länder nicht zur Disposition zu stellen ist. Nun finden wir einen Vorschlag von Struck und Oettinger vor, die der Föderalismuskommission nahelegen, dass es einen Stabilitätsrat zwischen Bund und Ländern geben soll, der im Grundgesetz verankert werden und die Haushalte, auch die Haushalte der Länder, überwachen soll, bezogen auf das Ziel, dass es hier keine Haushaltskrisen geben darf und ein struktureller Haushalt erreicht werden soll. Dieser Rat soll auch Konsequenzen bei Verletzung der Ziele festlegen. Wir finden, politische Entscheidungen in Berlin sollen in Berlin bleiben und nicht den Launen von Beckstein oder Steinbrück unterworfen werden.

[Beifall bei der Linksfraktion]

Schließlich das Wichtigste: Wir haben mit rot-rot-grüner Mehrheit formuliert, dass die Voraussetzung für eine geänderte verfassungsrechtliche Verschuldungsgrenze die nachhaltige Entschuldung der Länder ist. Dazu heißt es:

Die Vorsitzenden der Kommission

– es geht ja hier um Geld, Herr Lindner –

nehmen zur Kenntnis, dass die Frage des Einstiegs in die Altschuldentilgung für die Phase der Föderalismuskommission II noch nicht entscheidungsreif ist.

Diese unschuldige Formulierung bedeutet aus unserer Sicht – wenn das so bleibt, das ist ja erst ein Zwischenstand – letztlich das Scheitern der Kommission, denn nicht nur für uns war genau das die Voraussetzung. Ich verweise noch einmal auf den mit breiter Mehrheit gefassten Parlamentsbeschluss.

Was soll eigentlich „für diese Phase der Föderalismuskommission“ heißen? Wann, wenn nicht jetzt, wäre die Phase, in der man sich einigen muss? War nicht gerade die verfassungsändernde Mehrheit einer großen Koalition, die Reformen wie diese durchsetzen kann, das entscheidende Argument zur Bildung einer großen Koalition? – Nun, ein Jahr vor dem Ende der großen Koalition, wird offenbar, dass wohl eher Klaus Wowereit recht hat, der immer mal wieder betont hat, dass große Koalitionen sich eher blockieren als überfällige Reformen durchsetzen,

Stefan Liebich

weshalb es übrigens 2001 auch richtig war, die hiesige große Koalition zu beenden.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Wir wollen nicht, dass das bisherige Ziel der Wahrung des gesamtwirtschaftlichen Gleichgewichts, das die staatliche Finanzpolitik Wachstum und Beschäftigung nachordnet, nunmehr zu einem Steuersenkungsstaat wird, den uns Herr Lindner und die FDP heute hier angedient haben. „Nieder mit dem Steuerstaat!“ formulieren die „Bild“-Zeitung, die FDP und leider auch die Vorsitzenden der Föderalismuskommission. Ich finde nicht – weil ich mich vorhin ein bisschen mit den Grünen gezankt habe –, dass es ein sinnvolles Ziel von Politikerinnen und Politikern sein kann, sich in dieser Frage in ihrer Entscheidungsfreiheit selbst so einzuengen. Wenn man konsolidieren und Schulden abbauen will, dann muss man das politisch entscheiden und durchsetzen und es sich nicht durch Räte, Quoten und Vorschriften vorschreiben lassen. Dass das geht, das haben wir hier in Berlin ja wohl bewiesen. Berlin hat erstmals in seiner Geschichte den Schuldenberg nicht vergrößert, sondern abgebaut. Das haben wir politisch gewollt und durchgesetzt, und das ist der bessere Weg. – Vielen Dank!

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Abgeordneter Liebich! – Das Wort für eine Kurzintervention hat jetzt der Herr Abgeordnete Dr. Lindner. – Bitte sehr!

Dr. Martin Lindner (FDP):

Herzlichen Dank, Kollege Liebich, für Ihre Ausführungen! Ich hatte schon befürchtet, das Kasperletheater vom Kollegen Zackenfels wäre alles, was die Koalition in finanzpolitischen Sachen zu bieten hat. Aber wie desolat diese Partei ist, konnte man eben an diesem Beitrag sehen.

Bei Ihnen lohnt es sich, auf drei Punkte zu erwidern. Was Sie mit Hertha BSC und den Sozialtickets angesprochen haben – lassen Sie mich versuchen, es Ihnen zu erklären: Ein Verein oder eine sonstige Einrichtung etatiert bestimmte Einnahmen aus dem Ticketverkauf. Wenn sie zukünftig Tickets an Sozialhilfeempfänger nicht mehr verkaufen, weil die erwarten, dass die freien Tickets dann zu günstigeren oder sehr viel günstigeren Preisen abgegeben werden, dann werden sie die daraus resultierenden Fehleinnahmen auf andere umlegen. Das macht jedes Unternehmen und jeder Verein. Man plant Gesamteinnahmen aus Tickets. Das heißt, Sie schaden damit dem Normalverdiener, der kaum mehr netto als ein Hartz-IV-Empfänger in der Tasche hat.

[Beifall bei der FDP und der CDU]

Dass Sie die Rundfunkgebühren als Petessen erachten, ist für sich betrachtet, Kollege Liebich, für einen Abgeordneten des Abgeordnetenhauses und stellvertretenden

Fraktionsvorsitzenden allemal, eine Petitesse, aber für Menschen, die unter diesem Gesamtkomplex von Belastungen staatlicher und teilstaatlicher Einrichtungen leiden, ein weiterer kleiner Stein in der Mauer und führt dazu, dass die Menschen zu wenig netto im Geldbeutel haben. Dabei bleibe ich.

Jetzt zu meinem wesentlichen Punkt, der Föderalismusreform, die Sie angesprochen haben, und Ihrer üblichen Phrase vom ominösen Steuerwettbewerb usw., den die FDP da anzetteln will: Föderalismus per se ist Wettbewerb, sonst macht er keinen Sinn, Kollege Liebich! Sonst kann man einen Einheitsstaat, wie die DDR einen führte, oder wie in Frankreich machen, wenn man das will. Aber wir wollen Föderalismus, und Föderalismus lebt vom Wettbewerb der Länder. Das ist nichts Ruinöses.

[Beifall bei der FDP]

Übrigens, weil Sie wieder gesagt haben, die höheren Einkommen müssten mehr belastet werden: 50 Prozent der Bürger zahlen 94 Prozent der Steuern, und 15 Prozent, die Oberen, zahlen jetzt schon die Hälfte des Steueraufkommens. Die sind doch schon stark belastet. Wenn Sie die noch mehr belasten wollen, dann sind die weg. Dann gibt es die nicht mehr, dann können Sie sie nicht mehr melken nach linker Art.

[Beifall bei der FDP]

Richtig ist: Steuerautonomie darf es nur im Verbund mit einerseits der Neuverschuldungsbremse geben, damit nicht Dumping auf Kosten der anderen durchgeführt wird, und andererseits, damit ein Anreiz zur Steuersenkung besteht, mit der Verknüpfung des Finanzausgleichs an wirtschaftliche Wachstumskriterien. Das fehlt nämlich im Moment. Ein Bundesland muss zukünftig profitieren können, wenn es eine solide Wirtschaftspolitik macht. Das heißt, dann muss es mehr aus dem Finanzausgleich bekommen als bisher. Steuerautonomie, Neuverschuldungsbremse und Altschuldenhilfen, Anknüpfung des Finanzausgleichs an wirtschaftliche Entwicklung und Bundessteuerverwaltung – diese fünf Punkte gehören zusammen. Das vertritt meine Partei. Das vertrete ich in der Föderalismuskommission, –

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Herr Dr. Lindner, Ihre drei Minuten sind beendet!

Dr. Martin Lindner (FDP):

– dass dies zusammengehört, Herr Kollege Liebich! Nur dann macht es Sinn.

[Beifall bei der FDP]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Dr. Lindner! – Herr Liebich! Möchten Sie antworten? – Das ist nicht der Fall. Dann setzen wir fort, und es hat Herr Ratzmann für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen das Wort. – Bitte sehr!

Volker Ratzmann (Grüne):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Ich bin dem Kollegen Zackenfels dankbar, dass er noch einmal klar gemacht hat, was von der Steuersenkungspartei FDP im Laufe der Jahrzehnte so alles an Steuererhöhungen gekommen ist. Aber, Herr Zackenfels, so ist das eben mit den politischen Labels.

[Henner Schmidt (FDP): Aber auf das Niveau der Grünen kommen wir nicht!]

Die FDP klebt sich das Label „Steuersenkung“ an und erhöht die Steuern, die Linke klebt sich das Label „sozial“ an und macht die tiefgreifendsten Einschnitte in das Sozialsystem mit. Das gleicht sich dann auf beiden Seiten wieder aus, glaube ich.

[Beifall bei den Grünen – Zurufe]

– Doch, der Ökologie sind wir treu. –

[Dr. Martin Lindner (FDP): Das macht doch jeder mittlerweile!]

Wir reden zu Recht über Steuer- und Abgabepolitik, Herr Dr. Lindner! Natürlich interessiert es den Einzelnen: Was bleibt übrig von dem, was ich erarbeite, was ich verdiene? – Natürlich ist es interessant zu sehen, wer im Moment die Hauptlasten bei den Steuern und Abgaben in dieser Republik zu tragen hat, und natürlich ist es der Mittelstand. Da braucht man sich nichts vorzumachen. Natürlich ist das ein Problem, dem wir uns nähern müssen, weil wir sonst eine Ungerechtigkeit in der Steuerverteilung in dieser Republik haben, die dazu führen wird, dass diese Gesellschaft noch weiter auseinanderklafft, und das können wir uns nicht leisten.

Wir haben im Moment eine Situation, dass in der Steuerverteilung einem bestimmten Teil des Mittelstands von einem Euro, den er verdient, nur noch 30 Cent übrig bleiben, weil der Rest in Steuern und Abgaben hineingeht. Ich sage Ihnen, Herr Zackenfels, wenn Sie sagen: Wir wollen, dass mehr Lohn verdient wird, dass die Leute mehr verdienen, das ist unser Interesse, – dann muss es auch Ihr Interesse sein, dass von diesem Geld, von jedem Euro, den ich für eine Überstunde kriege, nicht 70 Prozent in Abgaben und Steuern fließen, weil es dann zu Frust führt, den wir in dieser Republik nicht mehr vertragen können.

[Beifall bei der FDP und den Grünen]

Es ist auf der anderen Seite aber falsch, Herr Dr. Lindner, so zu tun, als könnte dieser Staat die ihm zuwachsenden Aufgaben mit weniger Geld erledigen. Es ist auch falsch zu meinen, dass wir immer mehr Aufgaben in den privaten Bereich hinein abschieben. Wir müssen dafür sorgen, dass bestimmte Daseinsvorsorgen in staatlicher Hand bleiben. Es ist eine Schimäre zu glauben, dass nur, weil wir es privatisieren, das Ganze besser wird. Auch derjenige, der eine private Leistung in Anspruch nimmt, wird dafür bezahlen müssen. Und ob er das Geld in den staatlichen Bereich hineingibt oder in den privaten Bereich, ist

im Endeffekt egal. Worauf es ankommt – darüber müssen wir eigentlich reden –: Wie ist die Qualität von staatlichen Leistungen? – Da ist doch das große Problem, das wir zurzeit haben.

[Beifall bei den Grünen]

Reden Sie doch mit den Eltern in dieser Stadt, und fragen Sie sie, ob sie nicht bereit sind, für qualitätsvolle Kindertagesstätten Geld auszugeben! Sie werden die Antwort kriegen: Natürlich sind wir bereit, dafür auch etwas zu zahlen. – Deswegen ist es falsch, liebe Linke und SPD, wenn Sie verkünden: Wir werden die Kindertagesstätten völlig beitragsfrei machen. – Das ist nicht sozial! Sozial ist es, vernünftige Tarife zu haben, die denjenigen, die Geld haben, etwas abnehmen und ihnen etwas abverlangen, und diejenigen, die sie nicht bezahlen können, von den Gebühren freistellen; denjenigen, die das Mittagessen in den Schulen bezahlen können, etwas abnehmen, und die, die es nicht bezahlen können, freistellen. Das ist die Verteilung, die wir hinkriegen müssen. Und wenn das noch mit Qualität verbunden ist, dann werden Sie sehen, dass Sie kein Murren kriegen in dieser Stadt, sondern dass Sie Zustimmung kriegen, das zeigt gerade das aktuelle Volksbegehren, das der LEAK angestoßen hat, zur Qualitätssteigerung in den Kindertagesstätten.

[Beifall bei den Grünen]

Was wir brauchen, ist eine institutionelle Förderung und kein Gießkannenprinzip. Das läuft Ihnen gerade in Ihre politische Aufstellung nicht so gut hinein, weil Institutionen nicht wählen, sondern die Wählerinnen und Wähler wählen, und denen wollen Sie etwas vorgaukeln, indem Sie mit dem Geldbeutel durch die Stadt laufen und meinen, Sie können in diesem Bereich das große Füllhorn ausgießen. Aber ich sage Ihnen: Das wird nicht dazu führen, dass wir mit dem wenigen Geld, das wir in der Stadt haben, auskommen werden.

Was wir brauchen, ist in der Tat ein Aufbruch in der Regulierung der Finanzbeziehungen. Ich bin Ihnen dankbar, Herr Liebich, dass Sie die Föderalismuskommission angesprochen haben. Wir haben am letzten Montag ein Eckpunktepapier zur Kenntnis genommen, das die beiden Vorsitzenden Struck und Oettinger vorgelegt haben. Ich kann nicht verhehlen, dass ich enttäuscht war über das, was darin stand. Das war ein Papier, das die Mühe von anderthalb Jahren nicht wert war. Was dort aufgelistet war, wussten wir alle schon vor einem Dreivierteljahr, das waren die Hauptlinien, die in der Diskussion in der Föderalismuskommission gezogen worden waren. Und damit zu enden, dass wir nun endlich einmal Arbeitsgruppen einsetzen müssen, um das zu diskutieren, ist nun wahrlich kein großer Fortschritt gewesen.

[Beifall bei den Grünen]

Aber was wir sehen – ich war eben in der Föderalismuskommission –, auch in der aktuellen Sitzung, ist, dass da Bewegung hineinkommt. Herr Liebich, da kann ich Ihnen sagen, dass ein Beitrag, wie Sie ihn gehalten haben, Gift ist für die Diskussion, die da geführt wird. Wenn Sie meinen, dass von Berlin aus per ZK-Beschluss in der föde-

Volker Ratzmann

ralen Situation, in der wir uns befinden, noch etwas durchgesetzt werden kann, dann irren Sie! Berlin wird nicht diktieren, wie die Probleme, die in der Föderalismuskommission auf den Tisch kommen, gelöst werden können. Ich kann Ihnen nur raten: Legen Sie die Arroganz des Hauptstädtischen ab, begeben Sie sich in das föderale System, und diskutieren Sie mit den anderen! Wir sind nicht die Einzigsten und wir sind nicht der Nabel der Welt in der Föderalismuskommission. Das, was Berlin in der Föderalismuskommission gemacht hat, war ein Bären dienst, der der Stadt geleistet worden ist.

[Vereinzelter Beifall bei den Grünen –
Dr. Martin Lindner (FDP): Richtig!]

Wo Sie hinkommen, wird unser Finanzsenator als der Gottseibeius der föderalen Finanzbeziehungen gehandelt. Nirgendwo können Sie mit der Berliner Situation in dieser Diskussion noch punkten. Das hat der Stadt geschadet wie kaum etwas anderes. Die Arroganz, mit der die Berliner Senatsvertreter dort aufgetreten sind, die Arroganz, mit der sie die Diskussion beiseite gewischt und von Anfang an gemeint haben, da kommt sowieso nichts raus, wir unterhalten uns mal über ein völlig neues, abstraktes Steuermodell, um dann zu merken, dass der Zug weiterfährt und dass Berlin plötzlich nicht mehr bei denen ist, die davon profitieren werden, das Muskelspiel zu sagen: Wir sind diejenigen, die hier im Land mit eigener Kraft unseren Haushalt konsolidiert haben, wir waren zwar vor ein paar Monaten noch in Karlsruhe und haben geklagt, dass wir ein paar Milliarden Schuldenhilfe haben wollen, aber sei's drum, jetzt sind wir die Kings in der Haushaltskonsolidierung, und jetzt sagen wir auch mal den Bremern: Leute, so geht es nicht, verkauft doch einfach euern Hafen in Bremerhaven, ihr braucht überhaupt kein Geld mehr vom Bund; oder den Schleswig-Holsteinern zu sagen: Ich rechne euch mal vor, wie man das macht – das alles hat nicht dazu beigetragen, dass die Solidarität im Bund zu Berlin gewachsen ist. Das war schädlich. Und Sie haben, Herr Sarrazin, dieser Stadt mit Ihrem Auftreten einen Bären dienst erwiesen. Es wird sehr viel Mühe kosten, in dieser Kommission dahin zu kommen, dass Berlin noch begünstigt wird, wenn wir überhaupt über Altschuldenhilfe reden.

[Beifall bei den Grünen, der CDU und der FDP]

Worum es jetzt gehen wird in der Föderalismuskommission, ist, aus den Landtagen heraus zu signalisieren, dass wir bereit sind, diesen Schritt mitzugehen. Es wird darauf ankommen, dem Bund entgegenzukommen. Eine Schuldenbremse in dieser Republik macht nur Sinn, wenn sie von Bund und Ländern kommen wird. Das werden die Regierungen der einzelnen Länder aus eigener Kraft nicht durchsetzen. Wir brauchen Zweidrittelmehrheiten, um die Verfassungen in den Ländern anzupassen. Das ist heute noch einmal ziemlich deutlich gesagt worden. Der Bund will von den Ländern ein Entgegenkommen. Steinbrück hat vorhin gesagt: Das ist ein Paket, das wir schnüren. Wenn ihr bereit seid, euch zu bewegen, dann bin ich auch bereit, mich zu bewegen.

Das ist eine riesengroße Chance. Die Mechanismen und Instrumente, die wir in der Verfassung haben, haben nicht gegriffen. Ich finde es geradezu arrogant, Herr Liebich, wenn Sie sagen: Auf unsere Verfassung kommt es gar nicht an; man muss nur einen politischen Willen haben, dann fluppt das alles schon. Wohin das führt, haben wir in den anderen Ländern gesehen. Diese Schulden, die die anderen Länder aufgehäuft haben, sind keine, die im Endeffekt und letztendlich nur bei ihnen hängenbleiben werden. Das betrifft uns alle. Wir alle müssen ein Interesse daran haben, dass das gesamte föderale System mit Finanzbeziehungen auskommt, die uns alle tragfähig machen. Die Bundesrepublik ist ein gemeinsamer Raum in einem vereinten Europa. Das wird immer deutlicher. Deswegen muss es unser Interesse sein, auch von Berlin aus, mit den anderen Ländern zusammen eine Konsolidierung hinzukriegen.

[Beifall bei den Grünen]

Wenn Sie diese Bereitschaft nicht an den Tag legen: Ich bin froh, dass Herr Wowereit Ihnen vorhin ziemlich klar gesagt hat, dass Ihre Konditionierungen und Ihre Erpressungsversuche, die Sie an den Tag legen, jedenfalls von der SPD dieses Hauses nicht mitgetragen werden. Es kann keine *Conditio sine qua non* geben, dass eine Altschuldenhilfe à la Linke, wie Sie sich das im Detail ausgemalt haben, Bedingung dafür ist, dass hinterher eine Veränderung in den Finanzbeziehungen kommt. Auch wir werden in diesem Bereich verhandeln müssen. Wir werden sehr viel arbeiten müssen, damit es überhaupt noch eine Altschuldenhilfe gibt. Wir haben als Vertreter der Landtage in Kiel gesagt, für uns wird das wichtig sein. Aber wir wollen auch die Bereitschaft signalisieren, aus den Parlamenten heraus zu sagen: Ja, wir sind bereit, den Weg mitzugehen, wenn ihr die Altschuldenhilfe für die Länder mit in das Portfolio nehmt. Sie haben es gesagt, Herr Liebich, sie steht nicht drin. Es wird jetzt auf uns ankommen, Bereitschaft zu zeigen. Deswegen sage ich Ihnen: Lassen Sie uns ein klares Zeichen aus Berlin setzen und sagen: Wir sind bereit, den Weg gemeinsam mit den andern mitzugehen, wenn ihr dann auch bereit seid, über eine wirkliche Altschuldenhilfe zu reden. Das brauchen wir jetzt und nicht Ihr Modell – von oben mit dem Hammer durchsetzen. Nur wenn wir das gemeinsam hinkriegen, dann werden wir nach vorne gucken. Dann hat diese Kommission eine Chance, und die braucht dieses Land. – Vielen Dank!

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Ratzmann! – Eine Kurzintervention; Herr Liebich hat das Wort – bitte!

Stefan Liebich (Linksfraktion):

Das kommt dabei heraus, wenn eine Partei jemanden zum Vorsitzenden wählen will, bei dem man nicht weiß, ob er rechts oder links ist. – Herr Ratzmann, ich darf noch einmal zitieren, was wir hier gemeinsam beschlossen haben, damit keine Widersprüche aufgebaut werden, die so gar nicht existieren.

Stefan Liebich

[Zuruf von Joachim Esser (Grüne)]

Gemeinsam, Herr Esser, haben wir beschlossen: Voraussetzung für eine geänderte verfassungsrechtliche Verschuldungsgrenze ist die nachhaltige Entschuldung der Länder. Das meinen Sie, das meine ich, und dann gibt es auch keinen Widerspruch.

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank! – Herr Ratzmann möchte antworten und hat dazu jetzt die Gelegenheit. – Bitte sehr, Herr Abgeordneter Ratzmann!

Volker Ratzmann (Grüne):

Herr Liebich! Genau das haben wir als Ländervertreter bei unserem Treffen in Kiel auch gesagt. Wir müssen jetzt dafür sorgen, dass das geht. Wir müssen dafür sorgen, dass die Altschuldenhilfe wieder ins Portfolio der Diskussion kommt, weil Berlin mit dafür gesorgt hat, dass es aus diesem Portfolio herausfliegt,

[Beifall bei den Grünen]

weil der Auftritt von Sarrazin und Wowereit mit dafür gesorgt hat, dass wir als Berlinerinnen und Berliner hinten herunterfallen. Deubel aus Rheinland-Pfalz hat einen ganz anderen Weg eingeschlagen. Er hat gerechnet und kommt zu einem Modell, in dem anstelle von Schleswig-Holstein plötzlich wieder Berlin ist. Aber die Kunst der leisen Töne und des Verhandeln und des Sichzurücknehmens in diesem Bereich ist nun einmal diejenige, die man in diesem föderalen Chor anstimmen muss.

Sie werden noch weitergehen müssen. Das sage ich Ihnen auch ganz deutlich. In dem Papier von Struck und Oettinger steht, dass wir dazu kommen müssen, auf die Einkommen- und Körperschaftsteuern Zuschlagsrechte zu vereinbaren. Ich kann Ihnen sagen, wenn Sie wirklich in der Republik eine Veränderung in den Finanzbeziehungen haben wollen, klare Begrenzungen der Verschuldungen und eine Altschuldenhilfe, die die armen Länder in die Situation versetzt, damit auch regeln zu können, einen Finanzausgleich, der neutral bleibt, dann werden Sie den anderen Ländern, die in diesem Chor mitspielen und denen Sie erklären müssen, warum Sie Geld nach Berlin schieben sollen, Flexibilität auf der Einnahmeseite in die Hand geben müssen. Das wird aus ideologischen Gründen auch nicht zu verhindern sein.

Ich sage Ihnen: Ich habe genug Zutrauen in dieses Land, dass wir in Berlin eine solche Situation meistern können. Wir werden nicht in die Situation kommen, erpressbar zu sein. Ihre Angst in dem Bereich verstehe ich nicht. Wir müssen dazu kommen, als Land Berlin wieder den Anspruch zu haben, auf eigenen Füßen zu stehen und eigene Einnahmen so zu generieren, dass wir unsere Ausgaben finanzieren können. Dazu brauchen wir Flexibilität auf der Einnahmeseite.

Ich verstehe Ihre Angst nicht. Wir sind bereit, diesen Weg auch mit zu gehen. Wenn wir dafür die Schuldenbremse und eine Altschuldenhilfe bekommen, dann müssen wir bereit sein, mit den anderen Ländern im föderalen System so zu dealen, weil dieses System davon lebt und nur davon leben wird, dass wir diese Solidarität und den gemeinsamen Ausgleich haben.

Es wird keinen Wettbewerb geben. Föderalismus und Wettbewerb, Herr Dr. Lindner, gehören nicht zusammen. Wir brauchen regionale Gestaltungsfreiheit. Das ist Föderalismus. Wir brauchen die Möglichkeit, angepasst auf unterschiedliche Situationen reagieren zu können, und dazu gehört auch, die unterschiedliche Steuerkraft in den Ländern zu nutzen, um Einnahmen zu generieren. Das ist die Entscheidung,

[Stefan Liebich (Linksfraktion): Sie müssen sich mal entscheiden!]

den Mut zu haben, nach vorne zu gehen und nicht bei den alten Strukturen stehen zu bleiben. Darum geht es, Herr Liebich.

[Beifall bei den Grünen]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Abgeordneter Ratzmann! – Für den Senat hat das Wort der Senator für Finanzen. – Herr Dr. Sarrazin, bitte sehr!

[Michael Schäfer (Grüne): Finale!]

Senator Dr. Thilo Sarrazin (Senatsverwaltung für Finanzen):

Vielen Dank, Frau Präsidentin! – Meine Damen und Herren! Ich weiß nicht genau, wozu ich reden soll; zu dem, was eigentlich Thema ist, habe ich auch eine Rede, oder zu dem, was Sie gesagt haben, Herr Ratzmann. Ich mache beides ein bisschen, sage aber ausdrücklich: Teil 1 hat das Thema verfehlt!

[Unruhe]

– Herr Ratzmann! Wenn wir verhandeln

[Volker Ratzmann (Grüne): Dürfen Sie denn reden?]

– Sie wissen, dass ich immer rede –,

[Volker Ratzmann (Grüne): Das fürchten einige hier!]

machen wir das auf unterschiedlichen Ebenen. Über einen Teil redet man, über einen anderen nicht. Erst denkt man nach: Wohin kann es bei einer solchen Kommission hinführen? Was könnte herauskommen? Was sind die Einigungsmengen? – Nummer 1. Nummer 2: Wer ist bei welchem Thema denkbarer Verbündeter? – Nummer 3: Wie kommen wir zu einem Ziel? – Nummer 4: Da sich alles immer ändert, muss man sich dabei anpassen können und flexibel sein.

Senator Dr. Thilo Sarrazin

Nummer 1 war das Ziel. Wir haben uns angestrengt. Wir haben bei uns im Land gekürzt. Andere haben sich kaum oder weniger angestrengt. Bremen hat das ganze Geld, das es als Entschuldungshilfe bekommen hat, nahezu vollständig für zusätzliche Ausgaben ausgegeben. Darum ist es in der heutigen Lage. Hätten wir das bekommen, was Bremen bekommen hat, 7 Milliarden €, hätten wir 35 Milliarden € bekommen. Die Bremer haben zuerst das ganze Geld verbraucht, und dann haben sie wieder neu gejamert. Das waren deren Strategie und ist jetzt überhaupt kein Vorwurf.

[Heiterkeit]

Man muss sehen, womit man durchkommt. Damit hat man am Ende recht.

Nun gibt es folgendes Problem: Bremen 700 000 Einwohner, Schleswig-Holstein 2,5 Millionen Einwohner, Saarland 1,1 Millionen Einwohner. Diese drei Länder haben zusammen weniger Schulden als Berlin. Die Beträge, um die es jetzt geht, reichen nicht für vier oder fünf. Das sind entweder andere Beträge, oder es kann ein Teil von denen nicht dabei sein. Das ist das Thema. Sie finden keine Mehrheiten für irgendeine Lösung, die Berlin in ähnlicher Weise wie Bremen begünstigt, mit dem fünf- bis sechsfachen Betrag. Das ist der Engpass. Man muss sehen, wenn man in eine solche Sache hineinkommt, wie man das macht.

[Joachim Esser (Grüne): Indem man allen erzählt, hier sei alles in Ordnung!]

Das geht natürlich nur, indem man den eigenen Anspruch erst einmal vernünftig begründet und auf Gleichbehandlung dringt.

Dazu gehört, dass man sich von Fall zu Fall in einem solchen Fall unterschiedliche Verbündete sucht. Wir hatten und haben zu allen Themen Verbündete gehabt.

[Dr. Martin Lindner (FDP): Wer ist denn hier Verbündeter?]

Dass man parallel in Arbeitsgruppen auch nach anderen Wegen sucht, ist klar. Und dann wird man sehen, was am Ende dabei herauskommt. Das zu dem Thema „Altschuldenhilfe“, das unvermutet aufkam.

Nun zum eigentlichen Thema: Herr Dr. Lindner, als ich sah, was heute kommt, habe ich in etwa geahnt, was Sie sagen würden. Ich will es gar nicht weiter im Einzelnen bewerten. Es war auch zu erwarten. Ich habe mir allerdings überlegt: Steuer- und Abgabenerhöhung in Berlin. Wo haben wir in den vergangenen sechs Jahren die Abgaben erhöht? – Ich bin das alles durchgegangen, Jahr für Jahr. Wasserpreise haben Sie genannt, die werden immer genannt. Als ich kam, waren sie leider schon da, wo sie sind. Sie sind seitdem auch nicht wesentlich erhöht worden. Das kann man also abhaken.

[Joachim Esser (Grüne): Wie bitte?]

Für Strom und Energie hat das Land keine Verantwortung. Die Grunderwerbsteuer und Grundsteuer haben wir erhöht.

[Dr. Martin Lindner (FDP): Zwei Mal: von 440 auf 810!]

Sie haben die Einnahmen genannt, 200 Millionen € pro Jahr bei 20 Milliarden € Ausgaben insgesamt. Das ist relativ minimal, nachdem, was wir sonst getan hatten. Es ist also fast nichts geblieben. Die Gewerbesteuer ist unverändert dort, wo sie war, als ich im Jahr 2002 Senator wurde, mit einem Hebesatz, der natürlich höher ist, als im Umland – das ist bei allen großen Städten so –, aber deutlich niedriger als bei allen ähnlichen Vergleichsstädten. Auch dort haben wir keine übermäßige Belastung. 80 Prozent unserer Unternehmen zahlen keine oder kaum Gewerbesteuer.

Und nun, nachdem die ganze Gewerbesteuer sowieso mit der Unternehmensteuer verrechnet wird, hat sich das Thema erledigt. Mit der Körperschaftsteuer zahlt kein Unternehmen mehr als 30 Prozent insgesamt auf den Gewinn, mit Gewerbesteuer, was wiederum bedeutet, dass wir hier kein Thema einer besonders ernsthaften Belastung haben. Unsere Unternehmen werden ebenso belastet, wie das anderswo bundesweit auch üblich ist.

Es ist ganz klar: Abgaben und Steuern sind immer schlecht. Deshalb meint jede Generation, es sei zu ihrer Zeit besonders schlimm. Darum muss man immer wieder einmal vergleichen, wie es in der Vergangenheit war. Ich habe einfach angefangen und mir überlegt, was ich von meinem ersten Gehalt gezahlt habe. Nach BAT II a hatte ich 1 850 DM brutto. Ich war stolz wie ein Spanier. Wenn man das erste Gehalt bekommt, ist das klar. Es war November 1971, ich schaue in meine Gehaltsabrechnung: 1 130 DM netto! Ich war so etwas von stinkig! Ich wäre fast in die FDP eingetreten.

[Heiterkeit –
Beifall bei der SPD]

Ich dachte aber, vielleicht wartest du noch ein bisschen. Hinterher, zwei Jahre später, war ich dann in der SPD, weil ich anfang darüber nachzudenken, dass man alles auch irgendwie bezahlen muss. Wenn man sich die Zahlen anschaut, sieht man, dass sich die tatsächlichen Belastungen kaum geändert haben.

Nun, Herr Lindner, kommt etwas, was ich vor allem für Sie herausgesucht habe: Die FDP war von den 60 Jahren Bundespolitik 46 Jahre mit in der Verantwortung. Sie hat in den Jahren 1957 bis 1961 und seit dem Jahr 1998 nicht mitregiert, sonst hat sie immer regiert und immer wesentlich gestaltet. Jetzt habe ich den Einkommensteuertarif von 1958 mit dem vom Jahr 2005 verglichen. Was kam dabei heraus? – Der Einkommensteuertarif 2005 ist fast so wie der aus dem Jahr 1958.

[Dr. Martin Lindner (FDP): Da müssen Sie die kalte Progression und die Freibeträge mit berücksichtigen!]

Senator Dr. Thilo Sarrazin

In Bezug auf das Realeinkommen: 40 000 € heute waren 10 000 € damals, und sie werden völlig identisch besteuert. So geht es über den ganzen Tarif. Die Grenzbelastung ist heute sogar niedriger, die Durchschnittsbelastung – kaufkraftbereinigt – identisch. Das heißt, so ist die Republik: 50 Jahre viel Betrieb, am Ende keine Bewegung. Wir besteuern vergleichbare Realeinkommen genauso wie vor 50 Jahren.

[Dr. Martin Lindner (FDP): Nein!]

– Sie verstehen es nicht, Herr Lindner, weil Sie Jurist sind!

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Sie wissen nicht, was preisbereinigtes Einkommen ist. Da ist es nämlich herausgerechnet, da wird das auf das reale Kaufkrafteinkommen berechnet. Darum ist das weg.

[Dr. Martin Lindner (FDP): Reden Sie mal zur kalten Progression!]

40 000 € werden heute so besteuert wie im Jahre 1958 10 000 €. Das ist auch richtig so, denn man konnte sich damals von 10 000 € ebenso viel kaufen, wie heute von 40 000 €. Das zeige ich Ihnen über den ganzen Tarif.

– Lieber Herr Lindner! Wenn Sie selbst nicht rechnen können oder auch nicht nachschauen – ich habe Beamte, die es tun können, und die wollten es selbst nicht glauben und waren ganz erstaunt über das Ergebnis – kann ich Ihnen meine Unterlagen nachher gern geben. Ich habe es in allen Formen: Folie, Tabelle, in Farbe, Schwarz-Weiß – überhaupt kein Thema!

[Heiterkeit –
Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Es ist so! Alles Gerde über den Umverteilungsstaat ist Unfug. Wir verteilen genauso viel oder wenig um wie zu den besten Zeiten von Adenauer. Das ist für Sie die gute Nachricht. Für die Linke ist das natürlich schlecht. Es ist immer noch so ungerecht wie damals!

[Heiterkeit –
Beifall bei der SPD]

Man kann es so oder andersherum sehen. Man muss jedoch die Fakten zur Kenntnis nehmen, und dann kann man sich daran reiben.

Eine andere Sache: indirekte Steuer oder direkte Steuer. Wir sind genau im Verhältnis des Jahres 1950: 50,5 Prozent direkte Steuern, 49,5 Prozent indirekte Steuern. Es hat sich nichts geändert. Auch die Verteilung auf Einkommen und Besitz einerseits, Umsatz und Verbrauch andererseits hat sich nicht geändert. Steuerquote: Wir haben im Augenblick 22 Prozent Steuerquote. Sie war einmal höher. Sie war bei 25 Prozent, genau 24,7 Prozent, vor acht Jahren. Sie geht immer rauf und runter. Sie ist im Augenblick auf dem Niveau des Jahres 1956, als Sie mitregiert haben. Auch in der Summe wurde vom Bürger nicht mehr geholt.

Ein Thema bleibt, das sind die Sozialabgaben. Die sind deutlich gestiegen. Das ist auch für alle belastend. Andererseits wiederum behält der Staat dort nichts, außer etwas Verwaltungskosten. Was wir an Sozialabgaben haben, geht unmittelbar an die Bürger – über die Krankenversicherung, Pflegeversicherung, Rentenversicherung. Wer dort kürzen will, muss sich zuerst andere Leistungen überlegen. Dann kann man sagen: Okay, wir haben jetzt weniger Leistungen, wir wollen das anders. Wir wollen nicht diese Art von Rente haben. Wir wollen weniger Krankenversicherung haben. Wir wollen weniger Pflegeversicherung haben. Darüber kann man reden. Dann muss man sich das anschauen und es tun. Wie Sie die Debatte führen, ist es jedoch unseriös.

[Beifall bei der SPD, der Linksfraktion –
Vereinzelter Beifall bei den Grünen]

Ich glaube nicht, dass irgendeiner, der ein bisschen nachdenkt, darauf reinfällt.

[Joachim Esser (Grüne): Leider doch!]

Denn in der Tat haben sich die Abgabenbelastungen über die Jahrzehnte kaum verändert. Da sich der Mensch auch kaum verändert hat, ärgert er sich jeweils über die aktuellen Abgaben und darum muss man darüber auch immer wieder reden, und man muss im Detail anpassen. Wir haben den Einkommensteuertarif seit dem Jahr 1958 sechzehn Mal angepasst. Wir werden ihn auch in Zukunft anpassen. Gleichwohl gilt: Wir liegen im Augenblick auf einer Ebene, wo die Belastung exakt so ist wie im Jahr 1958, bezogen auf die realen Einkommen.

Deshalb, Herr Lindner: Sie sollten etwas mehr Ideen versprühen über Themen, wie man Aktuelle Stunden gestaltet. Ich habe ein paar Thementipps für Sie. Die verrate ich allerdings nicht, da ich uns ja nicht schaden will. – Danke schön!

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Senator Dr. Sarrazin! – Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Die Aktuelle Stunde hat damit ihre Erledigung gefunden.

Ich rufe als Priorität der Fraktion der Grünen unter dem ehemaligen Tagesordnungspunkt 6 auf

I. d. Nr. 4 a:**II. Lesung****Gesetz zur Errichtung eines Sondervermögens „Investitionsprogramm Klimaschutz“ des Landes Berlin**

Beschlussempfehlungen GesUmVer und Haupt
Drs 16/1537

Antrag der Grünen Drs 16/0796

Ich eröffne die II. Lesung und schlage vor, die Einzelberatung der zwei Artikel miteinander zu verbinden und höre hierzu keinen Widerspruch.

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki

Ich rufe auf die Überschrift und die Einleitung sowie die Artikel I und II Drucksache 16/0796 und Drucksache 16/1537. Für die Beratung steht den Fraktionen jeweils eine Redezeit von bis zu fünf Minuten zur Verfügung. Es beginnt die antragstellende Fraktion, das ist die Fraktion der Grünen. Herr Schruoffeneger steht bereit. – Bitte sehr!

Oliver Schruoffeneger (Grüne):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Die Anregung von Herrn Sarrazin war ja beeindruckend. Wir könnten zum Beispiel über das Thema reden: Warum braucht Rot-Rot über ein halbes Jahr, um 24 Stellen in den Jugendgesundheitsdiensten bereitzustellen? Warum braucht es neun Monate, um das kostenlose Essen an den Schulen endlich einmal umzusetzen? Alles spannende Themen, aber heute wollen wir über den Klimaschutz reden, und auch der hat eine solche Relevanz.

Klimaschutz ist spätestens seit dem letzten Jahr weltweit als das Zukunftsthema der Gesellschaft anerkannt. Der G 8-Gipfel hat sich damit beschäftigt. Die Bundesregierung hat Programme aufgelegt. Nur Rot-Rot und Berlin tauchen bei diesem Thema ab. Wir haben Ihnen am 4. September 2007 einen Antrag vorgelegt, ein Sondervermögen Klimaschutz einzurichten, was dazu beitragen soll, die landeseigenen Gebäude und die Gebäude der Landesunternehmen zügig energetisch zu sanieren. Wir wollten dafür nicht ausgegebene Investitionsmittel verwenden – in einem Land, das eine Investitionsquote von acht Prozent hat und im Ranking der Bundesländer damit auf dem 15. Platz steht, eine sinnvolle Finanzierungsstrategie.

[Beifall bei den Grünen]

Sie werden das heute ablehnen. Welche Alternativen präsentiert uns Rot-Rot jedoch in den letzten zwölf Monaten zum Klimaschutz? – Da gibt es eine Umweltsenatorin, die den Senat aufgefordert hat, energiesparende Fahrzeuge für den Fuhrpark anzuschaffen.

[Zwischenrufe]

– Ja! Klimaschutz interessiert diesen Senat nicht, das sieht man. Die Justizsenatorin ist noch da, und der Bildungsminister ist noch da. Der kann das Thema dann wenigstens in die Schulen tragen.

[Zurufe von der SPD:

Hier ist der Innensenator!]

– Der Innensenator – hervorragend!

Diese Umweltsenatorin hat es immerhin geschafft, selbst ein energiesparendes Auto anzuschaffen. Bei 25 Fahrzeugen im personengebundenen Fuhrpark ist das eine Erfolgsquote von unter 5 Prozent. Das ist eine Bilanz zum Blasswerden. Auch die Solardachbörse ist grandios gescheitert.

Der Regierende Bürgermeister macht den Klimaschutz jetzt zur Chefsache, und er wird sich dann auch wieder

mit dem Finanzsenator beschäftigen müssen. Die „Welt“ – wahrlich nicht das Blatt des gesellschaftlichen Fortschritts – schreibt in ihrer Ausgabe vom 22. Juni zur Position des Senats:

Umweltsenatorin Katrin Lompscher konnte nur betreten auf ihre Füße blicken. Die Ansage von Finanzsenator Thilo Sarrazin neulich im Abgeordnetenhaus lieferte ein Paradebeispiel dafür, warum es nicht läuft mit dem Klimaschutz in Berlin. Die Grünen hatten gefragt, ob der Senat zinsgünstige Kredite der Staatsbank KfW zur energiesparenden Sanierung von Gebäuden aufnehmen werde und ob er gewillt sei, das Modellprojekt einer Niedrigenergieschule in Zehlendorf zu finanzieren. Das sei nicht möglich, sagte Sarrazin. Investiert werde in Berlin nur so viel, wie ohnehin geplant sei.

Das ist also Ihre Realität jenseits aller schönen Reden.

Haushaltskonsolidierung ist ein wesentlicher Baustein nachhaltiger Politik – aber eben nur ein Baustein. Ein konsolidierter Haushalt bei versauerter Klimasituation nützt gar nichts. Es wird ihn auch nicht geben, denn die Klimaentwicklung wird solche Folgekosten verursachen, dass wir uns noch richtig freuen können über die Probleme, die wir jetzt mit unserem Haushalt haben. Diese Politik ist auch dumm für das Land Berlin. Klimaschutzinvestitionen rechnen sich. Eingesparte Energiekosten refinanzieren die Anfangsinvestitionen sehr schnell, und wer darauf verzichtet, macht nicht nur schlechte Umweltpolitik, sondern auch schlechte Haushaltspolitik.

[Beifall bei den Grünen]

Die letzte Spitzenleistung des Berliner Senats zur Klimaschutzpolitik ist das neue Anrechnungsverfahren im Umweltentlastungsprogramm. Es werden die Ausgaben aus diesem Programm in den Bezirken auf die Produktkosten angerechnet mit dem Ergebnis, dass jeder Bezirk, der auf Mittel des Umweltentlastungsprogramms zurückgreift, in seinem Jahresabschluss erbarmungslos in das Defizit rauscht. Also lautet das Signal an die Bezirke: Lasst die Finger von den Klimaschutzmaßnahmen, lasst die Finger von den Umweltprogrammen der EU, denn sie schaden euch nur!

Wenn der Senat diese Signale sendet, darf er sich nicht wundern, dass auch der private Sektor nicht mitspielt. Von den bundesweit 57 461 Anträgen für das KfW-Programm stammen lediglich 314 aus Berlin, und von den 94 Millionen €, die dort ausgeschüttet wurden, sind lediglich 518 000 € nach Berlin gegangen.

[Ramona Pop (Grüne): Peinlich!]

Diese Politik von Rot-Rot, diese falsche Symbolik nach außen, führt also auch noch zu einer miserablen Wirtschafts- und Arbeitspolitik. Auch die Ankündigung, Umwelt und Energie endlich zum Kompetenzfeld in der Wirtschaftspolitik zu machen, ist nur eine Ankündigung und bisher in keiner Weise Realität geworden.

[Beifall bei den Grünen]

Oliver Schruoffeneger

Zurück zum Gesetz: Was wir vorgeschlagen haben, ist eine mögliche Variante der Finanzierung. Seit mehr als neun Monaten liegt dieser Antrag auf dem Tisch. Sie sagen, es gebe andere Möglichkeiten, die BIM könne das machen. 80 Prozent des öffentlichen Gebäudebestands wären dann aber nicht in diesem Programm enthalten. Sie sagen, das könne alles im Rahmen des Haushalts passieren – so die schriftliche Stellungnahme des Senats. Was Herr Sarrazin darüber denkt und wie er handelt, habe ich vorhin mit dem Zitat deutlich gemacht.

Ein Sondervermögen ist der einzige Weg, Rückflüsse aus Klimaschutzersparungen wieder für Klimaschutzinvestitionen einzusetzen, dieses über Jahresgrenzen zu bewirtschaften und die Zweckbindung im Haushalt einzuführen. Sie haben jetzt nach neun Monaten eine Arbeitsgruppe eingerichtet, die tagt und tagt. Aber dieser Berg, der dort, kreißt, gebiert noch nicht einmal ein Mäuschen.

Was ist neu bei Rot-Rot in dieser Wahlperiode? – In der letzten Wahlperiode hat Rot-Rot noch einige Entscheidungen getroffen, aber in dieser Wahlperiode wird nur noch Symbolik betrieben. Politik hat viel mit Symbolik zu tun, aber es gibt auch Themenfelder, wo man entscheiden und handeln muss und nicht nur Symbolik betreiben kann. Der Klimaschutz ist ein solches Themenfeld.

[Beifall bei den Grünen]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Herr Schruoffeneger, ich möchte Sie darauf hinweisen, dass Ihre Redezeit bereits zu Ende ist!

Oliver Schruoffeneger (Grüne):

Ich komme zum Ende: Die Stadt kann es vielleicht ertragen, wenn Sie über eine Entscheidung zum ICC drei Jahre lang nachdenken oder wenn sich das Mittagessen in den Schulen verzögert. Ihr monatelanges Gezerre um ein Klimaschutzprogramm, ohne eigene Vorschläge vorzulegen, ist allerdings unerträglich. Deshalb geben Sie sich bitte einen Ruck! Stimmen Sie unserem Antrag zu, oder legen Sie wenigstens kurzfristig eigene Ideen vor, aber tauchen Sie nicht weiter ab!

[Beifall bei den Grünen]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Nun hat der Abgeordnete Buchholz das Wort. – Bitte sehr!

Daniel Buchholz (SPD):

Frau Präsidentin! Meine Damen, meine Herren! Sehr geehrter Herr Schruoffeneger! Sie haben, was die Problemanalyse angeht, sicherlich zu einem Großteil recht.

[Vereinzelter Beifall bei den Grünen]

Das ist sicherlich auch allen Politikern und Politikerinnen hier im Parlament klar. Es ist so. Wir haben einen Sanierungsstau bei der Instandhaltung und Sanierung der öffentlichen Gebäude. Das Volumen können Sie sich groß- oder kleinrechnen. Es gibt Unterlagen, die dem Hauptausschuss vorlagen, in denen der Sanierungsstau mit 900 Millionen € beziffert wurde.

[Ramona Pop (Grüne):
Allein für die Schulen!]

– Nein, ich glaube, das betrifft etwas mehr als nur die Schulen. – Sie können aber auch andere Zahlen klein- oder großrechnen. Wir sind uns einig, dass es da etwas zu tun gibt. In der ersten Stufe, bevor man etwas umsetzen kann, muss man erst einmal eine Transparenz darüber herstellen, wie landeseigene Gebäude bewirtschaftet werden.

[Franziska Eichstädt-Bohlig (Grüne):
Dazu hattet ihr doch sechs Jahre Zeit!]

Leider lassen Sie immer alles unerwähnt, was wir in den letzten anderthalb Jahren als Berliner Parlament beschlossen haben und was auf Initiative der rot-roten Koalition beschlossen wurde, um nämlich diese Transparenz bei den öffentlichen Gebäuden voranzubringen.

[Zurufe von den Grünen]

Lesen Sie die Anträge nach! Es ist regelmäßig, wenn nicht investiert wird, nachzuweisen, warum das nicht getan wurde. Und nach einem Jahr wird wieder gefragt, warum dort nichts passiert ist. Das ist eine Neuerung, die es bisher nicht gab. Sie können sagen, das zählt für Sie nicht, für uns zählt es, denn es ist der erste Schritt, damit dann auch saniert werden kann.

Was den Sanierungsstau und dessen Auflösung angeht, sollten wir uns ein oder zwei Dinge vergegenwärtigen, die Berlin unternimmt. Herr Schruoffeneger! Sie tun so, als würden wir hier ganz am Ende stehen. Sie wissen selbst, dass das objektiv nicht richtig ist.

[Franziska Eichstädt-Bohlig (Grüne):
Wir stehen ganz am Anfang!]

Wir sind das einzige Bundesland, das ein Umweltentlastungsprogramm – das Sie nur im Nebensatz abhandeln – mit einem Umfang von über 100 Millionen € hat. Dort steht zur Hälfte auch europäisches Geld zur Verfügung. Einer der vier Förderschwerpunkte heißt „Energieeffizienz und erneuerbare Energien“ – verwaltet von einer Umweltverwaltung. Herr Schruoffeneger! Das gibt es in keinem anderen Bundesland. Da können auch von Grünen geführte Bundesländer noch etwas abschreiben. Nehmen Sie sich daran ein Beispiel, wenn es geht!

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion –
Christian Gaebler (SPD): Es gibt keine
von Grünen geführte Bundesländer!]

Das machen Sie nicht. Sie können das ja vielleicht einmal woanders vorbringen, wo Sie noch ein bisschen mitregieren können.

Daniel Buchholz

Wir haben 1 300 Gebäude in öffentlichen Energiespartnerschaften. Wir haben gerade die 22. unterschriebene – das ist die Deutsche Oper. Rund 2 Millionen € Investitionen – für erneuerbare Energie, die genutzt werden, aber vor allem für die Sanierung, d. h. hier eine neue Heizkesselanlage! Das bedeutet beim Energieverbrauch ein Minus von 35 Prozent. Entsprechend geht auch der Kohlendioxidstoß zurück.

Was fehlt? – Bevor dieser Einwand kommt, möchte ich es anführen: Man braucht selbstverständlich auch das Geld für energetische Sanierungen, d. h. die Dämmung von Gebäuden. Das ist tatsächlich ein dickes Brett. Wenn man diese Ausgaben zusammenrechnet, ergeben sich ganz andere Finanzvolumina, die wir noch brauchen. Aber der Antrag, den Sie vorlegen – und das erkennen Sie am Abstimmungsverhalten aller anderen Fraktionen dieses Parlaments –, ist dafür nicht die richtige Antwort. Sie machen eine finanzpolitische Illusion auf, indem Sie uns erzählen, vermeintlich nicht genutzte Investitionsmittel würden am Jahresende verfallen. Wem wollen Sie diesen Unsinn noch weiter einbläuen?

[Zurufe von den Grünen]

Diese Mittel verfallen nicht am Jahresende, sondern werden entweder im nächsten Haushaltsjahr genutzt, und zwar für den Zweck, für den sie jetzt vorgesehen sind, oder sie werden dafür genutzt, unsere Kreditaufnahme herunterzuschrauben.

[Joachim Esser (Grüne): Ja, eben! Was für eine Alternative! Was ist denn wohl besser?]

– Herr Esser und Herr Schruoffeneger! Sie wissen beide ganz genau, dass Sie eine große Illusion aufmachen, als würde hier Geld herumliegen, das nur darauf wartet, von Ihrer Partei, den Grünen, investiert zu werden. Das ist nicht der Fall. Ich würde mir ja wünschen, dass es so wäre, aber es ist nicht so. Erzählen Sie diesen Unsinn doch nicht immer wieder! Es verfällt auch kein Geld.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion –
Joachim Esser (Grüne): Es geht um die Alternative!
Verstehen Sie das doch einmal!]

Sie wissen auch genau, warum die EU-Fördermittel in Berlin nicht in vollem Umfang in Anspruch genommen werden. Es fehlen die Unternehmen, um diese Finanzierung in Anspruch zu nehmen. Es gibt hier nicht die Unternehmen, die sagen: Jawohl, wir nehmen diese UEP-Mittel oder andere Mittel und finanzieren damit etwas.

Wir haben jetzt nach langen und schwierigen Diskussionen auch noch etwas anderes geschafft: Die Bäderbetriebe werden nicht nur – anders, als von Ihnen, der Grünen-Fraktion, im Ausschuss behauptet wurde – eine oberflächliche Sanierung machen und hier und da eine neue Handlaufleiste oder neue Kacheln anbringen, sondern es wird zusätzliches Geld für die energetische Sanierung der öffentlichen Bäder in der Stadt geben. Das geht jetzt endlich los. Das sind Mittel aus dem Investitionspakt und aus dem Umweltentlastungsprogramm, und das ist an der Stelle der richtige Weg.

Wir müssen alle zusammen die Chuzpe haben zu sagen: Es fehlt Geld für die energetische Sanierung. – Das muss dann aber auch im Haushalt ausgewiesen werden. Sie können nicht die Milchmädchenrechnung oder die finanzpolitische Illusion aufmachen, es lägen 500 Millionen € herum. Es wäre schön, wenn sie herumliegen würden, aber sie tun es nicht. Sie sehen insgesamt, dass man dem Antrag, den die Fraktion der Grünen hier vorgelegt hat, nicht zustimmen kann. – Vielen Dank!

[Beifall bei der SPD]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Abgeordneter Buchholz! – Das Wort für eine Kurzintervention hat jetzt der Abgeordnete Schruoffeneger. – Bitte schön!

Oliver Schruoffeneger (Grüne):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Herr Kollege Buchholz! Sie haben gesagt, wir sollen nicht weiter mit dieser Antwort herumlaufen. Schön! Nach zwei Jahren weltweiter Diskussion um den Klimaschutz würde ich von Ihnen als Regierung gern einmal den Ansatz einer Antwort hören und nicht nur immer eine Analyse.

[Beifall bei den Grünen]

Dann können wir uns darüber streiten, wer die besseren Antworten hat. Solange Sie aber nur irgendwelche Prognosen verkünden und sagen, was Sie alles tun werden, ohne eine Gesetzesidee oder einen Finanzierungsvorschlag vorzulegen, müssen wir uns diese Reaktion von Ihnen nicht ernsthaft anhören. Sie sind eine Antwort bisher absolut schuldig geblieben.

[Beifall bei den Grünen]

Ich möchte Ihnen noch etwas zur Finanzierung sagen: In den letzten 10 Jahren sind Jahr für Jahr investive Mittel des Haushalts in Höhe von 50 Millionen € bis 80 Millionen € übrig geblieben, weil sie nicht ausgeschöpft wurden. Diese Mittel wollen wir verwenden. Das reduziert natürlich die Haushaltsüberschüsse. Das ist völlig klar. Es kostet aber Geld. Dazu muss man sich bekennen. Dem, was Sie hier wieder angekündigt haben: „Wir werden auf KfW zurückgreifen. Wir haben in Berlin über 100 Millionen € Umweltentlastungsprogramm“ kann ich zustimmen. Das haben wir. Das hat uns die EU zugestanden. Aber, Herr Buchholz, welcher Anteil von diesen 100 Millionen € UEP-Mitteln ist denn 2007 vom Land Berlin abgerufen worden? Es waren Null €. Welche Summe UEP haben Sie in diesem Jahr bisher abgerufen?

[Daniel Buchholz (SPD): Die verfallen doch nicht!]

Ich glaube, es steht auch eine Null davor. Was haben Sie bislang aus KfW abgerufen? Das Programm existiert seit drei Jahren. Null, Komma, Null, Null.

Oliver Schruoffeneger

Herr Sarrazin hat es Ihnen sehr deutlich in der letzten Sitzung gesagt. Ich lese es Ihnen noch einmal vor, was Herr Sarrazin am 12. Juni hier im Parlament gesagt hat:

Es besteht jedoch keine unmittelbare Verbindung zwischen der Maßnahme einerseits und dem Kredit andererseits. Der Kredit hat die einzige Auswirkung, dass anstelle der üblichen Refinanzierung, die das Land in Höhe von 4,1 Prozent zahlt, die Maßnahme mit 2,7 Prozent billiger wird.

Es ist ganz klar, dass es keine einzige zusätzliche Maßnahme gibt. Das ist der Originalton Sarrazin.

Dann stellen Sie sich hier hin und verkünden all diese Programme als die Lösung des Problems, während der Finanzsenator sagt, dass kein Cent aus diesem Programm gezahlt wird.

[Beifall bei den Grünen –
Michael Schäfer (Grüne): Nebelwerfer!]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Abgeordneter Schruoffeneger! – Es gibt eine Kurzintervention von Herrn Buchholz!

Daniel Buchholz (SPD):

Ich möchte nur eine kurze Antwort geben. – Sie sollten es auch immer komplett erzählen, Herr Schruoffeneger. Aus dem Umweltentlastungsprogramm gibt es ganz aktuell die Sanierung des Botanischen Gartens. Dreimal dürfen Sie raten, aus welchem Ansatz er bezahlt wird.

[Frank Henkel (CDU): Na?]

– Na? – Richtig, es ist das Umweltentlastungsprogramm. Wenn irgendwo viel Wärme und Energie verbraucht wird, dann ist es beim Botanischen Garten der Fall. Wenn ich Ihnen das noch gesondert erklären muss, kann ich Ihnen nicht helfen. Das ist ein großer Wärmeverbraucher genauso wie die Schwimmbäder. Ich habe eben gesagt, dass auch dort in diesem Jahr UEP-Mittel eingesetzt werden. Ich kann es Ihnen gern auch noch einmal aufschreiben.

[Gram (CDU): Nicht jetzt!]

Sie haben vorhin das Stichwort der Solardachbörse vorgebracht. Wir haben allein in den letzten zwei, drei Wochen viel bekommen.

[Michael Schäfer (Grüne): Sie haben die Deutsche Oper vergessen!]

– Nun hören Sie doch erst einmal zu, Herr Schäfer! – Die FU hat gerade eine große Solaranlage auf ihrem Dach in Betrieb genommen. Die Wasserbetriebe, ein landeseigenes Unternehmen, jedenfalls zu 50,1 Prozent, haben die größte Berliner Solaranlage auf dem Wasserwerk Tegel in Betrieb genommen. Wir haben in Pankow – ich war letzte Woche dort – das erste Berliner Windrad zumindest symbolisch eingeweiht. Merken Sie nicht, dass sich in der Stadt etwas tut und dass langsam allen Verwaltungen be-

wusst wird, etwas investieren zu müssen? Es tut mir leid, wenn Sie es nicht bemerken.

Ich möchte noch einen Satz anbringen. Sie machen finanzpolitische Illusionen auf, wenn Sie behaupten, dass dort ungenutzte Mittel am Jahresende verfallen. Erzählen Sie diesen Unsinn bitte nicht wiederholt! Er wird nicht klüger oder wahrer dadurch, dass Sie ihn ständig wiederholen.

[Beifall bei den Grünen]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Abgeordneter Buchholz! – Jetzt hat für die CDU-Fraktion der Abgeordnete Goetze das Wort. – Bitte sehr!

Uwe Goetze (CDU):

Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Lieber Kollege Buchholz! Es mag das Grundproblem Ihrer Politik sein: Es ist und bleibt eben reine Symbolpolitik.

[Beifall bei der CDU und den Grünen]

Die Beschlüsse sind reine Symbolik, die Finanzierung ist reine Symbolik, die Umsetzung ist auch reine Symbolik, sonst würden wir uns hier nicht zum wiederholten Mal in den letzten Jahren über dieses Thema unterhalten.

Sie waren einer der maßgeblichen Vertreter, die hier eine lokale Agenda für Berlin mitgepuscht und mitvertreten haben und wahrscheinlich mit daran herumgeschrieben haben. Wir haben vor einigen Jahren schon das besprochen, was Sie immer noch als Ankündigung im Plenum vor sich hertragen als eine Monstranz, wie rot-rote Umweltpolitik in ein paar Jahren aussehen wird. Geschafft haben Sie in den letzten drei Jahren gar nichts.

[Beifall bei der CDU und den Grünen]

Mit der heißen Luft, die Sie hier produzieren, könnte man sämtliche Energieverschwender unter den öffentlichen Gebäuden des Landes Berlin beheizen. Das wäre eine Lösung. An der Stelle würden wir vorankommen.

[Beifall bei der CDU und den Grünen]

Sie haben zu Recht gesagt, der Investitionsstau bei den öffentlichen Gebäuden hier in Berlin liegt bei 900 Millionen €. In den Ausschussberatungen haben Sie – das ist nachlesbar – uns mitgeteilt, was für großartige Leistungen vollbracht worden sind, woran man die Anstrengungen der Koalition in der Energiepolitik ablesen kann. Sie haben das Sanierungsprogramm der Schwimmbäder angeführt. Was ist denn das? – Dort gibt es überwiegend Deckensanierungen, damit die Hallen nicht zusammenfallen. Da werden die Anlagen, die kurz vor dem Zusammenbrechen sind, ersetzt, und durch Zufall gibt es vielleicht eine dieser Anlagen, die dann auch noch energieeffizienter ist. Es ist aber nicht Sinn dieses Programms,

Uwe Goetze

die Bäder grundsätzlich effizienter zu gestalten, sondern es wird das Notdürftigste repariert.

[Beifall bei der CDU und den Grünen]

Bei dem Schul- und Sportstättenanierungsprogramm geht es in den meisten Schulen darum, die Funktionsfähigkeit der Toiletten und wichtigsten Chemieräume wiederherzustellen. Es geht nicht darum, die Altbauten – das ist nämlich relativ kompliziert – energetisch zu sanieren. Dafür ist auch nicht ein Funken Geld vorhanden. Das wissen Sie ganz genau.

Sie haben in den Ausschussberatungen darauf verwiesen, dass 16 Millionen € in den nächsten Haushalt kommen. Das ist die typische Monstranz, die Sie vor sich hertragen. Alles wird in die Zukunft verlagert. Lesen Sie es im Protokoll nach. Die Glückseligkeiten dieser rot-roten Koalition werden immer für die Zukunft versprochen.

Die geplante Klimavereinbarung ist auch solch ein Fall. Es ist ein Geburtsfehler der BIM, warum das nicht gleich bei der Errichtung klargemacht wurde. Es ist doch eine irre Nummer, dass die öffentliche Hand mit ihrer eigenen Einrichtung darüber verhandeln muss, ob man Klimaschutz macht. Das gehört vorgegeben. Dann wird es auch so gemacht. Das hätte alles schon seit Jahren laufen können.

[Beifall bei der CDU und den Grünen]

Zwei Solaranlagen, FU und Wasserbetriebe, haben Sie angeführt. Das ist ein Wahnsinn! Das bringt die Energiebilanz des Landes so richtig auf Touren, wenn diese beiden Solaranlagen in die Berechnung einbezogen werden. Sie haben uns gesagt, dass es im nächsten Jahr Berichte über Energieeffizienz geben wird. Man beachte, es ist vom nächsten Jahr die Rede, von der Zukunft, in der es Berichte geben wird. Von Taten über Energieeffizienz ist keine Rede. Es gibt keine Lösungen und keine Herstellung von Energieeffizienz. Es ist schade um die Berichte. Wir sollten lieber die Kopierkosten einsparen. Das wäre vielleicht energieeffizienter.

Die Prüfung bei den Bäder-Betrieben, was man noch an Energiesparmaßnahmen durchführen kann, bringt auch nichts weiter. Die wissen, was sie machen können. Das haben sie alles in den Ausschüssen dargestellt. Sie als Koalition müssen die Kohle herüberwachen lassen, dann kann es auch mit der Energiesanierung losgehen.

[Beifall bei der CDU und den Grünen]

Die Bestandsaufnahme in den öffentlichen Liegenschaften, die uns Frau Junge-Reyer angekündigt hat, hätte auch schon nach der Beschlussfassung über die lokale Agenda für die Stadt Berlin längst begonnen werden können. Da stehen auch noch die Ergebnisse aus, siehe Zukunft. Das ist Ihre Energiepolitik. Deswegen sind Sie jede Antwort auf dieses brennende Thema schuldig geblieben.

Auf die Frage, wie Sie mit den KfW-Krediten umgehen wollen, die Sie hier gerade hochleben ließen – das hat Ihnen der Kollege von den Grünen bereits vorgehalten –

haben Sie und der Kollege Dr. Thärichen im Ausschuss gehört, dass die KfW-Kredite nicht eingesetzt werden. Frau Senatorin Lompscher hat auf den Grundsatzbeschluss des Senats verwiesen, keine neuen Kredite aufzunehmen. Da sind Sie das erste Mal freischwebend geplätzt. Darüber hinaus gab es in der schon zitierten Sitzung vom 12. Juni die Aussage des Finanzsenators:

Derartige Kreditmöglichkeiten lösen keine gesetzlichen Investitionen im Land Berlin aus.

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Herr Goetze! Darf ich Sie darauf hinweisen, dass Ihre Redezeit bereits beendet ist?

[Mario Czaja (CDU): Er redet gut, Frau Präsidentin!]

Uwe Goetze (CDU):

Ja! – Minuten nach Ihrer Argumentation in der Ausschusssitzung, die Sie hier noch einmal wiederholt haben, wurde Ihnen von den beiden Senatoren mitgeteilt: So läuft es gar nicht. Deswegen ist es so, als hätten Sie gar keine Rede hier gehalten. Jedenfalls sind Sie uns Antworten schuldig geblieben.

[Beifall bei der CDU und den Grünen]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Abgeordneter Goetze! – Für die Linksfraktion hat jetzt Frau Platta das Wort. – Bitte sehr, Frau Platta!

Marion Platta (Linksfraktion):

Schönen Dank! – Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Es ist wieder ein hitziges Thema. Jeder streitet um des Kaisers Bart, aber letzten Endes haben wir uns gemeinsam ein Ziel gestellt, und das Ziel heißt Einsparung von CO₂ in Größenordnungen, die unser Klima nicht weiter belasten. Dann sollten wir auch so verfahren, und unser Klima auch hier im Saal so halten, dass es nicht belastend, sondern vorwärtsweisend ist.

Die grundlegenden Ziele, die Sie, werte Kolleginnen und Kollegen von den Grünen, in Ihrem Gesetzesvorschlag erreichen wollen, befürworten wir fast bedingungslos. Die energetische Sanierung von Gebäuden auf hohem Niveau muss – wenn wir die uns gesetzten Ziele zur weiteren Minimierung des CO₂-Ausstoßes erreichen wollen – schneller vonstatten gehen, als möglicherweise heute noch in den jeweiligen Verwaltungen eingeplant wird. Um diese Notwendigkeit deutlich zu machen, hat die Koalition – nicht zum ersten Mal, das hatten Sie schon kritisiert – klare Analysen zum energetischen Zustand von durch die Berliner Verwaltung betriebenen Gebäuden veranlasst. Analysen sind die Grundlage, das können Sie jeden Energieberater fragen. Es ist nun einmal so, dass ich erst einmal wissen muss, was ich vor mir habe, bevor ich ü-

Marion Platta

berhaupt anfangen kann zu sanieren und bevor ich festlegen kann, welche finanziellen Mittel ich einsetzen muss.

Den ersten Bericht zum Beschluss zur Berliner Initiative für Klima- und Umweltschutz, Energieverbrauch der öffentlichen Berliner Gebäude und Einrichtungen in Landesbeteiligung umfassend senken, hat der Senat nun zum 30. September zugesagt. Das ist eine Fristverlängerung über den beschlossenen Termin hinaus, aber wir sehen gerade dies als Indiz für eine ernsthafte, zielorientierte Auseinandersetzung in der Verwaltung um diese Materie an – also keine Symbolpolitik.

Meine Damen und Herrn von den Grünen! Sie wollten mit Ihrem Gesetzentwurf zur Errichtung eines Sondervermögens „Investitionsprogramm Klimaschutz“ des Landes Berlin ein scharfes Schwert schmieden – das waren zumindest die Worte von Herrn Schäfer –, aber das Gegenteil liegt uns nun vor. Finanzieren wollen Sie die Investitionsfonds Klimaschutz nach dem Prinzip Hoffnung. In dem Fall ist es sogar die Hoffnung auf eine miserable Finanzverwaltung bei der Haushaltsdurchführung, wenn Sie im Wesentlichen auf geplante, aber nicht ausgegebene Investitionsmittel bei der Speisung Ihres Sondervermögens setzen. Was uns hier vorgelegt wurde, ist bei genauer Betrachtung kein scharfes Schwert gegen den Klimawandel, sondern ein Stöckchen mit einem ungedeckten Scheck – das Fähnchen im Wind.

[Michael Schäfer (Grüne) meldet sich zu einer Kurzintervention.]

Im Gegensatz zu Ihren Ansprüchen wollen Sie keine klare energetische Sanierungsplanung und -durchführung. Sie wollen die völlig unabhängig von den aus objektiven Gründen im jeweiligen Jahr nicht ausgegebenen Investitionsmittel, die alle für konkrete Vorhaben stehen, von denen wir ausgehen, dass deren Aufnahme in die Investitionsplanung auch notwendig war und hinreichend begründet wurde, allein für die energetische Sanierung und Konzeption einsetzen. Es ist kurzsichtig, Investitionen nur auf den energetischen Teil der Gebäudesanierung zu legen und beispielsweise Investitionen zur Erfüllung von Standards aus Raumbedarfsplanung oder der Barrierefreiheit oder zur Nutzung von effizienter IT-Technik bei der Sanierung von Gebäuden außen vor zu lassen. Ein noch so umfassend energetisch saniertes Objekt, das noch nicht den Nutzungsansprüchen genügt, ist nur ein hohler Vogel. Wichtig ist uns in der Koalition aber, mit den vorhandenen Haushaltsmitteln für Sanierung und Neubau bestmögliche Ergebnisse für den gesamten Lebenszyklus der Gebäude bis hin zur energetisch relevanten Technik zu erreichen.

[Zuruf von Oliver Schruoffeneger (Grüne)]

Jede Entscheidung muss den Nachhaltigkeitskriterien und auch den Kriterien zum Klimaschutz Rechnung tragen.

Die Wirtschaftlichkeitsbetrachtungen aller geplanten Maßnahmen sind plausibel darzustellen. Dabei spielt die Art der Finanzierung und ihre Quelle eine nicht unerhebliche Rolle. In ihrer Stellungnahme zum Antrag in der

Ausschusssitzung hat die Senatorin darauf hingewiesen, dass die Einrichtung eines Sondervermögens nach Art. 85 der Verfassung von Berlin nicht gegeben ist. Noch haben wir nicht alle anderen Möglichkeiten zur Finanzierung der Sanierungsmaßnahmen ausgeschöpft.

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Entschuldigung, Frau Platta! – Gestatten Sie eine Zwischenfrage vom Abgeordneten Schruoffeneger?

Marion Platta (Linksfraktion):

Bitte sehr – wenn ich sie beantworten kann! Ich bin keine haushaltspolitische Expertin.

Oliver Schruoffeneger (Grüne):

Frau Platta! Sie haben gesagt, Sie wollen mit den vorhandenen Haushaltsmitteln möglichst effektiv zum Klimaschutz beitragen. Welche Mittel in welcher Höhe setzen Sie in diesem Jahr dafür ein?

Marion Platta (Linksfraktion):

Das können Sie selbst nachlesen,

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

sowohl im Schulbereich als auch im Hochbau und Ähnlichem. Sie sind in den einzelnen Bereichen aufgelistet. Wichtig ist doch, dass man begreift, dass die eine Maßnahme weniger kostet und mehr Effekte erzielt als die andere Maßnahme. Das können Sie mit den Energieentstehungskosten vergleichen! Wenn Sie die Dämmung anwenden, haben Sie viel weniger, als wenn Sie bei Technikerneuerung dieselbe Summe investieren.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Die Wirtschaftlichkeitsbetrachtungen aller geplanten Maßnahmen sind plausibel zu erstellen. Das ist der Grund der Debatte. Dabei spielt die Art der Finanzierung eine besondere Rolle, das sagte ich schon.

[Mario Czaja (CDU): Da spricht die Hausfrau!]

– Die Hausfrau ist eine wichtige Persönlichkeit. Ich bin zwar keine, aber manche Hausfrau versteht das Energiekonzept besser als irgendein Rechtsanwalt.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Frau Platta! Darf ich Sie darauf hinweisen, dass Ihre Redezeit beendet ist?

Marion Platta (Linksfraktion):

Gut, dann können wir es auch dabei belassen! Mir geht es nur darum, noch einmal festzustellen, dass die in der Fachausschusssitzung schon geäußerten Meinungen dazu angetan sind, der Ausschussempfehlung zu folgen. – Danke!

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Frau Abgeordnete Platta! – Das Wort für eine Kurzintervention hat jetzt der Abgeordnete Schäfer. – Bitte sehr!

[Uwe Doering (Linksfraktion): Vorhin wolltest du nicht reden, jetzt musst du!]

Michael Schäfer (Grüne):

Danke, Frau Präsidentin! – Liebe Kolleginnen und Kollegen! Wir haben bei der energetischen Sanierung der öffentlichen Gebäude ein Problem, das man mit den Ausmaßen eines Sees vergleichen kann, der trockengelegt werden muss.

[Christian Gaebler (SPD): Du musst auf Frau Platta eingehen!]

– Das mache ich! – Wir kommen mit diesem Gesetzentwurf jetzt mit ein paar Eimern an, und Sie, Frau Platta, verweisen auf die paar Teelöffel, die Sie schon haben. Das Grundproblem ist, dass man mit dem bisschen Investitionspakt, das der Bund uns finanziert, und dem bisschen UEP, das Europa uns finanziert, den immensen finanziellen Bedarf allein nicht decken kann. Wenn Sie ehrlich sind, sind wir uns darin auch einig! Die Frage ist: Was machen wir?

[Uwe Doering (Linksfraktion): Und vor allen Dingen, wie!]

Erst sagen Sie, wir nehmen die KfW-Mittel in Anspruch. Jetzt hat Herr Sarrazin gesagt, das machen wir nicht für neue energetische Sanierung. Jetzt wollen Sie bei der BIM etwas machen. Die BIM verwaltet aber nur 20 Prozent der öffentlichen Gebäude. Das reicht nicht. Aber auch da haben Sie noch nicht konkret gesagt, was Sie tun wollen. Das eigentlich Ärgerliche an der Diskussion in den Ausschüssen ist nicht, dass Sie den Grünen-Antrag ablehnen – das kennen wir, damit können wir gut umgehen –, sondern dass Sie keine eigenen Vorschläge gemacht haben, dass Sie noch nicht einmal solch eine windelweiche Geschichte wie im Falle des Kohlekraftwerks vorgeschlagen haben, die nichts Halbes und nichts Ganzes ist. Sie haben einfach nicht darauf reagiert. Und das ist diesem Problem nicht angemessen.

[Beifall bei den Grünen]

Und wenn Sie jetzt sagen: Wir müssen erst einmal schauen, was überhaupt getan werden muss – – Dafür haben Sie einen Antrag gestellt, den haben Sie in wortgleicher Form davor schon einmal gestellt. Daraufhin hat die Senatorin Ihnen geantwortet: Es ist viel zu teuer und zu kompliziert, das zu erheben. Hören Sie sich einmal in den Bezirken um, die jetzt gerade mit der Bearbeitung dieses Beschlusses befasst sind! Alle sagen: Ich weiß gar nicht, woher ich die Daten nehmen soll, die ich auf den rot-roten Beschluss hin abliefern soll.

[Daniel Buchholz (SPD): Da fehlt die Transparenz, das wissen Sie doch selbst!]

Wenn man eine sinnvolle Analyse des Gebäudebestands anfertigt, kostet das Geld. Auch dafür wäre dieses Investitionsprogramm eine Möglichkeit. – Sie wissen, Herr Buchholz, dass eine Menge getan werden muss, dass großer Bedarf besteht. Wir müssen nicht warten, bis wir wissen, in welchem Gebäude genau welche Maßnahmen gemacht werden müssen, bevor wir loslegen.

[Beifall bei den Grünen]

Deshalb bitte ich Sie, stimmen Sie heute diesem Gesetzentwurf zu! Damit hätten wir die Grundlage, hier die energetische Sanierung – um im Bild zu bleiben – nicht mit dem Teelöffel, sondern mit Eimern zu beginnen.

[Beifall bei den Grünen]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Abgeordneter Schäfer! – Frau Platta! Möchten Sie erwidern, sich äußern? – Das ist nicht der Fall.

[Özcan Mutlu (Grüne): Sie hat ja nichts zu sagen! –
Martina Michels (Linksfraktion): Er hat ja keine Kurzintervention gemacht, da braucht sie auch nicht zu erwidern!]

Dann hat jetzt der Herr Abgeordnete Meyer von der FDP-Fraktion das Wort. – Bitte sehr!

Christoph Meyer (FDP):

Danke, Frau Präsidentin! – Meine Damen und Herren! Zunächst möchte ich festhalten, dass wir die grundlegenden Ziele dieses Antrags teilen. Klimaschutz, da hat Herr Schruoffeneger recht, ist sicher eines der wichtigsten Zukunftsthemen unserer Gesellschaft. Es ist richtig, dass energetische Gebäudesanierungen deswegen besonders interessant sind, weil sie sich letztlich selbst amortisieren. Dennoch – und das möchte ich hier festhalten – ist die FDP-Fraktion der Auffassung, dass der Weg über ein Sondervermögen der grundsätzlich falsch ist. Deswegen werden wir diesem Antrag nicht zustimmen.

[Beifall bei der FDP –

Joachim Esser (Grüne): Was ist denn daran falsch?]

Zunächst, Herr Esser, müssen wir feststellen – das wundert, wenn ein Antrag von Ihnen und Herrn Schruoffeneger geschrieben wird –, dass keine ausreichende Begründung nach Artikel 85 Verfassung von Berlin in Ihrem Gesetzentwurf vorhanden ist, die letztlich die Voraussetzung für ein Sondervermögen darstellt. Wir sind nach wie vor der Auffassung – Herr Schruoffeneger hat in seiner Rede schon darauf hingewiesen –, dass man sich in Berlin mehrere Bausteine ansehen muss und der Baustein Haushaltsanierung der wichtigste für die Landespolitik in Berlin ist. Wir sind der Auffassung, dass man nicht einfach 500 Millionen € – das ist die Zielgröße – ausschließlich für energetische Sanierung aus dem laufenden Haushalt finanzieren kann.

Christoph Meyer

[Beifall bei der FDP]

Alle Haushaltsreste, egal, welche Investitionsgruppen es betrifft, sind unserer Meinung nach zur Reduzierung der Verbindlichkeiten im Land Berlin einzusetzen. Dementsprechend ist die Frage, wie man die einzelnen Bausteine gewichtet, Herr Schruoffeneger, eine interessante, die man sicher miteinander diskutieren kann. Allerdings wird die Ausschließlichkeit, wie Sie sie vorgetragen haben, von uns nicht geteilt. Es ist etwas auf den Weg gebracht worden. Wir sind auch der Auffassung, dass es nicht ausreichend ist, was in der BIM und im UEP passiert. Die Vertreter der rot-roten Koalition müssten sich fragen, wie sie mit ihrem Finanzsenator umgehen.

[Zuruf von Wolfgang Brauer (Linksfraktion)]

Allerdings bleiben wir bei der Auffassung, dass Mittel in den Haushalt eingestellt werden müssen, wenn man hier mehr Mittel zur Verfügung stellen möchte. Das ist die Grundforderung. Wir sind gegen Sondervermögen, in den Haushalt müssen die Mittel eingestellt werden, und zwar am Beginn der Haushaltsberatungen, nicht erst, wenn man sieht, was übrig bleibt.

Letztlich – das fand ich beim Beitrag des Kollegen Goetze interessant – müssen wir uns im Land Berlin darüber Gedanken machen, was wir an Instandhaltungsrückstau in den Liegenschaften der öffentlichen Hand haben. Diese Beispielrechnung, die Herr Goetze gemacht hat, hat das anschaulich vor Augen geführt. Wir haben Schwimmbäder, die teilweise saniert werden, die müssen sowieso saniert werden. Was davon energetisch saniert werden muss, ist eine ganz andere Frage. Wir haben das Schul- und Sportanlagen-sanierungsprogramm. Auch da muss gefragt werden, was energetisch saniert werden kann und was grundsätzlich ohnehin saniert werden muss. Deswegen wäre es sinnvoller, dass wir in den nächsten Jahren in der mittelfristigen Finanzplanung in den Haushaltsberatungen grundsätzlich klären, wie wir den Instandhaltungsrückstau, der bei den öffentlichen Gebäuden existiert, abbauen können. Dafür werden wir eine Reihe von Jahren brauchen. In dieser Debatte in den Haushaltsberatungen können wir uns auseinandersetzen, wie wir die einzelnen Bausteine Klimaschutz, Notwendigkeiten der Sanierung und Haushaltskonsolidierung gegeneinander gewichten. Das hier ist ein Schnellschuss, der leider nur in eine Richtung geht. Deswegen werden wir ihn ablehnen. – Ich danke Ihnen!

[Beifall bei der FDP]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Abgeordneter Meyer! – Das Wort für eine Kurzintervention hat der Abgeordnete Esser!

Joachim Esser (Grüne):

Werter Herr Meyer! Weil Sie noch einmal damit angefangen haben, es sei ein finanzpolitischer Schnellschuss. Wir – der Kollege Schruoffeneger und ich – sind nun nicht

gerade für unseriöse Schnellschüsse in Haushaltsfragen bekannt, deshalb will ich es Ihnen noch einmal zu erklären versuchen:

Wir haben erstens in den Haushaltsberatungen beantragt, das Sondervermögen im Haushalt zu verankern. Das ist abgelehnt worden. Wir lassen nicht locker und sagen: Wir tun es jetzt ex post aufgrund der Erfahrung, dass jedes Jahr etwa bis zu 100 Millionen € Investitionsmittel nicht untergebracht werden können, weil die Investitionsraten nicht laufen, weil die Planungen nicht fertig sind, vielleicht manchmal auch aus Absicht für den Haushaltsabschluss.

Nun, Herr Buchholz und Herr Meyer, gibt es zwei Möglichkeiten. Wir stellen uns den Fall vor, ich hätte 100 Millionen € Investitionsmitteln nicht beansprucht. Ich kann sie in den Haushaltsabschluss laufen lassen, wo sie untergehen und sich bei einem ausgeglichenen Haushalt in 100 Millionen € Tilgung umsetzen oder

[Daniel Buchholz (SPD):

Oder in das nächste Jahr mitnehmen!]

ich kann sie in dieses Sondervermögen packen, wo sie sich in sinkende Bewirtschaftungs- und Energiekosten umsetzen. Ich, Herr Buchholz, stehe dazu, dass ich im finanzpolitischen und umweltpolitischen Sinn für die zweite Lösung bin und nicht für die erste: statt in die Tilgung in die energetische Sanierung, und über die Senkung der Bewirtschaftungskosten in die Haushaltssanierung. Das ist eine klare Alternative, wo man sich politisch entscheiden kann.

[Beifall bei den Grünen]

Aber das eine ist haushaltspolitisch so seriös wie das andere.

Zweiter Punkt: KfW-Kredite. Wir haben im Land Berlin ein Verbot von Neuverschuldung im Haushaltsgesetz. Niemand will das ändern. Sie haben scheinbar erst in der letzten Debatte im Plenum durch die Antwort des Finanzsenators begriffen, dass Sie deswegen für zusätzliche Maßnahmen im Haushalt keine KfW-Kredite aufnehmen können, weil Sie gar keine Neuverschuldung machen dürfen. Ich stehe dazu, für Investitionen, die sich selbst refinanzieren durch die Rückflüsse bei den Kostenersparnissen ähnlich wie beim Energiecontracting, einen – ich nenne das jetzt bewusst so – Schattenhaushalt um das Sondervermögen aufzumachen. Das ermöglicht, diese Kredite zu nehmen, statt in Ihrer Haltung zu verharren und der Absicht des Bundesgesetzgebers gar nicht folgen zu können, weil man den Kredit nicht aufnehmen kann. So macht es jede Kommune in einem Flächenland, die auch keine Kredite am Kreditmarkt aufnehmen kann, die aber jederzeit für ihre Schule bei der Landesregierung die Ausnahme beantragen kann, die KfW-Kredite zu nehmen, wenn sie die Wirtschaftlichkeit nachweisen kann.

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Herr Esser! Darf ich Sie darauf hinweisen, dass Ihre Redezeit beendet ist?

Joachim Esser (Grüne):

Ja! – Dann habe ich den dritten Punkt. Ich habe einen Rückfluss, einen revolvingen Fonds, der nicht dem Jährlichkeitsprinzip des Haushalts unterliegt und der nicht die Rückflüsse in die Gesamtverwendung macht. Deswegen ist es ein finanzpolitisch sehr sinnvoller Vorschlag.

[Christian Gaebler (SPD): Sie müssen sich auf Herrn Meyer beziehen!]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Herr Esser! Sie beziehen sich in Ihrem Beitrag zu wenig auf Ihren Vorredner. Ihre Redezeit ist bereits beendet.

Joachim Esser (Grüne):

Doch! Herr Meyer sieht das schon so!

[Beifall bei der SPD –
Gelächter bei der FDP –
Christian Gaebler (SPD):
Ist jetzt Schluss oder nicht?]

Ich bin dann auch fertig. – Wenn Sie z. B. die energetische Sanierung auf das SILB beschränken wollen, dann werden Sie genau an dieser Stelle der Kreditfähigkeit auch das SILB-Errichtungsgesetz ändern müssen, ganz im Sinne unseres Sondervermögens. Da bin ich ganz sicher.

[Beifall bei den Grünen]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Jetzt hat der Herr Abgeordnete Meyer das Wort. – Bitte drei Minuten!

Christoph Meyer (FDP):

Ich mache es auch kurz. – Herr Esser! Natürlich haben Sie sich in Ihrem Wortbeitrag auf meinen Wortbeitrag bezogen. Ich fand es interessant. Sie haben ganz am Anfang darauf hingewiesen, dass man es in der Tat so oder so sehen könne. Nehmen Sie zur Kenntnis, dass es in diesem Haus offensichtlich Fraktionen gibt, die der Auffassung sind, dass der Weg des Sondervermögens nicht der richtige ist. Dass Ihre Anträge in den Haushaltsberatungen abgelehnt wurden, mag bedauerlich sein, macht aber den Weg, den Sie jetzt eingeschlagen haben, aus unserer Sicht nicht richtiger. Deswegen, das als abschließender Satz von mir, werden wir Ihren Antrag ablehnen.

[Beifall bei der FDP –
Joachim Esser (Grüne):
Das wäre sinnvoller als Tilgung!]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Abgeordnete Meyer! – Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Die Ausschüsse empfehlen mehrheitlich gegen die Stimmen der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen bei Enthaltung der CDU die Ablehnung. Wer dem Antrag zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. Das ist die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen. – Die Gegenprobe! – Das sind die Koalitionsfraktionen und die Fraktion der FDP. Enthaltungen? – Das ist die CDU-Fraktion. Damit ist dieser Antrag abgelehnt.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 4 b:

Große Anfrage und schriftliche Antwort des Senats

Hungernde Kinder an Grundschulen

Große Anfrage der FDP und Antwort des Senats
Drsn 16/0574 und 16/1487

Für die Besprechung steht den Fraktionen jeweils eine Redezeit von bis zu fünf Minuten zur Verfügung. Es beginnt die Fraktion der FDP. Frau Senfleben hat das Wort. – Bitte sehr!

Mieke Senfleben (FDP):

Vielen Dank, Frau Präsidentin! – Meine Herren! Meine Damen! Im März 2007 hat die FDP-Fraktion bereits einen Antrag zum Thema „Hungernde Kinder“ hier eingebracht. Es hat eine heiße Debatte gegeben. Dass es unsere Fraktion war, die diesen Skandal thematisiert hat, hat in diesem Hohen Hause hier viele verwundert, ja sogar geärgert. Aber die FDP hat nicht lockergelassen. Wir haben dazu im Mai 2007 eine Große Anfrage gestellt. Wir können nur eines feststellen: Schlanke elfeinhalb Monate hat der Senat gebraucht, um diese Große Anfrage zu beantworten.

[Christoph Meyer (FDP): So schnell ist Herr Zöllner!]

Wenn wir uns diese Antwort nun angucken, dann werden da Zahlen und Fakten genannt und Hoffnungen geäußert. Die von uns geforderten Berichte sind dem Senat nicht bekannt, auch nach elfeinhalb Monaten nicht. Von uns eingeforderte Zahlen liegen dem Senat nicht vor, selbst nach elfeinhalb Monaten nicht. Erstaunlich, erstaunlich! Ich kann nur sagen: Ein Hoch auf die Verwaltung!

In den Haushaltsberatungen Ende 2007 wurde beschlossen, das Schulesen zu subventionieren. Es hatte sich nämlich auch bei Rot-Rot herumgesprochen: Ein leerer Bauch studiert nicht gern, und ein leerer Kinderbauch erst recht nicht. – Ein Betrag von 3,8 Millionen € wie auch ein Härtefallfonds von 423 000 € wurden bereitgestellt, und es war – das will ich hier ganz klar sagen – der Wunsch des gesamten Hauses, hier so zu verfahren. Nun ist das Geld da, aber die Betroffenen haben immer noch nichts zu beißen. Ein dreifach Hoch auf die Verwaltung, auf den Senat und auf den Senator! Er sagte nämlich bereits im Januar auf die Frage des Kollegen Statzkowski nach der Umsetzung:

Mieke Senftleben

Ich hoffe, dass es sich noch im Monat Februar realisieren lässt.

Im Monat Februar sagte er dann auf eine ähnliche Frage der Kollegin Tesch:

Ich setze auf eine möglichst zügige Umsetzung in den nächsten Monaten. Die notwendigen Voraussetzungen und Vorarbeiten sind geleistet.

Und im März konnte ich es mir nicht verkneifen und habe selbst nachgehakt. Da meinte der Senator:

Die Schwierigkeiten sind noch nicht überwunden. Wir arbeiten unverdrossen daran.

Nun naht das Schuljahresende, sechs Monate sind ins Land gezogen, und zu beißen haben die Betroffenen immer noch nichts. Das macht in der Tat verdrossen. Dieser gesamte Vorgang ist ätzend und demonstriert die Haltung des Senats, die Haltung von Rot-Rot. Es geht hier nicht um Beton, es geht um unsere Kinder. Hier hat der Senat kläglich versagt, und zwar auf der ganzen Linie.

[Beifall bei der FDP und der CDU]

Wer jetzt glaubt, die Geschichte würde nun endlich zu einem guten Ende kommen, der irrt wieder einmal. Es geht nämlich jetzt noch um die Umsetzung. Herr Senator! Ich nehme Sie wieder beim Wort, denn es war Ihr Wunsch und Wille, dass die Eltern weiterhin die Verträge mit dem Caterer abschließen können und die Entscheidung über die Auswahl des Mittagessens vor Ort an den Schulen getroffen wird. Sie erinnern sich sicher an diese goldenen Worte. Sie wollten die Eigenverantwortung der Schulen berücksichtigen, Sie wollten sie stärken. Ich finde, das ist ein hehres Anliegen, aber auch Sie wissen inzwischen: Die Realität sieht anders aus. Hier hat wieder einmal die Bürokratie zugeschlagen, und das nicht zu knapp. Die Schulen können sich eben nicht mehr selbst den Caterer aussuchen, das machen jetzt die Bezirke. Sie haben richtig gehört: Die Bezirke befinden jetzt über den Caterer an der jeweiligen Schule. Das ist doch wohl der helle Wahnsinn, das muss doch jeder Blinde mit dem Krückstock erkennen!

[Beifall bei der FDP]

Die Bezirke haben wirklich Besseres zu tun, als einen Caterer auszusuchen. Diese vorliegende Lösung ist bürokratisch und gängelt Eltern und Schulen. Das lehnen wir als Liberale ab. Wir haben immer dafür plädiert, das Geld direkt in die Verantwortung der Schulen zu geben, damit sie es selbst entscheiden können, denn sie werden es schon richtig machen.

[Beifall bei der FDP]

Mit dieser einfachen und unbürokratischen Lösung hätten alle Schüler und Schülerinnen bereits spätestens zum 1. Februar etwas auf dem Teller gehabt.

Nun die letzte Frage an den Finanzsenator, der leider nicht da ist, aber er kann es ja nachlesen: Was macht der Finanzsenator eigentlich mit dem Rest? – Es bleiben jetzt noch 2,5 Millionen € übrig. Sie wurden bislang nicht ausgegeben. Steckt er sich den Rest in die Tasche und freut

sich im nächsten Jahr, schlägt sich auf die Schulter und sagt: Wie habe ich meinen Laden toll saniert? – Nein, Herr Senator Sarrazin – vielleicht bestellen Sie einen schönen Gruß, Herrn Zöllner –, hier erwartet unsere Fraktion etwas anderes.

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Frau Senftleben! Das müsste der Schlusssatz gewesen sein.

Mieke Senftleben (FDP):

Genau, Herr Vizepräsident, das wird er sein! – Hier erwartet unsere Fraktion, dass Sie die 2,5 Millionen € sinnvoll ausgeben, z. B. für Schulsanierung, vielleicht auch für ein Budget an die einzelnen Schulen. Sie, Herr Senator Zöllner, Herr Senator Sarrazin, haben beide etwas gutzumachen. Deswegen kann ich nur sagen: Tun Sie es! – Danke!

[Beifall bei der FDP]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank! – Das Wort für die SPD-Fraktion hat Frau Dr. Tesch.

Dr. Felicitas Tesch (SPD):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich erinnere mich noch genau daran: Vor ziemlich genau einem Jahr, nämlich am 7. Juni 2007, haben wir hier zu dem gleichen Thema gesprochen.

[Özcan Mutlu (Grüne): Schlimm genug!]

Sie haben es im März eingebracht. Damals war es aber meines Erachtens ein Antrag der Grünen, den wir dann weitgehend so umgesetzt haben. Sie forderten nämlich damals, das Essen an den gebundenen Ganztagsgrundschulen genauso zu subventionieren, sodass auch dort die Eltern nur einen Essensbeitrag von 23 € leisten müssen. Das haben wir auch seit dem 1. Januar in Kraft gesetzt.

Dass diese Umsetzung nicht geklappt hat, bedauern wir genauso wie Sie, Frau Senftleben! Das habe ich Ihnen gerade draußen bei der „Abendschau“ bestätigt.

[Zurufe von den Grünen und der FDP]

Als Running Gag fragen Sie jetzt aber in jeder Schulausschusssitzung danach, ob die Kinder in den Grundschulen endlich ihr Mittagessen haben, und beschuldigen den Senator. Ich muss mich jetzt nicht hinter ihn stellen, aber er ist der falsche Ansprechpartner, denn wir haben es so beschlossen, und umsetzen müssen es die Schulträger, die Bezirke.

[Zuruf von Mieke Senftleben (FDP)]

Dahin müssen Sie sich mit Ihrer Kritik wenden. Aber Sie haben offensichtlich kein anderes Thema, Frau Senftleben! Es kommt mir ein bisschen vor wie Herr Pflüger mit

Dr. Felicitas Tesch

Tempelhof. Da dass nicht geklappt hat, ist es nun „Pro Reli“. Damit werden Sie auch scheitern – aber das nur am Rande.

Nun hat die FDP diese Große Anfrage eingebracht und um schriftliche Beantwortung gebeten. Diese liegt nun vor. Darauf sind Sie aber gar nicht eingegangen, Frau Kollegin!

Zur ersten Frage habe ich bereits eine Stellungnahme abgegeben. Wir haben das Gesetz geändert, und auch die Kinder an gebundenen Ganztagsgrundschulen können für 23 € im Monat essen. Die Zahl von 89 Prozent von Kindern, die an diesem gemeinsamen Essen teilnehmen, die der Senat hier angibt, bezieht sich auf alle Schulen. Bei manchen sind es 100 Prozent, bei anderen leider nur 50 Prozent. Dies bedauere ich auch, denn ich bin auch der Meinung, dass es aus sozialen und pädagogischen Gründen nicht sinnvoll ist, wenn nur ein Teil der Schülerinnen und Schüler am gemeinsamen Essen teilnimmt. Es ist nur zu hoffen, dass der Anteil nach der Einführung des subventionierten Essens steigen wird. Auch der Härtefallfonds kann hier einspringen.

Jetzt fragt die FDP-Fraktion auch nach den Schülerinnen und Schülern, die ohne Frühstück in die Schule kommen. Ich erinnere mich auch sehr gut daran, dass ich damals den Terminus technicus „ungefrühstückt“ benutzte, den Frau Gruner dann gleich kritisierte und den ich deshalb im Folgenden nicht mehr verwenden werde. Jedoch lässt sich nicht unbedingt ein Zusammenhang zwischen den Kindern ohne Frühstück und denjenigen, die nicht am Mittagessen teilnehmen, herstellen.

[Mieke Senftleben (FDP): Die Antwort ist ja genau nicht gegeben worden!]

Ich bin aber auch der Meinung, dass sich in beiden Fällen die Senatsverwaltung darum kümmern sollte.

Insgesamt bin ich mit unserem Beschluss mehr als einverstanden. Ich hätte auch – ehrlich gesagt – anfangs nicht gedacht, dass wir diese Summe von den Haushältern bewilligt bekommen. Ich habe schon sehr früh Gespräche mit Herrn Zackenfels geführt, der der Lösung gegenüber sehr aufgeschlossen war und mit mir einen Termin bei der Senatsverwaltung wahrgenommen hat. Dafür bin ich ihm heute noch dankbar.

[Beifall bei der SPD – Ah! von der CDU]

Nun haben wir 3,8 Millionen € für dieses subventionierte Essen und noch einmal 413 000 € für einen Härtefallfonds eingestellt. Damit bin ich erst einmal zufrieden, und das sollten Sie auch sein, liebe Frau Senftleben. Es ist nun Sache der Bezirke, dies umzusetzen.

Ein Wort noch zur Einbeziehung der Eltern. Natürlich können wir die Bezirke als Schulträger nicht außen vor lassen, aber Sie können mir doch nicht erzählen, dass die Bezirke gegen den Willen der Eltern oder gegen die Schulen irgendwelche Caterer vorschreiben. Das glaube ich nicht. Die Schulkonferenz beschließt das in den jeweili-

gen Schulen, und dabei sind die Eltern mit entscheidungsberechtigt. Des Weiteren haben wir noch einmal nachgefragt, wie es denn bei den Schulen ist, die selbst kochen. Das ist das Beste, was wir haben können, und das wollen wir nicht mit einem subventionierten Essensangebot verhindern. Natürlich kann dies weiterhin angeboten werden, insofern ist bereits heute eine Vielfalt vorhanden, die wir weiterhin fördern. – Ich danke Ihnen!

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank für den pünktlichen Schluss! – Für die CDU-Fraktion hat Herr Kollege Steuer das Wort.

Sascha Steuer (CDU):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Bei der Chaos-Rede von Frau Dr. Tesch habe ich mich gefragt, was das alles miteinander zu tun hat, u. a. Tempelhof mit dem Schulesen. Es fällt einem nicht sofort etwas ein, aber wenn wir an Tempelhof und an die Luftbrücke denken, gab es damals mehr glückliche Kinderaugen, Frau Dr. Tesch, als heute in so manch einer Berliner Schule.

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Jedes einzelne hungernde Kind in Berlin beschämt uns alle in diesem Haus, das ist keine Frage. Es ist eine Katastrophe, wenn Eltern nicht für das Nötigste für ihre Kinder sorgen, wenn Erziehungsdefizite so groß sind, dass Eltern nicht mit ihren Kindern spielen, ihnen nicht vorlesen und sie am Ende hungernd zur Schule schicken. All diese Kinder gehen zur Schule, und dort haben sie wenigstens eine Chance, ein Mittagessen zu erhalten. Häufig sind es genau die Kinder, die zu Hause nichts zu essen bekommen, die auch in der Schule daneben sitzen müssen und nicht am Mittagessen teilnehmen. Häufig liegt das am mangelnden Willen der Eltern, häufig liegt es am knappen Geld oder am falsch bewirtschafteten Geld. Die CDU hat deshalb bei den letzten Haushaltsberatungen beantragt, 25 Millionen € für das Schulesen in Berlin bereitzustellen. Wir sind der Auffassung, dass die Kinder nicht für das Fehlverhalten der Eltern bestraft werden dürfen.

[Beifall bei der CDU]

Es darf nicht sein, dass die einen Kinder essen, während die anderen Kinder hungernd daneben sitzen oder in einem anderen Raum betreut werden. Rot-Rot hat sich allerdings für die kleine Lösung entschieden. Es soll etwas mehr Zuschüsse geben, und es soll ein Härtefallfonds eingerichtet werden, über den die Schulen selbst entscheiden sollen. Wie die Schulen damit umgehen, bleibt weitgehend ihnen überlassen; es gibt dazu keine klaren Hinweise. Sicher wird dieses Konzept einigen helfen, es wird vielleicht vielen helfen, am Ende wird es aber immer noch Kinder geben, die nicht am Schulesen teilnehmen können, und wir sind der Auffassung, dass jedes Berliner Kind an einem Schulesen teilnehmen können soll.

[Beifall bei der CDU – Bravo! von der CDU]

Sascha Steuer

Dem Beschluss des Abgeordnetenhauses sind Sie ein halbes Jahr nicht gefolgt. Frau Dr. Tesch! Das war nicht die Schuld der Bezirke, die Bezirke hatten nicht bereits ein halbes Jahr die Vorlage des Senats zur Beratung, das ist geradezu absurd. Der Senat war sich nicht einig, und es hat viele Monate gedauert, bis ein Beschluss den Bezirken zugeleitet wurde. Das ist ungeheuerlich, damit haben Sie ein halbes Jahr Ihr Versprechen im Raum stehen lassen. Ende letzten Jahres haben Sie es als allgemeines politisches Versprechen an die Berliner Eltern genutzt, ohne auch nur eine Idee zu besitzen, wie sie das umsetzen wollen. Noch heute essen Kinder in der Berliner Schule für 40 € im Monat. Das ist ein Trauerspiel. Wir brauchen endlich ein Schulessen, das sich alle leisten können. – Vielen Dank!

[Beifall bei der CDU –
Beifall von Özcan Mutlu (Grüne)]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank! – Das Wort für die Linksfraktion hat Herr Abgeordneter Zillich.

Steffen Zillich (Linksfraktion):

Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! In der Tat, im nächsten Schuljahr bekommen alle Kinder in Berlin, die an einer Ganztagsgrundschule ein Angebot wahrnehmen, ein subventioniertes Mittagessen für 23 €. Das ist ein wichtiger Schritt gegen die Benachteiligung von Kindern aus armen Familien.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Darüber hinaus wird es einen Härtefallfonds geben, so dass die Schulen im Einzelfall eine Essensteilnahme zu Sonderkonditionen ermöglichen können. Ebenfalls darüber hinaus wird es ein Starterpaket geben, mit dem Kinder aus einkommensschwachen Familien bei der Einschulung eine Grundausstattung mit Materialien, die das Kind für die Schule braucht, erhalten. Um das alles haben wir lange gerungen, das hätten wir in der Tat gerne früher gehabt, aber da es auf das Ergebnis ankommt, ist es uns umso wichtiger, dass es jetzt den Kindern zugutekommt.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Ende 2006 gab es aus den gebundenen Ganztagsgrundschulen Alarmrufe; der Ganztagsschulverband, die Schulleitervereinigung, die GEW teilten mit, dass immer mehr Kinder nicht am Mittagessen teilnehmen. An den gebundenen Ganztagsgrundschulen sind die Kinder bis 16 Uhr an der Schule, und sie essen nicht etwa zu Hause zu Mittag, das gemeinsame Mittagessen gehört zum Programm der Schule und soll in das erzieherische Konzept einbezogen werden. Ein Mittagessen – so war es bisher die Regelung – muss kostendeckend finanziert werden und kostet ca. 40 € im Monat. Wenn Kinder an diesem Essen nicht teilnehmen können, weil ihre Eltern es sich nicht leisten können, haben sie nicht nur den ganzen Tag Hunger, was nicht akzeptabel ist, sondern sie werden diskriminiert, zurückgesetzt und können am erzieherischen Programm der

Schule nicht teilnehmen. Deswegen mussten wir an dieser Stelle handeln, obwohl es zunächst in der Verantwortung auf Bundesebene liegt, denn dort ist die Entscheidung getroffen worden, dass in den Hartz-IV-Regelsätzen keine Materialien für den Schulanfang vorgesehen sind. Dort ist auch die Entscheidung getroffen worden, dass für die Ernährung der Kinder im Regelsatz ein Satz von 2,60 € pro Tag vorgesehen ist. 2 € pro Tag für ein Mittagessen in der Schule ist daraus nicht zu bezahlen. Deswegen ist es völlig richtig – wie es der Senat in der Großen Anfrage dargestellt hat – und wir unterstützen es, dass es die Veränderung in den Hartz-IV-Regelsätzen auf Bundesebene geben muss. Deswegen ist es gut, dass der Senat sich an entsprechenden Initiativen beteiligt.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Unabhängig davon konnten wir die Situation nicht so lassen, deswegen haben wir uns darauf verständigen können – und das ist durchaus nicht selbstverständlich –, dass wir Geld für eine Subventionierung von Schulesen für die Unterstützung von Kindern aus armen Familien zur Verfügung stellen, insgesamt 4,5 Millionen € jährlich.

Natürlich, Frau Senfleben, hätten wir das gern früher gehabt. Als wir das im vergangenen Jahr mit dem Haushalt beschlossen haben – und die politische Übereinkunft war schon früher getroffen –, hatten wir das Ziel, dass das sehr viel schneller umgesetzt wird. Wir mussten aber zur Kenntnis nehmen, dass es sehr unterschiedliche Interessen und Konzepte gibt, die miteinander gestritten haben. Eins muss ich Ihnen aber sagen: In Ihren ersten Reaktionen auf dieses Problem haben Sie gefordert, allein durch die Verpflichtung von Kindern zur Teilnahme am Essen in den Ganztagschule dieses Problem lösen zu wollen. Dass es ein Problem der Armut von Menschen ist, war in Ihren ersten Reaktionen nicht präsent. Deswegen ist es richtig, dass wir den Weg so gegangen sind.

[Beifall bei der Linksfraktion –
Beifall von Dr. Felicitas Tesch]

Zwei Punkte, die bereits thematisiert wurden, möchte ich noch einmal ansprechen: Sie haben zum Teil so getan, Frau Senfleben, als wäre das, was wir für die gebundenen Ganztagsgrundschulen einführen, ein Verfahren, das es sonst nirgendwo gibt. Das ist das Verfahren, das im offenen Ganztagsbetrieb mit dem dort angebotenen Essen stattfindet. Die Bezirke sind dafür verantwortlich, einen Caterer auszuwählen – sie wählen in der Regel mehrere Caterer aus –, und aus diesem Angebot können sich die Schulen eins auswählen. Sicherlich wäre ein anderes Verfahren vorstellbar gewesen, aber vor diesem Hintergrund ist es verständlich, dass die Bezirke auf ein einheitliches Verfahren für den offenen und den gebundenen Ganztagsbetrieb gedrängt haben.

Und ein zweiter Punkt: Ich verstehe, dass der Senat – –

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Herr Kollege Zillich! Kommen Sie zum Schluss!

Steffen Zillich (Linksfraktion):

Ich komme zum Schluss. – In der Tat trifft Armut Kinder immer als erste. In der Tat ist es so, dass Hartz IV vor allen Dingen die Kinder trifft. Wir haben aber mit den Regelungen, die nun endlich zum nächsten Schuljahr gelten, das, was man auf Landesebene tun kann, getan, damit Kinder aus armen Familien nicht noch zusätzlich benachteiligt werden und zusätzlich schlechtere Startchancen haben. – Danke!

[Beifall bei der Linksfraktion]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank! – Das Wort für die Grünen hat der Kollege Mutlu!

Özcan Mutlu (Grüne):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Sehr geehrter Herr Zöllner! Es wird Sie sicherlich nicht überraschen, aber Ihre Antworten befriedigen mich nicht, und ich denke, viele in diesem Hause ebenso wenig. Herr Zillich! Alles-wird-gut-Parolen oder das Prinzip Hoffnung bringen uns nicht weiter. Warum zweifle ich Ihre Worte an? – Ganz einfach, ich zitiere:

Rot-Rot sorgt für bezahlbares Mittagessen an gebundenen Ganztagschulen ab 1. Januar 2008.

So lautete die Ankündigung der Regierungskoalition am 13. Juli 2007. Seither ist fast ein Jahr vergangen. Was ist bisher geschehen? Was hatten die Schülerinnen und Schüler von diesem rot-roten Versprechen? – Nichts. Und das ist Ihnen vorzuwerfen.

[Beifall bei den Grünen –
Beifall von Henner Schmidt (FDP)]

Erst vor 14 Tagen hat es dieser Senat geschafft, die notwendigen Ausführungsvorschriften für dieses Vorhaben zu erlassen. Dabei hatte die Koalition bei den Haushaltsberatungen im vergangenen Jahr mit großem Tamtam einen sogenannten Härtefallfonds angekündigt – wir haben es gehört – und die Erhöhung des Essenszuschusses versprochen, was wir im Übrigen schon seit Jahren fordern. Diese Regelung sollte, weil die Mittel dafür auch im Haushalt eingesetzt waren, ab dem 1. Januar 2008 in Kraft treten. Nichts davon ist bei den Schulen angekommen. In der Zwischenzeit sind fast sieben Monate vergangen, und keinen Cent haben die bedürftigen Schülerinnen und Schüler bekommen. Das ist wiederum Ihnen vorzuwerfen. Die Haushaltsmittel liegen vor.

Ich frage an dieser Stelle in diesem Hohen Haus: Seit sieben Monaten wurde kein Cent aus diesen Töpfen bezahlt. Was passiert mit diesen unverbrauchten Mitteln? Landen sie im Rachen von Herrn Sarrazin, im Haushaltsloch? Oder bekommen die Schulen das irgendwie doch? Das möchte ich gerne beantwortet wissen, aber Sie werden das sicherlich nicht beantworten, weil Ihnen das sehr recht ist, dass dieses Geld nicht ausgegeben worden ist. Anders ist Ihr Verhalten nicht zu erklären.

An den Schulen entsteht eine Dreiklassengesellschaft. Es gibt Kinder, die täglich ein warmes Essen bekommen. Und dann kommen Kinder zur Schule, die zumindest eine Stulle von zu Hause mitbringen, aber immer mehr Kinder bleiben den ganzen Tag ohne Essen. Das ist ein gesellschaftlicher Skandal, und das können wir nicht weiter hinnehmen.

[Beifall bei den Grünen]

Am stärksten sind insbesondere Ganztagschulen in sozialen Brennpunkten davon betroffen. Auch das ist ein Grund dafür, warum wir schnellstmöglich diese Versprechen einlösen müssen.

Das gemeinsam Essen aller Kinder ist nicht nur aus gesundheitlichen Gründen erforderlich. Meiner Meinung nach ist es auch eine bildungspolitische Notwendigkeit. Die Kinder, die den ganzen Tag in der Schule sind, brauchen ein Mittagessen. Acht Stunden ohne Essen hält niemand aus. Das halte ich nicht aus, wie sollen es da die Kinder aushalten. Sie wissen alle genauso wie ich, Herr Zöllner sagt es immer wieder: Mit leerem oder knurrenden Magen lässt sich nicht lernen. – Auch aus bildungspolitischen Gründen darf dieser Zustand nicht weiter beibehalten werden.

[Beifall bei den Grünen –
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Sie müssen alles Notwendige dafür tun, dass ab dem ersten Schultag im neuen Schuljahr dieses Versprechen eingelöst wird, dass diese Mittel auch bei den Schülern ankommen. Alles andere wird Ihnen dann irgendwann bei den Wahlen zurückgezahlt.

Ich sage auch, dass diese Ausführungsvorschriften, die jetzt vorliegen, kein Grund zur Freude sind, denn – das wurde von Kollegen schon gesagt – sie schränken die Eigenverantwortung der Schule ein. Caterer, die inzwischen erfolgreich mit den Schulen arbeiten, müssen sich an einem neuen Ausschreibungsverfahren beteiligen und werden eventuell hinausgeworfen, weil der Schulträger vor Ort aus finanzieller Not, nicht, weil er Lust und Laune hat, gezwungen sein wird, den billigsten Anbieter zu wählen, den billigsten Caterer zu nehmen, und ob das Qualität bedeutet, das wage ich zu bezweifeln.

Ich mache einen anderen Vorschlag: Wir wissen, was die Schulen brauchen. Wir wissen, wie viele bedürftige Schüler an den Schulen sind. Geben wir die Mittel in die Eigenverantwortung der Schulen und lassen sie vor Ort frei entscheiden, was das Beste für ihre Schülerinnen und Schüler ist! Das ist Eigenverantwortung, und alles andere ist gängelnde Bürokratie, was wir ablehnen.

[Beifall bei den Grünen]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Herr Kollege Mutlu! Sie sind am Ende Ihrer Redezeit.

Özcan Mutlu (Grüne):

Letzter Satz, Herr Präsident: Frau Tesch hat es selbst zugegeben. Vor über einem Jahr haben wir den Antrag der Grünen gehabt und den Finger in die Wunde gelegt. Wir freuen uns, wenn das auch mit deutlicher Verspätung jetzt langsam kommt. Wir fordern den Senator, der jetzt an der Tür steht, auf: Sie sind in der Pflicht. Tun Sie alles, dass das am ersten Schultag funktioniert, Herr Zöllner!

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Langer Schlusssatz! – Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Die Große Anfrage ist damit schriftlich beantwortet und besprochen.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 4 c:

II. Lesung

Fünfzehntes Gesetz zur Änderung des Landesbesoldungsrechts (Fünfzehntes Landesbesoldungsrechtsänderungsgesetz – 15. LBesÄndG)

Beschlussempfehlungen InnSichO und Haupt
Drs 16/1538

Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 16/0967

in Verbindung mit

Dringliche II. Lesung

Gesetz über ein Berliner Beamtenversorgungsgesetz

Beschlussempfehlungen InnSichO und Haupt
Drs 16/1573

Antrag der SPD und der Linksfraktion Drs 16/1313

Der Dringlichkeit wird offensichtlich nicht widersprochen.

Ich eröffne die II. Lesung und schlage vor, die Einzelberatung der vier bzw. zwei Artikel miteinander zu verbinden, und höre hierzu keinen Widerspruch. Ich rufe auf die Überschriften und die Einleitungen sowie die Artikel I bis IV sowie I und II gemäß Drucksache 16/0967, 16/1538, 16/1313 und 16/1573. – Für die gemeinsame Beratung steht den Fraktionen jeweils eine Redezeit von bis zu fünf Minuten zur Verfügung. Es folgt nach Absprache unter den Koalitionsfraktionen zuerst ein Redebeitrag der Linksfraktion. – Das Wort hat der Abgeordnete Dr. Lederer!

Dr. Klaus Lederer (Linksfraktion):

Sehr geehrter Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Mit der heutigen Beschlussfassung über die Gleichstellung von Ehe und Lebenspartnerschaft im Beamtenbesoldungs- und Versorgungsrecht setzt dieses Haus, setzt Ber-

lin einen Meilenstein in der Politik gegen die Diskriminierung unterschiedlicher sexueller Orientierungen.

[Beifall bei der Linksfraktion –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Mit der Einführung der Lebenspartnerschaft wurde 2001 ein Rechtsinstitut geschaffen, das die gleichen Pflichten konstituiert wie die Ehe, aber nur einen Teil der ehelichen Rechte einräumt. Inzwischen geht die Bundesrepublik einen mühevollen Weg der Angleichung in sehr kleinen Schritten – so in den Jahren 2004 und 2007. Wichtige Aspekte bleiben und blieben unberücksichtigt, etwa im Steuer- und Adoptionsrecht, aber auch die vollständige Gleichstellung von Lebenspartnerschaft und Ehe im Beamtenrecht. Eine Anhörung im Bundestagsrechtsausschuss in der vergangenen Woche zeigte weitere Ungeheimheiten und Regelungsnotwendigkeiten, die der Gesetzgeber noch zu bewältigen hat. Die Zeit ist reif für eine vollständige Angleichung von Ehe und Lebenspartnerschaft.

[Beifall bei der Linksfraktion und den Grünen –
Vereinzelter Beifall bei der FDP]

Dass das bisher nicht passiert ist, resultiert nicht etwa aus Urteilen des Bundesverfassungsgerichts. Das war eine politische Entscheidung. Vor allem die Blockadehaltung der Union im Bundesrat hat seinerzeit eine vollständige Gleichstellung verhindert. Aktuell scheint es so zu sein, dass sie möglich und durchsetzbar wäre, wenn nur die Union ihre halbseidene Haltung hierzu überwinden würde, wenn sie es endlich schaffte, über ihren eigenen Schatten zu springen.

Meine Damen und Herren von der CDU-Fraktion! Sie können nicht auf alle denkbaren Klientele schielen und dazwischen lavieren. Ich möchte nicht in der LSU sein und gleichgeschlechtlich Liebenden erklären müssen, was die eigene Partei in dieser Frage so treibt und redet. Ich bin aber auch nicht in der LSU. Sie müssen sich entscheiden. Sie müssen begreifen, dass es ein bisschen Gleichheit nicht gibt.

Liebe Union! Entweder – oder! Sie müssen deutlich machen, dass Sie gleichgeschlechtliche Lebensweise nicht nur dulden, sondern dass Sie mit uns der Ansicht sind, Lesben und Schwule haben die gleichen Rechte wie alle anderen auch. Das müssen Sie leisten, nicht mehr und nicht weniger.

[Beifall bei der Linksfraktion –
Vereinzelter Beifall bei den Grünen]

Ich möchte Ihnen an dieser Stelle Mut machen. Treten Sie selbstbewusst in das 21. Jahrhundert! Sagen Sie: Wir haben verstanden, wir haben unsere Position geändert, wir stehen tatsächlich für gleiche Rechte für alle! Leider spüren wir immer noch, dass die Union kein Verhältnis zur Lebenspartnerschaft entwickelt hat. Das betrifft sowohl ihr Verhalten in Bundestag und Bundesrat als auch hier im Haus.

Dr. Klaus Lederer

Wenn Herr Trapp am 10. April 2008 im Plenum fragt, ob wir uns die Aufhebung dieser eklatanten Ungleichbehandlung überhaupt fiskalisch leisten können, stellt er damit Unrechtsbeseitigung unter einen Finanzierungsvorbehalt. Diese – gelinde ausgedrückt – Kleinlichkeit ist unangebracht, meine Damen und Herren von der Union. Wenn sich Frau Seibeld schnippisch mokiert, mein Engagement sei ja wohl „ein Tätigwerden in eigener Sache“, so zeugt auch das von einem extrem gestörten Verhältnis zur Gleichstellung von Lesben und Schwulen. Man muss weder lesbisch noch schwul sein, um sich für gleiche Rechte für alle einzusetzen.

[Beifall bei der Linksfraktion, der SPD und den Grünen]

Auch wenn Frau Seibeld jetzt nicht im Raum ist – vermutlich ist sie hinausgegangen, weil sie sich die Abstimmung ersparen will –, interessiert mich, wie sie ausgerechnet bei diesem Vorgang auf die Idee kommt, meine sexuelle Orientierung im Rechtsausschuss zu thematisieren. Wie Sie wissen – das ist im Handbuch nachzulesen –, bin ich weder Beamter noch verpartnert. Wir behandeln im Ausschuss jedoch oft Themen, die Rechtsanwälte und Rechtsanwältinnen betreffen, ohne dass Frau Seibeld bislang auf die Idee gekommen wäre, daraus einen Befangenheitstatbestand zu konstruieren. Nicht nur hieran zeigt sich, dass es nicht genügt, für rechtliche Gleichstellung zu kämpfen. Wir müssen uns den gesellschaftlichen Dimensionen von Diskriminierung widmen. Das ist mindestens genauso wichtig. Die Koalition wird das weiter tun. Sie können versichert sein, dass sie dies engagiert und glaubwürdig tun wird.

[Beifall bei der Linksfraktion –
Beifall von Lars Oberg (SPD)]

Berlin ist das erste und bislang einzige Bundesland, das die richtigen Schlussfolgerungen aus einer Diskussion zieht, die seit inzwischen fünf Jahren stattfindet. Die Bundesrepublik hat sich von Anfang an schwer getan, die von ihr selbst verabschiedete Richtlinie zur Gleichstellung in Beruf und Beschäftigung vollständig und befriedigend umzusetzen. Wir in Berlin tun es und zwar als erste und rückwirkend.

Das Bundesverfassungsgericht hat im Jahr 2002 festgestellt, dass es keinerlei Pflicht des Gesetzgebers gibt, ein Abstandsgebot zwischen Ehe und Lebenspartnerschaft einzuhalten. Mit Blick auf Artikel 3 GG stelle ich fest, dass es eine Pflicht gibt, nicht gerechtfertigte Ungleichbehandlungen schleunigst zu beseitigen. Daraus folgt ein Gleichstellungsgebot zwischen Ehe und Lebenspartnerschaft. Privilegien sollen und dürfen nur an den Tatbeständen anknüpfen, die sie besonders begründen. Wer Kinder hat, soll deswegen gefördert werden. Die Ehe verpflichtet weder zum Kinderkriegen noch hindert die Ehelosigkeit am Gebären. Das gegenseitige Einstehen füreinander unterscheidet sich nicht darin, dass es sich ein Mann und eine Frau oder eben eine Frau und eine Frau versprechen. Damit sind alle Gründe für eine Ungleichbehandlung aus den Instituten Ehe und Lebenspartnerschaft nicht tragbar.

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Ihre Redezeit ist leider zu Ende!

Dr. Klaus Lederer (Linksfraktion):

Ich komme zum letzten Satz: Es ist viel Arbeit geschafft. Mein Dank gilt all denjenigen, die uns unterstützt und begleitet haben. Freuen wir uns heute und nehmen es als Bestärkung, aber kämpfen wir weiter und lassen dabei nicht nach! – Vielen Dank!

[Beifall bei der Linksfraktion –
Vereinzelter Beifall bei der SPD und den Grünen]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Das Wort für die CDU-Fraktion hat der Abgeordnete Gram – bitte!

Andreas Gram (CDU):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Lieber Kollege Dr. Lederer! Ich werde Ihnen nicht auf den Leim gehen. Ihr kleinliches parteipolitisches Gezänk ist nicht meine Sache. Die meisten von Ihnen wissen, dass ich für die CDU vor Jahren an der Erweiterung des Diskriminierungsverbots von Artikel 10 GG gearbeitet habe – und zwar in Bezug auf geschlechtliche Einstellungen. Diese Mitarbeit war maßgeblich.

[Dr. Klaus Lederer (Linksfraktion):
Deshalb stimmen Sie zu?]

Das zeigt meine Haltung und die Haltung meiner Fraktion gegenüber Menschen mit gleichgeschlechtlicher Neigung. Mehr ist dazu nicht zu sagen.

[Evrin Baba (Linksfraktion): Hört, hört!]

Heute diskutieren wir zwei Vorhaben beamtenrechtlicher Gleichstellung von eingetragenen Lebenspartnerschaften mit der Ehe, die manche Menschen dazu neigen lassen könnten – ich schaue einmal in Ihre Richtung –, ohne Eingehen auf inhaltliche Positionen anderen das Totschlagargument der Diskriminierung entgegenzuhalten oder den gegenseitigen Vorwurf des Verwehlens von Lebenswirklichkeiten zu erheben. Dem soll mein Beitrag in aller Sachlichkeit entgegenwirken.

[Dr. Klaus Lederer (Linksfraktion): Stimmen
Sie zu oder nicht?]

– Ich will Verständnis wecken für die jeweilige Position und ein gegenseitiges Zuhören ermöglichen, Herr Dr. Lederer.

In meiner Fraktion hat es zu diesen Themen eine aus meiner Sicht sehr ernsthafte, tiefgehende und unideologische Diskussion gegeben, die den inneren Wandel in Volksparteien zu gesellschaftlich relevanten Themen widerspiegelt, der sich auch so in der Gesellschaft vollzieht. Zwei etwa gleichstarke Strömungen haben inhaltlich und

Andreas Gram

rechtlich wie folgt argumentiert – wobei ich aus Zeitgründen nur die wesentlichen Punkte herausgreife: Die Befürworter haben vorgetragen, in einer gleichgeschlechtlichen Lebenspartnerschaft übernehmen die Partner genauso Verantwortung füreinander wie Eheleute. Es sei wünschenswert, wenn die Verantwortung im Eingehen einer solchen Partnerschaft dokumentiert würde, dann müsse dies beamtenrechtlich aber auch verankert werden. Unter der Mitwirkung der CDU seien bereits im Erbrecht Freibetragsregelungen getroffen worden wie bei Verheirateten. Zudem habe die CDU in ihrem Grundsatzprogramm veränderten Lebenssachverhalten Rechnung getragen. Drittens habe sich die Lebenswirklichkeit dahin entwickelt, dass auch viele Verheiratete kinderlos blieben und diese letztlich gegenüber Lebenspartnerschaften beamtenrechtlich privilegiert seien. Bei genauer Betrachtung unterscheiden sich beide Lebensverbundformen nicht mehr voneinander. Das sind die Argumente der Befürworter.

Diejenigen, die das Gesetzesvorhaben nicht befürworten, argumentieren wie folgt: Aus der jüngsten Rechtsprechung des Verfassungsgerichts und des Europäischen Gerichtshofs beim sogenannten Maruko-Urteil ergibt sich gerade nicht, wie häufig behauptet, dass eine Gleichstellung von Ehe- und Lebenspartnerschaften geboten ist. Zwar kann die Politik Regelungen treffen, sie muss es aber nicht. Wenn keine Regelungen getroffen werden, stellt dies gerade keine Diskriminierung dar. Es stellt – zweitens – eine Privilegierung der Lebenspartnerschaft gegenüber der Ehe dar, wenn zum Beispiel ein gleichgeschlechtlicher Partner nach dem Tode des Erstversterbenden eine Versorgung erhält, der eben nicht wie im Regelfall in der Ehe im Berufsleben wegen der Kindesumsorgung Einkommens- und Versorgungseinbußen hinnehmen muss. Hier würde der Diskriminierungsschutz in sein Gegenteil verkehrt. Drittens: Es gibt auch in einer Stadt wie Berlin nach wie vor die Lebenswirklichkeit der Ehe mit Kindern. Sie zu schützen ist die Aufgabe. Die beiden Bindungsformen sind typischerweise in der Gesamtbeurteilung unterschiedlich und sollten deshalb auch unterschiedlich behandelt werden. Nicht nur der Staat, sondern wir alle haben ein Interesse daran, dass Eheleute Kinder bekommen und diese gut erziehen. Es darf nicht zu Benachteiligungen von Familien mit diesem Lebensentwurf kommen.

[Dr. Klaus Lederer (Linksfraktion): Aber ich benachteilige niemanden, wenn ich ihn gleichstelle!]

– Wenn Sie dieser sachlichen Rede zuhörten, Herr Dr. Lederer, und ein wenig Dampf herausnehmen, dann wäre ich Ihnen sehr verbunden.

Die uns heute vorliegende Frage ist eine politische Entscheidung, die man in die eine oder andere Richtung treffen kann. Wie in allen anderen Fällen auch, ist es auch hier vollkommen legitim, unterschiedlicher Auffassung zu sein. Werte Kollegen, Sie sehen, wie intensiv sich meine Fraktion mit Lebenssachverhalten in der Stadt auseinandersetzt und welche enorme Bedeutung sie dem Zusammenleben in einer Großstadt zumisst. Angesichts der Tatsache, dass mit der heutigen Entscheidung bedeutende

Weichen gestellt werden, die für viele meiner Kollegen den Bereich der Gewissensabstimmung berühren, haben wir uns entschlossen, die Fraktionsdisziplin aufzuheben. Ich bitte darum, das jeweilige Abstimmungsverhalten zu respektieren und als Zeichen großer Ernsthaftigkeit zu verstehen. Die Mehrheit dieses Hauses, die diesem Vorhaben zustimmen wird, bitte ich, der etwaigen Versuchung zu widerstehen, Nein-Stimmen als Zeichen verkappter Schwulenfeindlichkeit zu deuten. Nichts ist so ewig gestrig wie die Ablehnung gleichgeschlechtlicher Lebenspartnerschaften. Genauso gestrig ist aber auch der Diskriminierungsvorwurf, zumindest gegenüber Menschen mit Ratio. – Ich danke Ihnen!

[Beifall bei der CDU]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank! – Das Wort für die SPD-Fraktion hat der Kolleg Kleineidam – bitte!

Thomas Kleineidam (SPD):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Die SPD-Fraktion ist, seitdem das Lebenspartnerschaftsgesetz in Kraft gesetzt wurde, dafür eingetreten, eine möglichst weitgehende Gleichstellung der Lebenspartnerschaften mit der Ehe durchzusetzen. Wir haben durch die Föderalismusreform I auf Lebensebene neue Spielräume erhalten, um diese Gleichstellung vorzunehmen. Das tun wir mit den beiden Gesetzen, über die wir heute zu entscheiden haben.

Ich habe in den Debatten in den verschiedenen Ausschüssen mit Freude zur Kenntnis genommen, dass nach meiner Rechnung etwa viereinhalb Fraktionen dieses Hauses diesen neuen Gesetzen ihre Zustimmung geben wollen. Ich glaube, das ist ein deutliches und positives Signal, das das Abgeordnetenhaus in die Stadt sendet.

Es ist für mich angesichts des CSD und der Debatten über Regenbogenflaggen, die wir in den letzten Tagen wieder erleben konnten oder mussten, erforderlich, dass wir immer wieder betonen, dass es keine Diskriminierung gleichgeschlechtlicher Lebensweisen geben darf. Das, was ich in den letzten Tagen in Presseerklärungen von Gewerkschaften und in Zeitungen gelesen habe, spricht für einen Geist, den es leider immer noch in Berlin gibt, wenn auch – ich hoffe, da ist dieses Haus repräsentativ für die Berliner Bevölkerung mit viereinhalb Fraktionen, die diesen Gesetzen zustimmen – hier deutliche Zeichen zu setzen sind.

[Beifall bei der SPD, der Linksfraktion und den Grünen]

Herr Kollege Gram! Ich bedanke mich ausdrücklich bei Ihnen für Ihr Bemühen, die Argumente sachlich darzustellen, wenngleich ich nicht verhehlen kann, dass die Argumente gegen die Gesetze, die Sie referiert haben, mich nicht überzeugen können. Ich glaube auch nicht, dass es richtig ist zu sagen, der Diskriminierungsvorwurf sei ein

Thomas Kleineidam

Totschlagargument, sondern in allen Fragen, wo Menschen diskriminiert werden, muss man sich damit auseinandersetzen. Da darf man niemanden totschiagen in den Debatten, sondern man muss im Detail gucken: Ist etwas dran an dem Vorwurf, oder ist vielleicht nichts dran? Aber lassen Sie uns keine solche Debatte führen – Sie haben es nicht gemacht, ich will Sie ausdrücklich insofern nicht persönlich ansprechen, aber Sie haben solche Argumentationen referiert –, lassen Sie uns nicht so miteinander umgehen.

Eine letzte Bemerkung sei mir erlaubt: Ich kann auch nicht nachvollziehen, warum die Institution der Ehe durch eine Gleichstellung benachteiligt wird.

[Beifall bei den Grünen, der SPD und der Linksfraktion]

An der Rechtsstellung der Ehe ändert sich durch diese Gesetzesänderung überhaupt nichts. Insofern vermag ich nicht nachzuvollziehen, wie man hierin eine Benachteiligung sehen kann. Wir sind auf dem richtigen Weg. Ich hoffe, dass dieses Haus ein ganz klares Signal aussendet, mit breiter Zustimmung zu den beiden Gesetzen. – Ich bedanke mich für Ihre Aufmerksamkeit!

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Das Wort für die Fraktion der Grünen hat der Kollege Birk.

Thomas Birk (Grüne):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Zunächst zur CDU-Fraktion: Vielleicht erhellt es Ihre Diskussion, wenn Sie zur Kenntnis nehmen, dass auch in eingetragenen Partnerschaften zunehmend Kinder leben, auch leibliche Kinder von den Eltern. Das sollten Sie endlich zur Kenntnis nehmen.

[Beifall bei den Grünen, der SPD und der Linksfraktion]

Vorab zu Ihnen, Herr Lederer, auch wenn wir heute fast im Partnerschaftslook auftreten und in dieser Sache gemeinsam kämpfen: Als die eingetragene Partnerschaft verabschiedet wurde, hatte die PDS damals erhebliche Vorbehalte. Das sollte nicht vergessen werden, wenn Sie so oft auf rot-grüne Zeiten schimpfen.

[Dr. Klaus Lederer (Linksfraktion): Sie wissen, aus welchen Gründen!]

– Ja, aus welchen Gründen, das kann man diskutieren, zumindest waren Sie damals nicht dafür.

[Dr. Klaus Lederer (Linksfraktion): Weil es nicht weitgehend genug war!]

Die Koalition gibt uns immer wieder Rätsel auf. Wir fragen uns auch, warum Sie ausgerechnet diese Rederunde heute angemeldet haben. Natürlich wollen Sie sich zum CSD selbst feiern für die rückwirkende Gleichstellung

von eingetragenen Partnerschaften mit der Ehe im Landesbeamtenbesoldungs- und -versorgungsrecht. Aber der Weg dorthin war eine holprige Lachnummer, zu der Sie besser schweigen sollten. Ich werde es aber nicht tun und es noch einmal ausführen.

Am 10. April plädierte hier Kollege Lederer genau wie ich, entsprechend dem Maruko-Urteil des Europäischen Gerichtshofs die Gleichstellung von eingetragenen Partnerschaften im Beamtenrecht rückwirkend in Kraft treten zu lassen. Ich bin da noch konkreter geworden und habe gefordert, das Datum müsste der 3. Dezember 2003 sein, weil da die Frist zur Umsetzung der EU-Richtlinie zur Gleichbehandlung in Beschäftigung und Beruf abgelaufen war.

Als wir die entsprechenden Änderungsanträge stellten, wurde der zur Besoldung im Bildungsausschuss noch abgelehnt, aber schließlich im Innenausschuss doch angenommen. Aber bei der Versorgung gaben sich die Justizverwaltung und der Kollege Lederer zur rückwirkenden Gleichstellung einen Kleinkrieg, der die ganze Szene amüsierte. Gutachten auf Gutachten folgte, obwohl von Anfang an klar war, dass gegen die rückwirkende Besserstellung juristisch nichts einzuwenden ist, auch wenn die Zuständigkeit erst 2006 durch die Föderalismusreform auf das Land Berlin übergegangen ist. Schließlich musste erst ein Machtwort des Regierenden her, weil die Koalition sich zum CSD nicht blamieren sollte. Da war es am Ende vielleicht doch ganz hilfreich, dass wir Grünen bei dem Druck auf die renitente Justizverwaltung hilfreich zugegen waren.

[Beifall bei den Grünen]

Und tatsächlich hat jetzt Berlin die fortschrittlichste Regelung zur Gleichstellung eingetragener Partnerschaften im Beamtenrecht. Dies sollte Beispiel für den Bund und die anderen Bundesländer sein.

Aber bitte liefern Sie uns nicht noch mal so einen absurden Krimi, wenn es um unsere Anträge zur Gleichstellung bei den Kammerberufen geht! Wenn Sie eine andere Lösung haben als wir, die zum gleichen Ziel führt – bitte! Dann machen Sie es aber auch! Dieser ganze Aufwand zeigt einmal mehr, das Einfachste wäre die Öffnung der Ehe für Lesben und Schwule. Dann könnten wir uns den juristischen Eiertanz sparen.

[Beifall bei den Grünen]

Wir gehen noch einen Schritt weiter. Wir wollen das Ehegattensplitting abschmelzen und das Geld in die Kinderförderung stecken. Und wir wollen über einen Familienvertrag alle Familienformen absichern, insbesondere auch Regenbogenfamilien, wo soziale und biologische Eltern in der Erziehung zusammenwirken wollen. Doch bis dahin ist es für die Volksparteien und insbesondere für die CDU noch ein langer Weg. Ich weiß, bei Ihnen in der CDU-Fraktion wird heftig über die vorliegenden Anträge zur Gleichstellung im Beamtenrecht diskutiert. Der Kollege Gram hat es eben berichtet.

Thomas Birk

Einige Kolleginnen und Kollegen haben längst verstanden, dass in einer Stadt wie Berlin mit homophoben Ansichten kein Blumentopf mehr zu gewinnen ist. Aber der andere Teil ist eben immer noch bei der moralischen Wende von Helmut Kohl stehengeblieben. Bei dem absurden Regenbogenfahnenstreit von Herrn Henkel wurde das erneut deutlich. Herr Henkel! Ich frage Sie: Sind Sie schon mal zusammengeschlagen worden und haben sich anschließend nicht zur Polizei getraut, weil Sie Diskriminierung befürchtet haben? – Vermutlich nicht. Aber viele Lesben, Schwule und Transgender fürchten genau das. Und wenn dann Herr Glietsch zusammen mit dem Antigewaltprojekt Maneo, das solche Opfer betreut, die Regenbogenfahne vor dem Polizeipräsidium hisst, dann gibt er nach innen, zu seinen Leuten, und nach außen das Signal: Bei Diskriminierung und Gewalt gegen Lesben, Schwule und Transgender macht die Polizei ihren Job, steht auf der Seite der Angegriffenen und verfolgt die Angreifer. Da kann es doch gar keine Neutralität geben, Herr Henkel!

[Beifall bei den Grünen und der Linksfraktion]

Das Motto des 30. Berliner CSD ist „Hass du was dagegen?“. Diese Frage richtet sich an solche rückständigen Männer wie Herrn Henkel. Aber das Motto verlangt auch der Bevölkerung eine Entscheidung ab. Es muss bei jeder neuen jungen Generation um Akzeptanz von Lesben, Schwulen und Transgendern geworben werden. Wie schwer das ist, zeigte nicht zuletzt der Überfall vor zweieinhalb Wochen auf drei Dragkings in Kreuzberg. Hier hat die gesamte Gesellschaft und nicht nur die queere Community, wie manche meinen, ihren Anteil zu leisten. Hier muss noch mehr geschehen in Schulen, Kitas, Jugendeinrichtungen – veränderte Fort- und Ausbildung von Lehrpersonal und Erzieherinnen und Erziehern und mehr Aufklärung müssen her. Bündnis 90/Die Grünen waren und sind immer unmissverständlich auf der Seite von Lesben, Schwulen und Transgendern gewesen, und wir werden es auch weiterhin bleiben. – Vielen Dank!

[Beifall bei den Grünen]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank! – Das Wort zu einer Kurzintervention hat der Kollege Kleineidam.

Thomas Kleineidam (SPD):

Herr Kollege Birk! Ich bin schon sehr verwundert über Ihre Verwunderung, dass wir diesen Punkt zur Besprechung angemeldet haben. Sie betonen selber die Bedeutung dieser Entscheidung und werfen der Koalition eine Besprechung vor. Diese Logik verstehe ich nicht.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Sie haben das verbunden mit dem Vorwurf, die Koalition wolle sich vor dem CSD profilieren. Wenn es hier eine Fraktion in diesem Haus gibt, die eine Jahrestagspolitik macht, die, weil irgendwo gerade ein internationaler Tag ansteht, mal schnell die Verfassung ändern will, um sich

zu profilieren, dann ist es die Grünen-Fraktion und keine andere in diesem Haus.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Und wenn Sie die Beratungen der letzten Wochen in den Ausschüssen als Lachnummer bezeichnen, als wir sehr ernsthaft miteinander die Frage bewegt haben, ob eine Rückwirkung verfassungsrechtlich möglich ist oder nicht, wo es gute Argumente für die eine und die andere Sichtweise gibt, dann – –

[Benedikt Lux (Grüne): Was haben Sie im Rechtsausschuss gemacht?]

– Herr Kollege, lassen Sie mich doch ausreden, dann können Sie Ihren Kommentar dazu abgeben. – Die SPD-Fraktion wird auch weiterhin verfassungsrechtliche Fragen ernsthaft prüfen und sich notfalls mehrere Wochen dafür Zeit nehmen. Dafür ist uns diese Frage, um die es geht, viel zu wichtig, als dass wir sie wegen eines Jahrestags einfach mal kurz übers Knie brechen. Das mag ein Politikstil sein, den Sie bevorzugen. Wir werden dies weiterhin gründlich prüfen. Wenn Sie eine verfassungsrechtliche Prüfung als Lachnummer bezeichnen, dann sollten Sie Ihr eigenes Politikverständnis noch einmal gründlich überdenken.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank! – Das Wort zur Erwiderung hat Herr Birk.

Thomas Birk (Grüne):

Ich habe mir sagen lassen, schon im ersten Semester Jura lerne man, dass eine rückwirkende Besserstellung kein Problem ist. Das brauchen Sie nicht verfassungsrechtlich zu prüfen! Alle Gutachten kamen übrigens zum selben Ergebnis, dass es nämlich überhaupt keine Probleme gibt. Das hat schon der Wissenschaftliche Dienst des Bundestages sofort zusammengefasst. Da hätten Sie schon handeln können. Warum sollte man das alles anzweifeln?

[Beifall bei den Grünen]

Sie geben mir hier aber eine Steilvorlage, wenn Sie darauf hinweisen, dass wir mal eben schnell die Verfassung ändern wollten, nur weil der „CSD“ ansteht: Es gibt eine breite, bundesweite Initiative, übrigens auch von Parteigängern Ihrer Partei unterstützt, die fordert, Artikel 3 um „sexuelle Identität“ zu ergänzen. Es ist schon eine Peinlichkeit, dass ausgerechnet in der Stadt Berlin, die von einem schwulen Bürgermeister regiert wird, sich in der SPD-Fraktion keine Mehrheit zu dieser Frage findet. Deswegen musste sich Herr Wowereit letztes auf dem LSVD-Verbandstag sehr peinlich winden, als er von allen aufgefordert wurde, diese Initiative zu unterstützen. Das ist keine Ruhmesnummer für Sie. Das als Beispiel anzuführen, war auch noch einmal eine Lachnummer. – Vielen Dank!

[Beifall bei den Grünen]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank! – Das Wort für die FDP-Fraktion hat der Kollege Jotzo.

Björn Jotzo (FDP):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Man hat bei der Debatte fast den Eindruck, einer wäre hier politisch korrekter als der andere. Wir sind natürlich mit dabei.

[Heiterkeit und Beifall bei der FDP –
Vereinzelter Beifall bei den Grünen]

Für die FDP – das haben wir schon in der ersten Runde, als wir uns mit dem Thema im Plenum befasst haben, betont – ist Vielfalt wichtig. Vielfalt bedeutet auch eine Vielfalt der Lebensentwürfe. Daran kann aus liberaler Sicht gar kein Zweifel bestehen. Deswegen ist es auch richtig und wichtig, dass wir uns heute über die Gleichstellung gleichgeschlechtlicher Paare im Beamtenbesoldungs- und -versorgungsrecht unterhalten und dass wir mit großer Mehrheit diesen Beschluss heute fassen werden.

[Beifall bei der FDP –
Vereinzelter Beifall bei den Grünen]

In einer Zeit, in der die rechtliche Bewertung von politischen Vorhaben und die nachgelagerte gerichtliche Kontrolle immer mehr an Bedeutung gewinnen, ist es auch wichtig, die Feststellung zu treffen – wie bereits von meinen Vorrednern getan –, dass es sich nicht um eine rechtlich gebotene Entscheidung handelt. Dieses Mal lässt sich die Politik nicht von irgendwelchen verfassungsgerichtlichen Vorgaben treiben, sondern wir setzen ein ganz bewusstes politisches Zeichen, weil wir diese Politik wollen und weil wir meinen, dass es richtig ist, im Beamtenrecht nicht ausschließlich gemischtgeschlechtliche Ehen zu berücksichtigen, sondern auch gleichgeschlechtliche Lebenspartnerschaften. Das ist eine ganz bewusste und richtige politische Entscheidung.

[Beifall bei der FDP]

Aus der Sicht von uns Liberalen ist der Grund für diese Entscheidung recht einfach. Wir wollen, dass zwei Menschen, die füreinander Verantwortung übernehmen, gleich behandelt werden – zwei Menschen, egal, ob Mann oder Frau, egal, ob gleichgeschlechtlich, ob mit Hund oder mit Kindern. Das ist eine Entscheidung, die sich der Gesetzgeber nicht anmaßen sollte, wenn er darüber redet, wo ein Familienzuschlag angebracht werden sollte. Das ist aus unserer Sicht keine Entscheidung, die derart getroffen werden sollte, dass nur einen Lebensentwurf berücksichtigt wird. Hier kommt es darauf an, die Pluralität, die Vielfalt der Lebensentwürfe zu würdigen. Es ist wichtig, dass es uns dabei auf die sexuelle Orientierung der Teilnehmer an einer solchen Partnerschaft eben nicht ankommt.

[Beifall bei der FDP]

Ich will noch kurz auf die konstruktive Beratung eingehen, die wir in den Ausschüssen hatten. Ich habe das anders empfunden als manche meiner Vorredner. Ich fand durchaus, dass wir die gegenseitigen Argumente mit der nötigen Ernsthaftigkeit – ich freue mich, dass heute auch die CDU ihren Beitrag hierzu geleistet hat – gegeneinander abgewogen und geprüft haben. Ich denke, wir sind zu dem Ergebnis gekommen, das richtig ist. So kann ich mit dem Fazit schließen: Die Menschen sind alle unterschiedlich, und das macht unsere Welt bunt! – Vielen Dank!

[Beifall bei der FDP, der SPD,
der Linksfraktion und den Grünen]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank, Herr Kollege Jotzo! – Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Zur Vorlage zum Fünfzehnten Landesbesoldungsrechtsänderungsgesetz empfehlen die Ausschüsse einstimmig bei Enthaltung der Fraktion der CDU die Annahme mit Änderungen. Die Änderungen des Fachausschusses und des Hauptausschusses weichen voneinander ab. Wir stimmen über die Gesetzesvorlage unter Berücksichtigung der Änderungen gemäß der Beschlussempfehlung des Hauptausschusses ab. Wer so gemäß Drucksache 16/1538 beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind, so weit ich sehe, alle Fraktionen.

[Unruhe – Zurufe: Nein!]

Also: Dafür sind die Koalitionsfraktionen, die Fraktion der Grünen und die FDP-Fraktion, und bei der CDU-Fraktion sehe ich auch mehrere, die dafür stimmen.

[Christian Gaebler (SPD): Teile der CDU! –
Uwe Doering (Linksfraktion): Große Teile der CDU!]

Ich bitte jetzt um die Enthaltungen!

[Zuruf: Gegenstimmen erst einmal!]

Bei einer Enthaltung aus der CDU-Fraktion ist das Gesetz angenommen.

[Zurufe: Gegenstimmen!]

Ich hatte die Frage nach den Enthaltungen vorgezogen und frage jetzt nach den Gegenstimmen. –

[Zurufe: Ah!]

Bei einigen Gegenstimmen aus der CDU-Fraktion und einer Enthaltung aus der CDU-Fraktion ist das Fünfzehnte Landesbesoldungsrechtsänderungsgesetz mit den Änderungen gemäß der Beschlussempfehlung des Hauptausschusses angenommen.

[Beifall bei der SPD, der Linksfraktion,
den Grünen und der FDP –
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Nun haben wir noch über das Beamtenversorgungsgesetz abzustimmen. Hier empfehlen die Ausschüsse die Annahme mit Änderungen, und zwar im Fachausschuss mehrheitlich gegen die Stimmen der Fraktion der CDU

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns

und im Hauptausschuss einstimmig bei Enthaltung der CDU. Wer so gemäß Drucksache 16/1313 unter Berücksichtigung der Beschlussempfehlung Drucksache 16/1573 beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Koalitionsfraktionen, die Grünen, die FDP und Teile der CDU. Ich frage nach Gegenstimmen. – Das sind große Teile der CDU. Enthaltungen? – Eine Enthaltung. Damit ist auch das Gesetz über die Gleichstellung eingetragener Lebenspartnerschaften in der Beamtenversorgung angenommen.

[Beifall bei der SPD, der Linksfraktion, den Grünen und der FDP]

Ich rufe nun auf

1fd. Nr. 4 d:

Antrag

Zukunft der Deutschlandhalle

Antrag der CDU und der Grünen Drs 16/1545

Das ist die Priorität der Fraktion der CDU unter dem Tagesordnungspunkt 31.

Für die Beratung stehen auch hier jeweils fünf Minuten Redezeit pro Fraktion zur Verfügung. Das Wort für die CDU-Fraktion hat der Kollege Statzkowski.

Andreas Statzkowski (CDU):

Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Bei dem gemeinsamen Antrag der Fraktion der Grünen und der CDU-Fraktion Drucksache 16/1545 geht es darum, heute auf den Weg zu bringen, dass über die Zukunft der Deutschlandhalle erst dann entschieden wird, wenn die neuen Möglichkeiten für die Eissportlerinnen und Eissportler in Berlin errichtet worden sind.

Dies hat zwei Vorteile: Zunächst einmal würde es uns gelingen, einen problemlosen Übergang für die Sportlerinnen und Sportler zu erreichen. Der zweite Punkt: Wir haben die aus meiner Sicht dringend notwendige Zeit, über mögliche Alternativen zum Erhalt der Deutschlandhalle und ihrer Nutzung weiter nachzudenken.

[Beifall bei der CDU]

Seit 2001 ist die Deutschlandhalle zur Eissporthalle umgebaut, nachdem die ursprüngliche Eissporthalle abgerissen wurde. Es ist unstrittig, dass der Bedarf an Eisflächen in Berlin erheblich ist, dass der Ist-Zustand unbefriedigend ist, und selbst nach Angaben der Senatssportverwaltung fehlen insgesamt fünf Eissportflächen im Land Berlin.

Sehen wir uns die Nutzung der Deutschlandhalle zum jetzigen Zeitpunkt an, so können wir feststellen, dass die Halle neuneinhalb Monate voll genutzt wird, und zwar sechs Tage in der Woche à 12 Stunden. Können Sie sich vorstellen, dass bei einer anderen Sportart eine Halle 12 Stunden am Tag genutzt wird? 800 Sportlerinnen und

Sportler, Amateursportler und -sportlerinnen sind betroffen, wenn wir die Deutschlandhalle vorzeitig schließen.

Wir haben einen hauptnutzenden Verein, den ECC Preußen, der sich im "Tagesspiegel" zu den Plänen im Einzelnen geäußert hat. Ich möchte daraus zitieren:

Doch dieses Mal drücken nicht die eigenen Finanzen, sondern politische Entscheidungen auf die Stimmung. „Wir sind über die Abrisspläne ziemlich enttäuscht“, äußert ECC-Vizepräsident Thomas Leonhardt Unverständnis und fügt hinzu: „Für uns ist es fast schon existenzgefährdend, weil wir nicht wissen, in welche Richtung wir planen können.“ Am Wochenende will der Vorstand darüber beraten, ob das Nachrückrecht der ersten Mannschaft in die Oberliga wahrgenommen werden soll.

Sie sehen, wozu dieses im Einzelnen führt. Deshalb hat die Bezirksverordnetenversammlung von Charlottenburg-Wilmersdorf einen, so meine ich, durchaus weisen Beschluss gefasst. Den sollten Sie sich alle hier im Hause gut durch den Kopf gehen lassen. Ich zitiere jetzt aus der „Berliner Morgenpost“:

Die Deutschlandhalle soll erst dann abgerissen werden, wenn die Eissportler ihre neue Halle an der Glockenturmstraße nutzen können. Das fordern parteiübergreifend die Mitglieder der Bezirksverordnetenversammlung von Charlottenburg-Wilmersdorf. Nur die FDP stimmte nicht zu. Nach Meinung der anderen Parteien sollte es einen Abriss „auf Vorrat“ schon deshalb nicht geben, um den Eissportlern bis zur geplanten Fertigstellung der Ersatzhalle 2011 keine jahrelange Heimatlosigkeit zuzumuten.

Jetzt kommt der entscheidende letzte Satz:

Das werde auch die SPD nicht widerstandslos hinnehmen.

– so die SPD Charlottenburg-Wilmersdorf, Herr Gaebler!

[Beifall bei der CDU]

Der Landessportbund spricht davon, dass der Vertrag zwischen der Messe und dem Land Berlin zwar 2008 ausläuft, dass aber inzwischen schon wieder ein neuer Vertrag abgeschlossen worden ist, der vorsieht, dass auch die Deutschlandhalle, soweit sie erforderlich ist und dies bautechnisch zulässig ist, weiter genutzt werden kann. Außerdem wissen wir, dass wir bis 2009 auch die entsprechenden Vorkehrungen im Haushalt des Landes Berlin vorgenommen haben. Wenn wir jetzt also über die Frage sprechen, ob die Deutschlandhalle sportfachlich erforderlich ist, so habe ich im Einzelnen darlegen können, dass dies tatsächlich der Fall ist.

Also wenden wir uns nun der baulichen Frage im Einzelnen zu: Der Herr Wirtschaftssenator hat sich 2005 auch als Bausenator dargestellt und die Deutschlandhalle bekanntermaßen schlechtgeredet. Gescheitert ist er an der Bauaufsicht des Bezirksamtes Charlottenburg-Wilmers-

Andreas Statzkowski

dorf, die unter Hinzuziehung eines international anerkannten Fachmanns das Gegenteil im Einzelnen beweisen konnte.

[Bürgermeister Harald Wolf: Konnte sie nicht!]

Immerhin gab es entsprechende Kommentare aus dem Senat. So hat beispielsweise Herr Staatssekretär Härtel dazu Stellung genommen. Ich zitiere aus der „Berliner Morgenpost“:

Staatssekretär Härtel rechnet nur mit kleineren Sicherungsmaßnahmen, die die Messe vermutlich aus baulichen Unterhaltungsmitteln bestreiten könne.

Da sieht man, dass das auch vonseiten des Senats weiß Gott nicht einvernehmlich gesehen wird.

Wenn man sich an der Stelle damit beschäftigt, wie die Fachleute der Bauaufsicht beispielsweise die Situation vor Ort beurteilen – die übrigens auch berichten, wie Herr Wolf mit seinen Leuten versucht hat, Druck auf eine objektiv handelnde Behörde auszuüben –, dann sollte man sich auch die Zeit nehmen, sich noch einmal die Stellungnahme der Bausenatorin aus der letzten Sitzung durch den Kopf gehen zu lassen. Sie sprach vom Landesdenkmalrat, sie sprach von neuen Mitgliedern und einem nicht mehr existenten Beschluss. Sie hat uns hier falsch informiert. Sie hat nicht dargestellt, dass es am 25. November 2005 eine Bestätigung des alten Beschlusses gegeben hat. Ich zitiere aus einer Stellungnahme des Landesdenkmalrats:

Der Landesdenkmalrat verweist erneut auf seine Stellungnahmen, die den Erhalt beider Baudenkmäler – Deutschlandhalle und ICC – dringlich anmahnen. Er bereitet für das Frühjahr ein Grundsatzgespräch mit Frau Senatorin Junge-Reyer zum Denkmalschutz der Moderne vor.

Außerdem hat sie behauptet, dass neuerdings auch neue Mitglieder im Denkmalrat tätig seien. Die letzte Neubesetzung fand am 9. November 2004 statt, sodass also ihre Angaben im Rahmen der Mündlichen Anfrage schlicht fehlerhaft sind.

Sie sehen, es lohnt sich, sich Zeit für die Deutschlandhalle zu nehmen. Die Deutschlandhalle ist ein wichtiges Thema. So gab es auch in der Vergangenheit den einen oder anderen hier im Hause, der sich damit beschäftigt hat. So hat z. B. die Fraktion der PDS – wie sie damals hieß –, also die Linke, einen Antrag – Drucksache 13/2326 – mit der Überschrift „Deutschlandhalle als Veranstaltungsort erhalten“ eingebracht.

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Herr Kollege! Ihre Redezeit ist schon abgelaufen.

Andreas Statzkowski (CDU):

Sie ist zu Ende, und ich komme auch zum Ende. – Beispielsweise hat sich der Kollege Gaebler, der jetzt vielleicht einen Moment zuhören sollte, im Jahr 2001 im

Fachausschuss für den Erhalt der Deutschlandhalle eingesetzt und sich sogar negativ gegenüber dem Koalitionspartner, der CDU, abgehoben. Wir rufen Herrn Gaebler, wir rufen die PDS auf, sich dementsprechend für die Deutschlandhalle einzusetzen! Ich freue mich auf eine interessante Diskussion in den Ausschüssen.

[Beifall bei der CDU]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank! – Das Wort für die SPD-Fraktion hat der Kollege Panzenberger!

Markus Pauzenberger (SPD):

Sehr geehrter Herr Präsident! Mein Name ist Pauzenberger und nicht Panzenberger! Aber wir lernen das noch.

[Beifall bei der SPD –

Vereinzelter Beifall bei der Linksfraktion]

Sehr geehrter Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Seit dem 27. Mai steht fest: Wir bekommen eine neue Eissporthalle, die dringend gebraucht wird.

[Zuruf von Oliver Schruoffeneger (Grüne)]

Das ist eine sehr gute Nachricht für den Eissport, auch wenn Sie dahinten in der vorletzten Reihe vielleicht etwas anderes dazu sagen. Mein Vorredner ist schon darauf eingegangen, wie dringend diese Eishalle benötigt wird. Endlich können wir auch das Provisorium Deutschlandhalle beenden und damit diese neue Halle bauen. Ich möchte dazu noch ergänzen: Ich hoffe auch, dass die Messe noch etwas nachlegt und sagt, warum sie genau jetzt diese Halle sofort schließen möchte. Diese Diskussion müssen wir führen, wir können sie auch im Ausschuss führen. Aber an sich halte ich diesen Kompromiss – Neubau der Eissporthalle und Abriss der Deutschlandhalle – für in Ordnung.

Erste Gespräche des Senats gab es auch schon, um diese Irritation – wie mein Vorredner schon sagte – mit den Betroffenen zu diskutieren. Der Eissportverband wurde vom Senat informiert. Meine Fraktion wird am 1. Juli alle Eissportvereine, auch den Eissportverband und selbstverständlich den LSB einladen, um zu informieren und weiterhin zu informieren. Wir informieren nicht nur einmal, sondern begleiten den gesamten Prozess mit den Eissportvereinen, die dort unsere direkten Ansprechpartner sind. Auch im Sportausschuss werden wir dieses Thema bis zur Eröffnung der Eissporthalle immer wieder beleuchten und auch immer wieder kritisch nachfragen müssen.

Die Vorarbeiten für die Erstellung der Eissporthalle laufen zurzeit auf Hochtouren. Da muss man auch einmal den Bezirk Charlottenburg-Wilmersdorf besonders hervorheben und loben. Dementsprechend glaube ich auch, dass wir relativ schnell mit dem Bau der Eissporthalle bzw. mit dem Abriss beginnen können.

Markus Pauzenberger

Wir gehen davon aus, dass mit dem Bau der Eissporthalle kurz nach der Leichtathletik-WM begonnen wird. Das wird im Jahr 2009 sein – für die Kolleginnen und Kollegen, die das noch nicht wissen. Wir gehen auch davon aus, dass die Eissporthalle 2012 fertiggestellt sein wird. Wir werden uns als SPD-Fraktion dafür einsetzen, dass genau diese Härten, die zurzeit in der Diskussion sind, so gering wie möglich gehalten werden. Ich glaube auch, dass die 1,2 Millionen €, die wir jährlich als Zuschuss für die Deutschlandhalle geben, einen entscheidenden Teil dazu beitragen werden. Auch hier wird die SPD-Fraktion besonders darauf achten, dass diese Härten – wie mein Vorredner sagte – so klein wie möglich bleiben.

Meine Fraktion wird der Überweisung in den Ausschuss zustimmen.

[Elisabeth Paus (Grüne): Ein wichtiger Schritt!]

Wir werden in den einzelnen Ausschüssen darüber diskutieren und hoffentlich dann eine allgemeingültige Lösung finden. – Vielen Dank!

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank, Herr Kollege Pauzenberger! – Das Wort für die Fraktion der Grünen hat Frau Paus.

Elisabeth Paus (Grüne):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Am 27. Mai hat der Senat beschlossen, die Deutschlandhalle abzureißen – ohne Grund, ohne Diskussion und offensichtlich auch ohne Plan, denn für den Eissport gibt es für die Jahre 2010 und 2011 noch keine Lösung.

[Dr. Gabriele Hiller (Linksfraktion):
Da wissen Sie mehr als wir!]

Ein derart konzeptionsloses Verfahren lehnen wir entschieden ab.

[Beifall bei den Grünen und der CDU]

Es ist nicht nur geschichtsvergessen und unwürdig gegenüber dem denkmalgeschützten Gebäude, es ist auch verantwortungslos gegenüber den Sportlerinnen und Sportlern, und es reißt eine städtebauliche Wunde ohne Vorstellungen von einer Nachnutzung des Geländes. Die Krönung ist, dass all dies geschieht, obwohl der Senat über das Thema: „Internationales Congress Center der Messe Berlin“ bereits seit inzwischen sechs Jahren berät, angefangen mit der ICC-Abrissdebatte, damals losgetreten vom Fraktions- und Landesvorsitzenden der SPD, Michael Müller, auch wenn er heute davon nichts mehr wissen will.

[Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Ganz offensichtlich ging es dem Senat bei der Entscheidung zum Abriss der Deutschlandhalle nicht um die Sache, sondern allein um ein symbolisches Tauschgeschäft: Dafür, dass die Linkspartei auf den Abriss des ICC verzichtet, gibt es eben den Abriss der Deutschlandhalle,

zichtet, gibt es eben den Abriss der Deutschlandhalle, obwohl der überhaupt nicht notwendig ist.

[Beifall bei den Grünen –
Vereinzelter Beifall bei der CDU –
Stefan Liebich (Linksfraktion): Quatsch!]

Wir fordern dieses Haus auf, dieses durchsichtige und unsinnige Manöver rückgängig zu machen. Bis die neue Eissporthalle am Glockenturm in Betrieb geht, muss die Deutschlandhalle auf jeden Fall erhalten bleiben. Wir fordern, in der Zwischenzeit eine ernsthafte Debatte über die Zukunft der Deutschlandhalle, über alternative Nutzungsmöglichkeiten und über die Integration des Gebäudes in die zukünftige Entwicklung des Messestandortes zu führen.

[Beifall bei den Grünen –
Beifall von Volker Thiel (FDP)]

Das sind wir der Stadt schuldig. Übrigens sieht das auch die gesamte BVV Charlottenburg-Wilmersdorf – SPD, CDU, Grüne – mit Ausnahme der FDP so, und sie hat recht damit.

Der Senat hat übrigens schon einmal den Abriss der Deutschlandhalle beschlossen. Das war Anfang 1998. Damals ist es gelungen, parteiübergreifend die Rücknahme des Beschlusses zu erreichen. Übrigens war damals auch ein gewisser Harald Wolf, Fraktionsvorsitzender der PDS-Fraktion, daran beteiligt. Die „Berliner Zeitung“ schrieb am 5. Februar 1998 unter der Überschrift: „Seltenen Einmütigkeit“:

Die CDU schritt Seit an Seit mit Grünen und PDS.

Michaele Schreyer wurde zitiert:

Es geht nicht an, dass eine funktionsfähige Halle einfach abgerissen wird.

Und weiter heißt es in dem Artikel:

Von der SPD war einzig Herr Klaus Wowereit für den Abriss der Deutschlandhalle.

[Reg. Bürgermeister Klaus Wowereit:
Schon damals! –

Dr. Gabriele Hiller (Linksfraktion):
Schon damals – vorausschauend!]

Wie gesagt: Damals war es möglich, diesen Beschluss zurückzunehmen – parteiübergreifend. Deswegen haben wir nun diesen fraktionsübergreifenden Antrag eingebracht und hoffen auf weitere Unterstützung aus anderen Fraktionen. Was damals möglich war, sollte auch heute möglich sein, zumal es bisher keine alternativen Standorte für den Eissport gibt.

Herr Jahnke, wirtschaftspolitischer Sprecher der SPD, durfte zwar heute nicht reden, hat sich aber bereits öffentlich für eine Weiternutzung der Deutschlandhalle ausgesprochen.

[Beifall von Andreas Statzkowski (CDU)]

Elisabeth Paus

Das sollte Schule machen innerhalb der SPD. Auch die Linkspartei hat nie wirklich zu erkennen gegeben, dass ihr der Abriss der Deutschlandhalle ein politisches Herzensanliegen ist. Im Gegenteil, sie hat seinerzeit aktiv den Abriss mit verhindert. Herr Pauzenberger hat schon erklärt, dass er der Überweisung in den Ausschuss zustimmen könne. Das ist in Ordnung. Nun kommt der nächste Schritt: Stimmen Sie unserem Antrag zu, nachdem wir ihn diskutiert haben, und retten wir die Deutschlandhalle! – Herzlichen Dank!

[Beifall bei den Grünen –
Vereinzelter Beifall bei der CDU –
Beifall von Volker Thiel (FDP)]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Für die Linksfraktion hat nun die Abgeordnete Dr. Hiller das Wort. – Bitte!

Dr. Gabriele Hiller (Linksfraktion):

Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Jetzt muss ich es Ihnen sagen: Es ist uns keine Herzensangelegenheit, die Deutschlandhalle abzureißen, aber jegliches hat seine Zeit. Dieses anzuerkennen, fällt uns nicht immer leicht.

[Alice Ströver (Grüne): Den Satz sagen Sie dann Herrn Flierl bei der Staatsoper!]

Es gibt Erinnerungen an Orte, Ereignisse und Emotionen, die wir mit ihnen verbinden. Man hängt manchmal an den Gebäuden, wo man groß geworden ist, und diese Erinnerungen will man nicht verlieren. Die Deutschlandhalle ist auch ein solches Berliner Gebäude, und es gibt sicherlich viele ältere Berliner, die diese Halle erhalten wollen. Dafür habe ich Verständnis, auch für die Position von Herrn Statzkowski, der als Charlottenburger Abgeordneter und auch für eine konservative CDU zu uns gesprochen hat. Über die Haltung der Grünen bin ich ein bisschen erstaunt, da sie sonst jeden Cent, der ausgegeben wird, hinterfragen und es bei der Deutschlandhalle letztlich auch um Wirtschaftlichkeit geht.

[Beifall bei den Grünen]

Andererseits wurde nicht erst unter Rot-Rot darüber diskutiert. Das machte der vorangegangene Beitrag deutlich. Schon 1997 war das einmal ein Thema, es war aber kein rot-roter Senat, der damals regierte. Seitdem sind allerdings 11 Jahre ins Land gegangen, und die Deutschlandhalle hat auch nicht mehr annähernd den Glanz und die Bedeutung, die sie einmal hatte. Sie ist heute ein marodes und unwirtschaftliches Gebäude, das modernen Erfordernissen nicht genügt. Andere Mehrzweckhallen in dieser Stadt sind als Veranstaltungsort für Sportveranstaltungen längst vorbeigezogen. Nicht zuletzt sind auch die Sportgrößen, die dort gespielt haben – ich denke an ALBA –, schon lange nicht mehr dort. Auch sie haben sich andere Veranstaltungsorte gesucht. Das sind Zeichen der Zeit, die man anerkennen muss.

Seit 1997 wurde Geld in die Deutschlandhalle gesteckt, das nicht zur Aufwertung der Halle beitrug. Sie war von Anfang an als Ersatzstandort für den Eissport geplant, weil die Eissporthalle in der Jaffestraße geschlossen worden war, und ein Ersatz ist sie bis heute geblieben. Schauen Sie sich die Sportanlage heute an! Es ist keine wirklich schöne Sportanlage. Mit einer neuen Sportanlage gewinnt der Sport und gewinnt der Eissport in Charlottenburg. Ich freue mich, dass es gelungen ist, diese Entscheidung für die neue Eissporthalle am Glockenturm zu fällen. Ich hoffe, dass es einen bruchlosen Übergang für den Neubau gibt. Ich habe die Vorlage des Senats so gelesen, dass man das möglichst so realisieren will. Wir werden den Senat kontrollieren, dass das möglichst auch so passiert.

[Zurufe von den Grünen]

Einige Zahlen zu den Kosten, die für die Deutschlandhalle entstehen, möchte ich Ihnen nennen. Herr Schruoffeneger will das ja immer genau wissen. Nach Angaben der Messe Berlin GmbH entstehen für die Deutschlandhalle jährlich 2,9 Millionen € an Betriebskosten, wobei der Sportsenat davon 1,12 Millionen € erstattet. Der Sportbetrieb in der Deutschlandhalle kostet die Messe also 1,8 Millionen €, und das ist nun wahrlich nicht das Kerngeschäft der Messe. Das sollten wir an dieser Stelle bedenken.

[Zuruf von Michael Dietmann (CDU)]

Wenn wir eine Neuorientierung der Messe Berlin GmbH wollen, müssen wir dieses unterstützen. Es ist nicht leicht und schmerzt sicherlich auch einige, aber man muss dieses der Messe für ihren Neustart zubilligen.

[Michael Dietmann (CDU) meldet sich zu einer Zwischenfrage.]

Wenn die BVV hierzu andere Beschlüsse fasst, so fasst sie Beschlüsse, deren Umsetzung sie nicht zu bezahlen hat. Es ist leider manchmal so, dass Bezirke mit dem Geld des Landes leichtfertiger – falscher Begriff? – oder leichter umgehen als mit eigenem Geld. Auch dieses sollten wir bei unserer Betrachtung berücksichtigen.

Noch ein Argument in Bezug auf Ihren Antrag, Herr Statzkowski: Sie wollen keine wirkliche Lösung, sondern wollen das Problem weiter aussitzen und abwarten. Würde man Ihnen folgen, hieße das, weiter Geld in den unwirtschaftlichen Betrieb der Deutschlandhalle zu stecken. Dass die Dachsanierungen ständig zu Schließungen der Halle geführt haben, haben Sie sicherlich selbst bemerkt. Die ewigen Streitereien zwischen Messe und Sport werden nun ein Ende haben.

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Gestatten Sie eine Zwischenfrage?

Dr. Gabriele Hiller (Linksfraktion):

Ja, bitte! – Unbedingt! Wer war es?

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Bitte schön, Herr Kollege Dietmann!

Michael Dietmann (CDU):

Ich war es, und ich möchte von Ihnen gern Folgendes wissen: Wenn Sie davon reden, dass Sie die Deutschlandhalle abreißen wollen, um der Messe einen Neustart zu ermöglichen, können Sie mir dann auch verraten, welche Nachnutzung auf diesem Gelände vorgesehen ist? – Ich habe zumindest die Senatsklärung so gelesen, dass darüber erst später entschieden werden soll, aber vielleicht haben Sie schon neuere Erkenntnisse, die Sie mit uns teilen wollen.

[Vereinzelter Beifall bei den Grünen –
Zurufe von den Grünen]

Dr. Gabriele Hiller (Linksfraktion):

Ich habe das Konzept genauso gelesen wie Sie – sehr aufmerksam. Demnach will die Messe auf dem Gelände durchaus Bauten errichten

[Zuruf von der CDU: Was denn?]

wie z. B. ein Hotel

[Özcan Mutlu (Grüne): Ein Hotel?]

oder z. B. Dienstleistungsbetriebe, die dazugehören und für die man Platz benötigt. Aber auch, wenn es nur Baufreiheit wäre, müsste man das dem Besitzer dieser Fläche zubilligen. Sie als CDU-Mitglied können damit wohl lockerer umgehen als ich.

Ein weiteres Argument in Bezug auf die Nutzung der Halle: Herr Statzkowski! Ich weiß nicht, woher Sie die Zahlen haben, dass dort 12 Stunden täglich Eisnutzung erfolgt.

[Zuruf von Andreas Statzkowski (CDU)]

Ich habe mir das einmal angeschaut. Im Internet ist zu lesen: Seniorenlauf von 12 Uhr bis 13.30 Uhr, aber erst im August. Alles andere findet nicht statt. – Sicherlich können Sie mir das noch für die Diskussion im Sportausschuss nachreichen. Öffentlich zugänglich ist die Halle für das Eislaufen jedenfalls nicht. 12 Stunden täglich wird man hingegen in der anderen Halle gut schaffen.

Wir werden die Arbeiten an der neuen Eishalle vom Parlament aus beobachten. Wir werden uns noch einmal in den Ausschüssen streiten. Letztlich erwarte ich, dass es auch aus Westend wieder Anträge geben wird. Herr Statzkowski! Darauf und auch auf die Diskussion freue ich mich schon. – Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit!

[Beifall bei der Linksfraktion –
Vereinzelter Beifall bei der SPD –
Uwe Goetze (CDU): Kurzintervention!]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Herr Statzkowski hat das Wort zu einer Kurzintervention. – Bitte schön!

Andreas Statzkowski (CDU):

Zur Richtigstellung dessen, was die Kollegin gerade geäußert hat, gehört, dass es nur eine Schließung wegen der Dachkonstruktion gegeben hat, und die hat Kollege Wolf zu verantworten, der hiermit versucht hat, diese Halle zur Schließung zu bringen.

[Beifall bei der CDU und den Grünen]

Es sind 5 500 Platten auf dem Dach der Deutschlandhalle. Der Belastungstest ergab,

dass eventuell einige wenige ausgebaut und abgesichert werden müssten.

Dementsprechend äußerte sich auch der Staatssekretär für Sport. Ich meine, das spricht für sich.

[Beifall bei der CDU und den Grünen]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Frau Dr. Hiller hat das Wort zur Erwiderung. – Bitte!

Dr. Gabriele Hiller (Linksfraktion):

Ich antworte darauf nur sehr ungern, aber: Herr Statzkowski! Verantwortung für die Nutzung einer Halle nach dem Unfall von Bad Reichenhall so lax zu handhaben, wie Sie es tun, spottet jeder Beschreibung,

[Beifall bei der Linksfraktion –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

und Sie – der einmal Verantwortung in diesem Bezirk hatte – enttäuschen mich. Jede Platte, die irgendjemandem auf den Kopf fällt, wird uns als politisch Verantwortliche strafen. Deshalb möchte ich nicht die politisch Verantwortliche sein, und es war auch nicht Herr Wolf, sondern die Vertreter der Messe GmbH, die das damals zu verantworten hatten, und ich denke, sie haben richtig gehandelt.

[Beifall bei der Linksfraktion –
Vereinzelter Beifall bei der SPD –
Andreas Statzkowski (CDU): Die es zurücknehmen
mussten!]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Weitere Wortmeldungen zur Kurzintervention sehe ich nicht. – Das Wort hat jetzt der Kollege Weingartner von der FDP-Fraktion. – Bitte schön, Herr Kollege!

Albert Weingartner (FDP):

Herzlichen Dank! – Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Die Deutschlandhalle ist ein Bauwerk, das vielen Berlinerinnen und Berlinern am

Albert Weingartner

Herzen liegt. Auch die bewegte Geschichte dieses Bauwerks, die vielen verschiedenartigen Veranstaltungen, die es in guten und in eher nicht so guten Zeiten beherbergt hat, ist ein Stück Berlins. Nicht ohne Grund war es unter Denkmalschutz gestellt. Der Abriss ist von diesem Senat in diesem Jahr beschlossen worden. Bei der Geschwindigkeit, mit der der Senat in der Regel seine Beschlüsse umsetzt, ist zu vermuten, dass der Tag des Abrisses noch in einiger Ferne liegt, aber man weiß ja nie.

Auch für dieses Vorhaben kennen wir – das wurde schon mehrfach gesagt – am Standort Deutschlandhalle kein Konzept, was mit dem Grund und Boden vorgesehen ist. Es gibt Gerüchte, aber wieder kein Konzept. Eine dringende Notwendigkeit, auf diese Halle sofort verzichten zu müssen, sehen die Liberalen nicht. Ob eine Ertüchtigung, Modernisierung, Anpassung an zeitgemäße Ausstattung möglichst sinnvoll finanzierbar ist oder gar ein Verkauf möglich gewesen wäre, ist scheinbar nie geprüft worden. Hier ist mal wieder das für Berlin so typische Konzeptionsloch erkennbar: Nicht wissen, wie man mit den Konsequenzen seiner eigenen Beschlüsse umgehen wird, erst einmal Fakten schaffen, dann warten und hoffen, dass ein weißer Ritter vorbeikommt, der die Ahnungslosigkeit der Stadtentwicklung in dieser Stadt an der betreffenden Stelle in eigener Verantwortung übernimmt.

Kein Wunder, dass es zu diesem Antrag gekommen ist. Insofern zeigt die Intention hinter diesem Antrag in die richtige Richtung. Es kann und soll nicht sein, dass Sportangebote mit einem Abriss dieser eissportgenutzten Halle weiter ausgedünnt werden und erst mit Zeitverschiebung ein angekündigtes, aber vielleicht nicht zeitkongruentes und im schlechtesten Fall vielleicht gar nicht realisiertes neues Sportflächenangebot zum Tragen kommt. Das können wir nicht unterstützen. Den Sinn dieses Antrages – ich hatte es schon gesagt – tragen wir gern mit, aber: erst ein Konzept, dann Beschlüsse und dann das Handeln und nicht den zweiten Schritt vor dem ersten machen!

[Beifall bei der FDP –
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Liebe Kolleginnen und Kollegen der antragstellenden Fraktion! Die Entscheidung, was mit der Fläche einer eventuell abgerissenen Deutschlandhalle geschehen soll – wenn der Abriss irgendwann tatsächlich umgesetzt sein sollte –, bis zu dem Tag zu schieben, bis die neue Eissporthalle in Betrieb gegangen ist, ist aus unserer Sicht nicht der richtige Ansatz. Da laufen wir wieder Gefahr, ein zweites Areal Flughafen Tegel oder Osthafen zu bekommen, deren bisherige Aktivitäten eingestellt sind oder eingestellt werden, um dann als Konzept des Senats lediglich ein großes Fragezeichen zu haben. Eines Tages werden aus den Konsequenzen von Schließungsentscheidungen Brachflächen entstehen. Ohne Konzept einer neuen Nutzung oder Verwertung dieser Flächen ist das die logische Konsequenz, und wenn dann wegen einer Nutzungsaufgabe auch noch Nutzungsengpässe entstehen oder verstärkt werden, war die Aufgabe der Nutzung die falsche Entscheidung.

Hinter jedem Handeln muss Verantwortung stehen, und die ist durch frühzeitiges Planen, Konzeptionieren und Finanzieren zu übernehmen. Dieser Senat ist nicht gerade dafür verschrien, so zu handeln, und muss daher frühzeitig motiviert werden. Diese Komponente fehlt uns in diesem Antrag, weswegen wir ihn so nicht mittragen werden, aber er ist sehr kurz gehalten und nach unserer Auffassung entwicklungsfähig,

Um es noch einmal deutlich zu sagen: Der Sport darf durch einen zu frühen Abriss nicht an Boden verlieren, und ein – wenn auch zeitlich begrenztes – Denkverbot zur neuen Nutzung des Terrains oder der Halle selbst wollen wir uns oder dem Senat auf keinen Fall verordnet wissen. – Danke für Ihre Aufmerksamkeit!

[Beifall bei der FDP]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank! – Meine Damen und Herren! Inzwischen hat man sich auf eine Überweisung federführend an den Ausschuss für Wirtschaft, Technologie und Frauen sowie mitberatend an die Ausschüsse für Sport sowie Stadtentwicklung und Verkehr verständigt. Andere Vorschläge höre ich nicht. Dann ist dies so beschlossen.

Die laufende Nummer 4 e – das war die Priorität der Linksfraktion – wurde bereits unter dem Tagesordnungspunkt 4 c erledigt.

Wir kommen nun zur

I. Nr. 5:

II. Lesung

Gesetz über die Erhebung einer Abgabe zur Förderung des Tourismus in Berlin

Beschlussempfehlungen WiTechFrau und Haupt
Drs 16/1483

Antrag der Grünen Drs 16/0356

Ich eröffne die II. Lesung und schlage vor, die Einzelberatung der zwei Artikel miteinander zu verbinden. – Hierzu höre ich keinen Widerspruch.

Ich rufe die Überschrift und die Einleitung sowie die Artikel I und II – Drucksache 16/0356 und Drucksache 16/1483 – auf. Für die Beratung steht den Fraktionen jeweils eine Redezeit von bis zu fünf Minuten zur Verfügung. Es beginnt die antragstellende Fraktion Bündnis 90/Die Grünen. – Herr Kollege Schruoffeneger, Sie haben das Wort!

Oliver Schruoffeneger (Grüne):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Im März letzten Jahres haben wir Ihnen diesen Antrag über ein Gesetz zur Erhebung einer Abgabe zur Förderung des Tourismus in Berlin vorgelegt. Es ist bewusst im Titel ein Gesetz zur Förderung des Tourismus in Berlin und nicht nur ein Abgabengesetz.

Oliver Schruoffeneger

Die touristisch attraktiven Dinge Berlins sind im Wesentlichen der Kulturbereich, die Messen und Tagungen und nicht die Strände. Berlins Strand ist sozusagen die Kultur oder auch die Messelandschaft, und das, was jede bundesdeutsche Kommune mit einem Strand macht, nämlich eine Kurtaxe zu erheben, machen internationale Kommunen wie London, Paris, New York oder Wien mit einer Abgabe auf Übernachtungen in Hotelbetten. Wenn Sie einmal in New York waren, wissen Sie, dass man noch einmal richtig viel Geld obendrauf zahlt. In Wien ist es dasselbe.

[Christian Gaebler (SPD): Deshalb kommen die Leute auch zu uns!]

– Ach, wissen Sie, Herr Gaebler, manchmal hat es Sinn, zu lesen. Wenn Sie sich in unser Gesetz vertieft hätten, würden Sie feststellen, dass wir vorschlagen, für alle Übernachtungen, die billiger als 75 € sind, 1 € und für alle die teurer sind, 2 € zusätzlich zu erheben. Wenn Sie glauben, dass auch nur ein einziger Tourist wegen 1 € oder 2 € pro Nacht wegbleibt – bei den Kosten, die eine Städtereise verursacht –, dann haben Sie wirklich sehr wenig Vertrauen in die Attraktivität dieser Stadt.

[Beifall bei den Grünen –
Wolfgang Brauer (Linksfraktion): Abzocke!]

– Nein! Uns geht es darum, dass wir glauben, dass Berlin im Moment nicht wirklich gut aufgestellt ist, was die Tourismuswerbung und die Einwerbung von Kongressen und Messen angeht. Das ist völlig klar, denn wir sind eine Stadt mit großen finanziellen Problemen. Der Chef der Berlin Tourismus Marketing GmbH, Herr Nerger, stellt durchaus fest, dass wir einen Standortnachteil dadurch haben, dass Wien erhebliche Millionenbeträge durch diese Abgabe einzieht und wieder für die Tourismuswerbung und Messeförderung zur Verfügung stellt.

Genau das ist unser Vorschlag, nämlich Geld von Touristen, die sich ansonsten an den hohen Infrastrukturkosten für Tourismus und Tourismusförderung in Berlin nicht beteiligen, in einem Volumen – bei jetzigen Tourismuszahlen und bei der jetzigen Struktur des Tourismus – von über 30 Millionen € einzunehmen und dieses Geld zweckgebunden wieder für die Steigerung der Attraktivität der Stadt für Reisende, für die Tourismuswerbung, für die Einwerbung von Messen und besonderen kulturellen oder sportlichen Events zur Verfügung zu stellen.

Das ist der Ansatz des Ganzen, und dann kann man sagen: Das ist in Deutschland alles ganz kompliziert, weil wir so eine komische Rechtslage haben. Wenn man so etwas macht, müssen alle Unternehmen, die vom Tourismus profitieren, beteiligt werden, also auch der Schuster, der einmal den Schuh eines Touristen repariert. Ich glaube, wir haben das mit diesem Gesetzentwurf mit einer Einführung von Bagatellgrenzen und einer Erhebung der Abgabe im Wesentlichen bei Großbetrieben der Gastronomie und dem Übernachtungsgewerbe gelöst.

Nun ist es gar nicht so sehr meine Sache zu sagen, dass man es auf diesem Weg machen müsse. Aber mich ärgert an dieser Koalition – da sind wir im Prinzip schon wieder bei dem Thema von vorhin, es interessiert Sie sowieso alles nicht, das wissen wir –, dass Sie immer nur ablehnen und sagen: Das sei so schwierig. Es gebe Bundesgesetze, die kompliziert seien. Das könne ja schiefgehen. – Aber es kommt nicht eine Idee von Ihnen. Auf wen zeigen Sie, Herr Zackenfels? – Auf Ihren Koalitionspartner!

[Beifall bei den Grünen]

Ja, da haben Sie recht! Da haben Sie völlig recht. Aus Ihren Reihen kenne ich das aber auch. Sie machen das Spiel mit. Es ist nicht ein Vorschlag von Ihnen gekommen, wie man die Probleme beheben könnte. Wenn Sie schon der Meinung sind, dass unser Gesetz aus rechtlichen Gründen nicht geht, sagen Sie entweder, dass Sie das nicht wollen oder gehen Sie doch einmal in Richtung Bundesrat mit Ihrer Regierung und machen Sie in der Bundesregierung ein Gesetz, was es ähnlich wie in London, Paris und New York ermöglicht, eine solche Abgabe lediglich auf Hotelübernachtungen zu beziehen. Das wäre sehr viel einfacher, damit haben Sie recht. Sie zeigen aber schlichtweg kein Interesse an dem Thema. Sie werden weiterhin zusehen, dass die Tourismuswerbung in Berlin mit relativ geringen Beträgen auch nur relativ gering auf den internationalen Märkten vorhanden sein kann und damit einen klaren Standortnachteil gegenüber anderen internationalen Metropolen hat.

[Beifall bei den Grünen]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank! – Das Wort für die SPD-Fraktion hat der Kollege Jahnke.

Frank Jahnke (SPD):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Als heute vor zwei Wochen die Plenarsitzung erstaunlich früh beendet war, stellten einige Medien den erstaunlichen Zusammenhang mit dem am selben Abend stattfindenden Spiel Deutschland-Kroatien her, was angeblich dazu beigetragen habe, dass der Redebedarf der Parlamentarier geringer war. Ich kann dazu sagen, dass der Redebedarf auch zu diesem Gesetz von meiner Seite gering sein wird. Das hängt aber nicht mit dem Fußballspiel zusammen, das heute Abend stattfindet. Ich kann es kurz machen.

Wir haben uns im Ausschuss für Wirtschaft vor einiger Zeit in Gegenwart von Herrn Nerger damit beschäftigt, wie der Tourismusstandort in Berlin aussieht. Wir haben über 90 000 Hotelbetten, bald werden es 100 000 sein. Das sind mehr als in Manhattan. Wir haben 100 000 Kongressveranstaltungen im Jahr. Wir gehen bei den Touristen auf die Summe von 20 Millionen zu. Hier ist überhaupt nicht zu sehen, warum ein riesiger Bedarf bestehen sollte, die Tourismuswerbung noch aktiver zu gestalten, um diesen Standort voranzutreiben. Dieser Tourismusstandort Berlin boomt.

Frank Jahnke

Als ich im Ausschuss sagte, dass wir dafür keine zusätzlichen Mittel benötigten, die aus einer Zwangsabgabe zur Förderung des Tourismus genommen würden, sah mich Frau Paus an wie ein Auto, als wollte sie sagen, wie könne man in einer überschuldeten Stadt zusätzliche Mittel nicht brauchen.

Es stellt sich doch aber bei jeder zusätzlichen Abgabe oder jeder Steuer die Frage, ob der Aufwand, der zur Erhebung dieser Abgabe getrieben wird, in einem vernünftigen Verhältnis zu dem steht, was am Ende dabei herauskommt. Das wage ich hier zu bezweifeln. Wie überwiegend denn die volkswirtschaftlichen Effekte insgesamt? Überwiegen womöglich nicht sogar die negativen Effekte? Herr Nerger hat dies auch in seinem Beitrag deutlich gemacht, dass er dafür als Tourismusmanager die Notwendigkeit nicht sah.

Weil Herr Schruoffeneger soeben sagte, die Koalition lehne immer alles ab, kann ich entgegnen, dass nicht nur wir den Antrag ablehnen, sondern vier Fraktionen im Ausschuss diese Abgabe aus gutem Grund ablehnten. Das müssen Sie zur Kenntnis nehmen. Es handelt sich tatsächlich um ein bürokratisches Monster, das Sie uns hier vorlegen. Ich zitiere nur einmal aus dem § 1 Abs. 1:

Zahlungspflichtig sind natürliche und juristische Personen, denen aus dem Tourismus in der Stadt unmittelbar oder mittelbar besonders wirtschaftliche Vorteile entstehen.

So geht es weiter. Ausgenommen sind natürliche Personen und Unternehmen, die für ihren Betrieb öffentliche Mittel erhalten.

Hier entstehen Vorteile! Das ist gerade der Grund für die Unternehmen. Deshalb floriert der Tourismus. Das Beste, was man in der Situation tun kann, ist, ihn in Ruhe zu lassen!

Ich möchte zum Schluss noch einmal auf den Sport zurück kommen: Never change a winning team. Das sagt man im Sport. Die Berliner Tourismusbranche ist ein Winning Team. Wir sollten diese beispiellose Erfolgsgeschichte nicht durch zusätzliche Zwangsinstrumente behindern. – Ich danke für die Aufmerksamkeit.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank! – Das Wort für die CDU-Fraktion hat der Kollege Friederici.

Oliver Friederici (CDU):

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Wir als CDU-Fraktion haben uns schon ein wenig gewundert, dass wir zu dieser Zeit über dieses Thema reden, angesichts der zwei Bürger, die oben auf der Tribüne sitzen. Einer davon ist auch noch mein Mitarbeiter. Weiter

wundern wir uns, warum Sie diesen Gesetzentwurf überhaupt eingebracht haben. Wenn in Berlin etwas wirtschaftspolitisch läuft, ist es gerade der Tourismus. Die Berliner Hotels und Gaststätten nehmen durch den stetigen Touristenzustrom sehr viel Geld an. Das ist gut für uns in Berlin.

Für Berlins Wirtschaft kann man das aber auch nur für diesen Teilbereich sagen. Das sagen auch alle Wirtschaftsforschungsinstitute, national und international. Deshalb kann ich auch die gespielte Empörung meines Vorredners Herrn Jahnke gar nicht verstehen, dass es ein bürokratisches Monster sei und hier viel Verwaltungshandeln bevorstehe. Vielleicht sollten Sie sich einmal an Ihre eigene Nase fassen und Ihre eigene Regierungskoalition und Ihren eigenen Senat dazu auffordern, sich etwas positiver mit der EM zu befassen. Was sich hier an den letzten EM-Tagen abgespielt hat, die Fan-Meile erst gestern zu eröffnen, wo in jeder mittelgroßen deutschen Kleinstadt Public Viewing stattfand, ist unverständlich. Damit hätten Sie richtige Touristenförderung machen können und nicht erst mit der gestrigen späten Genehmigung.

[Beifall bei der CDU und der FDP]

In sämtlichen wirtschaftspolitischen Kennzahlen, außer der Tourismusentwicklung, sind wir inzwischen die rote Laterne. Wir haben die höchste Arbeitslosigkeit, die höchste Hartz-IV-Empfänger-Quote, einen massiven Industriearbeitsplatzabbau und das fast niedrigste Lohnniveau. Das ist die Bilanz, die Sie hier vorgelegt haben. Sie ist gekoppelt mit einem niedrigen Wirtschaftswachstum. Die Touristen, die in unsere Stadt kommen, die Millionen aus dem In- und Ausland kommen hierher. Sie kommen nach Berlin, um sich die Stadt, die Sehenswürdigkeiten, die Kultur und die Menschen anzusehen. Aber nicht einmal daraus können Sie als Regierungskoalition Kapital schlagen, sonst würde sich die Vielzahl der Touristen auch wirtschaftspolitisch für unsere Stadt interessieren, wieder hierher kommen oder übermäßig investieren.

Sicher gibt es dank der Künstler, der Kreativ- und Musikszene in Berlin diese in herausragendem Maß. Uns reicht das eben nicht. Es bedarf noch sehr vieler Anstrengungen, hier im Bereich des Tourismus Werbung für unsere Stadt zu machen. Wir haben die Anhörung im Wirtschaftsausschuss durchgeführt. Selbst der für die Tourismuswerbung in Berlin zuständige Herr Nerger hat im Rahmen der Anhörung – bei der Sie, Herr Schruoffeneger, leider nicht anwesend waren – klar erklärt, dass es keiner weiteren Mittel bedarf. Es bedarf übrigens auch nicht dieser fragwürdigen Werbekampagne mit dem Stichwort Be Berlin. Hilflös wird hier nach Slogans gesucht und versucht, etwas für Berlin zu verkaufen. Das alles hilft uns hier leider nicht weiter.

Sie helfen uns allen mit einer Regierungskoalition, wenn Sie Wirtschaft und Steuerkraft nach Berlin bringen. Das kann man einerseits mit Touristen machen. Man kann es aber vor allem mit einer besseren Wirtschaftspolitik erreichen. Auf den Gesetzentwurf möchte ich antworten: Wir brauchen ihn nicht. Wir sind die touristisch stärkste Stadt

Oliver Friederici

in Deutschland. Dabei wird es vermutlich auch die nächsten Jahre bleiben. Jegliche Zusatzsteuer oder zusätzliche Erhebungsabgabe lehnen wir entschieden ab.

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank! – Das Wort für die Linksfraktion hat die Kollegin Holzheuer-Rothensteiner.

Bärbel Holzheuer-Rothensteiner (Linksfraktion):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Mit dem vorliegenden Antrag legen die Grünen ein Gesetz zur Abstimmung vor, das die Einführung einer Abgabe zur Förderung des Tourismus in Berlin vorsieht. Damit greifen die Grünen eine alte Idee neu auf und gleichzeitig einen in Berlin schon einmal gescheiterten Versuch. Am 10. Juni 1993 wurde zur Förderung des Tourismus ein Tourismusförderungsgesetz beschlossen. Ein gutes Jahr später, am 30. Juni 1994 ist dieses Gesetz vom Oberverwaltungsgericht Berlin wieder außer Kraft gesetzt worden. Bedenken hatte das OVG vor allem hinsichtlich der Abgabegerechtigkeit und das insbesondere, weil nur die Beherbergungsbetriebe zur Abgabe herangezogen worden waren.

In dem jetzt vorliegenden Antrag wird der Kreis der Abgabepflichtigen durch die Einbeziehung der Gastronomie und der Vermietungen für Tagungen, Kongresse und Veranstaltungen erweitert. Bei Beherbergungsunternehmen sollen 1 bis 2 € pro Übernachtung und bei gastronomischen Einrichtungen ein prozentualer Anteil am Umsatz erhoben werden. Aber auch in diesem Gesetz wird, wie die Stellungnahme der Wirtschaftsverwaltung und des IHK-Ausschusses Tourismus zum Gesetzentwurf darlegen, das Problem der Abgabegerechtigkeit nicht gelöst. Nach wie vor werden nicht alle am Tourismus partizipierenden Unternehmen erfasst. Die Bemessung der Umsätze aus dem Tourismus aus Gastronomie und Vermietung ist nicht ausreichend belegbar.

Meine Damen und Herren der Grünen, der von Ihnen eingereichte Vorschlag droht, wie schon das Gesetz zuvor, vor Gericht zu scheitern. Das hat Herr Senator Wolf im Wirtschaftsausschuss ausführlich erläutert.

Ein zweites Risiko ist mit diesem Gesetz verbunden: Das jetzige gut funktionierende System der Kooperation aller am Tourismus Beteiligten könnte zerstört, zumindest aber gefährdet werden. Und das, meine Damen und Herren von den Bündnisgrünen, wollen Sie nicht und das wollen wir auch nicht!

In der Antragsbegründung heißt es unter anderem, dass aus den Einnahmen der Tourismusabgabe Veranstaltungen, Events, Kongresse und Tagungen gefördert werden sollen. Diese Bereiche sind aber genau die Bereiche der Tourismuswirtschaft, die schon jetzt und auch ohne Förderung boomen. Gerade für das Incoming, für Tagungen,

Kongresse und Incentives enthält die strategische Marketingplanung 2006 bis 2010 eine Fülle von Marketingzielen.

Der Tourismus ist einer der wichtigsten Berliner Wirtschaftsfaktoren. Die Kooperation im Tourismus umfasst die gesamte Servicekette, von der Werbung im Ausland über die Anreise bis zur Abreise, vom Übernachten und Wohnen über Essen und Trinken, Kultur und Ausflüge bis hin zum Shoppen. All diese Bereiche entwickeln sich dynamisch. Zu dieser Dynamik trägt auch das Tourismuskonzept 2004 bis 2010 bei. Das Tourismuskonzept hat eine Fülle von Aktivitäten und neuen Kooperationen ausgelöst, neue touristische Handlungsfelder und Wachstumsziele formuliert sowie Strategien, diese auch zu erreichen. Das Parlament hat einen Koalitionsantrag zur Evaluierung des Tourismuskonzepts beschlossen. Der Bericht über die bisher erreichten Ergebnisse Berlins sowie aktuelle und geplante Maßnahmen zur Förderung und Vermarktung des Tourismus wird dem Parlament in Kürze vorgelegt.

Die Entwicklung des Tourismus in Berlin ist ein ständiger Prozess. Es ist ein Prozess in Abstimmung aller Partner miteinander, es ist ein Prozess in der Verbesserung der Arbeitsteilung und der noch besseren Abstimmung der Angebote. Tourismus ist eine ständige Aufgabe mit immer neuen Herausforderungen, immer wieder neuen Ideen und Initiativen. Wir brauchen keine völlig neuen Strukturen in der Tourismusförderung. Wir brauchen kein neues System. Dieses jedoch würden wir durch das vorgelegte Gesetz bekommen. Auch deshalb lehnt die Linksfraktion den vorliegenden Antrag ab. – Vielen Dank!

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank! – Das Wort für die FDP-Fraktion hat der Kollege Thiel.

Volker Thiel (FDP):

Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Geschätzte Kolleginnen und Kollegen! Wir haben es heute bereits gehört: Die FDP ist für Steuersenkungen. Die FDP ist für eine Reduzierung der Abgaben und Gebühren, und die FDP verschließt sich jedem Ansinnen, neue Steuern oder neue Abgaben einzuführen.

[Beifall bei der FDP –

Vereinzelter Beifall bei der CDU –

Uwe Doering (Linksfraktion): Das habt ihr doch schon vorhin gesagt!]

– Ich habe es wiederholt, damit Sie es noch einmal von anderer Stelle hören! – Damit ist klar, dass wir nicht für solch ein Gesetz, solch eine Verordnung sein können. Aber ich mache es mir nicht so einfach, ich weise auf ein paar Dinge im Text hin, die mir besonders aufgefallen sind.

Volker Thiel

Wir versuchen gerade in den Bereichen Wirtschaft, Haushalt und Finanzen Politik zu betreiben, indem wir durch Anreiz Systeme schaffen. Die Grünen scheinen es am besten zu verstehen, erfolgreichen Menschen zu drohen. So heißt es in der Antragsbegründung:

Außerdem erscheint es angemessen, diejenigen, die von den Touristen wirtschaftlich am meisten profitieren, auch an den Kosten der Tourismuswerbung zu beteiligen.

Da ist jemand erfolgreich, und dann greife ich dem in die Tasche, weil ich selbst nichts habe. Aber ich habe Ideen, was ich mit dem Geld machen will.

Ich gehe einmal dezidiert auf Ihren Text ein. Sie sagen, zahlungspflichtig seien unmittelbar oder mittelbar all diejenigen, die wirtschaftliche Vorteile haben. Dann merken Sie, das ist zu allgemein gefasst, Sie müssen es eingrenzen, und sagen: abgabepflichtig. Abgabepflichtig sind Hotels und Beherbergungsbetriebe, gastronomische Einrichtungen, aber auch Vermieter von Räumen für Tagungen oder Konferenzen. Dabei ist nicht geklärt, wie Sie überhaupt bemessen wollen, was zum Beispiel in der Gastronomie durch touristische Umsätze dazukommt und was nicht dazukommt. Dabei ist nicht berücksichtigt, dass wir in Mitte – noch – einen ganz anderen Touristenstrom haben als zum Beispiel in meinem schönen Bezirk Köpenick.

[Uwe Doering (Linksfraktion): Das ist doch meiner!]

– Unser Bezirk, Herr Kollege Doering! – Die Abgrenzung, die Sie vornehmen, ist sehr willkürlich. Warum nehmen Sie nicht konsequenterweise auch Taxiunternehmen mit hinein – sie freuen sich über jeden Touristen, der mit ihnen fährt – oder die Busunternehmen, die Stadtrundfahrten veranstalten und unseren Gästen unsere schöne Stadt zeigen? Warum greifen wir ihnen nicht auch noch in die Tasche – oder zumindest den Souvenirgeschäftsinhaberinnen und -inhabern, denn sie werden überwiegend von Touristen frequentiert und nicht von den Einheimischen.

Und wie das in jedem Gesetze ist, formulieren Sie gleich Ausnahmen mit – alle Unternehmen, die öffentliche Mittel erhalten. Als Laie sehe ich darin einen massiven Verstoß gegen Gleichbehandlung. Gerade die Opern und die Theater, die erfolgreich, die Touristenmagneten sind, sollen befreit werden. Warum eigentlich, nur weil sie Geld bekommen? Sie sollen wirtschaften und vernünftige Wirtschaftszahlen vorlegen! Die Kinos – Berlin wird immer mehr zu einem Zentrum für Premieren – lassen wir auch lieber außen vor. Und – ganz aktuell, es passt zu diesen Tagen – wir haben wunderschöne Sport- und Musikarenen und -veranstaltungen, die ohne Touristen gar nicht so toll wären, wie sie nun einmal sind. Auch sie lassen wir raus. Sie merken: Alles das ist nicht klar, ist nicht in sich stimmig.

Die Verwendung der Mittel wissen Sie auch schon, und Sie berücksichtigen auch die Berlin Tourismus Marketing GmbH dabei. Für das, was sie machen soll, die Beleihung

und die Umsetzung, soll sie Geld bekommen. Ich denke an die Anhörung, die wir hatten. Will die Berlin Tourismus Marketing GmbH diese Aufgabe überhaupt wahrnehmen? Haben Sie einmal mit den einzelnen Gesellschaftern gesprochen? Kann es nicht sein, dass sie sogar sagen: Wenn ihr uns so etwas aufdrückt, dann ziehen wir unsere Aktivitäten zurück, denn wir haben kein Interesse an den Aktivitäten, die Sie uns in diesem Gesetz vorschreiben?

Was mich absolut verwundert hat, ist § 11 – Technische Umsetzung –:

Der Senat wird ermächtigt, die notwendigen Regelungen der Erhebung, der Ableistung der Zahlungspflichten sowie weitere Regelungen zur technischen Umsetzung im Verordnungswege zu erlassen.

Liebe Kolleginnen und Kollegen von den Grünen! Ich hatte bislang, wenn wir Gesetzesvorlagen der Koalition bekamen, in denen der Verordnungsweg festgeschrieben wurde, immer den Eindruck gehabt, dass wir gemeinsam sagten, das wollen wir nicht, das ist ein Persilschein; wir wollen, dass das Parlament mit betroffen wird. Hier formulieren Sie ausdrücklich: Das Parlament bleibt außen vor, das soll der Senat selbst regeln. Vor dem Hintergrund Ihrer sonstigen Positionierungen ist das ein komisches Verständnis.

Summa summarum: Ich finde, dieser inkonsistente Gesetzesentwurf gehört gar nicht erst ins Parlament, er hätte hier gar nicht beraten zu werden brauchen. Er gehört dahin, wohin er jetzt auch kommt – in den Papierkorb. – Ich danke Ihnen!

[Beifall bei der FDP –
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Meine Damen und Herren! Die Ausschüsse empfehlen jeweils mehrheitlich gegen die Stimmen der Fraktion der Grünen die Ablehnung. Wer dem Gesetz zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das ist die Fraktion der Grünen. Wer ist gegen dieses Gesetz? – Das sind die übrigen Fraktionen. Wer enthält sich? – Es gibt keine Enthaltungen. Damit ist der Antrag abgelehnt.

Die lfd. Nr. 6 war Priorität der Grünen unter dem Tagesordnungspunkt 4 a. Die lfd. Nr. 7 wurde bereits als Priorität von SPD und Linksfraktion unter dem Tagesordnungspunkt 4 c aufgerufen und erledigt. Die lfd. Nr. 8 steht auf unserer Konsensliste.

Ich rufe nunmehr auf die

lfd. Nr. 9:

Große Anfrage

Ist die Flughafenpolitik des Senates noch bedarfsgerecht?

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns

Große Anfrage der CDU Drs 16/1451

Zur Begründung der Großen Anfrage erhält der Kollege Ueckert von der Fraktion der CDU das Wort. – Bitte schön!

Rainer Ueckert (CDU):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Meine sehr verehrten Damen und Herren! Sehr geehrter Herr Regierender Bürgermeister! Um es gleich am Anfang für alle hier im Haus klipp und klar zu sagen: Die CDU-Fraktion im Berliner Abgeordnetenhaus respektiert unsere Berliner Verfassung. Wir respektieren den Volksentscheid vom 27. April, bei dem 530 000 Berlinerinnen und Berliner mit ihrem Ja ein klares und eindrucksvolles Votum abgegeben haben, auch wenn das Quorum nicht erreicht wurde. Hier wird nicht mehr nachgekartet. Der Flughafen Tempelhof wird geschlossen. Für eine unbeschränkte Offenhaltung als Verkehrsflughafen hat es keine ausreichende Mehrheit in dieser Stadt gegeben. Rechtliche Möglichkeiten, die Schließung zu verhindern, gibt es nicht mehr.

Aber diese 530 000 Berlinerinnen und Berliner, die mit Ja gestimmt haben, haben ein Recht darauf, noch einmal nachzufragen, ob und gegebenenfalls wie ihr Votum in den Entscheidungen des Senats Berücksichtigung gefunden hat. Wir als CDU-Fraktion tun das stellvertretend für diese Menschen mit dieser Großen Anfrage. Allein Sie, Herr Regierender Bürgermeister und Aufsichtsratsvorsitzender, haben nämlich auf der Rechtsgrundlage des Bundesverwaltungsgerichtsurteils die Möglichkeit, den Schließungstermin dem erforderlichen Kapazitätsbedarf des Berliner Flugverkehrs bis zur Eröffnung vom Flughafen BBI anzupassen.

Und, Herr Regierender Bürgermeister, wir haben diese Große Anfrage zur Flughafenpolitik auch gestellt, weil wir uns Sorgen machen um eine bedarfsgerechte Überleitung des Berliner Flugverkehrs auf den neuen großen Single-Airport BBI, den wir immer gefordert und dessen zügige Fertigstellung wir immer unterstützt haben, auch wenn Sie uns des Öfteren in teils diffamierender Art und Weise anderes unterstellt haben.

[Beifall bei der CDU]

Ich appelliere deshalb hier an Sie persönlich, Herr Wowereit: Beenden Sie hier und heute die Zeiten der Polemik und der persönlichen Angriffe! Kehren Sie zurück zu einer sachlichen Auseinandersetzung über die Flughafenpolitik dieses Senats und geben Sie uns, geben Sie den Menschen dieser Stadt wahrheitsgemäß und vollständig Auskunft auf die von uns gestellten Fragen!

Wenn Sie nach gründlicher Prüfung und realistischer Abschätzung der Risiken des Ausfalls der einzigen Start- und Landebahn in Schönefeld zu dem Schluss kommen sollten, eine vierte Bahn und eine dritte Flugverkehrsfläche in Berlin seien über den 31. Oktober 2008 hinaus bis zur Inbetriebnahme der zweiten Bahn in BBI für die Abwicklung des Berliner Flugverkehrs aus Kapazitätsgründen

doch sinnvoll und notwendig, dann, Herr Wowereit, würden wir Sie als CDU-Fraktion nicht kritisieren, sondern würden Ihnen unseren Respekt zollen.

Nun zu den Fragen, die immer noch die alten sind. Schaffen wir eine termingerechte Fertigstellung des BBI bis 2011? Wir waren mit dem Bauausschuss in der vorigen Woche auf dem Baugelände des BBI. Ich kann nur sagen, es ist gewaltig, was dort schon geleistet wurde. Jeder der Anwesenden war angetan von dem Optimismus, den die Baustelle und die dort beschäftigten Menschen verbreiteten. Das braucht das Land, das braucht diese Stadt.

[Beifall bei der CDU und der SPD]

Aber ein Mitarbeiter der Flughafengesellschaft hat es uns selbst gesagt, das Delta, also der Puffer in der Zeitschiene, von einem halben Jahr, der einmal bestanden hat, sei schon wieder aufgebraucht. Wir fahren heute den Terminplan bereits auf Naht, sagte er wörtlich. Das spricht bei allem Optimismus für eine gesunde Skepsis. Deshalb, Herr Regierender Bürgermeister, erwarten wir heute von Ihnen realistische und sachliche Auskünfte auf unsere Fragen.

[Beifall bei der CDU]

Zweckoptimismus gehört in die PR-Abteilung. Schauen Sie den drohenden Gefahren ins Auge! Das ist immer die beste Art, diese Gefahren dann auch zu meistern. Nichts weniger als dieses wünschen wir uns.

Wir wollen deshalb heute wahrheitsgemäß von Ihnen wissen, welche Abstriche wir von den gesetzten Zielen in Qualität und Umfang aus Finanzierungs- oder Zeitgründen hinnehmen müssen. Ich nenne nur das Stichwort Schienenanbindung und Dresdner Bahn. Welche zusätzlichen Anpassungen ergeben sich aus dem glücklicherweise stärker steigenden Fluggastaufkommen, als es jemals prognostiziert wurde? Wir hatten in den letzten vier Jahren einen Anstieg von 34,7 Prozent. Wir werden 2011 eher den Bedarf für 30 Millionen Fluggäste als für 25 Millionen abdecken müssen. Nun ist die Anzahl der abzufertigenden Fluggäste jedoch nicht das Hauptkriterium für die Leistungsfähigkeit eines Flughafens, sondern die Anzahl der möglichen Flugbewegungen, der sogenannten Slots. Diese werden maßgeblich bestimmt durch die Anzahl der Start- und Landebahnen und ob er einen Parallelbetrieb auf zwei Bahnen zulässt, wie es in Tegel nicht der Fall ist, und von einem eventuell vorhandenen Nachtflugverbot.

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Herr Kollege! Bitte kommen Sie zum Schluss!

Rainer Ueckert (CDU):

Ich bin gleich am Ende. – Deshalb müssen Sie uns schon die Frage beantworten, wie viele Flugbewegungen auf den beiden Start- und Landebahnen in Tegel und auf der bis Mitte 2011 einzigen Bahn in Schönefeld jährlich noch zusätzlich zu den heutigen Flugbewegungen auf allen drei

Rainer Ueckert

Berliner Flughäfen abgewickelt werden. Herr Wowerit, Sie sind jetzt der Herr des Verfahrens. Alle rechtlichen Verfahren zur Berliner Flughafenpolitik sind abgeschlossen. Nutzen Sie heute die Gelegenheit, offen, ehrlich und ohne Polemik auf unsere Fragen zu antworten und treffen Sie dann eine weise, gegebenenfalls andere Entscheidung, wenn Sie zu anderen Schlüssen kommen sollten als in der Vergangenheit!

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Herr Kollege! Sie müssen jetzt zum Schluss kommen!

Rainer Ueckert (CDU):

Das zeichnet große Staatsmänner aus. Wie gesagt, unsere Anerkennung und unser Respekt wäre Ihnen sicher.

[Beifall bei der CDU]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Das Wort zur Antwort auf die Große Anfrage hat der Herr Regierende Bürgermeister Wowerit. – Sie haben das Wort!

Regierender Bürgermeister Klaus Wowerit:

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Herr Ueckert! Natürlich ist es mein vordringlichstes Bestreben, auch von Ihnen gelobt zu werden.

[Kurt Wansner (CDU): Nein!]

Sie stellen das in Aussicht, wenn ich mich so verhalte, wie Sie das von mir erwarten. Dann hoffe ich, dass ich Ihre Erwartung erfülle. Allerdings haben Ihre Einlassungen Zweifel bei mir hervorgerufen, ob ich das schaffen werde.

[Kurt Wansner (CDU):

Strengen Sie sich nicht zu sehr an!]

Ihre Große Anfrage ist eine Anfrage, die zu Recht gestellt wird. Nur die Hoffnung, die Sie hier zum Ausdruck gebracht haben, dass Sie hier eine Antwort bekämen, die die Beschlusslage zum Flughafen Tempelhof verändern würde, kann ich Ihnen leider nicht bestätigen, weil die Entscheidung getroffen ist.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Sie wissen als Experte, dass die Kapazitäten in Tempelhof, selbst wenn man ihn noch offen halten würde, nicht Fluggesellschaften dazu bringen würden, dass sie in Tempelhof landen, sondern sie würden weiter in Schönefeld oder in Tegel starten und landen. Das wissen Sie doch genau! Insofern ist es keine Alternative. Mit Tempelhof können Sie auch Kapazitätsprobleme in Tegel oder Schönefeld nicht beseitigen, weil das ein völlig anderes Konzept der Fluggesellschaften ist. Das wissen Sie eigentlich.

Ich freue mich, dass Sie sich die Mühe gemacht haben, vor Ort zu sein, in Schönefeld den Fortschritt zu sehen.

Der Tatsache, dass Sie so viele Bauaktivitäten sehen, haben Sie entnehmen können, dass das nicht nur irgendwelche Versprechungen sind, sondern dass der Flughafen- ausbau Gott sei Dank im Plan und voll im Gange ist. Das haben Sie selbst sehen können.

Sie verbinden es aber wieder mit Zweifeln und fragen, ob dort alles so schön gehe. So kann man als Opposition natürlich an die Sache herangehen. Ich weiß nicht, ob es notwendig ist. Aber Sie können vom Aufsichtsratsvorsitzenden der Flughafengesellschaft nicht erwarten, dass er Ihnen heute alle potenziellen Störfälle, Verwerfungen, die theoretisch denkbar sind, mitteilt und sagt, deshalb bin ich der Auffassung, dass alles ganz schwierig ist. Das ist ein großes Infrastrukturprojekt, das größte in der Region, in Ostdeutschland, zurzeit wahrscheinlich in ganz Deutschland. Selbstverständlich kennt jeder Risiken und Nebenwirkungen beim Bau. Wer will irgendetwas ausschließen?

Ich kann Ihnen hier immer nur meinen Erkenntnisstand mitteilen. Gott sei Dank ist dieser genau derselbe wie in den letzten Monaten und Jahren, dass das ambitionierte Ziel, am 1. November 2011 den Flughafen um 11 Uhr zu eröffnen, erreichbar ist. Wir arbeiten mit Nachdruck und Hochdruck daran, dass wir das auch schaffen. Das ist unsere Aufgabe und unser Ziel.

[Beifall von Jutta Matuschek (Linksfraktion) und Uwe Doering (Linksfraktion)]

Da sollte keiner, der ein Interesse am Fertigwerden des Flughafens hat, immer wieder auf Irritationen setzen. Das schadet dem Standort. Das kann nicht im Interesse Berlins sein.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Die Hinweise, dass es eng sei, bestehen völlig zu Recht. Der Mitarbeiter hat Ihnen da nichts Falsches gesagt. Aber wir können Ihnen sagen, dass der Terminplan steht.

Ich habe noch eine andere textliche Rede, aber Sie haben die sachlichen Antworten angefordert. Dann werde ich die einzelnen Fragen beantworten. Es wird allerdings ein bisschen dröger. Sonst hätte ich das auch im Fließtext machen können, so gehe ich Punkt für Punkt durch, damit wir anschließend die Diskussion darüber führen können.

Zu 1: Nein, dem ist nicht so. Die Startkapazität des BBI ist größer als die derzeitige Gesamtkapazität der Berliner Flughäfen. Das BBI-Terminal steht zur Eröffnung für 25 Millionen und mehr Passagiere zur Verfügung und kann anschließend modular erweitert werden. Die genehmigte BBI-Gesamtkapazität liegt bei 360 000 Flugbewegungen, also etwa 40 bis 45 Millionen Passagieren.

Zu 2: Es kann daher auch keine Rede davon sein, dass damit das Ziel der Landesentwicklungsplanung, das eine Deckung des nationalen und internationalen Luftverkehrs vorsieht, künftig schlechter erreichbar sein wird, als heute. Ganz im Gegenteil schafft der neue Flughafen BBI erst die umfassenden infrastrukturellen Voraussetzungen, damit künftig Flüge z. B. aus sogenannten Non-Schengen-

Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit

Staaten in Non-Schengen-Staaten über Berlin auch optimal abgewickelt werden können. Dieses ist zurzeit weder in Schönefeld noch in Tegel möglich. Berlin wird durch den Flughafen BBI in Zukunft nicht schlechter, sondern deutlich besser, nämlich umsteigefrei mit vielen Städten dieser Welt verbunden sein.

Zu 3: Diese erfolgreiche Entwicklung ist dem Senat bekannt und wird begrüßt. Berlin profitierte in den vergangenen Jahren von einem Nachholeffekt im zivilen Luftverkehr. Das Wachstum wird sich in den nächsten Jahren auf dem Niveau des Gesamtmarktes in Höhe von 4 bis 5 Prozent fortsetzen, im Idealfall leicht höher. Hier stellt sich immer wieder die Frage, wie man Prognosen einschätzt. Uns ist es lieber, den aktuellen Entwicklungsstand wiederzugeben und uns selbst nicht alles hoch zu reden. Steigerungsraten von 8 oder 10 Prozent sind nicht jedes Jahr zu erreichen, es sei denn, dass die dynamische Entwicklung so weitergeht. Wir müssen davon ausgehen, Stichwort: Kerosinpreis, dass es auch wieder runtergeht, deshalb befindet sich ein Wachstum von 4 bis 5 Prozent im realistischen Bereich.

Zu 4: Für 2008 erwarten die Berliner Flughäfen bis zu 21,3 Millionen Passagiere.

Zu 5: Es wird auch nach der Eröffnung des BBI eine Fortsetzung des positiven Trends des Verkehrswachstums erwartet.

Zu 6: Wenn der BBI nicht termingerecht in Betrieb gehen sollte, werden die Airports Schönefeld und Tegel entsprechend länger im Betrieb bleiben mit der zu diesem Zeitpunkt vorhandenen Kapazität.

Zu 7: Insgesamt wurden seit 1996 bis 2008 in Tegel Investitionen in Höhe von ca. 40 Millionen € zum Zwecke der Kapazitätserweiterung, insbesondere zur Errichtung von Terminal C, Erweiterung der Vorfeldflächen und Errichtung des Parkhauses 5 getätigt. Es wird bis zur Eröffnung des BBI weitere Optimierungen auf dem Flughafen Berlin-Tegel geben; so werden Abstellpositionen vom militärischen Nordteil in den Südteil von Tegel verlagert. Die FBS plant darüber hinaus, Möglichkeiten für die Abfertigung von Non-Schengen-Transitflügen in Tegel zu schaffen. In Schönefeld wurden seit 1996 Investitionen in Höhe von ca. 15 Millionen € getätigt.

Zu 8: Die Verlagerung der LTU-Flüge vom Flughafen Berlin-Schönefeld zum Flughafen Berlin-Tegel ist eine autonome Entscheidung der Air Berlin, auf die weder die Gesellschafter noch die Berliner Flughäfen Einfluss haben. Es obliegt allein der Entscheidung der Airlines, auf welchem Berliner Flughafen sie ihr operatives Geschäft abwickeln. Wie allgemein bekannt, gibt es keine rechtlichen Möglichkeiten der Verkehrslenkung. Ich möchte hierzu einen Einschub machen. Ich bedauere es außerordentlich, dass wir das nicht besser steuern können, aber man muss dies auch aus Unternehmenssicht sehen. Wenn Air Berlin expandiert, wenn Air Berlin sich mit anderen

zusammenschließt, dann wollen sie Synergieeffekte erzielen. Wenn so etwas wie ein Umsteigeverkehr generiert werden soll, dann spielt sich das in Tegel ab. Uns ist es dann lieber, dass dort expandiert wird, als dass wir Flugverkehr abweisen müssen. Dementsprechend müssen wir versuchen, Kapazitäten zu schaffen; ansonsten wäre es mir lieber gewesen, man würde Schönefeld mehr nutzen.

Zu 9: Sämtliche Maßnahmen zu Störfällen auf dem Flughafen Berlin-Schönefeld sind inhaltlich in der Betriebsanweisung für Notfälle BA-NOT geregelt. Sollte es bis zur Inbetriebnahme der zweiten Start- und Landebahn in BBI zu Störfällen kommen, die eine Flugverkehrsunterbrechung ggfs. für mehrere Tage mit sich bringen, finden die Alternate-Konzepte der Airlines Anwendung. Als Ausweichflughäfen für Schönefeld stehen die Flughäfen Berlin-Tegel, Dresden, Leipzig, Hannover und Rostock-Laage zur Verfügung. Die Wahl des Ausweichflughafens liegt im Entscheidungsbefinden der jeweiligen Airline; diese Verfahrensweise gilt bereits seit Schließung der alten Nordbahn im November 2007.

Zu 10: Die FBS plant derzeit die Terminalanlagen mit einer Passagierkapazität von ca. 25 Millionen Fluggästen, bestehend aus einem Hauptterminal sowie den Pieren Nord und Süd. Bereits vor einiger Zeit sind die Leitungen zur Ausführungsplanung, zum Construction Management, die Gepäckförderanlage sowie Leistungen zur Lieferung von Bauwasser und Baustrom für das Fluggastterminal vergeben worden. Vor einer Woche sind auch die Rohbauleistungen für das Flughafenterminal vergeben worden. Nach europaweiter Ausschreibung der Rohbauleistungen erhielt die BAM Deutschland AG aus Stuttgart den Zuschlag für den Rohbau des Fluggastterminals und des Hauptpiers. Die Arbeitsgemeinschaft Max Bögl Bauunternehmen GmbH & Co. KG/Alpine Bau Deutschland AG, Niederlassung Berlin, erhielt zugleich den Auftrag, den Rohbau für die Piere Nord und Süd fertigzustellen. Die beauftragten Leistungen umfassen nach aktuellem Planungsstand die Fertigstellung der Rohbauten für das 220 m lange und 180 m breite Hauptterminal, das 720 m lange Hauptpier sowie für die je 300 m langen Low-Cost-Piere Nord und Süd, die direkt mit dem Hauptpier verbunden sind. Damit ist der Baubeginn des Terminals noch im Juli dieses Jahres gesichert.

Die Vergabe aller bisherigen Leistungen für den Terminalbau erfolgte insgesamt im vorgegebenen Kostenrahmen, da Kostensteigerungen bei einzelnen Teilbereichen durch Einsparungen in anderen Teilbereichen ausgeglichen werden konnten. Wir können nicht ausschließen, dass sich einzelne Leistungen durch Baupreisentwicklungen – z. B. bei den Stahlpreisen – verändern. Wir haben jüngst von Entscheidungen vieler privater Bauträger erfahren, dass die nicht bauen, weil die Preise so explodiert sind. Wir haben den Rohbau auch teurer als ursprünglich geplant vergeben müssen. Wir haben aber Kosteneinsparungen an anderer Stelle, so dass sich das insgesamt ausgleicht. Weitere Ausschreibungen wie das Paket Stahlbau, Fassaden und Dachabdichtungen wurden gemäß Verga-

Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit

beterminplan fristgerecht veröffentlicht. Die Vergabe ist für Ende 2008 vorgesehen. Die Pakete der technischen Gebäudeausrüstung wurden ebenfalls veröffentlicht und stehen zur Vergabe im ersten Quartal 2009 an. Weitere Pakete des Innenausbau werden im Verlauf des Jahres 2008 veröffentlicht. Die FBS hält an ihrem Zeitplan zur Inbetriebnahme am 30. Oktober 2011 fest.

Zu 11: Das seit Dezember 2004 vorliegende Finanzierungskonzept beinhaltet drei Komponenten, die nach wie vor gelten: die Rahmenvereinbarungen zum Ausbau des Flughafens Berlin-Schönefeld zum geplanten Single-Airport BBI – einschließlich dessen Schienenanbindung vom 31. August 2005 – der Gesellschafter der FBS, zweitens einen Kreditrahmen in Höhe von 350 Millionen € zur Überbrückung des anfänglichen Liquiditätsbedarfs der FBS für das Projekt bis zum Abschluss einer Langfristkreditfinanzierung über den gesamten Liquiditätsbedarf. Diese Brückenfinanzierung wurde im Juli 2006 abgeschlossen; erste Ziehungen aus diesem Kreditrahmen werden für das zweite Halbjahr 2008 erwartet. Bislang brauchten wir ihn noch nicht, weil wir das aus eigenen Mitteln der FBS tragen konnten. Dritte Komponente ist eine Langfristkreditfinanzierung, bei der zur Zeit geprüft wird, ob diese durch eine Gruppe mehrerer Kreditinstitute realisiert werden soll. Aufgrund der Turbulenzen an den Kreditmärkten haben sich die Verhandlungen der Kreditkonditionen erschwert, so dass zu diesem Zeitpunkt noch kein Abschluss erzielt werden konnte. Dies ist daher ein laufendes Verfahren, weitere Einzelheiten können zum jetzigen Zeitpunkt nicht bekanntgegeben werden. Wir haben aber das Commitment aller drei Gesellschafter, dass wir selbstverständlich die Finanzierung sicherstellen wollen, und wir werden klären, ob sich durch Möglichkeiten der Gesellschafter, nicht durch Barzahlungen, sondern durch andere Möglichkeiten, die Belastung aus dem Kreditvertrag für die FBS vermindern wird. Wir müssen sehen, unter welchen Konditionen wir die besten Bedingungen erreichen können. Die Situation war vor geraumer Zeit wesentlich günstiger als im Moment, weil die Banken wesentlich höhere Risikomargen für sich selbst in Anspruch nehmen. Das ist etwas schwieriger, aber es ist zu lösen, und ich bin sicher, dass wir in Kürze zu einem Abschluss kommen können.

So weit zu den sachlichen Anfragen, die gestellt worden sind. Nach heutigem Kenntnisstand sind wir im Zeitplan und im Kostenplan. Es gibt bei diesem riesigen Projekt selbstverständlich Risiken. Wir sind dabei, sie zu minimieren, und bislang ist das gut gelungen. Daher auch ein großes Dankeschön an die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, an Herrn Dr. Schwarz, Herrn Weiher und die anderen Mitarbeiter der Flughafengesellschaft, die das bislang in hervorragender Art und Weise gemacht haben. – Schönen Dank!

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Regierender Bürgermeister! – Für die Fraktion der CDU hat nunmehr der Fraktionsvorsitzende Herr Dr. Pflüger das Wort. – Bitte schön!

Dr. Friedbert Pflüger (CDU):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Dem eben geäußerten Dank an Herrn Schwarz und die Mitarbeiter, an all die, die zur Realisierung von BBI beitragen, schließt sich meine Fraktion selbstverständlich an. Wir alle haben ein großes Interesse an BBI.

[Beifall bei der CDU]

In der Koalitionsvereinbarung der großen Koalition von 1999 heißt es wörtlich:

Die Inbetriebnahme des Flughafens Berlin-Brandenburg International hat für die Region höchste Priorität.

BBI, Herr Regierender Bürgermeister, ist von Anfang an ein Projekt von CDU und SPD, von den tragenden Kräften in Berlin gewesen. Wir sind stolz auf das, was Eberhard Diepgen für BBI getan hat,

[Gelächter bei der SPD –
Zuruf von Dr. Felicitas Tesch (SPD)]

und wir stellen uns ganz klar, ganz eindeutig in diese Tradition, wir wollen BBI zum Erfolg führen.

[Beifall bei der CDU]

Den Versuch, den Sie immer wieder unternehmen, wenn z. B. der Kollege Ueckert kritische Fragen stellt – was das Recht der Opposition ist –, das als einen Angriff auf BBI zu werten und jede Frage nach dem Zeit- und dem Kostenrahmen als ein Schlechttreden von BBI zu werten, weisen wir zurück. Es ist die Pflicht der Opposition nachzufragen, ob die Steuermittel, die dafür aufgebracht werden sollen, ausreichen und ob die angekündigten Zeitpläne eingehalten werden können. Täten wir das nicht, wären wir eine schlechte Opposition.

[Beifall bei der CDU –
Uwe Doering (Linksfraktion): Sind Sie doch!]

Aber noch einmal: Zerreden wir nicht den Konsens in diesem Haus, dass BBI ein Schlüsselprojekt für die Zukunft Berlins ist! Es ist die Chance für die Wiederbelebung der wirtschaftlichen Größe Berlins. Wir hoffen, dass die Chancen vernünftig wahrgenommen werden.

Aber es müssen Fragen gestellt werden. Eine davon – Kollege Ueckert hat es angedeutet – ist die nach den Kapazitäten. Zunächst war BBI für 17 Millionen Passagiere ausgelegt, jetzt sprechen Sie in der Beantwortung der Großen Anfrage von 25 Millionen und mehr. Schon in diesem Jahr werden wir 22 Millionen in Berlin haben. In den letzten drei Jahren hatten wir ein Wachstum von jeweils über 10 Prozent. Selbst wenn wir wegen der gestiegenen Ölpreise ganz vorsichtig schätzen und in den nächsten Jahren nur von 5 Prozent Steigerung ausgehen, liegen wir 2011 bei 25,5 Millionen Passagieren, 2015

Dr. Friedbert Pflüger

bereits bei 31 Millionen. Nun sagen die Fluggesellschaften, der Boom werde trotz der Ölpreise weitergehen, denn Berlin hat großen Nachholbedarf gerade bei den Interkontinentalstrecken. Nehmen wir nur einmal ein Wachstum von 7 Prozent an – das wären immer noch drei Prozent weniger als in den letzten Jahren –, dann landen wir schon im Jahr 2015 bei 35,5 Millionen Passagieren. Ich glaube, es gibt niemand in diesem Haus, der behauptet, der Flughafen, so wie er geplant ist und dann steht, ist dafür gebaut. Jetzt sagen Sie in Ihrer Antwort, man könne das modular erweitern. Ja, das kann man. Nur: Gibt es bereits Planungen für diese Module? Gibt es Kostenplanungen dafür? Man kann das nämlich nicht erst dann machen, wenn der Flughafen bereits in Betrieb ist und man dann irgendwann feststellt, dass die Kapazitäten nicht reichen, sondern man muss jetzt bereits hinsichtlich der Kosten und der Module Vorsorge treffen. Wie soll zudem die Verbindung zwischen dem Hauptterminal und den Modulen geschaffen werden? Früher war dafür ein Tunnel vorgesehen, den haben Sie mittlerweile gestrichen. Vielleicht aus verständlichen Gründen, aber wir möchten gern wissen, ob Sie vorhaben, den großen, modernen Flughafen BBI wieder mit Autobussen zu versorgen. Es ist eine völlig legitime Frage der Opposition, vor dem Hintergrund der 360 000 Flugbewegungen, die laut Planfeststellungsbeschluss nur erlaubt sind, die Frage nach der Kapazität zu stellen, Herr Regierender Bürgermeister.

[Beifall bei der CDU]

Gleiches gilt für die Frage nach der einen Runway, die wir noch in Schönefeld haben. Dazu sagen Sie lapidar, wenn die nicht mehr funktioniert, könne man nach Rostock-Lage oder Hannover ausweichen. Ich weiß nicht, ob das die Antwort ist, die die Menschen zufriedenstellt. Außerdem ist diese Runway 1994 das letzte Mal saniert worden. Im Jahr 2011, bei der Inbetriebnahme von BBI, ist das 17 Jahre her. Es gibt Hinweise darauf, dass die Runway bis dahin dringend sanierungsbedürftig ist. Wann soll diese Sanierung durchgeführt werden? Sollte sie bis 2011 vorgenommen werden, werden die Kapazitätsprobleme gewaltig werden, weil Tegel bereits jetzt aus allen Nähten platzt.

Zum Thema Tegel haben Sie ganz geschickt gesagt, dort würden noch einige zusätzliche Kapazitäten aufgebaut. Wir möchten gern konkret wissen, ob die Gerüchte zutreffen, dass Sie nach der Schließung von Tempelhof auf einem Parkdeck ein zusätzliches Terminal bauen wollen. Stimmt es, dass das 10 Millionen € kostet? Ist es nicht ein Schildbürgerstreich, wenn man einerseits vorhandene Kapazitäten schließt und für wenige Jahre in Tegel ein zusätzliches Terminal errichtet? – Das wäre in der Tat falsch.

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Nun zur Bahnanbindung: Es ist immer gesagt worden, BBI liege so nah am Hauptbahnhof. Nun wissen wir, dass es die Planfeststellung für die Dresdner Bahn noch nicht gibt. Wir kennen auch die Gründe dafür. Es ist ein entscheidender Nachteil, dass am Tag der Eröffnung von

BBI zwar ein schöner unterirdischer Bahnhof vorhanden sein wird, aber nicht die Anbindung der Dresdner Bahn.

[Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion): Das haben wir schon lange diskutiert!]

Ich mache jetzt einen Vorschlag, weil wir ein gemeinsames Interesse daran haben müssen, dass es diese Bahnanbindung so schnell wie möglich gibt, und zwar in einer Weise, die auch von den Menschen in Lichtenrade angenommen und verstanden wird. Wir brauchen die Tunnellösung. Ich sage es klipp und klar: Wir wollen die Tunnellösung.

[Beifall bei der CDU –

Beifall von Klaus-Peter von Lüdeke (FDP)]

Nun gibt es in der von Ihnen und Ihrer Fraktion so sehr bekämpften Bahnprivatisierung eine Klausel, die besagt, ein Drittel der Privatisierungserlöse sollen für Innovations- und Investitionsprojekte Schiene eingesetzt werden. Mein Vorschlag dazu lautet: Lassen Sie uns doch gemeinsam, sozusagen jeder auf seiner Schiene, den Versuch unternehmen, die Tunnellösung für die Dresdner Bahn über diesen neuen Fonds zu finanzieren, damit endlich die Dresdner Bahn kommt!

[Beifall bei der CDU –

Beifall von Volker Thiel (FDP)]

Die letzte Frage, die ich ansprechen möchte, ist die des wirtschaftlichen Nutzens. Herr Regierender Bürgermeister! Dass BBI eine Jobmaschine für die ganze Region ist, das wissen wir, darauf freuen wir uns, und es ist eine Chance – ich wiederhole mich – für die Wiederbelebung der wirtschaftlichen Größe Berlins. Aber ich frage: Wohin gehen die Gelder? Gibt es Entwicklungsstrategien? Werden die Ansiedlungen professionell betreut? Was sind die Auswirkungen für Tegel? – Ich lese in der Zeitung, dass Doris Strasen, die Leiterin der Kita Spreewald in Lübben, ganz begeistert ist, weil plötzlich im Dahme-Spreewald-Kreis die Kindertagesstätten und Vorschulen so viel Geld mehr zur Verfügung haben: mehr Betreuer, freies Mittagessen, zusätzliches Personal, freier Schülertransport, Musikunterricht in den Kitas, eine wunderbare Welt. Denn – so sagt der Landrat – schon in der Anfangsphase lässt BBI die Steuereinnahmen im Kreis richtig sprudeln. Wir freuen uns für die Brandenburger, aber erlauben Sie uns als Opposition die Frage, wie es denn in Berlin aussieht. Wir möchten wissen, was von den Investitionen in Berlin ankommt.

[Beifall bei der CDU]

Wir gestehen sofort zu, für Neukölln, für Treptow-Köpenick, für all die Orte an der A 113 ist das eine besondere Chance. Aber gibt es dafür ein Entwicklungsprojekt, eine Strategie für Ansiedlungen, wird das professionell gemacht? Ich habe bislang nicht den Eindruck. Umgekehrt fragen wir: Was ist eigentlich mit Tegel, mit den flughafennahen Dienstleistungen, den Logistikern? Wir haben große Angst, dass es im Norden Berlins zu einem erheblichen Wegzug von Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmern und zu einem Verlust von Gewerbesteueraufkommen kommt. Diese Fragen möchten wir

Dr. Friedbert Pflüger

beantwortet haben. Sie müssen zusammen mit der IHK und anderen eine Studie darüber erstellen lassen, wie der Norden Berlins ohne große Verluste aus dieser Veränderung hervorgehen wird.

[Beifall bei der CDU]

Wenn Sie schon diese große Chance haben, weshalb nutzen Sie sie nicht im Süden? Nehmen wir beispielsweise das Hotel Estrel, das sich vergrößern und ein Kongresszentrum bauen will, von Frau Junge-Reyer jedoch ein klares Nein erhält. Wir glauben, dass bislang weder die Chancen professionell genutzt noch die möglichen Nachteile ehrlich aufgearbeitet werden. Das jedoch sind Sie den Berlinerinnen und Berlinern schuldig. Die Auskünfte sind heute nicht erteilt worden.

Präsident Walter Momper:

Würden Sie bitte zum Schluss kommen, Herr Kollege Dr. Pflüger!

Dr. Friedbert Pflüger (CDU):

Ich komme zum Schluss: Wir wollen die optimale Nutzung der Chancen für unsere großartige Stadt. Aber wenn wir dies tun, dann bedarf es einer wirtschaftsfreundlichen Atmosphäre und nicht der Beschimpfung derjenigen, die als Investoren zu uns kommen, als Bonzen oder reiche Onkel aus Amerika. Wenn Berlin wirtschaftsfreundlich ist, dann haben besonders Adlershof, der Süden eine Chance. Die ganze Stadt wird davon profitieren, und darauf freut sich niemand mehr als die christlich-demokratische Union in dieser Stadt.

[Beifall bei der CDU –
Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion):
Immer die alte Leier!]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Dr. Pflüger! – Das Wort hat jetzt der Regierende Bürgermeister. – Bitte schön, Herr Wowereit!

Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit:

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Herr Pflüger! Es ist immer schwierig, wenn man eine Rede vorbereitet hat, ohne die vorherige Rede gehört zu haben. Ich habe versucht, ganz sachlich zu bleiben. Und ich glaube, dass es im Rahmen meiner Möglichkeiten gelungen ist.

[Beifall bei der SPD]

Ich will deshalb diesen Kurs fortsetzen und zu zwei Punkten, die Sie angesprochen haben, etwas sagen.

[Frank Henkel (CDU): Sagen wir mal so: Fortschritte waren zu erkennen!]

Sie haben nach dem Notplan gefragt. Ich halte es für unwahrscheinlich, dass er eintritt. Aber das ist ein Notplan, den es auch nach der Eröffnung von BBI geben wird,

wenn nämlich beide Bahnen nicht benutzt werden können, wo die Flugzeuge landen. Das gehört zum Business. Das ist keine Planung, sondern ein Businessplan für einen Notfall.

Sie haben Herrn Diepgen so gelobt.

[Kurt Wansner (CDU): Guter Mann!]

Die Pläne, dass diese Bahn schon während der Bauphase entfernt werden muss, weil nämlich die Autobahn darüber geht, sind aus dieser Zeit. Wenn Sie ihn dafür kritisieren wollen, will ich dem nicht im Wege stehen. Aber das ist die Planungsgrundlage, deshalb war es notwendig, diese Bahn wegzunehmen. Ob es insgesamt einmal klug war, nicht von vornherein gleich drei Start- und Landebahnen einzuplanen, Herr Pflüger – nur, Sie wissen, wie kompliziert dieses Planfeststellungsverfahren ist. Die Grundlage sind zwei Bahnen, Grundlage war auch, dass der Bahnhof unter dem Terminal sein muss und dass der Autobahnzubringer und der Anschluss genau über die Bahn gehen. Die Beseitigung der Startbahn haben wir dann noch verschoben, weil wir die ILA da vor zwei Jahren noch hatten, um die durchzuführen. Wir haben den Lückenschluss jetzt erst vornehmen können, dadurch hat sich eine Verzögerung ergeben, sonst wäre die Bahn schon früher verschwunden – nur als kleiner Hinweis für die zukünftigen Diskussionen.

Zu Ihrem Vorschlag zur Dresdner Bahn: Sie wissen ganz genau, nicht nur weil ich Lichtenrader war, bin ich dafür, dass dort ein Tunnel gebaut wird, sondern weil ich das als notwendig empfinde, um die Beeinträchtigung von Menschen, die sonst unter Lärm oder Erschütterungen leiden würden, zu minimieren. Dementsprechend setzt sich der Senat nach wie vor für die Tunnellösung ein. Nur ist diese leider bisher – egal, wer Verkehrsminister war – immer konsequent abgelehnt worden. Ich freue mich – dazu gibt es gar keinen Dissens –, wenn wir sagen: Wir können auf allen Schienen, wie Sie sich so schön ausdrücken, noch einmal versuchen, die Bundesregierung dazu zu bringen, dass sie da den Tunnel bauen. Bitte, gerne! Das probiere ich dauernd und freue mich, wenn Sie mich dabei unterstützen werden.

Nur, das löst das Problem der Anbindung mit der Dresdner Bahn zur Eröffnung von BBI jetzt schon gar nicht mehr. Nein, denn Sie müssen dann das Planfeststellungsverfahren wieder ganz neu anfangen. Denn das ist keine kleine Änderung mehr, sondern das ist eine wesentliche Änderung. Die Bahn sagt ja immer, sie hat damit fast nichts zu tun. Die zuständige Planfeststellungsbehörde verzögert ja schon das Planfeststellungsverfahren selbst mit dieser Lösung, die wir nicht haben wollen – sowohl beim Abschnitt 2 in Lichtenrade wie beim 1. und beim 3. Abschnitt. Wir haben bis heute noch gar keinen Planfeststellungsbeschluss zu der ganzen Sache. Nicht nur, weil wir im Interesse der Bürgerinnen und Bürger in Lichtenrade lange blockiert haben, es ist mittlerweile schon wieder mehrere Jahre her, dass wir gesagt haben: Jetzt kommen wir nicht mehr weiter, notfalls muss das vor Gericht ausgetragen werden. Das heißt, bestenfalls werden wir –

Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit

das haben wir hier in einer Abgeordnetenhaussitzung aber schon einmal lange diskutiert, das ist auch nicht in Ihrer Anfrage gefragt worden – frühestens 2015, wenn alles gut gehen sollte, den Bau fertig haben. Und wenn sie die Pläne jetzt noch einmal ändern und wir uns durchsetzen sollten mit der Tunnellösung, dann wird das noch später, weil das alles noch einmal ausgelegt werden muss. Dann sparen wir vielleicht den Prozess, der noch hintendran hängt, dann kann sich das wieder ausgleichen. Aber es ist auf jeden Fall keine automatische Beschleunigung der ganzen Angelegenheit.

Das müssen wir wissen, und deshalb versuchen wir, die Anbindung über die Ostschleife zu bekommen. Und das hängt auch wieder mit dem Planfeststellungsverfahren zusammen. Wir haben aber hier erörtert, welche Alternativen es dafür gibt.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Regierender Bürgermeister! – Für die SPD-Fraktion hat Kollege Gaebler das Wort. – Bitte schön, Herr Gaebler!

Christian Gaebler (SPD):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Ueckert hatte ja aufgefordert, ohne Polemik zu reden. Herr Pflüger, das haben Sie nicht ganz durchgehalten. Ich glaube, der Regierende Bürgermeister hat sachliche Antworten auf Ihre Fragen gegeben und sich auch in der zweiten Runde darum bemüht. Aber Sie wollten sie offensichtlich nicht hören. Wie schon gesagt, Sie hatten Ihre Rede anscheinend fertig. Sie haben sich während des Beitrags des Regierenden nicht eine Notiz gemacht. Ich habe das genau beobachtet.

[Unruhe bei der CDU]

Insofern, Herr Pflüger, muss ich Sie noch einmal fragen –

[Uwe Goetze (CDU): Ganz unpolemisch!]

– Jeder Abgeordnete kann hier jeden Abgeordneten im Plenum beobachten, das ist das Transparenzgebot, oder? – Daher muss ich Sie das fragen, was ich mich schon beim Lesen dieser Fragen gefragt habe, nämlich: Lesen Sie eigentlich Zeitungen? Verfolgen Sie die Diskussion im Plenum? Oder lassen Sie sich vielleicht aus den Ausschüssen berichten? Was haben Sie während der Tempelhof-Kampagne gemacht, außer Ihre komischen Plakate hochzuhalten und Ihre Aufkleber am Dienstwagen herumzufahren? – Da hat es nämlich eine sehr ausführliche Debatte über genau die Fragen gegeben, die Sie hier aufgelistet haben. Es hat zu allem Antworten von der Flughafengesellschaft gegeben, vom Regierenden Bürgermeister, vom Senat, übrigens auch von den Koalitionsfraktionen, aber das interessiert Sie wahrscheinlich weniger. Insofern – was sollte diese Große Anfrage? Es ist relativ eindeutig: Sie sind ein schlechter Verlierer. Sie wollen durch die

Hintertür die Tempelhof-Debatte wieder aufmachen. Das, Herr Pflüger, ist nun wirklich nicht nur von gestern, sondern von vorgestern.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Deshalb: Fragen sind zulässig, aber man merkt die Absicht und ist verstimmt. Es werden falsche Behauptungen aufgestellt, die auch durch ständiges Wiederholen nicht richtiger werden. Bitte nehmen Sie doch einmal ernst, was Ihnen dann geantwortet wird! Wiederholen Sie nicht einfach gebetsmühlenartig Ihre Behauptungen, ohne dass Sie dafür einen Beleg haben!

Ansonsten wird nämlich genau das passieren, was Sie nicht wollen, dass man Ihnen nämlich das Schlechtreden des BBI-Projekts unterstellt. Genau das passiert, so wie Sie das machen. Was jetzt schon wieder anklagt: Was passiert denn mit dem Flughafen Tegel? Was ist mit dem Nutzen für Berlin aus dem BBI? Da erzählen Sie etwas über die Bereiche entlang der A 113. Herr Pflüger, Sie haben es nicht verstanden! Der BBI ist für ganz Berlin und für die ganze Region wichtig und eine Chance für die Wirtschaftskraft der Region – und nicht nur für Treptow-Köpenick und Adlershof, auch für Tegel, auch für Frohnau, auch für Oranienburg und für alle anderen Bereiche. Nehmen Sie das einmal zur Kenntnis!

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Ganz absurd wird es, wenn Sie dann auch noch sagen: Was gibt es denn für einen wirtschaftlichen Ausgleich für Nordberlin? – Da sehe ich ja jetzt schon die Wärmetonnen auf der Straße in Frohnau und Hermsdorf, wo die Leute alle Betteln müssen, weil der Flughafen Tegel wegzieht. Das ist doch absurd, Herr Pflüger! Wo kommen wir denn da hin, wenn wir mit solchen Szenarien arbeiten?

[Zuruf von Andreas Gram (CDU)]

– Ja, ich weiß, die Reinickendorfer CDU war schon immer für die Offenhaltung von Tegel. Das fördert das Projekt BBI auch nicht besonders. Herr Heide klatscht, sehen Sie, erwischt! Aber wenn Herr Pflüger sagt, er ist für BBI, das hat Nutzen für die ganze Region, dann ist es nicht nur kleinkariert, sondern auch ein bisschen dümmlich, einen wirtschaftlichen Ausgleich für Frohnau und Hermsdorf zu fordern. Das muss man hier einfach einmal festhalten.

[Beifall bei der SPD –

Vereinzelter Beifall bei der Linksfraktion]

Sie betreiben ein verzweifelt Suchen nach Problemen und Luftnummern, wo Sie dann ankündigen, wie man das alles lösen kann. Und zur Dresdner Bahn von mir nur den Hinweis, dass es CDU-Mitglieder des Deutschen Bundestags aus dem Haushaltsausschuss waren, die in Zweifel gezogen haben, ob aus den Privatisierungserlösen Gelder an die Bahn gehen sollen, geschweige denn an die Länder für die Projekte, die Sie gerade genannt haben. Dafür können wir gern kämpfen, aber Herr Pflüger, das ist eine Ihrer berüchtigten Luftnummern. Dabei wird nicht viel herauskommen.

Christian Gaebler

Sie skandalisieren ganz normale Vorgänge: Man wisse nicht genau, die Finanzierung, da gibt es eine Ausschreibung, und wer weiß und überhaupt. – Es ist bei Unternehmen einer solchen Größenordnung ganz normal, dass es auch einmal an bestimmten Stellen Probleme gibt, dass es Fragen, Unwägbarkeiten gibt.

[Christoph Meyer (FDP): Bei so einem Senat!]

Die kann man auch nicht bis ins Letzte auflisten. Deshalb, Herr Pflüger, muss ich dabei bleiben: Sie versuchen, das hier schlechtzureden. Dieser Senat aber hat es unter der Führung von Klaus Wowereit geschafft, BBI überhaupt realisierungsfähig zu machen. Das haben wir gemeinsam mit Ihnen in der Regierung nämlich nicht geschafft – leider.

[Beifall bei der SPD]

Der Regierende Bürgermeister Eberhard Diepgen hat dieses Projekt in den Sand gesetzt, und zwar gleich zweimal: einmal vor Gericht, und einmal bei der Frage der Finanzierung. Dieser Senat, von SPD und Linken gestellt, hat es geschafft, das Projekt auf die Spur zu bringen und realisierungsfähig zu machen. Und genau das lassen wir von Ihnen nicht schlechtreden.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Sie können viele große Reden führen – der Regierende Bürgermeister hat das ausreichend klargestellt. Sie werden weiterhin sagen, was sein könnte und was sein würde. Die Wahrheit liegt, wie so oft, auf dem Platz – hier auf dem Flugplatz. Aktuell haben wohl die meisten mehr Interesse daran, was auf dem Fußballplatz passiert, mehr jedenfalls als an Ihren Trockenflugübungen. Deshalb mache ich hier Schluss und widme meine restliche Redezeit dem spanischen Fußballteam. – Vielen Dank!

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Kollege Gaebler! – Das Wort für die Grünen hat nunmehr der Kollege Otto. – Bitte schön, Herr Otto, Sie haben das Wort.

Andreas Otto (Grüne):

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Man konnte es ahnen, dass es sich bei dieser Großen Anfrage der CDU-Fraktion um eine Tempelhof-Nachlese handeln wird. Sie haben gefragt: Ist die Flughafenpolitik des Senats noch bedarfsgerecht? Das unterstellt erstens, dass sie das irgendwann einmal gewesen ist, und zweitens, dass irgendjemand weiß, welchen Bedarf es gibt.

Die Grünen stellen sich immer die Frage: Was ist zukunftsfähig? Das ist die Frage. Wo geht es hin, und was ist die langfristige Perspektive? Darum geht es, und das müssen wir hier diskutieren.

[Beifall bei den Grünen]

Sie wissen, dass die Umweltauswirkungen des Flugverkehrs nicht gering sind – CO₂-Ausstoß, Luftverschmutzung und vieles andere ist bekannt. Trotzdem kann es sinnvoll sein, das in einer Debatte immer noch einmal zu nennen.

Wenn ich in der letzten Woche gelesen habe, dass die CDU sich jetzt noch stärker als Umweltpartei präsentieren will – Sie haben einen Leitantrag für Ihren Parteitag formuliert,

[Kurt Wansner (CDU): Das ist doch schön!]

der lautet: Bewahrung der Schöpfung – Klima-, Umwelt- und Verbraucherschutz, das ist der Antrag für den Parteitag, den man nachlesen kann –, meine ich, haben Sie hier in Berlin ein kleines Problem. Sie haben sich mit dem Tempelhof-Thema etwas für Ihre Kampagne ausgesucht, das dort gerade nicht hineinpasst. Das ist das Schwierige. Wenn ich die CDU wäre – man soll ja mit Ratschlägen immer etwas vorsichtig sein, ich versuche es dennoch –, würde ich von den Flughafenthemen erst einmal die Finger lassen und versuchen, andere, bei den Umweltaspekten erfolgsträchtigere zu suchen.

[Beifall bei den Grünen]

Wir haben – das kann man der Anfrage und dem hier Gesagten entnehmen – über kurz oder lang die Debatte über Tegel. Das wird vielleicht so ähnlich sein wie bei Tempelhof. Ich hoffe das nicht, sondern ich hoffe, dass wir da – so wie die Vereinbarungen getroffen und Beschlüsse gefasst worden sind – ganz planmäßig zu einer Schließung von Tegel kommen werden.

Ich bin Abgeordneter aus Pankow. Sie wissen, da haben 50 000 Leute bei dem Volksentscheid gegen Ihr Ansinnen gestimmt, weil sie wissen, dass es um Tegel geht, weil die Einflugschneise über Pankow geht und weil sie das nicht wollen, weil sie sagen: wir wollen innerstädtisch eine Lebensqualität haben. Da stört uns der Flugverkehr. Deswegen wollen wir BBI, obwohl wir wissen, dass auch da Menschen von dem Lärm behelligt werden, aber wir wollen das, weil es weniger sind. Deswegen wollen wir das in der Stadt, in den dicht bebauten Gebieten von Pankow, Reinickendorf und Spandau nicht haben. Das bitte ich Sie zu bedenken. Machen Sie nicht den Fehler noch einmal und versuchen abermals, so eine Kampagne zur Offenhaltung von Flughäfen, die nicht benötigt werden!

[Beifall bei den Grünen, der SPD und der Linksfraktion]

Sie haben den Regierenden Bürgermeister gefragt, was seine Prognosen sind, wie er die Entwicklung des Flugwesens in Berlin und Brandenburg beurteilt. Er hat – das ist interessant – gesagt, dass es um etwa 1,3 Millionen Passagiere im Jahr 2008 gegenüber 2007 zunehmen wird. Das sind 6 Prozent. Das ist schon ein deutlich geringeres Wachstum als in den Jahren zuvor. Nun mag man sagen, das ist eine konservative Schätzung. Ich weiß das nicht, aber es wird deutlich – davon bin ich überzeugt, und das sollten Sie auch überlegen –, dass das Wachstum des Flugverkehrs, des traditionellen Flugverkehrs seinem

Andreas Otto

Ende entgegen geht. Das ist etwas, was sich jeder überlegen muss.

Wenn wir auf den Ölpreis schauen, der ist in der Debatte schon verschiedentlich thematisiert worden, so steht er heute auf 134 Dollar. Vor zwölf Monaten stand er auf 67 Dollar, das heißt, bei der Hälfte. Der Kerosinpreis hat sich im Jahr 2007 um 60 Prozent erhöht. Die fossilen Brennstoffe gehen zu Ende, schneller als manche denken. Viele von Ihnen werden die Peak-Oil-Theorie kennen. Es ist umstritten, ob dieses besondere Jahr schon 2006 war oder ob es 2008 ist oder 2010 sein wird. Aber allen, die die Wirtschaftsseiten der Zeitung verfolgen, ist klar: Wenn die Nachfrage steigt und ein Gut knapper wird, dann gehen die Preise nach oben. Das ist eine Binsenweisheit. Ob die nun jedes Jahr um 10, 20, 30 oder 50 Prozent steigen, das können wir hier beobachten, aber es wird so kommen, und es wird sich insbesondere auch auf den Flugverkehr auswirken.

Eine starke Steigerung der Zahl der Flugbewegungen auch hier in Berlin ist unwahrscheinlich. Laut Flughafengesellschaft ist es internationaler Trend, dass die Fluggesellschaften Flüge abbauen, dass sie eventuell überlegen, mit größeren Maschinen zu fliegen, aber im Großen und Ganzen glaube ich, dass wir den Wachstumsglauben in diesem Bereich etwas erschüttern müssen. Schauen Sie auf United Airlines, die in diesen Tagen 1 000 Piloten entlassen. Das ist ein ziemlich großer Schlag. Schauen Sie auf Air Berlin. Air Berlin geht bei den Langstreckenflügen nach unten, geht bei den kürzeren Strecken nach unten. Das Wirtschaftsergebnis von Air Berlin – Sie werden die Hauptversammlung vielleicht verfolgt haben – sieht auch nicht sehr gut aus. Das alles sind Indizien dafür – das denke ich mir nicht aus, sondern Sie können es den einschlägigen Veröffentlichungen entnehmen –, dass es nicht weiter nach oben geht mit dem traditionellen Luftverkehr, sondern eher in die andere Richtung.

Unter diesen Aspekten fragen wir uns: Wie viele Flugbewegungen wird es geben? – Da kann ich Ihnen sagen: Wir halten die Zahl, die im Planfeststellungsbeschluss für BBI steht, nämlich maximal 360 000, für sehr viel. Die ist viel zu groß. Die wird auf keinen Fall ausgeschöpft. Da brauchen Sie überhaupt keine Angst zu haben und keine Panik zu verbreiten.

[Beifall bei den Grünen]

Ich habe das für Sie vielleicht ein bisschen zu schwarz gemalt, aber was wird passieren, wenn die Leute weniger fliegen? – Wenn Sie sich die Statistik ansehen, haben wir von den ca. 20 Millionen Passagieren in Berlin ungefähr 8 Millionen, die im Inland fliegen. Die müssen das alle nicht. Die können – davon sind wir überzeugt – das auch mit der Bahn abwickeln. Das ist eine Form, die vielleicht ein bisschen länger dauert und für manche unbequemer ist, aber es wird dahin gehen. Wir müssen uns darum kümmern, dass die Bahn in der Lage ist, das aufzufangen.

[Beifall bei den Grünen]

Es gibt im Augenblick eine ganze Menge Veröffentlichungen, in denen man zum Beispiel lesen kann: Wenn nur jeder vierte Geschäftsreisende auf die Reise verzichtet und es per Videokonferenz erledigt – ich weiß, es gibt dafür viele Gegenargumente, aber man wird dorthin kommen müssen –, dann können wir viele Millionen Tonnen CO₂-Emission im Flugverkehr einsparen, denn darum geht es. Es ist eigentlich ein Umweltthema, über das wir hier sprechen. Das steht für uns im Vordergrund.

[Beifall bei den Grünen]

Ich will noch einmal konkret zum BBI-Projekt kommen. Auch wir sind darüber verwundert, dass man zunächst einen sechsspurigen Autobahnanschluss baut, aber dass überhaupt keine vernünftige Bahnanbindung existiert. Herr Pflüger und Herr Wowereit, Sie haben schon darüber gesprochen, was man da tun kann und wer sich wo einsetzt. Ich will einmal einen konkreten Vorschlag hinsichtlich der Finanzierung einbringen. Wir sind sehr skeptisch hinsichtlich Ihres Vorhabens A 100, liebe Senatorin, lieber Herr Wowereit. Wir wollen das nicht! Wir halten es für unnötig, eine zusätzliche Autobahnstrecke in der Stadt zu bauen. Versuchen Sie in Ihren Verhandlungen, dieses Geld umzuwidmen! Das ist nicht einfach. Da muss man sich anstrengen, aber wenn Sie und Herr Pflüger das gemeinsam angehen, ist das den Versuch wert.

[Beifall bei den Grünen]

Wenn man schon einen neuen Großflughafen in Betrieb nimmt, muss man sich auch über die Auswirkungen dort vor Ort Gedanken machen. Wir sind sehr in Sorge, dass dort – insbesondere, was das Nachtflugverbot anbelangt – etwas schiefgehen könnte. Wir hatten in den letzten Jahren in Tegel große Schwierigkeiten einzudämmen, dass Maschinen auch nach dem Ende der Tagflugzeit noch dort landen. Da müssen wir etwas tun. Wir sind sehr beunruhigt darüber, dass das Land Brandenburg und auch die Flughafengesellschaft nicht den nötigen Elan an den Tag legen.

Das Nachtflugverbot ist also besonders wichtig, und auch sonst fragen wir uns: Ist es ernst gemeint, dass wir die Auswirkungen für die Anwohner, die es in Schönefeld gibt, minimal halten wollen? Ist es ernst gemeint, dass das ein Flughafengebäude sein wird, das modernsten Ansprüchen genügen soll? Ist es möglich – das haben wir im Bauausschuss diskutiert –, dass man dort wenigstens eine Solaranlage auf dem Dach hat? – Das ist etwas Symbolisches angesichts der Umweltverschmutzung durch den Flugverkehr, aber es ist etwas. Darüber haben wir noch nichts gehört. All dies sind Dinge, die Sie machen müssen. Da fordern wir den Senat und erwarten einiges.

Ich möchte eines wiederholen: Hören Sie auf mit der Schlacht um Tegel, die vielleicht schon irgendwo im Hinterkopf schwelt! Lassen Sie uns BBI fertigbauen! Kümmern Sie sich mit darum, dass nicht so viel geflogen wird! Machen Sie mit bei unserem Projekt, die Auswirkungen durch eine Abgabe zu minimieren! – Wir haben einen Beschluss über „Klimaneutral fliegen!“ gefasst. All das sind

Andreas Otto

Dinge, die man sofort machen kann. Darum geht es. Aber hören Sie auf mit solchen Debatten von gestern! – Danke!

[Beifall bei den Grünen –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Präsident Walter Momper:

Das Wort hat nunmehr Frau Matuschek. – Bitte schön!

[Ah! und Oh! von der CDU]

Jutta Matuschek (Linksfraktion):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Vielen Dank für die Begrüßung! – Habe ich ein Glück: Ich wollte glatt eine Wette eingehen, dass Herr Pflüger heute nicht noch einmal über Tempelhof reden wird, aber diese Wette hätte ich verloren.

Die Tempelhof-Debatte hat Berlin geschadet. Sie hat dem Projekt BBI geschadet.

[Klaus-Peter von Lüdeke (FDP):
Sie haben BBI geschadet!]

Da können Sie reden, wie Sie wollen: Es war ein Schaden für das Projekt, und das, was Sie heute mit der Großen Anfrage abfahren, und die gesamten Vorwürfe, die Sie immer wieder in den Raum stellen, schaden dem Projekt BBI. Da können Sie Ihren Satz: „Wir unterstützen BBI!“ gern als Monstranz vor sich hertragen. Das ist nicht richtig. Sie schaden dem Projekt.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion –
Uwe Goetze (CDU): Worin soll
der Schaden bestehen? –

Andreas Statzkowski (CDU): Sie schaden BBI!]

Dann noch einmal zum Erbe von Herrn Diepgen: Das Erbe haben wir aus gutem Grunde ausgeschlagen. Das Erbe von Herrn Diepgen hätte nämlich im Klartext bedeutet: Das Ding wäre längst verschербelt – mit einer staatlichen Garantie für Superrendite. Da hätten Sie auch gar nicht mehr mitreden können, ob das Modul XY heute, morgen oder übermorgen gebaut wird. Das wäre dann die alleinige Entscheidung des privaten Eigentümers gewesen – einschließlich der Entscheidung über die Verfahren, wie gebaut wird etc. Das Land Berlin und die anderen Gesellschafter hätten die Garantien zu erbringen, zu zahlen und immer wieder zu zahlen. Das wäre das Erbe von Eberhard Diepgen gewesen. Gott sei Dank haben wir es ausgeschlagen!

Was ist der eigentliche Grund, weswegen Sie ein solches Brimborium veranstalten? – Sie können es einfach nicht ertragen, dass dieser rot-rote Senat und der Regierende Bürgermeister Wowereit als Aufsichtsratsvorsitzender dieses Projekt erst einmal auf die Füße gestellt und dann auch noch – ich bleibe bei Ihrem Bild – auf die richtige Schiene gestellt haben.

[Oh! von der CDU]

Dass es dann auch noch läuft, und zwar ohne Skandale, das können Sie einfach nicht verknusen. Deswegen denken Sie sich Skandale aus und belästigen uns mit solchen Debatten.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD –
Zurufe von der CDU und der FDP]

Herr Pflüger! Dann stehen Sie hier wie Pittiplatsch der Kluge und rufen: Mannomannomann, ich habe aber eine Frage! – Sie haben aber nicht ein einziges Aufklärungsbedürfnis, denn alle Fragen – Herr Gaebler sagte es schon – sind schon x-mal gestellt und genauso oft beantwortet worden. Sie wollen diese Antworten gar nicht hören, weil Sie an Ihren selbstgemachten Prophezeiungen und an Ihrer Angstmache festhalten. Das stellen Sie in den öffentlichen Raum. Damit verunsichern Sie Investoren, Interessenten und übrigens auch Banken, mit denen man gerade in Verhandlungen steht.

[Zurufe von der CDU]

Sie signalisieren damit eine Unsicherheit bei diesem Projekt, die es in Wirklichkeit nicht gibt und auch nicht geben sollte. Das ist ein Schädigen des Projekts BBI, und das betreiben Sie.

Nun wollen wir doch einmal die einzelnen Vorwürfe durchgehen!

[Ah! bei der CDU]

Der erste Vorwurf: Sie behaupten, die Kapazität von BBI sei zu gering.

[Michael Dietmann (CDU): Das war eine Frage!]

Die ursprüngliche Planung von Herrn Diepgen sah vor, dass es 2015 30 Millionen Passagiere pro Jahr und dann irgendwann einmal 60 Millionen Passagiere geben sollte. Das ist für Sie der Maßstab. Dass BBI bei der Eröffnung im Jahr 2011 25 Millionen Passagieren haben wird – mit einer planfestgestellten Erweiterungsoption für 45 Millionen Passagiere pro Jahr –, ignorieren Sie. Diese Kapazität reicht völlig aus, und zwar auf Jahrzehnte hinaus, selbst wenn sich der Luftverkehr weiter rasant entwickelt. Herr Otto hat allerdings recht: Diese rasanten Steigerungsraten wird es in Zukunft ohnehin nicht mehr geben.

[Andreas Gram (CDU): Sie reden den Raum leer!]

Die dort hergestellte Kapazität wird eine ausreichende und bedarfsgerechte sein.

Vorwurf Nr. 2, den Sie ständig in den Raum stellen, lautet, die Kapazität der Berliner Flughäfen würde während der Bauphase nicht ausreichen. Das ist ebenfalls Unsinn, denn Schönefeld hat – obwohl es bis Dezember letzten Jahres zwei Start- und Landebahnen hatte – nur eine betrieben. Die Start- und Landebahn Nord stand nur noch für den Fall einer Havarie zur Verfügung. An der Anzahl der Start- und Landebahnen während der Bauphase ändert sich also faktisch gar nicht so viel.

Jutta Matuschek

Der größere Unsinn, den Sie erzählen, ist allerdings, dass die Anpassungen in Tegel nicht nötig seien, weil man das alles in Tempelhof machen könne. Deshalb sage ich Ihnen: Wir freuen uns sehr, dass es ab September eine Direktverbindung nach China geben wird. Nun wollen Sie mir aber allen Ernstes erzählen, dass der Airbus 330 aus China dann in Tempelhof landen soll. Das ist doch wohl Unsinn.

[Gelächter bei der Linksfraktion und der SPD –
Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion):
Von Bruchlandungen versteht er etwas!]

Dann kommen die Sicherheitsauflagen hinzu. Deswegen wird in Tegel angepasst. Und es kommt hinzu, dass in Tegel Umsteigeverkehr stattfinden wird. Tegel ist ein Flughafen, der nicht für Umsteigeverkehr gebaut worden ist. Man muss dort selbstverständlich bauliche Kapazitäten anbieten, damit die Fluggäste, die dort ankommen und umsteigen, nicht erst auschecken und dann wieder einchecken müssen.

[Andreas Gram (CDU): Und dann wieder auschecken!]

Das wäre doch Unsinn. Also benötigt man entsprechende bauliche Kapazitäten, die einen Umsteigeverkehr überhaupt erst ermöglichen. Das ist gut für Tegel, gut für den Flugverkehr in Berlin und gut für Berlin, aber schlecht für Ihre Argumentation.

[Beifall bei der Linksfraktion –
Oh! von der CDU]

Dann haben Sie sich noch etwas ganz Feines ausgedacht: Ihre Frage 9 – Schönefeld würde im Notfall zusammenbrechen, wenn dort irgendetwas passiert! Ich habe mich gewundert, dass Sie nicht an einen Tornado gedacht haben.

[Andreas Gram (CDU): Meinen Sie das Kampfflugzeug?]

Sie haben in Ihrer Rede dann auf den schlechten Beton Bezug genommen. Es ist wirklich witzig, was Sie an Argumenten herbeiziehen. Aber Sie möchten in Ihrer schriftlich vorgelegten Großen Anfrage, dass diese Betriebsanweisung NOT auch noch veröffentlicht wird. Ich sehe jetzt einmal zum Innensenator hinüber.

[Kurt Wansner (CDU): Ihr bester Freund!]

Diese Betriebsanweisung ist aus gutem Grund nicht zur Veröffentlichung vorgesehen. Fragen Sie bitte einmal bei Herrn Schäuble nach, der sonst in jedem Wohnzimmer auf der Suche nach möglichen Terroristen herumspioniert, was er dazu sagen würde, wenn eine solche Katastrophennotfallregelung an Flughäfen, die seit dem 11. September, wie Sie wissen, ein besonderes Ziel von Terrorismusaktivitäten darstellen, veröffentlicht würde! Fragen Sie Herrn Schäuble, ich bin auf seine Antwort gespannt!

[Zurufe von der CDU]

Ich kann sie Ihnen allerdings auch sagen: Die Notfallregelungen sind klar. Sie sind für alle, die es betrifft, klar.

Sie haben auch gar nicht mitbekommen, dass es auch immer wieder einmal verschiedene Havarieübungen in Schönefeld gibt, die aus gutem Grund nicht immer in der Zeitung vorher angekündigt werden. Sie wollen das aber veröffentlichen und meinen, wenn das veröffentlicht wäre, wäre Ihr Aufklärungsbedürfnis bedient. So ein Unsinn!

[Beifall bei der Linksfraktion –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Zur Finanzierung hat Herr Wowerit schon einiges gesagt, und deshalb möchte ich mich sehr kurz halten:

[Beifall von Dr. Manuel Heide (CDU) –
Zurufe von der CDU: Danke!]

Alle notwendigen Beschlüsse, die zur Finanzierung zu treffen waren, sind in Transparenz und Offenheit im Abgeordnetenhaus gefällt worden – einschließlich der Erblastbeseitigung Baufeld Ost und einschließlich der Informationen über die Grundstruktur der Brückenfinanzierung, auch der Haushaltsaufstellung, der Anteile der Gesellschafter etc. Die Brückenfinanzierung steht, und alles Weitere wird verhandelt.

Ich komme noch einmal darauf zurück: Wenn Verhandlungen mit Banken geführt werden, geht es auch um hochsensible Daten, wie dieses Projekt zu realisieren ist und welche Risiken einzuplanen und einzupreisen sind.

Nun kommen wir wieder zu Ihnen. Sie belasten die Verhandlungen mit den Banken in einem sehr schwierigen Finanzierungsumfeld. Sie schädigen das Projekt.

Nun komme ich zum letzten Vorwurf, die Ausschreibung sei in den Sand gesetzt. Dabei halte ich mich ganz kurz. Ich sehe, dass das Licht schon blinkt. An diesem Projekt sind bislang 29 Ausschreibungen erfolgreich, ordentlich, solide, vergeben und abgewickelt worden mit einem Auftragsvolumen von über einer Milliarde €. Es sind nicht eine, zwei, drei oder sieben Ausschreibungen gewesen. Das muss man anerkennen. Stattdessen wird immer behauptet, Ausschreibungen seien in den Sand gesetzt worden. Das ist nicht richtig. Es gab 29 Vergaben ohne Skandale, ohne rechtliche Auseinandersetzungen, ohne Vergaberechtsstreit. Das muss erst einmal nachgemacht werden. Ich zolle Respekt vor den Leistungen der FBS-Leute, die das bewerkstelligt haben.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Weitere neun Ausschreibungen sind im Gange. Das läuft im Zeit- und Finanzierungsplan. Das ist eine zu unterstreichende Leistung. Es ist im Kosten- und Finanzierungsplan. Das Projekt befindet sich im Zeitplan. Nächste Woche wird der Rohbau des unterirdischen Bahnhofs, Herr Pflüger, nicht unterirdischer Flughafen, übergeben werden. Der Terminal wird gebaut. Es passiert sehr viel und erfolgreich. Diesen Weg gehen wir weiter.

Präsident Walter Momper:

Würden Sie bitte zum Schluss kommen, Frau Kollegin?

[Beifall bei der CDU und der FDP – Unruhe]

Jutta Matuschek (Linksfraktion):

Herr Pflüger, ich gebe Ihnen einen Hinweis mit. Hören Sie auf, das Projekt schlecht zu reden! Hören Sie auf, weiter Unsicherheit zu verbreiten! Damit schädigen Sie das Projekt und sich selbst. Das bekommen Sie jedoch selbst schon gar nicht mehr mit.

[Beifall bei der Linksfraktion]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau Kollegin Matuschek! – Jetzt hat für die Fraktion der FDP der Kollege von Lüdeke das Wort. – Darf ich, bevor Herr von Lüdeke spricht, einmal darum bitten, dass diejenigen, die unruhig sind, vorübergehend den Saal verlassen, um sich zu beruhigen. Alle anderen bitte ich, den Rednern zuzuhören. – Bitte, Herr von Lüdeke, Sie haben das Wort.

Klaus-Peter von Lüdeke (FDP):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Meine Damen und Herren! Auch für die FDP möchte ich an dieser Stelle noch einmal das Bekenntnis zu BBI abgeben. Ich muss es ausdrücklich wiederholen. Wir brauchen die Belehrung von Frau Matuschek nicht. Wir haben immer zu BBI gestanden und tun es auch weiterhin.

[Beifall bei der FDP –
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Die Große Anfrage der CDU zur Flughafenpolitik des Senats, ob die Politik am Bedarf vorbeigeht, ist nicht so ganz unberechtigt. Das haben wir hier im Lauf der Zeit gemerkt. Wir haben die Frage in der Vergangenheit auch schon häufiger gestellt. Wir werden sie auch in Zukunft noch häufiger stellen müssen. Die Angelegenheit ist noch nicht abgeschlossen.

Nun rüste ich an dieser Stelle ein wenig ab. Wir sind auch alle in Eile. Ich habe hier eine ganze Menge Polemik auf dem Zettel, verkneife sie mir jedoch. Allerdings muss ich auch sagen, dass ihr Vortrag mehr der von Schnatterinchen war, wenn Frau Matuschek Herrn Pflüger als Pitiplatsch bezeichnet.

[Beifall und Heiterkeit bei der FDP und der CDU]

Er hat sehr gereizt, die Polemik, die ich vorher aus meinem Vortrag herausgestrichen habe, doch wieder zu aktivieren. Damit sei es getan. Auch wir akzeptieren natürlich den Volksentscheid zum Flughafen Tempelhof. An der Stelle muss ich das noch einmal betonen. Wir akzeptieren das Ergebnis ohne Einschränkungen, wenngleich wir es bedauern, dass 530 000 Bürger für Tempelhof votiert haben und damit das Quorum nicht erreicht wurde. Als FDP-Fraktion sind wir guter Hoffnung, dass sich die Leute lange an diese Entscheidung erinnern werden. Wir werden dafür sorgen, dass bei der nächsten Wahl das in

Erinnerung bleibt. Soviel möchte ich jetzt hier zum Flughafen Tempelhof bemerken.

[Beifall bei der FDP –
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Nun lassen Sie die Kapazitätsprobleme, die möglicherweise bestehen können – das haben meine Vorredner teilweise schon eingestanden – außer Acht. Wir sind sicher, dass Sie bei allen Mahnungen der Fachwelt am 31. Oktober diesen Flughafen Tempelhof schließen werden, egal, was passiert. Wir nehmen das zur Kenntnis und hin. Wenn es zu Kapazitätsproblemen kommt, werden wir Sie immer wieder darauf aufmerksam machen, warum das der Fall ist.

[Beifall bei der FDP –
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Ich rüste hier ab und kürze ein wenig. Wir sehen die Kapazitätsprobleme in der Weise nicht unbedingt. Lediglich in der Bauphase kann es schwierig werden. Deshalb wäre die Offenhaltung Tempelhofs nicht so uninteressant. Probleme könnten in der Bauphase entstehen, danach nicht mehr. Die dort über die zwei unabhängig voneinander verlaufenden Startbahnen aufgebaute Gesamtkapazität ist so gewaltig, dass wir nicht glauben, wie es bei vollem Betrieb in irgendeiner Weise, zumindest die Bahnen betreffend, zu Problemen kommen kann.

Wir haben gestern eine Stichprobe machen lassen, wie es derzeit bei Berliner Flugsystemen aussieht. Zu den tagesstarken Zeiten zwischen 6.00 Uhr und 9.00 Uhr gibt es 52 Slots, zu den Zeiten 17.00 Uhr bis 20.00 Uhr 32 Slots. BBI wird maximal 84 Slots pro Stunde schaffen. Daran sehen Sie, welchen großen Puffer es dort gibt. Selbst wenn noch 10 Prozent hinzukommen, ist das mit Sicherheit kein Problem.

Ich komme nun zu dem gesamten Bereich Prognosen. Das ist ein schwieriges Feld. Ich nehme einmal eine Zahl, das Passagieraufkommen 2008. Selbst von der ICAT, die in den Prognosen gerade im Vorfeld des Volksentscheides nicht zurückhaltend war, wird von 22 Millionen Passagieren in diesem Jahr ausgegangen. Auch diese gehen davon aus, dass der bisherige dramatische Anstieg ins Stocken gerät und abflacht, sodass wir guter Dinge sind, dass die aufgebauten Kapazitäten durchaus von BBI bewältigt werden können.

Die Vorredner sind auch auf Tegel und die dort ausgebauten Kapazitäten eingegangen. Ich möchte das nicht weiter betonen. Es ist immer wieder erstaunlich, was dieser Flughafen Tegel heute schafft, der von vornherein mit einer Kapazität errichtet wurde, die nicht einmal bei der Hälfte dessen, was er heute leistet, liegt. Wir können alle glücklich sein, dass wir ihn haben, wenn ihn auch BBI irgendwann ersetzen wird.

[Beifall bei der FDP]

Ich möchte noch eine Anmerkung machen, die uns am Herzen liegt. Es geht hierbei um die Finanzierung. Der Regierende Bürgermeister sagt auch heute nichts Kon-

Klaus-Peter von Lüdeke

ketes dazu. Bei unserem Besuch in Schönefeld, den Kollegen bereits angesprochen haben, wurde uns immerhin gesagt, dass in zwei Wochen im Hauptausschuss darüber gesprochen wird. Wir sind sehr gespannt. Es wird auch Zeit, dieses Thema im Hauptausschuss zu behandeln. Vor allem warten wir ganz gespannt auf das Finanzierungskonzept. Besonders interessiert uns dabei die Frage, wie groß das Engagement der IBB in diesem Zusammenhang sei muss. Das scheint doch wohl das Hauptproblem zu sein.

[Beifall bei der FDP]

Wir hätten heute gern noch andere Fragen gestellt. Wir merken auch, dass die CDU in ihrer Großen Anfrage nicht ganz konsistent war. So hätten wir Fragen die Bahnanbindung betreffend gestellt und wie Sie überhaupt den ÖPNV anbinden wollen. Wie steht es mit dem Parkplatzangebot in BBI? Dazu wurde uns jüngst bei unserem Besuch in Schönefeld großartig erklärt, BBI würde einmalig für Deutschland einen Modal Split von 50:50 erreichen. Wir sind sehr skeptisch, ob das erreicht wird, bei dem, was Sie zurzeit an ÖPNV-Anbindung leisten. Ob die Bevölkerung das so akzeptiert, ist sicherlich fraglich.

[Beifall bei der FDP]

Abschließend möchte ich noch einmal auf die Prognosen zurückkommen. In diesem Bereich scheint sich einer sehr gut auszukennen. Das ist immerhin ein Fachmann und wieder ein SPD-Verkehrsminister, Herr Tiefensee. Er möchte den Luftverkehr mit einem neuen Verkehrskonzept vorantreiben und sagte in der „Berliner Morgenpost“ am 23. Juni, also vor wenigen Tagen:

Der Flughafen Frankfurt ist der größte Hub-Flughafen und wird ausgebaut. Dies unterstütze ich und ebenso den Ausbau des anderen Drehkreuzes München.

Nur mal ganz am Rande: BBI erwähnt der Bundesverkehrsminister mit keiner Silbe. Seine Prognose – darauf möchte ich hinaus – für die Entwicklung der Fluggastzahlen in Deutschland lautet: Die Zahl der Fluggäste wird sich 2020 gegenüber 2000 mit ca. 300 Millionen mehr als verdoppelt haben. Was würde das für BBI bedeuten? – 2000 hatte das Gesamtsystem BBI etwa 13,7 Millionen Passagiere. Das hieße 2020 für BBI 27,4 Millionen. Das heißt also, bei Ihrem Terminal, das Sie vorhaben, würde es schon knirsch. Nicht bei den Start- und Landebahnen, aber bei Ihrem Terminal knirscht es dann gewaltig.

[Unruhe]

Wäre ich Pessimist, dann würde ich jetzt sagen, dass es mit Prognosen in volkswirtschaftlich turbulenten Zeiten ohnehin so eine Sache ist. Bei anhaltendem Anstieg der Rohölpreise – meine Vorredner sind schon darauf eingegangen – könnte die Frage erlaubt sein, wer sich wohl 2020 überhaupt noch Flugreisen wird leisten können. Flugreisegesellschaften sind bereits heute dabei, ihre Angebotspaletten gewaltig zusammenzuziehen, nicht nur bei Deutschland- und EU-Flügen, sondern auch bei Interkontinentalflügen.

[Unruhe]

Und Sie werden 2020 behaupten, Sie hätten in weiser Voraussicht alle Prognosen der Fachwelt ignoriert. So schlau seien Sie schon 2008 gewesen. – Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit!

[Beifall bei der FDP –
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Kollege von Lüdeke! – Nunmehr hat der Fraktionsvorsitzende Dr. Pflüger das Wort mit einer Redezeit von bis zu zehn Minuten. – Bitte schön, Herr Dr. Pflüger, Sie haben das Wort!

Dr. Friedbert Pflüger (CDU):

Ich wollte in den nächsten zehn bis fünfzehn Minuten noch einmal auf alle diese Themen eingehen.

[Gelächter bei der Linksfraktion und den Grünen]

Nein, im Ernst, ich will in dieser Debatte nur Folgendes zu Protokoll geben: Wir als CDU-Fraktion werden uns auch von Herrn Gaebler, Frau Matuschek und allen möglichen Leuten, die hier mit persönlichen Diffamierungen arbeiten, unsere Freude an BBI nicht verderben lassen.

[Beifall bei der CDU und der FDP –
Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion): Das kommt
reichlich spät!]

Zweitens werden wir jeden Versuch abwehren, unser Engagement für Tempelhof als ein Engagement gegen BBI darzustellen. Das ist absurd. Wir sind von Anfang an auch die Partei von BBI gewesen.

[Beifall bei der CDU – Bravo! von der CDU –
Vereinzelter Beifall bei der FDP]

Drittens, Frau Matuschek: Die Zeiten sind glücklicherweise in Deutschland vorbei, wo Ihre Partei das Urteil darüber fällen konnte, ob eine kritische Sachfrage ein Staatsverrat ist. Wir werden uns das Wort als Opposition nicht verbieten lassen und auch in Zukunft kritische Fragen stellen.

[Beifall bei der CDU – Bravo! von der CDU –
Vereinzelter Beifall bei der FDP]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Dr. Pflüger! – Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Die Große Anfrage ist damit begründet, beantwortet und besprochen.

Die Große Anfrage unter dem Tagesordnungspunkt 10 war Priorität der Fraktion der FDP unter der lfd. Nr. 4 b. Die lfd. Nrn. 11 und 12 stehen als vertagt auf der Konsensliste. Die lfd. Nrn. 13 und 14 stehen ebenfalls auf der Konsensliste.

Ich rufe auf

Präsident Walter Momper**lfd. Nr. 15:**

Beschlussempfehlung

Stellungnahme des Senats zum Bericht der Berliner Beauftragten für Datenschutz und Informationsfreiheit für das Jahr 2006Beschlussempfehlung InnSichO Drs 16/1472
Vorlage – zur Kenntnisnahme – Drs 16/0772

Dieser Tagesordnungspunkt ist ebenfalls vertagt.

Die lfd. Nrn. 16 bis 19 stehen auf der Konsensliste.

Die

lfd. Nr. 20:

Beschlussempfehlung

Berlin attraktiver für einkommensschwache Berliner/-innen!Beschlussempfehlung IntArbBSoz Drs 16/1519
Antrag der Grünen Drs 16/1301 – neu –

ist vertagt.

Die lfd. Nr. 21 steht auf unserer Konsensliste.

Jetzt komme ich zur

lfd. Nr. 22:

a) Beschlussempfehlung

Veränderte Lebensbedingungen erfordern die Förderung der Tagespflege!Beschlussempfehlung BildJugFam Drs 16/1521
Antrag der FDP Drs 16/0253

b) Beschlussempfehlung

Transparenz in der Perspektive der KindertagespflegeBeschlussempfehlung BildJugFam Drs 16/1522
Antrag der FDP Drs 16/1203

c) Beschlussempfehlung

Tagesgroßpflegestellen in Berlin erhaltenBeschlussempfehlung BildJugFam Drs 16/1524
Antrag der FDP Drs 16/1249

d) Dringliche Beschlussempfehlungen

Tagesgroßpflegestellen in Berlin erhalten und ausbauenBeschlussempfehlungen BildJugFam und Haupt
Drs 16/1574
Antrag der CDU Drs 16/0243

Der Dringlichkeit der zuletzt genannten Beschlussempfehlungen wird offensichtlich nicht widersprochen.

Ein Beratung ist nicht mehr vorgesehen. Zu allen vier Anträgen empfehlen die Ausschüsse jeweils die Ablehnung, und zwar gegen die Stimmen der Oppositionsfraktionen

und beim Tagesgroßpflegestellenantrag der FDP bei Enthaltung von Bündnis 90/Die Grünen. Ich lasse nun also abstimmen, zuerst über die Drucksache 16/0253, Stichwort „Förderung der Tagespflege“. Wer dem zustimmt, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Das sind FDP, Bündnis 90/Die Grünen und die CDU. Die Gegenstimmen! – Das sind die beiden Regierungsfractionen. Letzteres war die Mehrheit. Dann ist der Antrag abgelehnt. Enthaltungen sehe ich nicht.

Dann komme ich zur Drucksache 16/1203, Stichwort „Perspektiven der Kindertagespflege“. Wer dem seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind Bündnis 90/Die Grünen, CDU und FDP. – Danke schön! – Die Gegenprobe! – Das sind die beiden Regierungsfractionen. Letzteres war die Mehrheit. Dann ist der Antrag abgelehnt. Enthaltungen sehe ich nicht.

Dann komme ich zur Drucksache 16/1249, Stichwort „Tagesgroßpflegestellen“, dem Antrag der FDP. Wer dem seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die FDP und die CDU. Die Gegenstimmen! – Das sind die SPD und die Linke. Letzteres war die Mehrheit. Dann ist der Antrag abgelehnt. Bündnis 90/Die Grünen enthalten sich der Stimme.

Dann komme ich zur Drucksache 16/0243, Stichwort ebenfalls „Tagesgroßpflegestellen“, Antrag der CDU. Wer dem seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind FDP, CDU und Bündnis 90/Die Grünen. Die Gegenprobe! – Das sind die beiden Regierungsfractionen. Letzteres war die Mehrheit. Damit ist der Antrag abgelehnt.

Die lfd. Nrn. 23 bis 25 sind durch unsere Konsensliste erledigt.

Ich komme zur

lfd. Nr. 26:

Beschlussempfehlung

Mehr Wohlstand durch Wettbewerb (VIII): EU-Dienstleistungsrichtlinie zügig umsetzen – einheitlichen Ansprechpartner einsetzenBeschlussempfehlung WiTechFrau Drs 16/1540
Antrag der FDP Drs 16/1159

Dazu wurden die Reden zu Protokoll gegeben.

Henner Schmidt (FDP) [zu Protokoll gegeben]:

Es ist zwar schon spät, aber das Thema ist es wirklich wert, auch jetzt noch debattiert zu werden. Bei der Umsetzung der EU-Dienstleistungsrichtlinie handelt es sich nämlich um alles andere als um einen Formalismus. Es handelt sich um eine Maßnahme, die substanziell in die Verwaltungsabläufe in Berlin eingreifen wird. Und es handelt sich um eine Maßnahme, die die Wirt-

Henner Schmidt

schaftsfreundlichkeit unserer Stadt deutlich erhöhen kann und damit allen Bürgern und Unternehmen nutzt.

Um was geht es? Welche Chancen bieten sich für Berlin? Erste Chance: Für alle Fragen, die die Verwaltung betreffen, soll es in Berlin für alle Unternehmen nur einen einzigen Ansprechpartner geben – unabhängig davon, welche Senatsverwaltungen, welche Behörden, welche Bezirke fachlich zuständig sind. Zweite Chance: Der Stand der Genehmigungsverfahren wird zentral verfolgt – das schafft neue Transparenz darüber, welche Verwaltungen blockieren und welche sich wirklich als Dienstleister empfinden. Dritte Chance: Wenn das Verfahren zu lange dauert, ist der Antrag automatisch erledigt, das sorgt für schnelle Entscheidungen. Wer bisher für Genehmigungen durch die Verwaltungen der Bezirke tingeln musste oder das ständige Hin und Her zwischen Senatsverwaltungen und Bezirken am eigenen Leibe erlebt hat, der weiß: Das ist eine Revolution in der Berliner Verwaltung! Diese Revolution gilt nicht nur für ausländische Unternehmen. Der Einheitliche Ansprechpartner steht nämlich auch für die Berliner Unternehmen bereit.

Der Senat hat dies erkannt und will es so umsetzen. Das ist durchaus lobenswert. Auch alle Berliner Unternehmen bekommen so vereinfachten Zugang zu Genehmigungen. Auch für alle Berliner Unternehmen müssen Anträge in einer vorgegebenen Zeit bearbeitet werden. Was meinen Sie, was für ein Ansturm losbricht, wenn die Berliner Unternehmen dies verstanden haben? Wie viel unternehmerischer Elan kann dadurch ausgelöst werden! Wie viel Frust wird so abgebaut!

Die Umsetzung ist aber leider kompliziert: Schwierige Abstimmungsfragen zwischen den Bezirken und Senatsverwaltungen und ein neuartiges Zusammenwirken der IT-Systeme sind unabdingbare Voraussetzungen für den Erfolg. Das heißt: Viele Probleme, die bisher in der Verwaltungsreform nicht gelöst wurden, müssen jetzt schnell behoben werden. Jetzt kommt richtig Druck auf diese Fragen, und das ist gut so.

Deshalb ist es ganz wesentlich, die genaue Ausgestaltung des Einheitlichen Ansprechpartners zu diskutieren. Wesentliche Frage dabei ist: Wer soll es denn tun? Das Land Berlin? Die Kammern? Oder Private? – Aus Sicht der FDP-Fraktion braucht Dienstleistung privates Engagement. Wir glauben nicht, dass Landesbehörden sich wirklich zu echten serviceorientierten Dienstleistern umschulen lassen. Die Kammern kommen für uns als FDP hier nicht in Frage. Sie haben aufgrund der Pflichtmitgliedschaft eine besondere Pflicht, sich auf enge Kernaufgaben zu begrenzen. Zudem ist nicht sichergestellt, dass die Kammern externe Firmen völlig gleich mit ihren eigenen Mitgliedern behandeln. Die Kammern sind ja gerade Vertreter der Berliner Wirtschaft, nicht Externer. Deshalb kämen sie in einen Interessenkonflikt. Deshalb gilt: Ohne Private mit Dienstleistungserfahrung geht es hier nicht.

Wenn der Senat denkt, es ginge hier um eine reine Verwaltungsfrage, verpasst er wesentliche Chancen für die Wirtschaft unserer Stadt. Deshalb muss eine Lösung gefunden werden, die die Verwaltungserfahrung der Landesbehörden und die Dienstleistungseinstellung Privater zusammenbringt. Viele Auskunft- und Betreuungsdienstleistungen, um die es hier geht, sind nicht hoheitlich und können von Privaten erledigt werden. Mit unserem Antrag wollen wir die Tür für die Einbeziehung privater Dienstleister offenhalten, wir wollen die bestmögliche Dienstleistung für unsere Berliner Unternehmen und alle Unternehmen, die hierher kommen wollen. Nutzen wir also die große Chance, die uns die EU-Dienstleistungsrichtlinie bietet, und machen wir das Beste für Berlin daraus! Stimmen Sie unserem Antrag zu!

Oliver Scholz (CDU) [zu Protokoll gegeben]:

Es ist inzwischen gängige Praxis, dass Initiativen und Anträge der Opposition vonnöten sind, um den Senat in Sachen Europa auf Trab zu bringen. Nicht nur das skandalöse Abstimmungsverhalten Berlins im Bundesrat zum EU-Reformvertrag zeigt, dass der rot-rote Senat nicht willens und in der Lage ist, unsere Stadt für Europa fit zu machen. Im Gegenteil – das Verhalten des Senats bei europapolitischen Fragen spült Wasser auf die Mühlen der Europa-Skeptiker und schürt in der Öffentlichkeit die so oft beklagte Politikverdrossenheit.

Die CDU-Fraktion stimmt dem Antrag der FDP zur zügigen Umsetzung der EU-Dienstleistungsrichtlinie ausdrücklich zu. Und wir fordern den Senat auf, die von der EU gesetzte Frist nicht bis zum letzten Tag auszureizen. Wir erwarten, dass unverzüglich mit den Vorbereitungen begonnen wird und die notwendigen Rahmenbedingungen nicht wie so oft im letzten Moment mit der sprichwörtlichen heißen Nadel gestrickt werden.

Herrn Senator Wolf rufe ich zu: Orientieren Sie sich bei der Einsetzung eines Einheitlichen Ansprechpartners für die Erbringer und Empfänger von Dienstleistungen nicht an Ihrer zahnlosen sogenannten One-Stop-Agency! Was die Stadt braucht, ist eine Institution, die in der Lage ist, ihren „Kunden“ auch tatsächlich die erwartete Unterstützung zu geben. Und weil Sie, Herr Senator, es selbst offenbar nicht können, empfehle ich Ihnen, den vorliegenden Antrag aufmerksam zu lesen und bei der Umsetzung vor allem die Zusammenarbeit mit kompetenten Partnern, beispielsweise den Kammern und Verbänden, zu suchen.

Einen Aspekt aus dem Sieben-Punkte-Papier möchte ich besonders herausgreifen, einen Punkt, bei dem die CDU-Fraktion noch mehr Handlungsbedarf sieht, als es der FDP-Antrag beschreibt. Wir meinen, der Senat sollte nicht nur auf eine Koordination mit dem Land Brandenburg achten. Mehr noch: Berlin muss gemeinsam mit Brandenburg am organisatorischen und inhaltlichen Rahmen für die Umsetzung der Dienstleistungsrichtlinie arbeiten. Leider spüren wir oft genug, dass der Senat so agiert, als befände sich unsere Stadt unter einer Käseglocke. Es ist höchste Zeit, dass Wowereit und Co. begreifen:

Oliver Scholz

Berlin ist mit der EU-Erweiterung in diesem Jahrzehnt in die Mitte der Europäischen Union gerückt. Es gilt, die dadurch entstehenden Chancen zu nutzen. Herr Wowereit! Krempeln Sie die Ärmel hoch und machen Sie Berlin in jeglicher Hinsicht fit für Europa! Wenn Sie und Ihre Senatsmannschaft nur ein Zehntel des Kampfgeistes der Deutschen Nationalmannschaft haben, sollte dies gelingen.

Stefan Liebich (Linksfraktion) [zu Protokoll gegeben]:

Wir werden hier – wie in den Ausschüssen – den Antrag ablehnen, weil zum Teil Selbstverständlichkeiten beantragt wurden, an denen der Senat, wie bei einem diesbezüglichen Besprechungspunkt deutlich wurde, bereits arbeitet und weil wir den durch die Dienstleistungsrichtlinie vorgeschriebenen Einheitlichen Ansprechpartner nicht auf den Markt werfen und befristen wollen, sondern diese Aufgabe in öffentlicher Hand und in Kooperation mit der IHK umsetzen wollen.

Der DGB hat uns jedoch in einem Schreiben gebeten, wiewohl er das auch von Berlin geplante bundesweit gemeinsame Vorgehen begrüßt, die DLR politisch zu würdigen. Diese Gelegenheit will ich hier gern nutzen: Als die Dienstleistungsrichtlinie, die ursprünglich vom EU-Kommissar Bolkestein vorgeschlagen wurde, 2006 durch den Kampf der Gewerkschaften, NGOs und auch linker Parteien wie unserer nachgebessert werden musste, wurde auch erreicht, dass „nicht wirtschaftliche Dienstleistungen von allgemeinem Interesse“ ausgenommen seien. Viele waren dann zufrieden, so die SPD, die diese DLR sodann unterstützte, aber auch der Widerstand der Gewerkschaften war nicht mehr erkennbar. Wir – Die Linke – waren weiter dagegen, und ich will Ihnen auch sagen warum: In Artikel 1 (3) heißt es nunmehr:

Diese Richtlinie berührt nicht das Recht der Mitgliedstaaten, im Einklang mit dem Gemeinschaftsrecht festzulegen, welche Leistungen sie als von allgemeinem wirtschaftlichem Interesse erachten, wie diese Dienstleistungen unter Beachtung der Vorschriften über staatliche Beihilfen organisiert und finanziert werden sollten und welchen spezifischen Verpflichtungen sie unterliegen sollten.

Klingt gut, oder? – Und noch besser:

Die Bestimmungen dieser Richtlinie über die Niederlassungsfreiheit und die Dienstleistungsfreiheit sollten nur insoweit Anwendung finden, als die betreffenden Tätigkeiten dem Wettbewerb offen stehen, so dass sie die Mitgliedstaaten weder verpflichten, Dienstleistungen von allgemeinem wirtschaftlichem Interesse zu liberalisieren, noch öffentliche Einrichtungen, die solche Dienstleistungen anbieten, zu privatisieren, noch bestehende Monopole für andere Tätigkeiten oder bestimmte Vertriebsdienste abzuschaffen.

Wunderbar, da konnte man den Kampf ja wirklich beenden! Das Problem ist nur, dass es keine klare Definition

gab, was das heißt. Dies bleibt nämlich den Mitgliedsstaaten überlassen.

Unser Interesse ist dabei klar: eine möglichst breite Auslegung dieser Formulierung. Da treffen wir uns mit den Intentionen der DGB-Gewerkschaften, so z. B. der IG Metall und Verdi, die eine exakte Abgrenzung von Dienstleistungen im wirtschaftlichen Interesse im allgemeinen und im allgemein wirtschaftlichen Interesse verlangen, um die weitere Aushöhlung der Daseinsvorsorge durch die Hintertür zu verhindern.

Der Städtebund stellt jedoch fest:

Eine rechtssichere Definition der Begriffe „wirtschaftliche“ bzw. „nicht wirtschaftliche“ Dienstleistungen durch europäisches Recht fehlt. Der Kompromisstext räumt zwar den Mitgliedsstaaten die Hoheit bei Definition nicht wirtschaftlicher Leistungen der Daseinsvorsorge nach nationalem Recht ein. Daraus kann aber nicht gefolgert werden, dass eine derartige Definition rechtssicher ist, zumal jede Dienstleistung nach wirtschaftlichen Kriterien messbar ist. Damit stehen große Bereiche öffentlicher Dienstleistungen letztlich wieder auf dem Prüfstand der Rechtsprechung des Europäischen Gerichtshofes.

Und auf den EuGH als Instanz zu setzen, die den bisher nicht klar definierten Bereich in unserem Sinne auslegt, scheint nach dem Urteil gegen Niedersachsen in Sachen „Rüffert“ nicht aussichtsreich zu sein.

Es bleibt daher die Herausforderung, erstens und vor allem im Mitgliedsstaat Deutschland zu entsprechenden Klarstellungen zu kommen. Der Bundestag und die Bundesregierung sind hier gefordert. Noch wichtiger ist es aber, dass auch im Europäischen Parlament auf eine Klarstellung hingewirkt wird, damit nicht ein europäischer Wettbewerb der schlechtestmöglichen Interpretation einsetzt.

Und auch wenn ein einzelnes Bundesland – ich sage nur Vergabegesetz – auf europäischer Ebene nur sehr wenig zählt, muss auch Berlin aktiv bleiben. In Berlin setzen wir uns daher auch dafür ein, dass die Gewerkschaften an der Umsetzung beteiligt werden. Der Senat hat dies bei der Besetzung der Entscheidungsinstanz auch absichern können. Dies alles ist natürlich nicht das Problem der FDP. Sie will mehr Markt, mehr Private, mehr Ausschreibungen, und dem stimmen wir natürlich nicht zu! – Vielen Dank!

Thomas Birk (Grüne) [zu Protokoll gegeben]:

Alles wartet gespannt darauf, wer heute Abend der Gewinner von Deutschland im Finale wird, da kann die Spannung darüber, wie die EU-Dienstleistungsrichtlinie in Berlin umgesetzt wird, wohl kaum mithalten.

Was ist das Problem: Ab Januar 2010 muss es in allen EU-Staaten, also auch in den Bundesländern, einheitliche

Thomas Birk

Ansprechpartner für interessierte Dienstleistungsunternehmen aus dem In- und Ausland geben. Den Unternehmen müssen onlinegestützt mehrsprachige Informationen über die Genehmigungsvoraussetzungen und -bestimmungen zur Verfügung gestellt werden, und das in einfacher und verständlicher Weise. Was sich so leicht anhört, ist gerade bezogen auf Berlin und seine Verwaltungsstruktur ein kompliziertes Unterfangen.

Parallel dazu plant die Bundesregierung die Einführung einer Telefonnummer 115, wo alle Bürgerinnen und Bürger ihre Anliegen an die Verwaltung loswerden können und auch onlineunterstützt möglichst viele dieser Anliegen ohne Weiterleitung an eine weitere Ebene durch Callcenter direkt erledigt werden sollen.

Die bisherigen Beratungen in den Ausschüssen zu diesen beiden Anliegen haben gezeigt, dass es zur Umsetzung mehr Fragen als Antworten gibt. Im Moment gehen die Beamtinnen und Beamten ein umfangreiches Prüfraster zur Normenprüfung durch, bisher geht man davon aus, dass nicht viele Gesetze und Verordnungen geändert werden müssen, um diese einheitlichen Ansprechpartner zu verwirklichen.

Das mag sein, dann müssen sie aber mindestens die Praxis ändern. Ein Beispiel: Die bezirkliche Wirtschaftsförderung ist vor zwei Jahren gesetzlich gestärkt worden, und bekam damit eine Lotsenfunktion für Unternehmen bei wichtigen Vorhaben übertragen. Sie soll anderen Ämtern Fristen bei Genehmigungsvorgängen setzen können und diese Fristen überwachen. Dies wäre ja für die Beschreibung von Genehmigungsverfahren für ausländische Investoren nicht unerheblich. Die Praxis sieht aber leider so aus, dass die Bezirke mangels Personal und z. T. auch, weil man den internen Ärger nicht möchte, diese gesetzliche Neuerung nicht umsetzen. Wir haben wiederholt auf dieses Problem hingewiesen, aber getan hat sich bisher wenig. Noch immer ist nach außen nicht recht zu vermitteln, wie die Kompetenzabgrenzung zwischen Berlin Partner, der ZAK und den Bezirken verläuft. Von den Abgrenzungen zum Land Brandenburg trotz Business Location Center in einer gemeinsamen Wirtschaftsregion ganz zu schweigen.

Nun zum FDP-Antrag: Sie fordern die Ausschreibung des einheitlichen Ansprechpartners, und das auch noch auf fünf Jahre befristet. Gleichzeitig betonen Sie immer wieder, Sie hätten ausdrücklich nicht die IHK im Auge. Wir können diesem Antrag nicht folgen. Es gibt immer noch berechnete Vorbehalte gegen die Dienstleistungsrichtlinie und ihre Folgen. Es gilt weiterhin darauf hinzuwirken, dass die Mindeststandards bei Entgelten, Arbeitsbedingungen und Arbeitszeiten gewahrt werden. Außerdem müssen unverzichtbare Standards beim Umwelt- und Verbraucherschutz beachtet werden.

Auch deswegen meinen wir, dass der einheitliche Ansprechpartner eine hoheitliche Aufgabe bleiben muss. Insofern verfolgen wir durchaus kritisch, wer bei der Um-

setzung eigentlich das Sagen hat, das IT-Dienstleistungszentrum, die zahlreichen Firmen, die sich da reihenweise scheinbar unentgeltlich anbieten, oder der Senat. Da werden wir kritisch dranbleiben. Wir werden auch darauf achten, dass das Vorhaben auf Open-Source-Basis verwirklicht wird.

Aber ums so mehr lehnen wir hier eine Ausschreibung der Gesamtaufgabe ab, weil es obendrein nur zu Doppelarbeiten führen würde, da der Senat als Zulieferer der zahlreichen Informationen trotzdem tätig werden müsste. Außerdem sehen wir schon Datenschutzprobleme genug, die sich bei einer Übertragung auf Private noch verschärfen würden. Deswegen lehnen wir den FDP-Antrag ab.

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Der Ausschuss empfiehlt mehrheitlich gegen CDU und FDP die Ablehnung des Antrags der FDP. Wer dem Antrag zustimmen möchte, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Das sind FDP und CDU. Die Gegenprobe! – Das sind die beiden Regierungsfractionen und Bündnis 90. Letzteres war die Mehrheit. Dann ist der Antrag abgelehnt. Enthaltungen sehe ich nicht.

Ich komme dann zur

lfd. Nr. 26 A:

a) Dringliche Beschlussempfehlung

Vermögensgeschäft Nr. 5/2008 des Verzeichnisses über Vermögensgeschäfte

Beschlussempfehlung Haupt Drs 16/1575
Vorlage – zur Beschlussfassung – gemäß § 38 Abs. 1 GO Abghs

b) Dringliche Beschlussempfehlung

Vermögensgeschäft Nr. 12/2008 des Verzeichnisses über Vermögensgeschäfte

Beschlussempfehlung Haupt Drs 16/1576
Vorlage – zur Beschlussfassung – gemäß § 38 Abs. 1 GO Abghs

Der Dringlichkeit wird offenbar nicht widersprochen.

Ein Beratung ist nicht vorgesehen. Zu beiden Vermögensgeschäften empfiehlt der Hauptausschuss jeweils einstimmig die Annahme. Ich lasse einzeln abstimmen, zunächst über das Vermögensgeschäft Nr. 5 auf Drucksache 16/1575. Wer dem zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind alle Fraktionen. Die Gegenprobe! – Enthaltungen? – Dann ist das einstimmig.

Dann stimmen wir über das Vermögensgeschäft Nr. 12 auf Drucksache 16/1576 ab. Wer dem zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen. – Auch das sind wieder alle Fraktionen. Gegenstimmen? – sehe ich nicht. Enthaltungen? – auch nicht. Dann ist auch das einstimmig so angenommen.

Ich komme zur

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns

lfd. Nr. 27:

Zusammenstellung

**Vorlagen – zur Kenntnisnahme –
gemäß Artikel 64 Abs. 3 VvB**

Drs 16/1553

Dazu liegt mir an Überweisungswünschen von FDP und CDU die lfd. Nr. 3 – das ist die VO-Nr. 16/109, Baugelddienstreueordnung – an den Ausschuss für Bauen und Wohnen vor. Weitere Überweisungswünsche höre ich nicht. Dann hat das Haus von den übrigen Verordnungen Kenntnis genommen.

Ich komme zur

lfd. Nr. 28:

Antrag

Universitätsmedizinengesetz umgehend novellieren

Antrag der FDP Drs 16/1541

Das ist heute vertagt.

Die lfd. Nrn. 29 und 30 stehen auf der Konsensliste. Die lfd. Nr. 31 war Priorität der CDU unter dem Tagesordnungspunkt 4 d. Die lfd. Nrn. 32 bis 38 finden Sie wieder auf der Konsensliste.

Nun bleibt mir eins, nämlich den Kollegen Peter Stadtmüller, der es fast 20 Jahre lang im Berliner Landesparlament als Pressesprecher der SPD-Fraktion ausgehalten hat, zu verabschieden. – Lieber Peter Stadtmüller! Herzlichen Dank! Ich glaube, dass man von Ihnen als Pressesprecher sagen kann, dass Sie bei den Journalisten – das ist schwer genug – einigermaßen anerkannt waren und bei den anderen Fraktionen auch. Das schaffen nur wenige. Alles Gute für den wohlverdienten Ruhestand! Danke für die Berlin und uns allen im Parlament geleistete Arbeit!

[Beifall]

Das war unsere heutige Tagesordnung. Die 33. Sitzung findet am Donnerstag, den 10. Juli um 13 Uhr statt. Denken Sie daran, dass der Fußball erst um 20.45 Uhr beginnt! Fahren Sie langsam und sicher nach Hause! Alles Gute für den Heimweg! – Die Sitzung ist geschlossen.

[Schluss der Sitzung: 20.11 Uhr]

Anlage 1

Liste der Dringlichkeiten

Zu lfd. Nr. 7 (Priorität TOP 4 c): Dringliche II. Lesung

**Gesetz über ein Berliner
Beamtenversorgungsgesetz**

Beschlussempfehlungen InnSichO und Haupt
Drs 16/1573

Antrag der SPD und der Linksfraktion Drs 16/1313
mit Änderungen angenommen

Fachausschuss: mehrheitlich gegen CDU

Hauptausschuss: einstimmig bei Enth. CDU

Lfd. Nr. 22 d: Dringliche Beschlussempfehlungen

**Tagesgroßpflegestellen in Berlin erhalten und
ausbauen**

Beschlussempfehlungen BildJugFam und Haupt
Drs 16/1574

Antrag der CDU Drs 16/0243

mehrheitlich gegen CDU, Grüne und FDP auch in
neuer Fassung abgelehnt

Lfd. Nr. 26 A a: Dringliche Beschlussempfehlung

**Vermögensgeschäft Nr. 5/2008 des
Verzeichnisses über Vermögensgeschäfte**

Beschlussempfehlung Haupt Drs 16/1575

Vorlage – zur Beschlussfassung – gemäß
§ 38 Abs. 1 GO Abghs

einstimmig angenommen

Lfd. Nr. 26 A b: Dringliche Beschlussempfehlung

**Vermögensgeschäft Nr. 12/2008 des
Verzeichnisses über Vermögensgeschäfte**

Beschlussempfehlung Haupt Drs 16/1576

Vorlage – zur Beschlussfassung – gemäß
§ 38 Abs. 1 GO Abghs

einstimmig angenommen

Lfd. Nr. 37 A: Dringlicher Antrag

Staatsopernsaal funktionsgerecht sanieren!

Antrag der Grünen Drs 16/1569

keine Beratung

an Kult

Anlage 2

Konsensliste

Der Ältestenrat empfiehlt, nachstehende Tagesordnungspunkte *ohne Aussprache* wie folgt zu behandeln:

Lfd. Nr. 8: I. Lesung

Gesetz zur Änderung der Landeshaushaltsordnung

Antrag der CDU Drs 16/1544

an Haupt

Lfd. Nr. 11: Große Anfrage

Zukunft der Deutschlandhalle

Große Anfrage der CDU Drs 16/1554

vertagt

Lfd. Nr. 12: Große Anfrage

Sanierung des ICC auf solider Basis durchführen

Große Anfrage der CDU Drs 16/1555

vertagt

Lfd. Nr. 13: Große Anfrage

Klarheit über notwendige Schulsanierungen – Sanierungsstau an den einzelnen Berliner Schulen beziffern!

Große Anfrage der FDP Drs 16/1556

Die Fraktion der FDP beantragt die schriftliche Beantwortung.

Lfd. Nr. 14: Beschlussempfehlungen

Transparente Kosten- und Vergabestrukturen bei der Sanierung von Denkmälern und Kunstwerken durch Dritte

Beschlussempfehlungen StadtVerk und Haupt Drs 16/1231

Antrag der Grünen Drs 16/0223

mehrheitlich in neuer Fassung angenommen

Fachausschuss: gegen Grüne

Hauptausschuss: gegen Grüne bei Enth. CDU und FDP

Lfd. Nr. 16: Beschlussempfehlung

Höchste Zeit für einen Boy's Day in Berlin

Beschlussempfehlung BildJugFam Drs 16/1469

Antrag der FDP Drs 16/1201

mehrheitlich gegen CDU und FDP abgelehnt

Lfd. Nr. 17: Beschlussempfehlung

Damit Vision Zero keine Vision bleibt: 10 Schritte zu einem sicheren Straßenverkehr

Beschlussempfehlung StadtVerk Drs 16/1512

Antrag der Grünen Drs 16/1261

mehrheitlich gegen Grüne bei Enth. FDP abgelehnt

Lfd. Nr. 18: Beschlussempfehlung

Projekt 17 Deutsche Einheit zum Ausbau der Wasserwege qualifiziert abschließen

Beschlussempfehlung StadtVerk Drs 16/1513

Antrag der Grünen Drs 16/0933

vertagt

Lfd. Nr. 19: Beschlussempfehlung

Bundesverfassungsgerichtsurteil für weitere Qualifizierung der Arbeit der Jobcenter nutzen

Beschlussempfehlung IntArbBSoz Drs 16/1518

Antrag der CDU Drs 16/1408

mehrheitlich gegen CDU mit neuer Überschrift und in neuer Fassung angenommen

Lfd. Nr. 21: Beschlussempfehlung

Mehr Chancen durch Teilhabe (VI): bessere Vermittlungschancen für arbeitslose Berlinerinnen und Berliner!

Beschlussempfehlung IntArbBSoz Drs 16/1520

Antrag der FDP Drs 16/1374

mehrheitlich gegen FDP bei Enth. CDU abgelehnt

Lfd. Nr. 23: Beschlussempfehlung

Einsetzung eines/einer Sektenbeauftragten in der Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung

Beschlussempfehlung BildJugFam Drs 16/1523

Antrag der SPD und der Linksfraktion Drs 16/1247

einstimmig bei Enth. CDU und Grüne mit neuer Überschrift und in neuer Fassung angenommen

Lfd. Nr. 24: Beschlussempfehlung

Änderung des § 39 der Bautechnischen Prüfungsverordnung (BauPrüfVO)

Beschlussempfehlung BauWohn Drs 16/1525

Antrag der CDU Drs 16/1209

einstimmig für erledigt erklärt

Lfd. Nr. 25 a: Beschlussempfehlungen

Ein Aktionsprogramm für Berlins Kreativwirtschaft I – Finanzierung der Kreativwirtschaft –

Beschlussempfehlungen WiTechFrau und Haupt Drs 16/1532

Antrag der Grünen Drs 16/0890

vertagt

Lfd. Nr. 25 b: Beschlussempfehlungen

Ein Aktionsprogramm für Berlins Kreativwirtschaft II – Mikrokreditfonds –
Beschlussempfehlungen WiTechFrau und Haupt
Drs 16/1533
Antrag der Grünen Drs 16/0891
vertagt

Lfd. Nr. 25 c: Beschlussempfehlungen

Ein Aktionsprogramm für Berlins Kreativwirtschaft III – ein Kulturkataster für Berlin –
Beschlussempfehlungen WiTechFrau und Haupt
Drs 16/1534
Antrag der Grünen Drs 16/0892
vertagt

Lfd. Nr. 25 d: Beschlussempfehlungen

Ein Aktionsprogramm für Berlins Kreativwirtschaft IV – Raum für Kreative sichern –
Beschlussempfehlungen WiTechFrau und Haupt
Drs 16/1535
Antrag der Grünen Drs 16/0893
vertagt

Lfd. Nr. 25 e: Beschlussempfehlungen

Ein Aktionsprogramm für Berlins Kreativwirtschaft V – Eroberungsräume für Kreative –
Beschlussempfehlungen WiTechFrau und Haupt
Drs 16/1536
Antrag der Grünen Drs 16/0894
vertagt

Lfd. Nr. 29: Antrag

Brachflächenkataster für Zwischennutzungen in Berlin einrichten
Antrag der FDP Drs 16/1542
an StadtVerk

Lfd. Nr. 30: Antrag

Mehr Chancen durch Teilhabe (VII): mehr Barrierefreiheit für hörbehinderte und hörgeschädigte Menschen!
Antrag der FDP Drs 16/1543
an IntArbBSoz

Lfd. Nr. 32 a: Antrag

Berufsordnung für professionelle Pflegekräfte im Land Berlin erlassen
Antrag der CDU Drs 16/1546
an IntArbBSoz

Lfd. Nr. 32 b: Antrag

Einrichtung einer Landespflegekammer prüfen
Antrag der CDU Drs 16/1547
an IntArbBSoz

Lfd. Nr. 33: Antrag

Schichtenwasserproblematik endlich angehen – Arbeitsgruppe einsetzen
Antrag der CDU Drs 16/1548
an BauWohn

Lfd. Nr. 34: Antrag

Berliner Verwaltung schrittweise auf Open-Source-Software umstellen – „Berliner Gutachten“ anfertigen!
Antrag der CDU Drs 16/1549
an VerwRefKIT

Lfd. Nr. 35: Antrag

Missmanagement des Senates beenden – Landesamt für Bürger- und Ordnungsangelegenheiten an den Qualitätsstandard der Bezirke anpassen!
Antrag der CDU Drs 16/1550
an InnSichO (f), VerwRefKIT und Haupt

Lfd. Nr. 36: Antrag

Online-Auskunft für Pensionsansprüche beim Landesverwaltungsamt ermöglichen!
Antrag der CDU Drs 16/1551
an VerwRefKIT

Lfd. Nr. 37: Antrag

Elektronischer Rechtsverkehr und elektronische Aktenführung zügig bei allen Berliner Gerichten einführen!
Antrag der CDU Drs 16/1552
an VerwRefKIT (f), Recht und Haupt

Lfd. Nr. 37 A: Dringlicher Antrag

Staatsopernsaal funktionsgerecht sanieren!
Antrag der Grünen Drs 16/1569
an Kult

Lfd. Nr. 38: Vorlage – zur Beschlussfassung –

Aufgabe der öffentlichen Sportfläche – „Sportplatz Pfeilstraße“ – im Bezirk und Ortsteil Pankow wegen Vermarktung für Wohnungsbauzwecke und für Investitionen im Sportanlagenbestand. Verfahren gemäß § 7 Abs. 2 Sportförderungsgesetz
Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 16/1528
an StadtVerk (f), Sport und Haupt

Anlage 3

Beschlüsse des Abgeordnetenhauses

Transparente Kosten- und Vergabestrukturen bei der Sanierung von Denkmälern und Kunstwerken durch Dritte

Das Abgeordnetenhaus begrüßt, dass es in den vergangenen Jahren gelungen ist, die Sanierung wichtiger Bau- und Denkmäler in der Stadt durch Erlöse aus Werbeeinnahmen zu finanzieren. Bürgerschaftliches und privates Engagement leisten einen wichtigen Beitrag zum Erhalt unseres kulturellen Erbes.

Das Abgeordnetenhaus wünscht die Fortsetzung dieses Engagements und erwartet, dass projektbezogen zwischen dem Senat und dem Abgeordnetenhaus bzw. dem jeweils zuständigen Bezirksamt und der Bezirksverordnetenversammlung einerseits und den privaten Trägern andererseits vertraglich Transparenz über die Werbeeinnahmen und das Vergabeverfahren für den Eigentümer des Bau- und Denkmals gesichert wird.

Die Auswahl möglicher Sponsoren hat nach objektiven Kriterien zu erfolgen. Es ist eine möglichst breite Streuung durch Ansprache potenzieller Interessenten anzustreben, um die Chancengleichheit konkurrierender Sponsoren zu gewährleisten.

Zukunft der Jobcenter

Der Senat wird aufgefordert, sich in den laufenden Bundesländer-Verhandlungen dafür einzusetzen, dass bei der Umsetzung des Urteils des Bundesverfassungsgerichts vom 20. Dezember 2007 über die verfassungswidrige Organisationsform der Arbeitsgemeinschaften und der damit verbundenen Neuordnung der Jobcenter folgende inhaltliche Schwerpunkte gesetzt werden:

1. Die Umsetzung eines an den Interessen der Bürgerinnen und Bürger orientierten Organisationsmodells muss wichtigstes Ziel der Neuordnung sein. Kundinnen und Kunden sollen Leistungen aus einer Hand erhalten. Dazu bedarf es transparenter Strukturen und klarer Zuschreibungen von Verantwortung.
2. Finanzpolitische Verschiebungen im Zuge der Neuorganisation zum Nachteil Berlins sind auszuschließen.
3. Es ist sicherzustellen, dass Land und Kommune die aktive Arbeitsmarktpolitik mitgestalten können. Es muss gewährleistet sein, dass in der Agentur für Arbeit dezentral entschieden und den Bedingungen vor Ort entgegengekommen werden kann, um die individuelle und passgenaue Betreuung der Langzeitarbeitslosen sicherzustellen.
4. Der gesetzliche Änderungsbedarf im SGB II ist grundsätzlich zu klären. Dabei geht es zum Beispiel um die gesetzliche Vereinfachung der Prüfung der

Hilfebedürftigkeit. Hier sind auch im Sinne einer Arbeitsintegration, durch die auch die Kosten der Unterkunft verringert werden, Möglichkeiten zur besseren Verzahnung von arbeitsmarktlichen und sozialintegrativen Leistungen zu prüfen.

5. Um Informations- und damit in der Regel erhebliche Zeitverluste zu vermeiden, ist die gemeinsame Nutzung von IT-Systemen und personengebundenen Daten notwendig unter voller Berücksichtigung aller datenschutzrechtlichen Vorgaben.
6. Die in den Jobcentern Beschäftigten brauchen Klarheit über ihre weiteren Beschäftigungsmöglichkeiten, die Einsatzgebiete, die Trägerschaft der Jobcenter und wer Arbeitgeber ist.
7. Die Bedingungen der weiteren gemeinsamen Nutzung von Liegenschaften durch die Agentur für Arbeit und die Kommune sind zu klären.
8. Es ist eine bundeseinheitliche Leistungsstatistik in Verbindung mit der Arbeitsmarktstatistik zu erstellen, die die Beschäftigungssituation Langzeitarbeitsloser realitätstüchtig abbildet. Der Zugang von Alg-II-Empfängenden zu überregionaler bzw. bundesweiter Vermittlung ist zu erhalten.
9. Die den Trägervertretungen zugeordneten Entscheidungen sollen auch künftig vor Ort beeinflusst werden können. Das gilt auch für organisatorische Maßnahmen für die Verbesserung der Kundenzufriedenheit wie Öffnungstage und Öffnungszeiten, Regelung der telefonischen und E-Mail-Erreichbarkeit.
10. Die Ergebnisse der Evaluation der Experimentierklausel nach § 6c SGB II sollen bei der Neuordnung berücksichtigt werden.

Der Senat wird aufgefordert, über seine Aktivitäten in diesen Fragen laufend zu berichten.

Einsetzung eines/einer Sektenbeauftragten in der Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung

Der Senat wird aufgefordert, in der Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung eine Leitstelle als Anlauf- und Beratungsstelle für Fragen zu Sekten und konfliktträchtigen Anbietern auf dem Psycho- und Lebenshilfemarkt einzurichten.

Vermögensgeschäft Nr. 5/2008 des Verzeichnisses über Vermögensgeschäfte

1. Der Bestellung eines Erbbaurechts an einer insgesamt ca. 130 ha großen Grundstücksfläche zugunsten der Tierpark Berlin-Friedrichsfelde GmbH zu den im Erbbaurechtsvertrag vom 28. Dezember 2007 zur Urkundenrolle Nr. F 660/2007 des Notars Frank Fürstenberg

in Berlin vom Liegenschaftsfonds vereinbarten Bedingungen wird zugestimmt.

2. Der Übertragung des Schlosses Friedrichsfelde mit dem barocken Nordparterre in das Treuhandvermögen des Liegenschaftsfonds und Erweiterung des Erbbaurechts der Tierpark Berlin-Friedrichsfelde GmbH auf das Schlossgrundstück wird mit der Maßgabe der Nutzung des Schlosses für die Zwecke der Tierpark Berlin-Friedrichsfelde GmbH sowie in eigener Verantwortung und in Abstimmung mit der Senatskanzlei – Kulturelle Angelegenheiten – für kulturelle Veranstaltungen und der Finanzierung aller damit verbundenen Kosten durch das Land Berlin zugestimmt.

Vermögensgeschäft Nr. 12/2008 des Verzeichnisses über Vermögensgeschäfte

Das Abgeordnetenhaus von Berlin beschließt die Entnahme des nachfolgend genannten Grundstückes aus dem Sondervermögen Immobilien des Landes Berlin (SILB) zum Zwecke des Verkaufs durch die Liegenschaftsfonds Berlin GmbH & Co. KG. Die Entnahme aus dem SILB erfolgt zum Zeitpunkt des Termins des Eigentumsübergangs auf den Käufer des Grundstückes.

Liegenschaft:	Albertinenstr. 6
Bezirk Berlin:	Pankow
Flurstück:	58
Grundstücksgröße:	5 484 m ²
Flurstück:	59
Grundstücksgröße:	107 m ²